This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

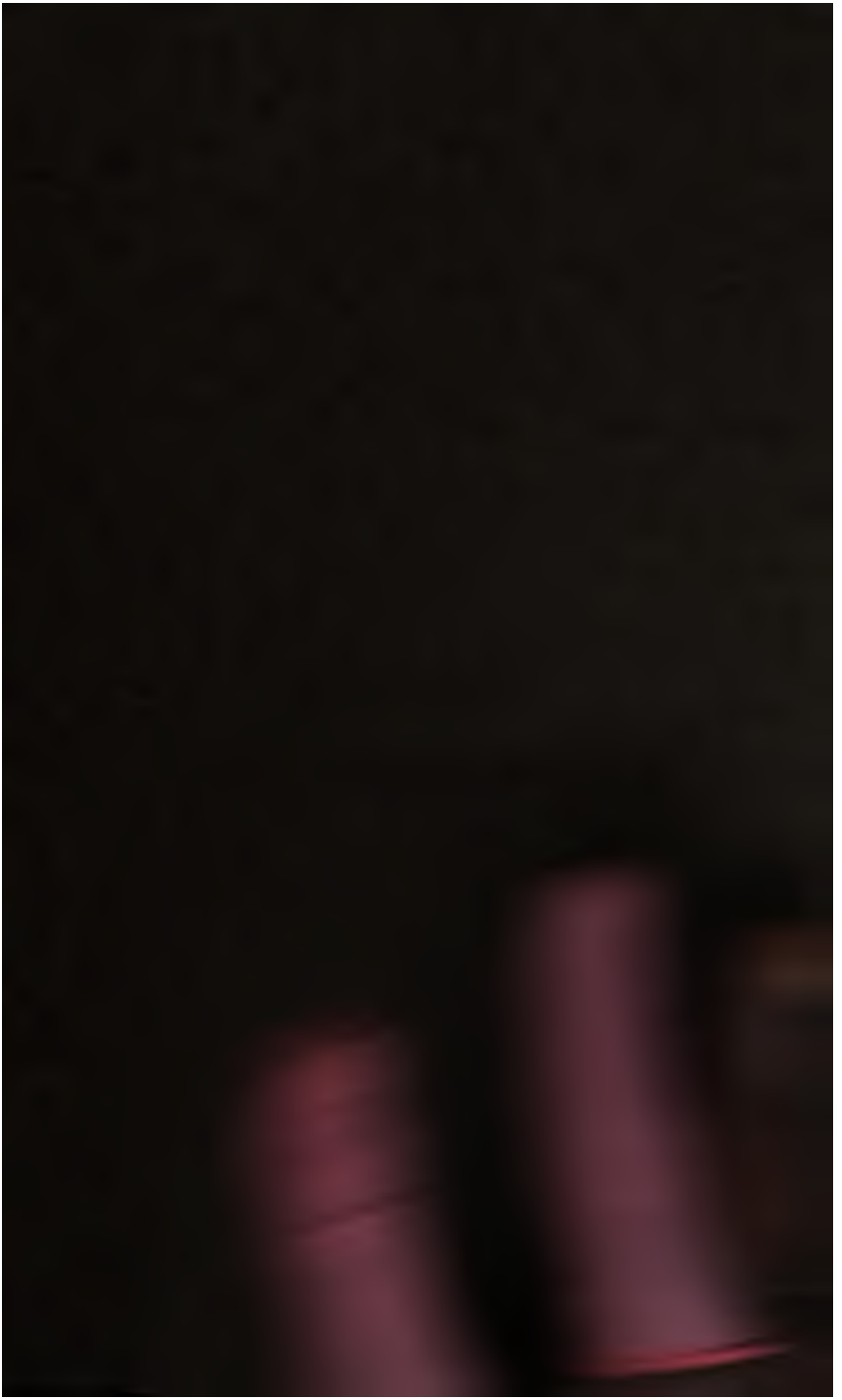
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

LIBRARY OF THE
Leland Stanford Junior University

930.8
K96



830.8
K96
4-202

Deutsche

National-Litteratur

Deutsche

National-Litteratur

Historisch kritische Ausgabe

Unter Mitwirkung

von

Dr. Arnold, Dr. G. Balke, Prof. Dr. K. Bartsch, Prof. Dr. K. Bechstein, Prof. Dr. O. Behaghel, Prof. Dr. Birlinger Prof. Dr. H. Blumner, Dr. F. Bobertag, Dr. K. Borberger, Dr. W. Creizenach, Dr. Joh. Crüger, Prof. Dr. H. Düntzer, Prof. Dr. A. Frey, T. Fulda, Prof. Dr. L. Geiger, Dr. K. Hamel, Dr. E. Henrici, Dr. M. Koch, Prof. Dr. H. Lambel, Dr. K. Frhr. v. Lilliencron, Dr. G. Milchsack Prof. Dr. J. Minor, Dr. F. Muncker, Dr. P. Merrlich, Dr. H. Oesterley, Prof. Dr. H. Palm, Prof. Dr. P. Piper, Dr. H. Pröhle, Dr. Adolf Rosenberg, Prof. Dr. A. Sauer Prof. Dr. H. J. Schröer, K. Steiner, Prof. Dr. A. Stern, Prof. Dr. F. Vetter, Dr. C. Wendeler, Dr. Ch. Walling u. a.

herausgegeben

von

Joseph Kürschner

153. Band

Zweite Abteilung

Theodor Körners Werke II. 2

Stuttgart

Union Deutsche Verlagsgesellschaft

Theodor Körners Werke

Zweiter Teil

Zweite Abteilung

Dramen

Herausgegeben

von

Prof. Dr. Ad. Stern

Stuttgart

Union Deutsche Verlagsgesellschaft

LIBRARY
OF THE
LELAND STANFORD JUNIOR
UNIVERSITY.

A6789

Alle Rechte vorbehalten

Druck von B. G. Teubner in Leipzig

Hedwig.

Ein Drama in drei Aufzügen.

1812.

1. Erster Druck in den „Dramatischen Beiträgen“ in Körners Werke 2, 2.

Personen:

Graf Felseck.
Die Gräfin, seine Gemahlin.
Julius, ihr Sohn, Rittmeister.
Hedwig, ihre Pflegetochter.
Bernhard, ein alter Diener } des Grafen
Rudolf, Jäger }
Banaretto, } Räuber.
Lorenzo, }
Räuber.
Bediente des Grafen.
Bauern.

Der Schauplatz ist an der Grenze von Italien.

Einleitung.

Körners Drama „Hedwig", vierzehn Tage nach dem Trauerspiel „Zrinn", am 11. Januar 1813 in Wien zum erstenmale aufgeführt, ist eines der sprechendsten Zeugnisse für die rasche Produktionskraft des Dichters, aber auch für den verhängnisvollen Einfluß, den Theaterpraxis und theatralische Effektlust auf den jugendlichen Dichter hatten. Die Energie, mit welcher hier eine weder sehr wahrscheinliche, noch innerlich belebte Handlung äußerlich in Scene gesetzt ward, die rasche Lebendigkeit, mit welcher die abenteuerliche Erfindung dem wirksamen Schlußauftritt entgegengeführt wird, die seelisch nicht vertiefte, jedoch gewisse herkömmliche, stets wiederkehrende Gestalten der Bühne kenntlich herausarbeitende Charakteristik, die zuversichtliche Frische der Bilder und der deklamatorischen Sprache wirkten auf die minder anspruchsvollen Kreise des Publikums außerordentlich; gleich der „Toni" gehörte auch „Hedwig, die Banditenbraut" (wie sie auf Theaterzetteln kleiner Gesellschaften mit Vorliebe bezeichnet ward) zu denjenigen Körnerschen Stücken, die sich bei kleinen Theatern und wandernden Truppen lange in gutem Ansehen erhielten und wohl noch heute nicht verschwunden sind. Das Drama „Hedwig" erweist zugleich, daß Körner die äußerlichen Elemente einer gewissen Romantik trotz seines unbedingten Anschlusses an Schiller keineswegs verschmähte und, wie auch „Die Sühne" erweist, zu ringen gehabt haben würde, diese Elemente auszustoßen oder sie zu einer höheren Wirkung zu läutern. Auch der „Hedwig" lag wohl eine Erzählung zu Grunde, die Körners rasch fließende dramatische Ader angeregt und eröffnet hatte.

Ad. Stern.

Erster Aufzug.

Ein Zimmer nach altem Geschmack, mit Flügelthüren und Bogenfenstern. Eine Harfe und ein Pianoforte stehen am Fenster.

Erster Auftritt.

Hedwig

in der üblichen, sehr zierlichen Landestracht jener Grenzländer, kommt aus einer Seitenthüre.

Er folgt mir überall, ich weich' ihm aus,
Ich suche seine Grüße zu vergessen,
Der Stimme süßen Ton zu übertäuben,
Der eine schöne Zeit mir wieder ruft! —
Vergebens! — Er vereitelt jede Kunst,
Womit ich, wie es mir die Pflicht gebeut,
Mich selbst bezwingend, seinen Anblick meide.
Ach, ein Gefühl, das ich umsonst verbarg,
Das ich umsonst der eignen Brust verschwiegen,
Drängt sich allmächtig in die schwache Seele,
Wenn er sich zeigt, und hält mich so zurück,
Ob Scheu und Angst auch meinen Schritt beflügeln. —
Da ist er wieder! — Hedwig, fasse dich! —
Du bist die Magd, er ist dein Herr; vergiß,
Was er dir war, und was du ihm gewesen!

Versucht es, dem eintretenden Julius mit einem ehrerbietigen Gruße zu begegnen.

Zweiter Auftritt.

Julius. Hedwig.

Julius

hält sie bei der Hand zurück.

Wie, Hedwig, hab' ich das um dich verdient?
Gilt dieser kalte, ehrfurchtsvolle Gruß
Mir, deinem Julius? — Bin ich's denn nicht mehr?

Und wär' ich's nicht mehr, hat der Jugendfreund,
Hat der Gespiele aus der Kindheit Tagen
Kein Recht auf einen wärmeren Empfang?

Hedwig.

Herr Graf! —

Julius.

Herr? — Hedwig, das war hart,
Und nicht verschuldet hab' ich die Behandlung.
Herr, Herr! — so nennt mich meine Hedwig?

Hedwig.

Graf,
Sie finden einen Sinn in diesem Worte,
Wie ich ihn nie hineingelegt. Sie waren
Stets gütig und nie herrisch gegen mich.
Der Ton verbesse, was das Wort verdarb.

Julius.

Was soll's mit diesem künstlichen Umgehen?
Wo ist die alte Sprache des Vertrauns,
Die unsre Herzen sonst so schnell gefunden?
Was ist aus dir geworden, Mädchen? Sprich!

Hedwig.

Ich bitte Sie, vergessen Sie die Zeit,
Wo wir als Kinder sorglos aufgewachsen,
Die Welt und ihre Form noch nicht gekannt,
Wo sich die Seele jeglichem Gefühle
In freiem Triebe willig übergab
Und nur dem innern Heiligtum gehorchte.
Sie ist nicht mehr. — Entwachsen diesem Kreise,
Sehn wir in einer neuen Welt uns wieder,
Und was der Jugend leichtes Spiel verknüpft,
Das steht sich fern, der Bund ist aufgehoben;
Sie sind der Herr geworden, ich die Magd!

Will gehen.

Julius.

Nein, du entfliehst mir nicht! Nein! Wissen muß ich's,
Was zwischen diese beiden reinen Herzen
Das scharfe Gift der Vorurteile goß! —
Sieh, als ich vor fünf Jahren dich verließ,

Schnell nehm' ich Urlaub, werfe mich aufs Pferd;
Der Liebe Sehnsucht giebt dem Rosse Flügel;
Ich reite Tag und Nacht — was gilt Erschöpfung,
Wenn ich dich wiedersehen soll! — Die Stunde,
Die ich versäume, rechn' ich hoch mir an
Als Raub an meines Lebens schönstem Frühling.
Ich komme an, ein einz'ger Blick von dir
Erquickt der Nerven abgespannte Kraft;
Es war ein Blick, wo Seligkeit der Liebe
In heil'gen Perlen klar und mächtig sprach. —
Doch nur der eine Blick, — vergebens sucht' ich
Die Augen meiner Hedwig! — Sie verschwanden.
Die Dämmrung log den Sonnenaufgang mir,
Und tiefe Nacht sank über meine Freude!

Hedwig.

Gott! — Ich beschwöre Sie! — Graf, Sie sind grausam!

Julius.

Noch hofft' ich, nur die Nähe meiner Eltern,
Die unsrer Herzen Bündnis nie gewußt,
Verdunkle mir das Sonnenlicht der Liebe;
Doch jetzo find' ich dich allein —
Und keine Hedwig liegt in meinen Armen!

Hedwig.

Nein, hier bezwingt sich keines Menschen Herz!
Umsonst ist's! — Denken Sie nicht klein von mir,
Herr Graf, wenn Ihrer Worte Flammensturm
Mehr, als er's sollte, mir die Seele reißt,
Und die Erinnrung mich zu mächtig faßt!
O, ich beschwöre Sie! — —

Julius.

Wir sind allein —

Sie an sich ziehend.

Und keine Hedwig liegt in meinen Armen! —

Hedwig.

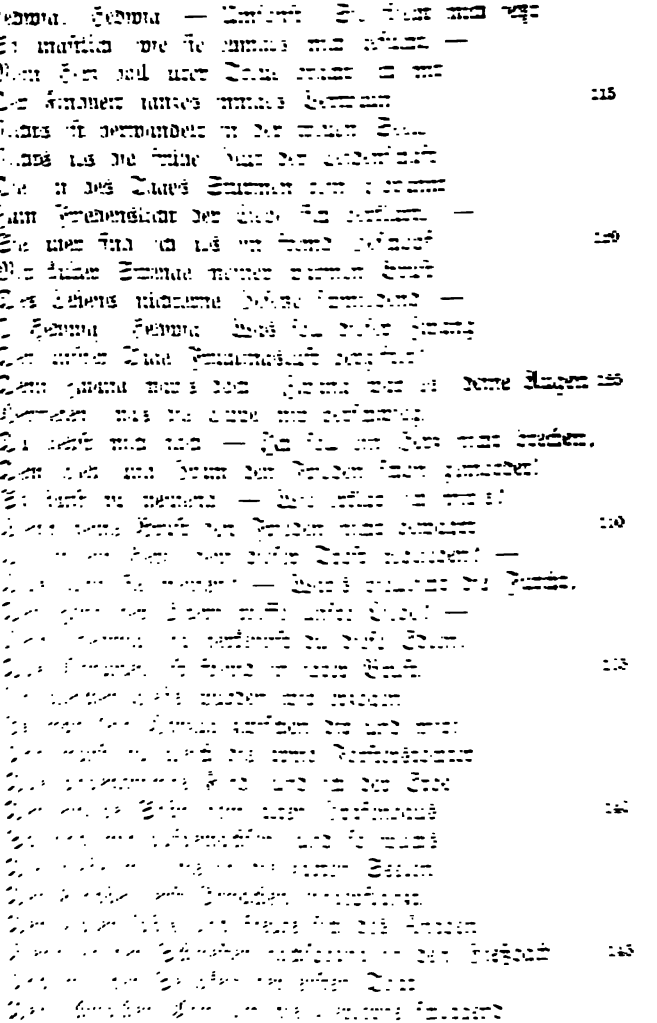
Barmherzigkeit! Graf! —

Sich losreißend.

Brechen Sie kein Herz,
Dem Lieb' und Gram den Frieden schon gemordet!

Rasch ab.

Dritter Auftritt.



Julius [illegible]

[illegible]

Die teure Last ans sichre Ufer trug;
Der Mutter stand die Thräne klar im Auge,
Wenn zu des Bruders übermüt'ger Schuld
Die sanfte Schwester schnell sich selbst bekennend
Die fremde Strafe heimlich litt und schwieg.
Wir selber wußten's nicht, wie wir uns liebten;
Ein Rätsel war sich jedes, ein Geheimnis
Lag über dem Gefühle unsers Glücks.
Nun sollt' ich fort; wir trafen uns im Garten,
Ich zog sie weinend an mein Herz; da brannte
Der Kuß der Liebe auf den glühnden Lippen,
Und klar in meine Seele fiel der Tag.
Ich hatte sie schon oft geküßt, doch niemals
Fühlt' ich die schmerzenvolle Seligkeit,
Die nun auf einmal meine Brust durchzuckte,
Fühlt' ich den ganzen Himmel dieses Glücks.
Auf unsern Lippen schmelzten Gottes Flammen,
Und unsre Seelen flogen rasch zusammen!
Arglistige Erinnrung! Dich freut's noch,
Mir den verlornen Himmel vorzulügen,
Wenn ich in der Verbannung schmachten muß?
Wo bist du hin, du schöner goldner Traum,
Der meiner Jugend ganze Nacht erhellte!

Vierter Auftritt.

Julius. Rudolf durch die Mittelthüre.

Rudolf.

Herr Graf!

Julius.

Was giebt's?

Rudolf.

Es wird zur Jagd geblasen. —

Julius.

Ich komme! — Ist mein Vater schon im Saale?

Rudolf.

Der gnäd'ge Herr erwartet Sie.

Julius.

Sogleich! —
O, daß ich in des Waldes Schauer
Den Frieden wiederfände und den Mut!

Geht ab.

Fünfter Auftritt.

Rudolf allein.

Was war das? Sprach der nicht von Wiederfinden?
Von Frieden wiederfinden? — Armer Thor!
Was kann denn solchem Sonntagskind begegnen? —
Der Seelenfrieden ist ein Kinderspiel,
Wenn Glück und Zufall an der Wiege lachte!
Todsünde nenn' ich dann den wüsten Traum,
Der solch ein Schoßkind aus dem Schlummer rüttelt!
Wer aber mit dem ganzen Fluch der Hölle
Schon in dies feindlich fremde Leben tritt,
Wer *vor* der That verdammt ist, *vor* dem Vorsatz —
Was soll das, Rudolf? — Laß die Furien schlafen,
Ersticke die Erinnrung deiner Seele
Mit deines Herzens brünstigem Gebete!
Laß deine Furien schlafen! — Könnt' ich jetzt
Ein neugeborner Mensch ins Leben treten,
Könnt' ich der Jugend sanfte Heiterkeit
Mit diesem Strahl der Frühlingsliebe kränzen,
Brächt' ich dem reinen heiligen Gefühl
Ein reines Herz voll heil'ger Unschuld zu! —
Wo bist du hin, du Frieden meiner Kindheit,
Der mich in lichte Träume eingewiegt?
Arglistig Glück, sollt' ich sie einmal finden,
Die meines Lebens Rätsel lösen kann,
Was hast du sie mir damals nicht verkündigt,
Wo ich noch rein ins falsche Leben schaute?
Mich hätte dann ihr sanftes Zauberlicht
Schuldlos durch diese Strudelwelt gezogen!
Was hast du jetzt den Himmel mir geöffnet,
Wo ich der Hölle schon verfallen bin? —
Zum zweitenmal in diesem Schauderleben

Drängt sich die Liebe in mein wildes Herz;
Und gleich, als hätte mütterlich Natur
Auch guten Samen in die Brust geworfen,
Wo bis hieher nur blut'ge Frucht gedieh,
So wacht ein menschliches Gefühl mir auf
Und lügt von Buße mir und von Vergebung! —
Und doch, doch! wenn dies himmlische Geschöpf,
Ein Abglanz jener Welt, die ich verkaufte,
Mit ihrem reinen Licht mich läutern will,
Zwing' ich den Himmel zum Vergessen, zwinge
Der Hölle ihren Schuldbrief an mich ab. —
Da kommt sie! — Rudolf, ziehe deine Losung!
Entscheidend tritt der Augenblick heran;
Von ihr vernimm die Stimme deines Schicksals!

Sechster Auftritt.

Der Vorige im Hintergrunde. **Hedwig** aus der Seitenthüre.

Hedwig.

Fort muß ich, fort! Ich hab' ein menschlich Herz,
Und nicht ertragen kann ich diese Qual,
Mit der mich Lieb' und Dankbarkeit bestürmen.
Soll ich's den Eltern so mit Gram belohnen,
Was sie an dem hilflosen Kind gethan,
Daß ich den einzigen geliebten Sohn
Von ihrer Brust in meine Arme reiße? —
Zu dieser Höhe ward ich nicht erzogen,
Wohin der Liebe Sturm mich tragen will.
In einer Hütte ist mein Platz; die Mauern
Des stolzen Schlosses drängen meine Seele. —
Wenn Liebe Mut giebt, Schranken zu vergessen,
Die eine heil'ge Sitte um uns zog,
So giebt mir Dankbarkeit die Kraft, dem Glücke
Mit eigner Hand die Pforten zu verriegeln.

Rudolf.

Was träumt Ihr, schöne Hedwig? Welche Thräne
Der Freude oder Wehmut füllt das Auge?
Ihr seid ergriffen, o verbergt es nicht!

Und wenn's Euch freut, so wißt, hier schlägt ein Herz,
Das Eure Freude mitfühlt, Eure Schmerzen. —
Ihr seht mich staunend an, Euch stört das Wort,
Das ungewohnte, aus des Waidmanns Munde;
Das ist des Jägers rauhe Sprache nicht. —
Laßt's Euch nicht irre machen, schöne Hedwig!
Ich bin nicht in den Wäldern aufgewachsen;
Und wär' ich's auch, so ließ' mich das Gefühl,
Das Euch mich nähert, diese Töne finden;
Denn Augenblicke giebt's auch für die rauhe Brust,
Wo dunkle Mächte Melodieen wecken.

Hedwig.

Ich hör' Euch gern und mit Erstaunen an,
Doch ist es das Erstaunen einer Freude;
Denn eine Seele sucht' ich, die empfindet.
Und mag auch mancher fühlen, warm wie ich,
Der, gleich wie wir, im niedern Kreis geboren —
Der rauhe Ton verscheucht mir das Vertraun,
Der zarte Sinn verlangt nach zarten Worten. —
Doch, wie erklär' ich mir's: seit vielen Wochen
Sind wir zusammen, Glieder eines Hauses,
Und noch fand ich den Menschen nicht heraus,
Und nur den Jäger kennt man hier im Schlosse.

Rudolf.

Mag ich's errötend Euch gestehn, mich ließ
Der Stolz nicht zeigen, was ich in mir trug.
Ein feindlich Schicksal stürmte durch mein Leben.
Nein, nicht geboren ward ich, als ein Knecht
In Waldesnacht mein Leben zu verdienen;
Zu freien Tagen zog das Glück mich auf,
Und aufgezogen, seiner Gunst vertrauend,
Betrog es mich und ließ mich sinken. — Laßt
Mich einen Schleier werfen auf die Zeit;
Ich mag nicht falsch, mag nicht ein Lügner sein,
Und dennoch graut mir vor der Wahrheit Stimme.
Laßt das! — Ich ging durch eine strenge Schule;
Ihr sollt entscheiden, ob ich ausgelernt.
Die Welt durchstreifend kam ich in dies Thal

Und sah — vergebt der Lippe, die nur schüchtern
Des Herzens Rätsel zu verraten wagt! —
Sah Euch und blieb. — O, wendet Euch nicht ab!
Denkt, daß Ihr mich aus einem wüsten Leben,
Wo ich dem Untergange nahe war,
In dieses Thales Frieden hergezaubert.
Was Gutes an mir werden kann, ist Euer!
Verbannt hatt' ich der Menschlichkeit Gefühl;
Da fand ich Euch, und ich erkannte, was
In meiner Brust längst tief und still geschlummert.

Hedwig.

Was sollen diese Worte?

Rudolf.

Hört mich aus!
Ich sah Euch, und ich blieb. — Die frühe Lust,
In Waldes Nacht mich einsam zu vergraben,
Hat mir die Jägerwelt vertraut gemacht.
Das alte Wissen sucht' ich sorgsam vor;
Als Förster bot ich mich dem Grafen an
Und beugte meine freigewohnte Seele
Zum erstenmal ins Joch der Sklaverei.
Ich that's für dich. — Hat mich das falsche Glück,
Das meiner ganzen Jugendwelt geheuchelt,
Auch dieses letzte Mal betrogen? — Hedwig,
Ein Mensch liegt vor dir, den das Leben ausstieß;
O, wecke seinen Engel in der Brust!
Ich fordre tollkühn ja nicht Liebe — Mitleid,
Nur Mitleid, das ist alles, was ich will!
Wohl mag's ein schönes Glück sein, edle Seelen
Mit Liebeslust und Frühling zu verklären;
Doch den Gefallnen, den in Staub Getretnen
Mit rettender, mit engelreiner Hand
Hinauf in der Vergebung Licht zu tragen,
Das ist ein heil'ges, göttliches Gefühl,
Was sich des Himmels Bürgerrecht begründet. —
Du schweigst? — Bedenke, Hedwig, was es gilt!
Das Urteil sprichst du über meine Seele!

Hedwig.

Laßt mich! — Nur jetzt nicht, jetzt nur nicht! —

Rudolf.

Ich biete dir
Ein Los, bescheiden zwar, doch sorgenfrei.
Dort in der Hütte, wo dein Tag erwachte,
Wo einst dein Vater still durchs Leben ging,
Leb' ich dem Dienste unsers guten Grafen.
Ich weiß, du bist für laute Freuden nicht,
Nicht für den Überfluß, der dich umgiebt;
Erzogen bist du für ein bürgerliches Leben,
Und wirst du auch als Tochter hier geliebt,
Dein Anzug ist dem Stande treu geblieben,
Für den Natur und Liebe dich bestimmte. —
O, meine Hedwig, wüßtest du's so ganz,
Wie ich der Hand bedarf, der Führerin,
Ergreift ihre Hand.
Du würdest nicht so lange dich bedenken.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Bernhard durch die Mittelthüre.

Bernhard.

Euch ruft der Graf, Herr Förster!

Rudolf.

Tod und Teufel! —
Ich kann jetzt nicht.

Bernhard.

Wie, Herr? Seid Ihr bei Sinnen?
Ihr könnt nicht, wenn der Graf Euch ruft? —

Rudolf.

Verdammt!
Sogleich! — Hedwig! —
Mit einem Blick auf Bernhard und sich vor den Kopf schlagend.
O, die verkaufte Freiheit!
Rasch ab.

Achter Auftritt.

Hedwig. Bernhard.

Bernhard.

Was war das? Hedwig! Dieser wüste Mensch
Darf deine reine Hand vertraulich fassen?
Was hat er mit dir? — was? —

Hedwig.

Nichts, guter Alter!
Er bat mich nur —

Bernhard.

Er darf nicht bitten. Nein!
Nimm dich in acht! — Mir wird so ängstlich, wo ich
Ihn treffe; mich ergreift ein Schauder,
Den ich mir nimmer zu enträtseln weiß.
Hast du den rastlos wilden Blick bemerkt,
Als hing' die Furie an seinen Fersen?
Sahst du's, wie's gräßlich ihm durchs Antlitz zuckte,
Als ich ihn störte? —

Hedwig.

Ihr seid zu besorgt.
Er ist kein schlechter Mensch, verwildert wohl,
Doch ist ein frommer, fester Wille da;
Man muß die Wankenden nicht sinken lassen.

Bernhard.

Der wankt nicht mehr, der ist gesunken! Reich'
Ihm nur die Hand, er zieht dich mit hinab.
O, bin ich denn der einz'ge nicht Verblendete?
Er hat das ganze Haus behext. Der Graf
Erdrückt ihn fast mit Gunst und Wohlthat; aber
Die Zeit wird kommen, wo's ihn reuen wird.

Hedwig.

Seid nicht so streng, Ihr seid ja sonst so gut!
Ihr liebt so warm; soll Euer ganzer Haß,
Den Eure biedre Seele sonst verbannte,
Sich lastend werfen auf die eine Brust?

Ist das gerecht? Dem einen Euern Haß,
Und Eure Liebe einer ganzen Erde?! —
Nein, nein, seid billig! —

Bernhard.

Eben weil ich's bin,
So haff' ich ihn. Ein innerer Instinkt
Weckt mir den Abscheu in der tiefsten Seele;
Wie eine Schlange, die auf meine Rosen
Ihr giftiges Verderben ausgespritzt,
Erscheint er mir in manchem wachen Traum;
Und traue mir, es ist kein Kinderglaube,
Der aus des Traumes Seelenecho spricht!

Hedwig.

Ist das mein alter Bernhard, den ich höre?
Ihr kennt ihn kaum, und Ihr verdammt ihn schon?
Sahst Ihr ihn gestern in den Mühlbach springen,
Wie er das Kind mit kecker Hand ergriff,
Des Wassertods Zermalmung nicht bedenkend?
Sahst Ihr den wüt'gen Hund von ihm erlegt?
Er ist erst kurze Zeit in unsrer Nähe,
Und jeder Tag fast rühmt uns seinen Mut.

Bernhard.

Das eben ist's, was mich mit Schauder füllt;
Der hat das Beste schon in sich verloren,
Der so sein Leben in die Schanze schlägt.
Daß man den Nächsten rettet, die Gefahr
Nicht scheut, wenn es ein Menschenleben gilt,
Das ist des Starken Pflicht und Schuldigkeit;
Doch wer verwegen mit dem Tode spielt,
Stolz auf das teuflische Gefühl, daß er
Den Himmelstag verachtend kann entbehren,
Verrät des Herzens schwarzen Übermut,
Der Gott und Vorsicht und die Welt verspottet.
So ist's mit ihm, ich hab' ihn längst durchschaut. —
Hedwig, Hedwig! bedenke deinen Frieden!

Geht ab.

Neunter Auftritt.

Hedwig allein.

Nein, Alter! Rudolf ist kein schlechter Mensch;
Es spricht etwas für ihn in meinem Herzen.
Nein, Rudolf ist kein schlechter Mensch. — Die Zeit
Hat ihn mißhandelt, das verbirgt er nicht;
Er hat am Glück verzweifelt; meine Hand
Kann ihn vielleicht vom sichern Abgrund retten,
Ich kann sein Engel werden! Was bedenk' ich's?
Bleibt mir denn eine Wahl? Ich bin gewöhnt,
Des Herzens laute Stimme zu betäuben;
Doch diesmal bricht sich meine Kraft. Vergebens
Such' ich dem Sturm der Liebe zu entgehn.
Ihn darf ich nicht besitzen, und er darf's
Nicht wissen, was mein armes Herz zerreißt.
Ach Julius! Julius! seine Eltern würden,
Von seines Jammers wildem Ton bewegt,
Vielleicht zuletzt mit abgewandtem Blicke
Den Bund laut segnen, dem sie still geflucht,
Und so dem Sohn die liebsten Wünsche opfern.
Nein, wenn ein Opfer sein muß, so sei ich's!
Sein wilder Schmerz tobt endlich aus, er kann
Auch ohne mich einst glücklich sein. — Gott! — Ich —
Ich werde an ihn denken, und Erinnrung
Wird mir die schönen Tage wiederbringen,
Wo er mein war, mein Julius, mein alles! —
Ja, er wird glücklich sein, ich auch. — Nein, nein!
Lüg' mir nichts vor, argliſt'ge Dankbarkeit!
Er wird nicht glücklich, kann nicht glücklich sein.
An diesem treuen Herzen ist sein Platz,
Er muß verwelken an dem fremden Herzen! —
Und doch, doch, Hedwig! doch! — Fehlt ihm der Mut,
Das Glück aus seiner Seele zu verjagen,
Ich muß ihn haben, und ich will ihn haben.
Rudolf erfahre, was mich jetzt bestürmt;
Denn nicht betrügen will ich seinen Glauben,
Und g'nügt ihm ein gebrochnes Herz, so reicht

Das Unglück der Verzweiflung seine Hand,
Und Frieden such' ich bei dem Friedenlosen.

Geht ab.

Zehnter Auftritt.

Das Theater verwandelt sich in eine düstere Waldgegend.

Zanaretto und **Räuber** von der rechten, **Lorenzo** von der linken Seite. Man hört, ehe sie erscheinen, von beiden Seiten pfeifen.

Zanaretto.

Lorenzo!

Lorenzo.

Zanaretto!

Zanaretto.

Sprich, was bringst du?

Lorenzo.

Die beste Kundschaft, die ich bringen kann.
Der Fang wird leicht, Felseck braucht wenig Arbeit.
Denk nur, wen sah ich dort im Schlosse?

Zanaretto.

Nun?

Lorenzo.

Rudolfo dient als Förster bei dem Grafen.

Zanaretto.

Rudolfo? Ist es möglich! — Was? der wagt's,
Sich tollkühn in der Welt herumzutreiben,
Der ausgelernte Mörder? Nein, dich hat
Ein Traum betrogen.

Lorenzo.

Lern' mich Rudolf kennen!
Er war's!

Zanaretto.

Er selbst?

Lorenzo.

Rudolfo!

Zanaretto.

Unbegreiflich

Lorenzo.

Frech war er immer bis zur Raserei.
Ich kann das Unbegreifliche nicht finden.
Kurz, er ist hier im Schlosse. — Auf die Jagd
Ritt just der Graf, drum schnell in unsre Winkel!
Vielleicht, daß sich der Rudolf her verirrt!
Da können wir das Nötige bereden.
Es wird kein schlechter Fang sein, denk' ich mir;
Denn ein Gewölbe hat man mir gewiesen,
Das den Familienschatz bewahren soll.

Man hört einige Jagdhörner.

Zanaretto.

Da kommt die Jagd herauf. Schnell in die Höhlen!

Alle ab.

Elfter Auftritt.

Der Graf. Julius. Rudolf. Jäger.

Graf.

Die Jagd ist aus.

Rudolf.

Die Hunde eingekoppelt!
Blast ab!

Es geschieht.

Graf.

Ich bin dein Schuldner worden, Rudolf!
Verwundet läg' ich jetzt auf diesem Boden;
Vielleicht, daß ich den Tag nie mehr gesehn,
Wenn deine kühne Kraft mich nicht gerettet.
Der Eber, wütend durch die erste Kugel,
Die ihm die harte Borstenhaut zerrissen,
Stürzt auf mich los; da fehlt mein zweiter Schuß,
Ich bin verloren, — denn wie hatt' ich Zeit,
Das Fangemesser an das Knie zu setzen?
Da wirfst du dich dem Eber in den Weg,
Raufst mit dem Untier und durchbohrst verwegen
Mit deinem guten Messer seine Brust.

Rudolf.

Dafür werd' ich bezahlt, das ist mein Handwerk.
Es ist des Glückes größte Gunst, wenn es
Gemeiner Pflicht das Ungemeine zuläßt.

Graf.

Du hast ein Recht, dir deinen Lohn zu fordern;
Bestimm' ihn selbst, und wenn mir's möglich ist,
So will ich doppelt dir den Wunsch erfüllen.

Rudolf.

Herr Graf! Sie können mich sehr glücklich machen;
Der unbescheidne Wunsch beleid'ge nicht! —
Sie gaben mir den Dienst, der mich ernährt,
Ich hab' nun eignes Dach und Fach; es fehlt
Die eine nur, die mir das Haus regiere,
Die mit des Weibes zartem Ordnungsgeist
Das rasche Leben still und einfach richte.
Die eine fehlt mir.

Graf.

Gut, such' dir ein Weib!
Für deine Wirtschaft wird dein Schuldner sorgen.

Rudolf.

Des Suchens braucht es nicht, sie ist gefunden;
Doch Ihres Wortes, Herr, bedarf ich.

Julius.

Gott!
Was werd' ich hören müssen?

Graf.

Meines Worts? —
Wie heißt denn deine Liebe?

Rudolf.

Hedwig.

Julius.

Hedwig?! —

Graf.

Mein Pflegekind? —

Rudolf.

Sie iſt's!

Julius.

Unmöglich!

Graf.

Haſt du
Mit ihr geſprochen?

Rudolf.

Ja.

Julius.

Und ihre Antwort?

Rudolf.

Sie ſchwieg, und eine Thräne ſah ich fallen;
Ich legte mir's zu meinen Gunſten aus.

Julius.

O Hedwig! Hedwig!

Graf.

Hm! — Doch du biſt brav
In deinem Dienſte, kein gemeiner Jäger;
An deiner Sprache merkt man's, deinen Mienen.
Das Leben haſt du mir gerettet; wenn ſie
Dich liebt, ſo will ich gern —

Julius.

Vater, halt' ein!
Kein vorſchnell Wort entſchlüpfe deinem Munde!
Bezahle nicht mit einem fremden Glücke,
Was dein armſelig Gold erkaufen kann.
Willſt du den Demant dir zertreten laſſen,
Den deine ſechzehnjähr'ge Vaterliebe
Zur ſonnenklaren Strahlenperle ſchuf? —
Kein vorſchnell Wort! Hier trag' ich ein Geheimnis;
Doch nicht der Ort iſt's, wo ich's löſen ſoll.
Wenn meine Ruhe, wenn mein Glück dir lieb iſt,
Entſcheide nichts! — Komm, Vater! dort im Schloſſe
Erfährſt du, was in meiner Seele ſtürmt.

Graf.

Julius, was iſt dir?

Rudolf.

Teufel!

Julius.

Komm, mein Vater! —
O, daß ich mich nicht früher dir vertraute!

Graf.

Was soll dies rätselhafte Wesen —?

Julius.

Laß mich!
Bald wird es klar vor deinen Augen sein!

Graf.

So komm! — Rudolf, ich bleibe noch dein Schuldner;
Doch nimm mein Wort, ich bleib's nicht lange mehr.
Nur überlegen laß mich deine Bitte;
Sei deines Lohns, sei meiner Gunst gewiß!

Geht mit Julius und den Jägern ab.

Rudolf allein.

Verdammt! Das ist mein alter Fluch. — Wenn ich's
Errate! — Tod und Teufel! — Nur Gewißheit! —
Der Bube sollt' es büßen! — Rudolf! Rudolf!
Nimm dich in acht! das war der Schlange Zischen;
Die Hölle regt sich noch in meiner Brust! —

Der Vorhang fällt.

Zweiter Aufzug.

Das Zimmer des ersten Aufzugs.

Erster Auftritt.

Der Graf. Bernhard.

Graf.

Laß mich zufrieden, alter Grillenfänger!
Was treibt dich für ein böser Geist, daß du
Mit deinen Träumereien die Sorge aufweckst!
Ich halt' auf Rudolf viel, sehr viel; heut' dank' ich

Das Leben seinem mutigen Entschlusse:
Soll ich nicht billig sein und nicht gerecht?

Bernhard.

O, rechnen Sie die That nicht höher an,
Als sie der Zufall stellte! Sei'n Sie dankbar!
Nur, guter Herr, vertraun Sie nicht dem Menschen,
Weil er den Mut gehabt, für Sie sein Leben
In glücklichem Entschlusse hinzuwerfen,
Was meiner längern Treue zukommt! — Graf,
Sie sehen leicht in solcher schweren Sache.

Graf.

Ich kenne deine Treue für mein Haus,
Drum will ich dein Geschwätz vergessen; doch
Kein Wort mehr über Rudolf, nicht zu mir
Und nicht zu andern! Hörst du, alter Träumer? —
Jetzt geh' an deine Arbeit!

Bernhard.

Gott verhüte,
Daß meine Träume einst zur Wahrheit werden!

Geht ab.

Graf allein.

Wo nur der Julius bleibt? — Gleich wollt' er hier sein.
Ein wilder Sturm hob seine kühne Brust,
Die Augen blitzten! — Wunderbar! — Mir ahnet,
Was Ungewöhnliches soll ich erfahren. —
Da kommt er.

Zweiter Auftritt.

Der Graf. Julius.

Julius.

Vater, ruhig wollt' ich sein,
Doch kann ich's nicht! Vergebens hab' ich mir
Im Garten meine Hitze vorgeworfen;
Das heiße Blut verspottet die Vernunft.
Ich kann nicht ruhig sein; drum zürne nicht,
Wenn meines Herzens wilde Wellen brausen,
Verzeihe meiner Liebe ihren Sturm!

Graf.

Wie? Deiner Liebe?

Julius.

Ja, mein teurer Vater!
Ich liebe Hedwig, ich gesteh' es frei,
Und bin, beim Himmel, stolz auf diese Liebe!

Graf.

Das hab' ich nicht erwartet. —

Julius.

Hör' mich ganz,
Dann magst du richten über meine Zukunft!
Die Liebe wuchs in unsern jungen Herzen
Wie eine stille Frühlingsblume auf;
Wir selber wußten's nicht, glaub' mir es, Vater,
Bis ihrer Düfte Balsam uns berauschte,
Bis jenes Abschieds bittre Seligkeit
Mit stummer Überredung unsre Arme
Zum ew'gen Bunde ineinander schlug.
Gesunken wär' ich bei dem großen Schiffbruch,
Der unsre Zeit in Strudelnacht hinabzog,
Hätte nicht Liebe meinen Mut gestärkt,
Daß ich ans sichre Ufer mich gerettet.
Kein größer Glück giebt's für ein junges Herz,
Als wenn es seiner Träume Ideale
In eines Mädchens zarter Seele findet
Und so des Lebens Heiligtum erkennt.

Graf.

Heil dir, wenn schuldlos du im Sturm bestanden!

Julius.

Ihr dank' es, wenn's dein Vaterherz erfreut,
Den Sohn, der rein aus deiner Hand gegangen,
Nach vieler Jahre mörderischem Kampf
Noch rein und glücklich an die Brust zu drücken.
Ihr dank' es, Vater, ihr allein! — Mein Blut —
Es ist nicht kälter als das Blut der andern —
Versuchte oft das weiche Menschenherz;
Doch immer trat die Liebe in die Schranken
Und ließ das Herz nicht sinken und nicht wanken.

Graf.

Ich ehre diese Liebe, dies Gefühl,
Das alles Heilige im Menschen festhält,
Ich ehr' es, und ich danke dem Geschick
Für diesen Stern, der deine Nacht gelichtet; —
Doch hör' auch deines Vaters ernste Meinung:
Hedwig ist schön und, was noch mehr, ist gut;
Sie ist gebildet, das ist viel; wir haben
In einer Richtung euch zugleich erzogen;
Nichts fehlt ihr, nichts als Rang und Adel. Sohn,
Der Liebe sind es freilich eitle Träume,
Das weiß ich wohl und fühl' es auch; doch laß
Ein Wort zur Gunst des Vorurteils mich sprechen:
Verarg' es nicht dem Sohne alten Stammes,
Der durch Jahrhunderte die Äste trieb,
Wenn er das altehrwürdige Gesetz
Von der Geschlechter Reinheit nicht verachtet.
Es ist ein schönes, herrliches Gefühl,
Durch lange Reihen seiner großen Ahnen
Auf den zurückzuzählen, der den Adel,
Dies Heiligtum des Menschenwerts, erwarb.
Willst du verachtend dies Gefühl dir rauben,
So sei der Preis, dem du es opfern willst,
Des Abfalls von der Väter Glauben würdig.
Wär' Hedwig deines Standes, ja, bei Gott!
Sie wäre mir die liebste aller Töchter;
Doch glaube nicht, daß ich vom Ahnenstolze
So sehr befangen bin, daß ich nicht freudig,
Wenn es dein Glück gilt, einen Wunsch dir opfre,
Der doch allein nur dich beglücken soll. —
Wie stehst du jetzt mit Hedwig?

Julius.

Ach, sie weicht
Mir sorgsam aus, wie sehr ich sie auch suche.
Sie glaubt, Ihr könntet unsrer Liebe zürnen,
Und sie bekämpft sich, um dankbar zu sein.

Graf.

Gestand sie dir —?

Julius.

Wie ließ' ihr Zartgefühl
Solch ein Geständnis zu? Sie schwieg, doch Thränen
In ihrem Auge sprachen's deutlich aus.

Graf.

Drauf kenn' ich sie! Solch eine Heldenseele
Wohnt selten nur in einer Weiberbrust.
Doch prüfe dich noch einmal, teurer Sohn!
Es ist nicht bloß die Angst des Ahnenstolzes,
Es ist Erfahrung, die es mich gelehrt:
Ungleiche Stände passen schlecht zusammen;
Die Harmonie der Herzen reicht nicht aus;
Es muß auch in des Lebens Glück und Gütern
Für Liebende ein richt'ger Einklang sein,
Wenn sich die Hände so verbinden sollen. —
Ja, prüfe dich und prüfe deine Hedwig!
Doch hast du freie Hand; ich habe hier
Nur eines ältern Freundes Rat und Stimme.
Jetzt eil' ich zu der Mutter, überlegend,
Wie uns die nächste Zukunft finden soll.

Julius.

Und Rudolf!

Graf.

Das erklärt sich wohl von selbst.
Ich werde ihn wissen anders zu belohnen;
In keinem Falle geb' ich jetzt mein Wort! —

Geht ab.

Dritter Auftritt.

Julius allein.

Ich soll mich prüfen? — O, vergiß nicht, Vater,
Daß da des Urteils Forscherblick nicht ausreicht,
Wo sich des Lebens Rätsel offenbart! —
Der kalte Mensch, der sich vernünftig nennt,
Tritt nüchtern in ein Gotteshaus und will
Des Glaubens ahnungsvolle Dämmerung,

Der Religion geheime Sympathie,
Spitzfindig messen und aufs Reine schreiben,
Wenn sich ein frommes, warmes Menschenherz
Im sel'gen Sturme der Begeistrung hinwirft,
Des Herzens stille Feier zu begehen
Und unbewußt das Göttliche zu deuten! —
In ihrem Auge las ich's hell und klar.
Was soll mir noch der Worte eitles Tönen,
Wenn Gott in solchen Sternen zu mir spricht? —

Vierter Auftritt.

Julius. Hedwig.

Julius.

O Hedwig, dich, dich such' ich, dich allein;
Dank sei dem Himmel, der dich zu mir führte! —
Es muß hell werden zwischen uns, ich kann
Die lange Nacht der Zweifel nicht ertragen!

Hedwig.

Vergessen Sie nicht, Graf, warum ich bat,
Wenn meine Stimme gilt in Ihrem Herzen!

Julius.

Der Förster hat um dich gefreit. Sag' mir,
Hat er dein Wort?

Hedwig.

Er hat es nicht; doch werd' ich
Dem braven Manne niemals mich versagen;
Denn was er that, hat mehr als mich verdient.

Julius.

Er hat noch nicht dein Wort? Du bist noch frei?
O, meine Hedwig! Hast du ganz vergessen,
Was wir uns sind? Ich kann nicht von dir lassen!
Mein Vater weiß —

Hedwig.

Gott! Was hast du gethan?!

Julius.

O, reiß' dich nicht aus den verschlungnen Armen,
Geliebte Braut! Denn meine Braut bist du
Vor Gott! Mag auch die Welt, mag selbst mein Vater
Sich feindlich drängen zwischen unsre Herzen,
Der Segen Gottes heilt die Wunde zu,
Und als mein Weib soll alles dich erkennen!

Hedwig.

Nicht weiter, Graf! Sie freveln. Nein, nicht weiter!
Was auch mein überströmendes Gefühl
In dieser falschen Stunde halb verraten,
Vergessen Sie es, ich beschwöre Sie!
Es konnte sich mein Herz auf Augenblicke
Aus seines Weges strengem Gleis verlieren;
Doch mein Bewußtsein trägt mich schnell zurück!
Kommt's Ihnen zu, im Sturm der Leidenschaft
Des Lebens Sitte mutig zu verachten,
Sich dem Gesetz entgegenwerfend, eins
Mit Ihrem Herzen, mit der Welt im Kampfe:
Geziemt es mir, im Frieden mit der Welt,
Des Herzens laute Stimme zu bezwingen
Und das zu ehren, was Sie keck verachten.
Drum hören Sie! Des Vaters Liebe mag
Zu schwach dem Sturm der Bitten widerstehn;
Vielleicht von lieben Wünschen trennt er sich,
Wo Opfer und Entsagung unsre Pflicht ist.
Doch einst bat ich von Gott: o, könnt' ich's lohnen,
Was sie an mir hilflosem Kind gethan!
Gott hat mein Flehn erhört; mit starker Seele
Bring' ich vergeltend ein gebrochnes Herz,
Und keine Thräne perlt in meinen Augen! —
Mag dies das letzte Wort sein zwischen uns! —

Julius.

Nein, himmlisches Geschöpf! ich lass' dich nicht!
Jetzt erst erkenne ich die große Seele.
Zu deinen Füßen —

Fünfter Auftritt.

Vorige. Rudolf.

Rudolf.

Tod und Hölle!

Hedwig.

Gott! ich

Verstehe dich! —

schmerzlicher Blick als Abschied auf Julius, dann stürzt sie auf Rudolf los, reicht ihm die Hand und eilt mit den Worten:

Rudolf, ich bin dein Weib!

rasch ab.

Sechster Auftritt.

Rudolf. Julius.

Julius aufspringend.

Nein, Hedwig, nein! Du bist es nicht! —

Rudolf.

Herr Graf!

Sie müssen eine Frage hier verzeihn —

Julius.

Ich muß? — Die Rede ist mir fremd!

Rudolf.

Nach dem,

Was Sie aus Hedwigs Munde selbst gehört,
Kommt mir die Kühnheit zu.

Julius.

Das wird sich zeigen.

Rudolf.

Das hat sich schon gezeigt, Herr Graf. — Noch einmal,
Ich muß um die Erklärung bitten: was ist
Hier vorgefallen?

Julius.

Welche Sprache!

Rudolf.

Sei
Das Wort zu kühn, der Augenblick entschuldigt. —
Sie ist mein Weib — Sie sind' ich ihr zu Füßen. —

Julius.

Wer ist dein Weib?

Rudolf.

Hedwig.

Julius.

Sie ist es nicht!
Das lügst du!

Rudolf.

Herr!

Julius.

Du lügst! Hedwig dein Weib?
Was soll der Engel in dem Staube?

Rudolf beiseite.

Teufel!

Laut.

Vor Ihren Augen gab sie mir die Hand,
Als Zeugen ruf' ich Sie vor Gott und Kirche:
Zu meiner Braut hat sie sich selbst bekannt.

Julius.

Das war im wilden Sturme des Gefühls;
Kein Schwur ist giltig mit empörtem Herzen.

Rudolf.

Was diesen Sturm erregte, frag' ich Sie!
Ich hab' ein Recht zu diesem ernsten Tone.

Julius.

Verwegner Bursche!

Rudolf.

Wär' ich's, Herr, so war's
Doch keine Zeit, mich daran zu erinnern.
Ihr Vater ist mein Herr; ich diene, ja,
Und meine Freiheit hab' ich ihm verkauft;
Doch meine Ehre ist noch nicht verpfändet,

Die hab' ich als mein Eigentum bewahrt. —
Was ging hier vor, Herr Graf?

Julius.

Ein Wort noch, Förster,
Und Er ist um den Dienst!

Rudolf.

Was ging hier vor? —
Hedwig ist meine Braut, Sie sind mein Zeuge.
Rein muß ich sehn; ich mag auch einen Himmel
Nicht aus der dritten Hand! — Was ging hier vor?

Julius
sich mit Gewalt mäßigend.

Rudolf, wär't Ihr nicht meines Vaters Retter,
Wär't Ihr das nicht —! Doch still! Ihr seid's, und somit
Trag' ich auch meines Dankes Zoll Euch ab;
Allein, das kann ich nicht in meiner Brust behalten,
Was mir das Herz abdrücken will; so wißt:
Niemals wird Hedwig Euer Weib — der Weg
Geht über meine Leiche zum Altar!

Geht ab.

Siebenter Auftritt.

Rudolf allein.

Nun, wenn es keinen andern giebt, mir kommt's
Auf einen kleinen Mord nicht an! Herr Graf,
Sie werden wohl thun, sich in acht zu nehmen! —
Wie aber löf' ich dieses Rätsel? Wie?
Zu ihren Füßen find' ich ihn, sie reißt
Sich los und nennt sich meine Braut! — Es muß
Klar werden, sonnenklar! Der Wildschütz
Soll nicht in meine Jagd, das schwör' ich teuer! —
O Geist des Guten, wenn du in mir lebst,
Wenn dich mein Mörderleben nicht ersäufte,
Wenn du den Weg mir selbst herauf gewiesen
Aus meines Lasters Abgrund, o, so laß
Die stillen Kräfte sich zusammenfassen,

Daß sie mich aufrecht halten in dem Kampfe!
Denn Eifersucht und Zweifelsjammer hängt
Der Hölle alte Wucht an meine Seele
Und reißt mich wieder der Verdammnis zu.

Geht ab.

Achter Auftritt.

Der Graf und **die Gräfin** aus der Seitenthür.

Graf.

So stehn die Sachen jetzt. — Du weißt nun alles;
Auf unsern Ausspruch harrn zwei bange Herzen,
Drum laß uns kurz bei der Entscheidung sein!
Julius weiß zwar, daß er frei wählen darf,
Doch läßt sein kindliches Gefühl nicht zu,
Daß er auf seiner Eltern Wort nicht achte.

Gräfin.

Und dein Entschluß?

Graf.

Ich wart' auf deine Stimme.
In solchen Fällen sieht ein Weib viel schärfer,
Viel ruhiger; nur eine zarte Hand
Kann diese zartgeflochtnen Fäden lösen.

Gräfin.

Sieh, lieber Felseck, daß ich's frei gestehe:
Ich trug die dunkle Sehnsucht in der Brust,
— Solch eine liebe Tochter ist mir Hedwig, —
Es möchten diese beiden reinen Herzen
Sich still gefunden haben. Legten wir
Nicht selbst der Liebe Keim in ihre Träume?
Sie wuchsen mit und für einander auf,
Und froh sah ich die Blüten sich entfalten;
Kaum wußten sie es selbst. — Ich aber fühlte,
Es müsse diese Liebe sich bewähren
Im Sturm der Zeit, in langer Trennung Schmerzen,
Damit vor ihrem göttlichen Beruf
Der Sitte Regelzwang zusammenbreche.
Nun hat sie sich bewährt, sie haben treu

An ihrem ſtillen Glauben feſtgehalten,
Und keine beßre Tochter wünſch' ich mir.

Graf.

Doch warum haſt du ſie in ſolcher Demut,
Wie es ihr Stand verlangte, auferzogen,
Trugſt du den Wunſch ſchon damals in der Bruſt?
Was ihr jetzt nötig wäre, fehlt dem Mädchen.

Gräfin.

Wir leben abgeſchieden von der Welt,
Und ſelten kommt ein Gaſt in unſre Berge.
Wie uns das freut, ſo freut's die Kinder auch;
Mit unſern Bäumen ſind ſie groß geworden,
Mit unſern Blumen ſind ſie aufgeblüht,
Und ihre Heimat liegt in dieſen Thälern.
Was ſoll das eitle Schnitzwerk jenes Lebens
Am Laubengange ihres ſtillen Glücks?
Hat ſie nicht alles ſchnell erlernt, was uns
Das abgeſchiedne Leben oft erheitert?
Die Saiten klingen unter ihren Fingern,
Und was ein deutſcher Dichter Großes ſang,
Das iſt nicht fremd in ihrem vollen Herzen.
Mag ihr auch fehlen, was die große Welt
Mit lautem Prunk als höchſte Bildung ausſchreit,
Mag ſie ihr vaterländiſches Gefühl
In jene Sprache nicht zu drücken wiſſen,
Die ihrer Zunge wie dem Herzen fremd iſt,
Ich tadl' es nicht, ſie hat ſich rein bewahrt;
Denn mit den fremden Worten auf der Zunge
Kommt auch der fremde Geiſt in unſre Bruſt,
Und wie ſich mancher, von dem Prunk geblendet,
Der angebornen heil'gen Sprache ſchämt
Und lieber radebrechend ſeiner Zunge,
Zum Spott des Fremden, fremde Feſſeln aufzwingt,
So lernt er auch die deutſche Kraft verachten
Und ſchwört die angeborne Treue ab.

Graf.

So biſt du ihrem Bunde nicht entgegen?

Gräfin.

Ich harre deines Ausſpruchs. Meinen kennſt du.

Graf.

O, laß dich feſt in meine Arme drücken,
Denn eine ſchöne Stunde winkt uns zu!
Sie mögen glücklich ſein, wie wir es waren;
An dieſe Berge iſt das Glück gebannt.

Neunter Auftritt.

Vorige. Julius.

Graf.

Willkommen, Sohn! Die Eltern ſegnen dich!

Gräfin.

Ja, lieber Julius, bring' uns deine Hedwig!
Wir ſegnen euch!

Julius.

Darf ich den Ohren trauen,
Die meinem Geiſt die Himmelsbotſchaft bringen?

Graf.

Komm an dies Herz und fühl's an ſeinen Schlägen,
Wie es dem Augenblick entgegenpocht,
Der deines Lebens Seligkeit begründet!

Julius.

O, meine Eltern! — Doch was ſoll der Rauſch?
Noch liegt ja Hedwig nicht in euren Armen!

Gräfin.

So rufe ſie!

Julius.

Ihr wißt nicht, was geſchehn.

Gräfin.

Nun?

Graf.

Sprich!

Julius.

Vergebens hatt' ich ſie beſtürmt,
Der Liebe ganze Kunſt umſonſt verſchwendet;

Sie blieb bei ihrem Ausspruch, nimmermehr
Mein Weib zu werden, von dem Wahn befangen,
Ihr brächtet eure Wünsche uns zum Opfer,
Verhaßt sei euch das Band, das wir geschlossen!
Sie ist entschieden, bricht ihr auch das Herz.
Zu ihren Füßen warf ich mich, da trat
Der Förster in den Saal; sie riß sich los,
Es zuckt in ihrem Blick. Verzweiflung sprach:
„Ich bin dein Weib, Rudolf!" Mit diesem Worte
War sie verschwunden; leblos stand ich da!

Gräfin.

Ich habe diesen Kampf schon längst bemerkt;
Wohl kenn' ich meine großgesinnte Hedwig,
Drum überlaßt es mir, ihr zu beweisen,
Wie unser Glück an ihrem Glücke hängt.
Laßt mich mit ihr allein. — Der Baron Werneck
Hat euch zum Fest geladen, das er giebt.
Ihr habt es einmal zugesagt, so reitet;
Ich unterdes besänftige ihr Herz
Und stifte Frieden in dem Sturm der Seele.

Julius.

So lange soll ich warten?

Graf.

Überlege,
Was dieser kurze Aufschub dir gewinnt. —
Komm, komm, mein Sohn, der Mutter Rat ist gut.
Vor Mitternacht sind wir zurück.

Julius.

Ich folge.

Graf.

So laß uns eilen, denn der Weg ist weit.

Gräfin.

Werneck ließ dich auch bitten, deine Leute
Ihm zur Erleichtrung mitzubringen; große Tafel
Will er heut geben, und ihm fehlt's an Dienern.

Graf.

Von Herzen gern. — Bernhard! Philipp!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Rudolf. Bernhard und mehrere Bediente.

Graf.

Die ganze Dienerschaft sitzt auf! Ihr sollt
Mit mir nach Werneck. Rudolf bleibt zurück
Und hütet unterdessen uns das Schloß. —
Du bleibst doch gern allein?

Gräfin.

Was wär' zu fürchten?

Bernhard.

Herr, lassen Sie mich hier!

Graf.

Nein, du mußt auch nach Werneck.

Bernhard.

Was soll ich dort? Ich hab' nicht Rast noch Ruh,
Weiß ich die gnäd'ge Frau allein im Schlosse.

Graf.

Der Rudolf bleibt ja.

Bernhard.

Das ist meine Angst.

Graf.

Pfui, alter Träumer!

Bernhard.

Lassen Sie mich hier!
Ich kann ja so das Reiten nicht vertragen. —
Herr, lassen Sie mich hier!

Graf.

Bernhard, weißt du,
Was ich dir heut befahl?

Bernhard.

Vergeben Sie's!
Das alte Herz will sich nicht zwingen lassen.

Graf.

Nun, wenn dir gar so viel dran liegt, so bleibe!

Bernhard.

Das wälzt mir einen Stein vom Herzen, Graf.

Ein Bedienter.

Die Pferde sind gesattelt, gnäd'ger Herr!

Graf.

So komme, Julius! — Leb wohl, mein gutes Weib!
Ich wünsche dir viel Glück zu deinem Vorsatz.

Julius.

Und ich soll ohne Abschied —?

Gräfin.

Um so schöner
Wird euer Wiedersehn! Lebt wohl!

Geht ab.

Graf.

Komm, Julius!

Rudolf.

Verzeihn Sie mir, Herr Graf, wenn ich beläst'ge.
Ich bitte um Entscheidung meines Wunsches;
Nur Ihres Worts bedarf's zu meinem Glück.

Graf.

Das schlag dir aus dem Sinne, wackrer Rudolf!

Rudolf.

Wie?

Graf.

Für dich blüht diese Blume nicht, du magst
Dir eine andre suchen; aber sei
Des reichsten Dankes nochmals überzeugt.
Ich zahl' dir eine schöne Summe aus,
Mit der kannst du dein weitres Glück versuchen.
Leb wohl und hüte mir die Frauen gut!

Alle ab bis auf Rudolf.

Elfter Auftritt.

Rudolf allein.

„Mit der magst du dein weitres Glück versuchen"? —
Ha, wenn ich dich verstanden habe! Mensch!
Reize den Tiger nicht, so lang' er schläft,
Er möchte sonst erwachen!

Zwölfter Auftritt.

Rudolf. Hedwig.

Hedwig.

Sie sind fort.

Rudolf.

Ja!

Hedwig.

Und weißt du's nicht, wohin?

Rudolf.

Nach Werneck sind sie
Jetzt aber laß sie fort sein oder hier,
Was kümmert's uns? Sag mir, was war das vorhin,
Als ich ins Zimmer trat? Was trieb so schnell
Dich zum Geständnis deiner Liebe? Sprich!
Viel kommt mir jetzt auf die Entscheidung an.
In meinem alten Kampfe lieg' ich wieder;
Du bist's allein, die mich noch aufrecht hält.

Hedwig.

Ich bin der Wahrheit Sprache nur gewohnt,
Und wüßt' ich auch, daß dir ein süßer Trug
Erwünschter wäre als die herbe Wahrheit,
Ich darf doch dein Vertrauen nicht betrügen.

Rudolf.

Was soll das, Hedwig?

Hedwig.

Hör' mich ruhig an: —
Der junge Graf liebt mich, er meint es ernst;

Doch seiner Eltern Friede ist mir heilig,
Und nimmer geb' ich seiner Bitte nach;
Denn nicht undankbar soll die Welt mich nennen.
So bring' ich denn dies schwere Opfer dar;
Denn ich verberg' es nicht, daß ich ihn liebe.

Rudolf.

Du liebst ihn? — Teufel!

Hedwig.

Ja, ich liebe ihn;
Von meiner Kindheit frühsten Seelenwegen
Hat sich mein Herz an dies Gefühl gewöhnt,
Es ist mir wie der Atem unentbehrlich,
Und sterben würd' ich, sollt' ich ihm entsagen.

Rudolf.

Und du willst mein sein?

Hedwig.

Ja, ich will es sein!
Und will dein treues Weib sein; jede Pflicht
Will ich mit Sorgfalt, will sie gern erfüllen,
Bis einst der Liebe übertäubter Schmerz
Die Seele auflöst in dem letzten Kampfe.

Rudolf.

Ha! — Gräßlich wird es Tag in meiner Brust! —
Ich Rasender, daß ich vom Glücke träumte! —
Fahr hin, du letzter Glaube an die Menschheit! —
Welt, wir sind quitt; du hast dein Spiel verloren!

Stürzt ab.

Hedwig.

Rudolf! wohin? Gott! ich beschwöre dich!

Ihm nach.

Dreizehnter Auftritt.

Wald.

Zanaretto. Lorenzo. Räuber.

Zanaretto.

Noch hat der Rudolf sich nicht sehen lassen,
Doch bleibt er nicht mehr lange, ahnet mir.

Lorenzo.

Das Försterhaus im Wald ist seine Wohnung,
Er muß bei uns vorbei, wenn er vom Schloß kommt.

Zanaretto.

Noch immer ist mir's unbegreiflich! Rudolf
Wagt's, an der Grenze frei herum zu wandeln;
Tausend Zechinen stehn auf seinen Kopf,
In Fiume hängt sein Bildnis an dem Galgen,
Und er lebt hier, als wäre nie sein Dolch
In einem Menschenherzen warm geworden! —
Wie kam er doch zu uns?

Lorenzo.

's war in Rialto.
Wir hatten einen Plan auf den Marchese,
Und gut bezahlt ward uns der Dolch; doch fehlt' es
Den Unsern allen an der Lust zum Morden;
Denn sehr behutsam war der Feind und stark.
Da trat der Rudolf plötzlich unter uns:
Er wisse, sprach er, um den ganzen Auftrag;
Es gält' ein Probestück, er wolle sich
Mit dieser That in unsre Bande kaufen.

Zanaretto.

Ja, nun erinnr' ich mich. — Man gab es zu,
Und noch dieselbe Nacht fiel der Marchese.

Lorenzo.

Vom Lohne nahm er nichts, er schob's zurück;
Doch hör' ich noch den Eid, den er geschworen,
Dem seinen Dolch ins Herz zu stoßen, der ihn
Verhindre an dem blut'gen Rächeramt;

Denn der Marchese sei ihm selbst verpfändet,
Und keinem andern gönn' er diesen Mord.

Zanaretto.

Er ist der letzte eines großen Hauses,
Wohl nicht erzogen, seines Lebens Preis
Banditenmäßig mit dem Dolch zu kaufen.
Wir waren immer sehr vertraut zusammen;
Ich kenne seines Unglücks ganzen Weg.

Lorenzo.

Nun, Bursche, laß doch hören!

Zanaretto.

Sieh, er war
Schon früh verwaist, der Marquis war sein Vormund
Und schickte ihn auf viele hohe Schulen.
Indessen brütete die Schurkenseele
Dir einen Plan, der mich Banditen rot macht.
Es lechzte ihm nach seines Mündels Gold.
Da hieß es plötzlich, der Marchese habe
Ein schändliches Komplott entdeckt, sein Mündel
Sei der Verschwörung Mitglied, viele Briefe
Hätt' er gefunden, und so müsse er,
Wenn's auch sein Herz zerreiße, seines Freundes
Verwaisten Sohn, den er als Vater liebe,
Des Hochverrats anklagen. Es geschah.
Die Briefe, die der Marquis selbst geschrieben
Und eidlich für des Mündels Schrift erkannte,
Verdammten Rudolfs Unschuld; denn sein Leugnen
Galt gegen seines Vormunds Schwüre nichts.
Er ward verbannt, ward für infam erklärt,
Und mit den Gütern des Geächteten
Belohnte das betrogne Vaterland
Den hochgepriesnen Retter, den Marchese.

Lorenzo.

Wenn ich nicht irre, kommt er dort! —

Zanaretto.

Er ist's! —
Geht euch zurück! noch darf er uns nicht finden.

Alle ab.

Vierzehnter Auftritt.

Rudolf allein.

Was pochst du, Herz? Was beben meine Schritte?
Was starrt das Auge unbeweglich drein?
Ha, spürt ihr schon die Hölle? Wittert ihr
Den gift'gen Atem der Verdammnis schon? —
Zum letztenmale rafft' ich es zusammen,
Was mir wie Buße klang und wie Vergebung;
Zertretne Keime meiner Himmelswelt,
Die meines Lebens Mördersturm zerknickte,
Band ich an leiser Seelenhoffnung auf
Und hab' mit meinen Thränen sie begossen.
Umsonst, umsonst, der Himmel stößt mich aus!
Die zarten Fäden reißen, die mich banden,
Und schaudernd in der Hölle wach' ich auf. —
Was faselt ihr von losgesprochnen Sündern?
Betrogne Thoren! Hat je eine Seele
Mit solcher Inbrunst im Gebet gelegen,
Mit solcher Reue sich im Staub gewunden?
Und doch verdammt und doch verstoßen! — Ha!
Zum letztenmale glaubt' ich an ein Herz,
Zum letztenmal traut' ich dem Lügenglücke. —
Es ist vorbei! Fluch jeder stillen Ahnung,
Die mir von einer bessern Welt geschwatzt!
Fluch jedem warmen, menschlichen Gefühl!
Fluch dem Gedanken, der von Buße träumt!
Fluch jeder Seelenhoffnung der Vergebung!
Und aller Flüche höchster Fluch zurück
Auf meine Brust, daß ich im Staub gekrochen! —
O Hedwig, Hedwig! — Komm, du altes Rohr,
Du bist gewohnt, das warme Herz zu treffen;
Triff gut! Es gilt heut keinen schlechten Preis;
Der Meister zahlt den Schuß mit seinem Blute. —
Was soll ich mich vom Leben necken lassen?
Der Hölle bin ich, ihr gehör' ich zu,
Die ist die einzige, die treu geblieben:
Mit diesem Druck besiegl' ich unsern Bund.

Er setzt die Pistole an den Mund.

Fünfzehnter Auftritt.

Rudolf. Zanaretto. Lorenzo. Räuber.

Zanaretto fällt ihm in den Arm.

Bist du von Sinnen, Rudolf?!

Rudolf.

Zanaretto?

Zanaretto.

Kennst du mich noch?

Rudolf.

Was wollt ihr?

Zanaretto.

Dich, Bandit!

Rudolf.

Mich wollt ihr? Wie?

Zanaretto.

Gleich weißt du alles.
Was aber hat dich, Rasender, bewegt,
Hand an dich selbst zu legen? — Wütender,
Wie kommt denn ein Bandite zur Verzweiflung?

Rudolf.

Wie soll ich's euch erzählen! Ihr begreift's
Doch nicht! Nein, nein, ihr kennt die Seligkeit
Des Wahnsinns nicht; nein, ihr begreift's nicht! Schweigt!

Lorenzo.

Ach, laß die Faxen!

Zanaretto.

Sprich, was packte dich?

Rudolf.

Ihr wißt's, wie man mir drüben nachgestellt!
Als ich die Senatoren expedierte.
Ich floh in diese Berge. Unbekannt
War meines Namens Schande diesen Hütten.
Hier, wo die Unschuld ihre Tempel hat,
Hier ist der Argwohn fremd in allen Herzen.

Ich lebte viele Wochen in der Gegend;
Da fand ich euch ein Mädchen — lacht nicht, Räuber!
Ihr kennt mich noch —; sie war aus Felseck. Seht,
Es wachte eine menschliche Empfindung
In meiner Seele auf, als könnt' ich einst
Durch Buße sie verdienen und besitzen.
Zum Jäger bot ich mich dem Grafen an,
Ich ward sein Förster, alles ihr zuliebe,
Und nun —

Zanaretto.

Nun?

Rudolf.

Brüder, laßt das, laßt mich schweigen!
Weckt die Erinnrung nicht in meiner Seele;
Ihr wißt's, wohin sie mich geführt.

Zanaretto.

Du bist
Betrogen?

Rudolf.

Tod und Teufel, ja, ich bin's! —
Ich glaubte mich von einer edlen Seele
So warm geliebt, ich glaubte mir ein Herz,
Dem ich des Lebens raschen Puls erhalten,
Zur ew'gen Dankbarkeit verfehmt; und jetzt
Erkenn' ich mich verraten und verlacht,
Und dieser Doppeltreubruch an der Menschheit
Reißt meiner Seele letzte Schuld entzwei.

Zanaretto.

So räche dich! Du hast die Macht dazu.

Rudolf.

Versteh' ich dich?

Zanaretto.

Gewiß! — Uns trieb die Nachricht
Von Felsecks großen Schätzen hier ins Thal;
Denn drüben ist jetzt nicht mehr viel zu holen.
Ein Hauptanschlag aufs Schloß liegt uns im Sinn;
Du führst uns an. Ein Drittel von der Beute

Gestehen dir die Brüder zu, wenn du
Uns ohne Kampf dein Felseck überlieferst.

Rudolf.

Ha, Teufel! Wohl erkenn' ich deinen Gruß;
Schon malst du mir mit gift'gen Phantasieen
Das Schloß in Flammen, die Banditenbraut
Sich sträubend unter meinen starken Armen. —
Ja, sie muß mein sein, das hab' ich geschworen!

Zanaretto.

Und ein Bandite hält sein Wort.

Rudolf.

Er hält's!

Pause.

Lorenzo.

Was überlegst du?

Rudolf.

Nichts; ich bin entschlossen!
Ihr sollt mich rächen, und ich will euch führen. —
Um neun Uhr seid am Schloß! Das alte Zeichen
Gilt uns, wie sonst. Ich öffne euch die Thore.
Die Männer sind nach Werneck, mir vertraut
Ist Schloß und Riegel; doch kommt nicht zu spät,
Denn schnelle Rückkehr hat der Graf versprochen.

Zanaretto.

Warum nicht gleich?

Rudolf.

Erst muß die Abendglocke
Die Fröhner in das Dorf gerufen haben;
Dann ist es Zeit.

Lorenzo.

Wir folgen deinem Rat.

Rudolf.

So gebt mir eure Hand: ich schwöre euch
Banditentreue und Banditeneid. —
Vergebung lächelte, ich ließ die Brüder,
Ins reine Leben stahl ich mich hinein;

Das Laster will der Unschuld Buhle sein.
Da stürmt die e Schlange auf mich ein;
Der Himmel sinkt, die Hölle hat mich wieder.
Wohlan, ich kann auch ganz ein Teufel sein!

Alle ab. Der Vorhang fällt.

Dritter Aufzug.

Das Zimmer im Schlosse.

Erster Auftritt.

Hedwig sitzt und spinnt. **Die Gräfin** steht am Fenster. Es brennen Lichter.

Gräfin.

Welch eine heitre Sommernacht! — So ruhig!
Des Mondes Strahl webt wie ein goldner Traum
Auf der entschlummerten Natur; es flüstern
Die alten Linden sanft und heimlich drein,
Und nächtlich schimmert durch des Waldes Nebel
Das bleiche Licht der Eisgebirge her. —
Wenn ich so einsam an dem Fenster stehe,
Da wachen tausend Bilder in mir auf,
Die längst das rauhe Leben mir entführte;
Des Herzens erster Traum kommt mir zurück,
Und die Erinnrung zieht mit ihren Freuden
Im klaren Reihentanz an mir vorüber.

Hedwig.

Nur mit der Freude?

Gräfin.

Nur mit ihr; der Schmerz
Bleibt still zurück in der vergangnen Stunde,
Ein Sohn der Erde, die ihn sterblich zeugte; —
Doch Freude lebt, die zarte Himmelstochter,
Klar als ein ewiger Gedanke fort,
Und jeder neue Morgen bringt sie wieder.
Die Nebel jagt der Sturmwind auseinander.
Der Wolken schnell sich bildendes Geschlecht,

Das uns das blitzende Verderben sendet,
Zerreißt im leichten Kampfe mit der Sonne,
Und spurlos geht die schwarze Wetternacht
Vorüber an dem großen Sternentempel;
Denn ewig steht des Himmels heitre Kuppel,
Und jeder Abend bringt die goldnen wieder,
Die sanft sich gürten um die ird'sche Welt.

Hedwig.

Und wenn im Leben keine Freude reifte?
Ach, Gräfin, viele Kränze sind verdorrt!

Gräfin.

Des Lebens Frühling ist ein flüchtig Wesen,
Will schnell bemerkt, will rasch ergriffen sein;
In alle Thäler pflanzt er seine Blüten,
Sein ist die Schuld nicht, wenn der Keim verdirbt,
Die Schuld nicht sein, wenn viele Zweige welken.
Es muß der Mensch mit klug bedachter Sorgfalt,
Was aus dem langen Winterschlafe bricht,
Zur schönen Sommerpflanze sich erziehn.
Wer nicht die Strahlen lockt in seinen Garten,
Darf nicht den Kelch verlangen und die Frucht.

Hedwig.

Doch Augenblicke giebt es, teure Gräfin,
Wo man der Sonne selbst entfliehen muß,
Ob alle Blüten auch nach ihr geschmachtet,
Weil ihre Glut des Nachbars Glück verdorrt.
Reicht denn des Menschen heitrer Blick nicht weiter
Als an die Mauern seines Eigentums?
Sind die vier Pfähle, die sein Feld begrenzen,
Der letzte Markstein, wo sein Weg verschwindet?
Fliegt Wunsch und Liebe, Dankbarkeit und Pflicht
Nicht über alle Gärten dieser Erde?

Gräfin.

Kind, ich verstehe dich! — Was sollen Rätsel,
Wenn's hier und hier in reiner Klarheit webt!
Laß uns nicht spielen mit dem ernsten Leben;

Wir beide fühlen, welchen Preis es gilt.
Dein Herz verrät dich, deine Augen perlen.

Hedwig ihr zu Füßen sinkend.

O, meine Mutter! —

Gräfin.

Ja, das bin ich dir!

Sie ans Herz ziehend.

Mit diesem einen Worte sprichst du's aus,
Was ich gern langsam dir entlockt, was ich
In deinen Seufzern längst erraten habe.
Ich wollt' es künstlich ins Gespräch verflechten
Und mit dem zarten Spiele der Gedanken
Dich dahin führen, wo mein Herz dich will.
Doch allzu mächtig war mir das Gefühl;
Der Mutterliebe zärtliches Erwachen
Ließ mich vergessen, was ich klug bedachte,
Und schnell an meinem Herzen lag das Kind. —
Ja, meine Hedwig, meine teure Tochter!

Hedwig.

Sie brechen mir das Herz mit Ihrer Liebe!
O, ich verdiene diese Schonung nicht!

Gräfin.

Hast du nicht kühn gekämpft mit deinem Herzen,
Hast du dein bestes, heiligstes Gefühl
Für uns nicht opfern wollen? Ich weiß alles.
Der Vater segnet dich, ich segne dich,
Und Julius küßt dich heute noch als Braut.

Hedwig.

Gott! Meine Mutter! — ich Unwürdige!

Gräfin.

Fasse dich, Mädchen!

Hedwig.

Mich ergreift ein Zittern
Bei dem Gedanken dieser Seligkeit. —
Nein, nein, es ist ein Traum, das arme Leben
Hat keine wahre Ahnung dieses Glücks.

O, wecke mich, doch wecke mich nicht grausam,
Sanft führe zu der Wahrheit mich zurück!

Gräfin.

Es ist kein Traum, du wachst. Ja, du bist glücklich,
Und keine noch verdiente so das Glück. —
Ich lasse dich allein! — Bete zu Gott,
Und dieser Rausch der Seele wird sich legen,
Und Himmelsfrieden kommt in deine Brust
Und löst in sanft verhallenden Accorden
Des Herzens wilde Leidenschaften auf. —
Gott sei mit meiner Tochter!

Umarmung.

Hedwig.

Teure Mutter!

Gräfin geht ab.

Zweiter Auftritt.

Hedwig allein.

Sie wirft sich mit freudeglühenden Blicken zum Dankgebete nieder; dann richtet sie sich langsam auf, drückt die Hände vor die Brust, wie zum Zeichen, daß ihr das Wort fehle, ihr Gefühl zu nennen. Nach einer Pause fällt ihr Auge aufs Klavier (Harfe); sie eilt darauf zu, greift rasch in die Saiten und singt:

Worte such' ich mir vergebens
In des Herzens vollem Drang;
Jede Seligkeit des Lebens
Hat nicht Worte, nur Gesang.

Nur in Tönen kann ich's zeigen,
Nur dem Liede sei's vertraut;
Was die Lippen dir verschweigen,
Meine Thräne sagt es laut.

Und von zauberischem Wehen
Fühl' ich meine Brust bewegt;
Der allein kann mich verstehen,
Der mein Glück im Herzen trägt!

Dritter Auftritt.

Hedwig. Rudolf ist während des Gesanges hereingetreten und hat seinen Anteil an dem Liede bemerkbar gemacht.

Rudolf.

Ich trage nichts von deinem Glück im Herzen,
Und doch versteh' ich dich! —

Hedwig.

Ihr, Rudolf, hier?

Rudolf.

Erschrickst du vor dem unwillkommnen Gaste?

Hedwig.

Was blickt Ihr mich so starr und gräßlich an? —

Rudolf.

Wem galt das Lied? Lüg's nur, 's hätt' mir gegolten!
Ich setzte meine Seelenhoffnung dran,
Wenn du mich's überreden könntest!

Hedwig.

Rudolf!

Rudolf.

Wenn mir's gegolten! Bei dem Fluch der Hölle!
Läg' die Verdammnis zehnfach über mir,
Um diesen Preis hätt' ich sie abgeschleudert,
Wäre noch einmal in den Staub gekrochen
Und hätte Gott um Gnade angeächzt!

Hedwig.

Was ist mit Euch? Seid Ihr von Sinnen?

Rudolf.

Wär' ich's,
Mir wäre besser.

Hedwig.

Gott! was habt Ihr vor?
Ihr seid nicht bei Euch; Euch durchglüht ein Fieber,
Und ganz wahnsinnig rollen Eure Augen.

Rudolf.

Du haſt den Fackelbrand hineingeworfen,
Was packt dich jetzt die Ahnung der Gefahr?
Noch einen Augenblick, da faßt der Funken,
Und in die Wolken kracht das Pulverfaß.

Hedwig.

Um Gottes willen, Rudolf!

Es ſchlägt neun Uhr.

Rudolf.

Horch, es ſchlägt!
Das iſt die Stunde!

Hedwig.

Welche Stunde?

Rudolf.

Bebſt du?
Zur Brautnacht ſchlägt's! Gleich ſind die Gäſte da,
Am Fackeltanz wird es uns auch nicht fehlen.

Hedwig.

Was ſoll das, Raſender?

Rudolf.

Sieh, wie du zitterſt,
Und haſt noch keine Ahnung von der Wahrheit;
Denn bis zu dieſer Höllenwirklichkeit
Wagt keines Menſchen Traumbild ſich hinunter. —
In wenig Augenblicken brennt das Schloß,
Was Leben heißt in dieſen alten Mauern,
Stürzt in die nackten Dolche der Banditen;
Ich bin ihr Hauptmann, und du biſt die Braut,
Und Felseck lodert uns zum Hochzeitjubel.

Hedwig.

Gerechter Gott! — Nein, nein, es iſt unmöglich!
Solch teufliſch Wüten raſt in keiner Seele,
Die eines Menſchen glücklich Antlitz trägt.

Rudolf.

Bebſt du vor des Gedankens Rieſenhülle,
Was bleibt dir noch, wenn er ins Leben tritt? —

[illegible]

[illegible] kann sich,

[illegible] kann sich nun erbarmen.

Rudolf

[illegible] keine Gnade! 1285

[illegible] komm' ich wieder.

[illegible] ich auf.

[illegible] Himmel.

Dein falsches Licht zog mich allmächtig an;
Ich streckte meinen blutgefärbten Arm
Nach deinem hellen Zauberbilde aus,
Und jeder Strahl band sich an meine Seele.
Ich fühlte mich gezogen und bewegt
Und wollte mit der Dämmerung des Morgens
Hinauf in deines Lichtes Heimat fliehn;
Da hast du mein Gewebe mir zerrissen,
Hast tückisch meinen kühnen Wahn vernichtet
Und von der kaum erflognen Himmelshöhe
Nur um so tiefer in den Pfuhl geschmettert,
Daß der Verzweiflung blut'ge Wogenbrandung
Hoch über meiner Nacht zusammenschlug.
Wenn ich der Teufel bin, vor dem du zitterst:
Es ist dein Werk. Es galt ein Wort von dir,
Es hätte mich der Himmel aufgenommen, —
Da schwiegst du, und die Hölle triumphierte!

Hedwig auf ihren Knien

So sieh mich jetzt zu deinen Füßen liegen!
Rudolf, wenn mein Besitz, wenn meine Liebe
Einst dich heraufzog aus des Abgrunds Tiefen,
Warum ist's jetzt zu spät? Warum willst du
Dein himmlisch Erbteil an die Nacht verkaufen
Und jenseits dein unsterblich Seelenlicht
In martervoller Finsternis ersticken? —
Ich will dein sein, Rudolf, ich will dein Weib sein!
Mit des Gebetes Inbrunst will ich dir
Den guten Engel in die Seele rufen; Gott
Wird deine Reue, meine Thränen sehn,
Er wird vergeben, und das Leben blühe
Versöhnt im heitern Glanze um dich her.
Noch weiß kein Herz um deine Schuld, ich kann sie
Zur ew'gen Nacht in meiner Brust begraben.
Gebrauch' zum letztenmale deine Macht,
Laß die Banditen unsre Thäler räumen,
Und meinen ganzen Himmel werf' ich hin,
Und will den Fluch der Hölle mit dir tragen,
Bis unsre tiefe Reue Gott versöhnt! —

Rudolf.

Argliſtige, verführe nicht das Laſter,
Daß es ſich treulos zu der Tugend wendet;
Du reißt vernarbte Wunden wieder auf. —
Da ſtehſt du, Mörder! ſchaudernd vor dem Himmel,
Der ſich auf ewig deiner Seele ſchloß!

Hedwig.

Er kann ſich öffnen! Der zermalmte Sünder,
Der ſeiner Blutſchuld ganze Hölle fühlt,
Iſt gleich willkommen wie der Niegefallne.

Rudolf.

Schwöre mir das, und ich will —

Man hört pfeifen.

Ha! ſie ſind's!
Und gräßlich pfeift der Ton in meiner Seele!

Hedwig.

Wer iſt's, Unglücklicher?!

Rudolf.

Die Hölle!
Sie mahnt mich an den fürchterlichen Schwur,
Den ich ihr auf Verdammnis zugeſchworen.

Hedwig umfaßt ihn.

So halte dich an mich und meinen Glauben
Und trotze den Banditen!

Rudolf ſie von ſich ſtoßend.

Nein! Nicht gönn' ich
Der Hölle dieſen Vorteil über mich,
Daß ich treulos ihr ſelbſt den Eid gebrochen;
Sie hat mein Wort, und ihr gehör' ich zu!

Hedwig.

Gerechter Gott, ſei meiner Mutter gnädig!

Vierter Auftritt.

Vorige. Bernhard.

Bernhard.

Um Gottes willen, Förster, rettet, rettet!
Es brechen Räuber in das Schloß; sie dringen
Vom Gartenthor herein! zeigt Eure Kraft
Und stürzt Euch unter sie, ich unterdes
Will auf den Turm und die Notglocke läuten.

Er will abeilen.

Rudolf.

Den Weg erspar' ich dir!

Springt ihm nach und stößt ihm den Dolch in die Kehle.

Bernhard.

Ha! Mörder! Mörder!

Zusammenstürzend.

Hedwig

Gerechter Gott!

Sinkt auf den Stuhl nieder, den Kopf in die Hände drückend.

Bernhard.

O, meine Ahnung!

Stirbt.

Rudolf.

Ha!
Nun ist mir leicht, nun bin ich gleich der Alte.
Blut mußt' ich sehn! — Mit diesem raschen Stoß
Kommt mir der angeborne Geist zurück.
Die Hölle glüht mir wieder in dem Herzen! —

Lärm von außen.

Banditenbraut! Schmück' dich, die Gäste kommen!
Ihr Mordjo donnert schon durchs Schloß. — Da sind sie!

Rudolf.

Du willst nicht mit uns ziehn?

Hedwig.

Gott schütze mich
Vor der Gemeinschaft mit Banditen!

Rudolf.

Gut!
So bleibst du hier, — Lorenzo, frisch ans Werk!
Die Alte soll uns nicht verraten können!

Lorenzo
zuckt den Dolch auf die Gräfin.

Gräfin.

Gott sei mir gnädig!

Hedwig
fällt ihm in die Arme.

Teufel, sei barmherzig
Und nimm mein Leben für ihr Leben an!

Gräfin.

O, meine Tochter!

Rudolf.

Kümmert's dich so viel?
Es giebt ein leichtes Mittel, sie zu retten! —

Hedwig.

Was ist's?

Rudolf.

Wenn du freiwillig folgen willst
Und meine Braut willst sein, so mag sie leben.

Hedwig.

Gott! Deine Braut —?

Gräfin.

Nur rasch den Dolch ins Herz!
Um diesen Preis verlang' ich nicht zu leben.

Rudolf.

Du zauderst noch! — Stoß' zu, Lorenzo!

Hedwig
die Mutter umarmend und zugleich dem Lorenzo den Dolch aufhaltend.

Halt!
Um Gottes willen, halt! — Ja, du mußt leben!
Mutter, du mußt! — Bandit, ich bin dein Weib!
Giebt dem Rudolf die Hand.

Gräfin.

Nein, Hedwig, nimmermehr! —

Hedwig.

Mach' mich nicht weich!
Entreiße mir nicht meine letzte Stütze,
Daß ich in dieser teuflischen Gemeinschaft
Mein himmlisch Erbteil mir bewahren kann!

Rudolf.

Nun, Himmel, frag' ich dich, sollt' ich dir treu sein?
Sieh, was du felsenherzig mir verweigert,
Die Hölle wirft's nach kurzem Dienst mir zu!

Lorenzo.

Nun rasch, Banditen, sprengt die Schlösser auf!

Rudolf.

Der Arbeit braucht's nicht, hab' ich doch die Schlüssel.
Folgt mir, ich führ' euch zu dem rechten Mammon. —
Komm, schöne Braut, du sollst den Weg uns zeigen!
Da, nimm die Fackel! — Nun, besinnst du dich? —

Gräfin.

O, meine Hedwig!
Sie an sich drückend.

Rudolf.

Wird's bald?

Gräfin.

Meine Hedwig!

Hedwig
hat die Fackel ergriffen; es durchfährt ein Gedanke ihre Seele.

Mutter! — Leb' wohl! — Lebe für deine Tochter!

Gräfin.

Was ist dir?

Zanaretto aus dem Gewölbe.

Ja, alle!

Lorenzo.

Nun, so will ich
Mich auch zu Gaste laden bei dem Grafen.

Zu Hedwig.

Du bleibst mit deiner Fackel ruhig stehn,
Bis wir den ganzen Schatz herausgezogen!

Er steigt in das Gewölbe.

Achter Auftritt.

Hedwig allein.

Sie sieht sich schaudernd um, wirft einen Blick nach oben, hebt mit großer Anstrengung die eiserne Thüre, schmettert sie ins Schloß und schiebt die Riegel vor, faßt die Fackel und wirft sie in die Scheune, die nach und nach ganz in Flammen steht; dann eilt sie ganz vor, kniet nieder, hebt die Hände empor und ruft:

Gott! Gott! ich danke dir! wir sind gerettet!

Pause.

Die Flamme faßt! — Schon lodert's durch das Dach.
Im nächsten Dorfe sehen sie das Zeichen,
Sie kommen uns zu Hilfe —

Die Banditen toben an der eisernen Thüre.

Gott! so lange nur
Laß diese Schlösser glücklich widerstehn,
Laß diese Riegel ihre Kraft vereiteln!

Neunter Auftritt.

Vorige. Rudolf.

Rudolf.

Das brennt zu früh, das macht die Nachbarn stutzig!
Löscht, löscht! Wir sind verloren, wenn sie kommen!
Was seh' ich, soll ich meinen Augen traun?
Die Thüre zu und fest ins Schloß geworfen,
Die Riegel vor, und dort das Dach in Flammen!

Hedwig erblickend.

Ha! nun ist's klar! — Wir sind verraten. Teufel!

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Rudolf schleudert sie weg.

Fort, Banditendirne!

Man hört die Sturmglocken der nächsten Dörfer läuten.

Hörst du die Feuerglocken aus den Dörfern? —
Die Beute hast du uns vergällt, so sollst du
Doch an der blut'gen Rache uns nicht hindern.
Ein Druck, und die Banditen sind befreit,

Er steckt den Schlüssel ins Schloß.

Und was euch dann erwartet, wißt ihr.

Gräfin.

Himmel,
Erbarm dich mein!

Hedwig.

Nun, so sei Gott mir gnädig!

Ergreift die Flinte und schmettert den Rudolf, der sich soeben zum Schlosse herunterbückt, mit dem Kolben nieder.

Rudolf.

Ha — Teufel!

Stürzt zusammen.

Gräfin.

Hedwig! Hedwig! Gott, was war das?

Eilt vom Fenster.

Hedwig.

Ein Mord!

Sie bleibt nun bis zum Ende des Akts ganz bewegungslos, immer auf Rudolf starrend und auf die Flinte gelehnt, stehen. Die Scheune stürzt mit Gepraſſel ein. Hedwig rührt sich nicht. — Lange Pause, nur von den Sturmglocken der fernen Dörfer unterbrochen.

Elfter Auftritt.

Der Graf. Julius. Bediente und **Bauern** vor dem Thore, auch mit Windlichtern. **Hedwig.** Dann **die Gräfin.**

Graf.

Das Thor ist zu. Gott! Gott! was wird das geben?
Frisch, Kinder, sprengt es auf!

Sie versuchen das Thor zu sprengen.

Julius.

Das riet der Himmel,
Daß wir so früh zur Heimat aufgebrochen.

Graf.

Es stürzt!

Das Thor wird ausgehoben, es stürzt, sie dringen herein.

Rosamunde.

Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen.

1812.

Personen:

[illegible] von England.
[illegible]
[illegible]
[illegible] seine Söhne.
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Der Schauplatz ist in England; die Zeit der Handlung das Jahr 1173.

Einleitung.

Im Trauerspiel „Rosamunde" gestaltete Körner einen Stoff aus den englisch-normännischen Königssagen, der vom Mittelalter bis zur neuesten Zeit unzähligemal poetisch bearbeitet worden ist und durch einen gewissen romantischen Reiz und die gegebenen Gegensätze einer hingebenden vertrauenden Liebe und einer leidenschaftlich eifersüchtigen, vor dem Verbrechen nicht zurückschreckenden Ehegewalt besonders anzieht. König Heinrich II. von England, eine kraftvoll gewaltthätige und kraftvoll sinnliche Fürstennatur, der von 1154 bis 1189 über England regierte, hatte zur Vermehrung seiner Macht und seines Glanzes eine rein politische Heirat mit Eleonore von Poitiers geschlossen, die ihm wenig häusliches und kein Liebesglück brachte. Im Drange seiner heißen Natur knüpfte er vorübergehende und dauernde Liebesverhältnisse an. Namentlich scheint die schöne Rosamunde Clifford, die Mutter von Heinrichs natürlichen Söhnen Gottfried und Wilhelm Langschwert, dem Herzen des Königs nahe gestanden zu haben, die Gestalt der schönen Rosamunde ging bald nach Heinrichs Tode in die Lieder der fahrenden Sänger über und ein goldener Schleier der Sage wob sich um dieselbe. Darnach sollte König Heinrich unerkannt und unter dem Vorgeben, ein einfacher Ritter zu sein, um das liebende Mädchen

P

Heinrich der Zweit
Eleonore, seine G
Heinrich, gesalbte
Richard, Graf v
Gottfried, Herzo
Johann,
Humphry Boh
Armand de C
William Sout
Rosamunde C
Ihre beide
Sara, ihre
Thomas a
Georg, sein
Ein Haup
Knechte.

Der Schauplatz ist

The blood within her crystal cheekes
Did such a colour drive,
A though the lillye and the rose
For mastership did strive.

He Rosamonde, fair Rosamonde
Her name was called so,
To whom our queene, dame Ellinor
Was known a deadlye foe.

The king therefore, for hes defence
Against the furious queene,
At Woodstocks builded such a bower,
The like was never seene.

Most cariously that bower was built
Of stone and timber strong,
An hundered and fifty doors
Did to this bower belong:

And they so cunninglye contriv'd
With turnings round about,
That none but with a clue of threade
Could enter in or out.

And for his love and ladyes sake
That was so faire and bright,
The keeping of this bower he gave
Unto a valiant knighte.

But fortune, that doth often frowne
Where she before did smile,
The kinges delighte and ladys joy
Full soon shee did beguile.

For why, the kinges ungracious sonne,
Whom he did high advance,
Against his father raised warres
Within the realme of France.

But yet before our comelye king
The english land forsooke,
Of Rosamond, his lady faire
His farewelle thees he tooke.

Fair Rosamond.

"My Rosamond, my only rose,
That pleasest best mine eye:
The fairest flower in all the worlde
To feed mye fantasye:

The flower of mine affected heart
Whose sweetness doth excelle.
My [illegible] Rose, a thousand times
[illegible] farewelle!

For I must leave my fairest flower,
My sweetest rose, a space,
[illegible] the seas to famous France,
[illegible] to abase.

[illegible] Rose, be sure thou shalt
[illegible]
[illegible] when hence I am,
[illegible] with mee."

When Rosamond that ladye brighte,
Did heare the king saye soe,
The sorrowe of her grieved heart
Her outward lookes did showe.

And from her cleare and crystall eyes
The teares gusht out apace,
Which like the silver-pearled dewe
Ranne downe her comely face.

Her lippes, erst like the corall redde,
Did waxe both wan and pale,
And for the sorrow she conceivde
Her vitall spirits faile:

And falling downe all in a swoone
Before king Henryes face,
Full oft he in his princelye armes
Her bodye did embrace:

And twentye times, with watery eyes,
He kist her tender cheeke,
Untill he had revivde againe
Her senses mild and meeke.

Whe grieves my Rose, my sweetest Rose?
The king did often say.
Because, quoth shee, to bloodye warres
My Lord must part awaye.

But since your grace on forrayne coastes
Among your foes unkinde
Must goe to hazard life and limbe
Why should I staye behinde?

Nay rather, let me, like a page
Your sworde and target beare;
That our my breast the blowes may lighte,
Which would offend you there.

Or lett mee, in your royal tent,
Prepare your bed at nighte
Und with sweet baths refresh your grace,
At your returne from fighte.

So I your presence may enjoye
No toil I will refuse:
But wanting you, my life is death;
Nay, death ild rather chuse.

„Content thy self, my dearest love,
The rest at home shall bee
I Englands sweet and pleasant isle;
For travel feets not thee.

Faire ladies brooke not bloodye warres:
Soft peace their sexe delightes;
Not rugged campes, but courtlye bowers;
Gay feastes, not cruell fightes.

My Rose shall shine in pearle and golde
Whilst I me in armour dighte;
Gay galliards here my love shall dance,
Whilst I my foes goe fighte.

And you, Sir Thomas, whom I truste
To bee my love defence;
Be carefull of my gallant Rose
When I am parted hence.“

And there withall he fetcht a sigh,
As thoug his heart would breake:
And Rosamonde for very griefe
Not one plaine word could speake.

And at their parting well they mighte
In heart be grieved sore:
After the day faire Rosamonde
The king did see no more.

For when his grace had past the seas,
And into France was gone;
With envious heart, queene Ellinor
To Woodstocke came anone.

And forth she calls this trustye knighte,
In an unhappy houre:
Who with his clue of twined thread,
Came from this famous bower.

And when that they had wounded him
The queene this thread did gette,
And wente where ladye Rosamonde
Was like an angell sette.

But when the queene with stedfast eye
Beheld her beauteous face,
She was amazed in her minde
And her exceeding grace

Cast off from thee those robes, she said
That riche and costlye bee:
And drinke thou up this deadlye draught,
Which I have brought to thee

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

„Take pitty on my youthfull yeares,
Faire Rosamonde did crye,
And let mee not with poison stronge
Enforced bee to dye.

I will renounce my sinfull life,
And in some cloyster bide;
Or else be banisht, it you please,
To range the world soe wide.

And for the fault which I have done
Though I was forc'd theretoe,
Preserve my life, and punish mee
As you thinke meet to doe.

And with these words, her lillie handes.
She wrung full often there;
And downe along her lovely face
Did trickle many a teare.

But nothing could this furious queene
Therewith appeased bee;
The cup of deadlye poyson stronge,
As she knelt on her knee.

She gave this comelye dame to drinke;
Who tooke it in her hand,
And from her bended knee arose
And on her feet did stand:

And casting up her eyes to heaven
Shee did for mercye calle,
And drinking up the poison stronge
Her life she lost withalle.

And when that death through everye limbe
Had showde its greatest spite,
Her chiefest foes did plaine confesse
She was a glorious wight.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] — [illegible] Männer —
[illegible] dem Himmel.
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] Räumen.
So wollte sie den [illegible]
Im Schimmer seiner Himmelshoheit sehen.
Umsonst beschwor er sie: „Du kannst den Glanz
Der göttlichen Verklärung nicht ertragen.
Du stirbst!“ Umsonst sie warf sich vor ihm nieder:
„Ich muß in deiner [illegible] Pracht dich schaun,
Und brennt mich auch dein Strahlenkuß zur Asche!“ —
Da wirkte Zeus, die [illegible] Hülle sank,
Und Semele starb in dem Glanz des Gottes!

William.

Prinz! Prinz, bedenkt! —

Richard.

Was soll ich denn bedenken?
Bedenkt der Strom sich, der durch Felsenklippen
Zum Abgrund schmettert, wenn der wilde Sturz
Der Wellen ihn allmächtig niederzieht? —
Bedenkt die Flamme sich, die ihren Gürtel
Lautprasselnd um des Forstes Marken schlägt,
Daß, je gewaltiger sie aufgelodert,
Die um so schneller ihre Kraft verzehrt? —
Für ein Jahrhundert reicht die Waldung aus,
Wird Zweig für Zweig nur in die Glut geworfen;
Du wär' das recht, du nüchternes Geschlecht!
Nicht so dem freigewordnen Elemente,
Das lieber herrlich siegend untergeht
Und gern zusammenbricht mit der Gewißheit,
Es habe eine große Nacht gelichtet
Und schaudernd seine Gegenwart durchbebt.

William.

Womit entschuld'gen wir den kühnen Schritt,
Der in dies stille Heiligtum uns führte?
Womit, mein Prinz?

Richard.

Mit jener Allgewalt,
Die zauberisch in unsre Herzen faßte
Und uns die Mauern überspringen hieß.
Drei Tage sind es heut', wir streiften einsam
In lust'ger Jagd durch diese Tannenwälder,
Die duft'gen Schatten rauschend niederstreuten.
Es that das Herz sich auf in Freundesrede,
Und manche schöne Träume träumten wir
Von künft'ger Kraft und künft'ger Heldengröße;
Wir gaben uns als treue Waffenbrüder
Handschlag und Kuß für nahe Siegesthat,
Wir wechselten die Schwerter, und der Geist
Der alten Helden wehte in den Tannen
Und hob mit heil'gem Schauer unsre Brust.
Mir war's ums Herz, als hätt' ein altes Lied,
Von Heldengeistern nächtlich nachgesungen,
Die kühne Seele ahnungsvoll bewegt,
So weich war ich und doch so stark, so mutig.
Ich fühlt' es hier, mir gält' es großen Kampf,
Doch löwenherzig sollt' ich überwinden!

William.

Mein teurer Fürst! Es war ein schöner Tag!

Richard.

So ritten wir in stummer Unterredung, —
Denn unsre Blicke fanden sich und sprachen —
Des Weges unbekümmert, immer fort,
Bis einer Mauer hochgetürmter Bau
Den Rossen ihren schmalen Pfad begrenzte. —
Noch starrten wir die kühnen Wände an
Und überlegten unsers Weges Richtung,
Da klang ein Zauberton in unsre Seelen
Von dort herüber, der das tiefste Mark
Mit einklangsvoller Seligkeit durchbebte

Die Pulse stockten mir, ich wagte nicht
Des Atems leisen Wellenzug zu trinken,
Es wurde jeder Nerve zum Gehör,
Und wie zum Kusse öffnen sich die Lippen,
Wollüstig von der liedbewegten Luft
Den Hauch der Silberstimme einzuatmen.
Da schweigt das Lied, — hier tönt es ewig fort, —
Und leise im Gespräche hören wir
Zwei Weiberstimmen nach und nach verhallen;
Drauf wird es still, wir aber hängen träumend
Auf unsern Rossen, und das Seelenauge
Malt aus der Stimme Zauberharmonien
Sich seiner Schönheit Rätselbild zusammen.
Ich muß sie sehn, das ist mein höchster Wunsch; —
Was sag' ich, Wunsch? Wie schal klingt das, wie kalt!
Ich fühl's, es ist Bedingnis meines Lebens! —
Wir sprengen pfeilschnell längs der Mauer hin,
Bis wir zu einem hohen Schloß gelangen, —
Recht finster war's und nächtlich anzuschauen.
Wir fordern Einlaß, man verweigert ihn;
Kein Fremder, also sei des Herrn Gebot,
Dürfe des Burgthors Schwellen überschreiten.
Dreimal kommt uns der nämliche Bescheid,
Wie wir auch dringend, nur auf wenig Stunden
Für diese Nacht um Dach und Lager bitten. —
So müssen wir ins nächste Dorf zurück,
Wo wir von tausend Wunderdingen hören:
Von Zauberei und Merlins alter Kunst
Und all den Herrlichkeiten dieses Gartens. —
Von ihr erfuhr ich nichts, und doch von ihr
Nur wollt' ich hören. Schon der frühste Morgen
Trifft uns zu Pferd, und endlich finden wir,
Was wir umsonst von gestern an gesucht.
Ein Tannenstamm, der seine schweren Äste
Hinüber an die Riesenmauer bog,
Half uns die steile Felsenwand erklettern;
Ein kühner Schwung trägt uns von da hinab,
Und eine Mauer schlingt nun ihre Arme
Um die Geliebte und mein sehnend Herz.

William.

Um Gottes willen, Prinz, da hör' ich Tritte!
Man könnt' uns überraschen! Schnell zurück
In das Gebüsch, es hat uns bald verborgen.

Richard.

Jetzt folg' ich dir; doch ist's die Herrliche,
Erkenn' ich sie, der meine Pulse schlagen,
So denke nicht, mich thöricht aufzuhalten;
Ich stürme vor, und ständ' die ganze Welt
Im Waffenschmuck gerüstet gegenüber,
Und säh' ich drohend tausend Schwerter blinken,
Umsonst! — Ich muß zu ihren Füßen sinken!

Beide ab ins Gebüsch.

Zweiter Auftritt.

Uesle und **Georg** aus dem Schlosse.

Uesle.

Mein teurer Sohn, so kehrst du glücklich wieder;
So bist du wieder mein! — Nun, Gott sei Dank,
Der mir vor meinem letzten Weg zum Grabe
Noch dieses Blümchen Freude aufgespart!
Ich hab' dich noch als einen schwachen Sprossen
In eine kampfbewegte Zeit gepflanzt;
Du wardst durch Vatersorge nicht verwöhnt,
Kein Wetter ging sturmlos an dir vorüber,
Ein freier Morgen zog dich mutig auf,
In Manneskraft als Stamm find' ich dich wieder.
Du hast dich selbst fürs Leben ausgeprägt:
Sei stolz, mein Sohn! Du warst dein eigner Meister.

Georg.

Nicht so, mein Vater! Nur dein großes Muster
Hat mich geführt durch dieser Tage Sturm.
Auf dich blickt' ich, auf diese weißen Locken,
Und hell und glänzend strahlte mir der Weg.

Uesle.

In ruh'ger Stunde hör' ich's freudig an,
Wie sich dein Herz gestählt im Zeitenkampfe;

[illegible] Sort,
[illegible]
[illegible] Treue! —
[illegible]
[illegible] Reste. 155
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] 160
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] 165
[illegible] den Jüngling,
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] 170
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] 175
[illegible]
[illegible] —
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Georg.

[illegible]

Ursa.

[illegible] — 180

Der Lord hat' eine Tochter —

Georg.

[illegible] —

Ursa.

Du kennst sie?

Georg.

Noch aus früher Zeit.

Nesle.

Der König
Fühlte bei ihrem Blick zum erstenmal,
Es gäb' noch etwas Bessres als den Thron,
Es gäbe Frauenschönheit, Frauenliebe,
Und es erwachte plötzlich ein Gefühl
In seiner Seele, um so mächtiger,
Da es des Jünglings Frühlingszeit verschlummert
Und mit dem Sommer erst zur Blüte kam.

Georg.

Und Rosamunde?

Nesle.

Der Lord Clifford kannte
Den König nicht; auch war er einsam, nur
Von mir begleitet, in das Schloß gekommen.
Acht Tage blieb er dort. — Dem holden Fräulein
Gefiel des Helden männlich kühner Ernst,
Nicht widerstand sie seiner süßen Rede;
Er warb um sie, der Vater gab sein Wort,
Und eilig gab ein Pater sie zusammen.

Georg.

Wie, Vater? er vergaß Eleonoren?
Und Rosamunde?

Nesle.

Träumte sich im Himmel.

Georg.

Doch Vater Clifford?

Nesle.

Nach der Trauung erst
Erfuhr er seines Eidams wahren Namen.
Er fügte sich geduldig in den Zwang;
Denn was geschehen, war nicht mehr zu ändern.

Georg.

Wie konnte König Heinrich, der Gerechte,
Dem eignen Herzen solche That erlauben?

[illegible]

Auf [illegible] —
Doch [illegible]
Komm, ihr [illegible]

Dritter Auftritt.

Vorige. Rosamunde. Sara, mit den **Kindern.**

Nesle.

Gräfin! Meinen Sohn,
Ihr habt's erlaubt, eil' ich, Euch vorzustellen.

Rosamunde.

Ich nenn' Euch mir willkommen, Ritter Nesle,
Und freu' mich Eurer Gegenwart, die, wie
Mir Euer Vater schon verriet, auf lange
Den Kreis der Freunde hier erweitern soll.

Georg.

Milady, es ist nicht das erste Mal,
Daß mir das Glück vergönnt, vor Euch zu stehn.
Doch nicht wie Vorwurf klinge dieses Wort,
Daß Euch mein Bild so ohne Spur verschwunden;
Ein flüchtiges Begegnen frührer Jahre
Verwischt zu leicht des Augenblickes Glück.

Rosamunde.

Es sind mir wohlbekannte, liebe Züge,
Sie sprechen mich aus alten Zeiten an.
Wart Ihr nicht unter Lord Pembrocks Gefolge?

Georg.

So ist's, Milady!

Rosamunde.

O, nun kenn' ich Euch.
Oft sah ich Euch auf meines Vaters Schlosse,
Und wohl erinnr' ich mich des einen Tags,
Als Ihr den ältern Bruder auf der Jagd
Mit Wagnis Eurer selbst gerettet. Ritter,
Damals versprach die Jungfrau Euch den Dank,
Das Weib soll jetzt mit ihrer Freundschaft zahlen.

Georg.

Milady! — Ihr erinnert Euch — so gütig
Gedenkt Ihr jenes kleinen Dienstes. — Gott!
Wo sind die schönen, schönen Tage hin!

Rosamunde.

Heut' Abend hoff' ich Euch [illegible], Ritter?
Wir [illegible]
In [illegible] Erinnerung [illegible]. —

Zu Rosa.

Mein Herr kommt heut' nicht mehr?

Rosa.

Nein, gnäd'ge Frau!
Nach seinem letzten Schreiben aus der Hauptstadt
Erwart' ich ihn vor morgen Abend nicht.

Rosamunde.

Ich hoff' Euch bei der Tafel. — Berta, nimm
Die Kleinen mit ins Schloß, ich folge bald.
Der Abend ist so schön, und kommt er nicht,
So mag ich hier am liebsten von ihm träumen. —
Auf Wiedersehn, Herr Ritter!

[illegible]

Vierter Auftritt.

Rosamunde allein.

Wie mir des Abends dämmernde Kühle
Tief aus den Fichten entgegenrauscht,
Wie jedes Herz seine dunkeln Gefühle
Hier in des Abends dämmernder Kühle
Lächelnd belauscht
Und wieder die Träume mit Träumen vertauscht!

Welch ein unendliches Hoffen und Sehnen
Kommt mit der späten dämmernden Zeit!
Rosa, was sollen deine Thränen?
Rosa, verstehst du dies Hoffen und Sehnen? —
Ach, er ist weit,
Fern in des Tages lärmendem Streit!

Aber fühlt' ich's nicht sanft mich umwehen,
Flüsternd wie mit freundlichem Gruß?
Soll ich das ahnende Beben verstehen? —
Ja, ich erkenne das Flüstern und Wehen,
Das ist sein Kuß,
Den mir die Dämmrung bringen muß!

Fünfter Auftritt.

Rosamunde. Richard, den **William** vergebens zurückhalten will.

William.

Mein Prinz! Um Gottes willen!

Richard.

Laß mich! laß mich!
Soll nicht des Schwertes Schärfe hier entscheiden —

Sich vor Rosamunden niederwerfend.

Verzeih's dem Jünglinge, du Göttliche,
Daß er im wilden Sturme der Gefühle
Vor dir anbetend niedersinken muß!

Rosamunde.

Ein fremder Ritter? Und zu meinen Füßen? —
Was wollt Ihr hier?

Richard.

Dich sehn, Geliebte! Dich!
Nur dich, nur dich! Was ich in meinem Herzen
Als aller Schönheit Glanz und Urbild trug,
Was ich nur in der Dichtkunst Reiche suchte,
Nur in der Barden schwärmendem Gesang,
Es steht in heitrer Wahrheit vor mir da!
Das Göttliche tritt siegend in mein Leben!

Rosamunde.

Was wagt Ihr, kecker Jüngling!

Richard.

Wagt' ich? — Was? —
Und wär's ein Leben! Wie zur Ewigkeit
Ein Menschenalter keine Stunde zählt,
So zählt kein Preis, den Menschen bieten können,
Für dieses Augenblickes Götterglück,
Wo ich zu deinen Füßen sinke, wo ich
Des Herzens wild unbänd'gen Drang vor dir
In Flammensturm der kühnsten Worte tauche.

Rosamunde.

Ist das die Ritterſitte, die Euch so
Tollkühn zu meinen Füßen wirft?

Richard.

O, wende
Dein klares Antlitz nicht von mir! Mir tagt
Ein ganzer Himmel in dem dunklen Auge.
O, wende diese Sonnen nicht von mir,
Die meines Lebens tiefste Nacht gelichtet!

Rosamunde.

Ziemt Euch die Sprache?

Richard.

Laß das feige Volk
Nach feinrer Töne Kunst und Ausdruck haschen,
Ein kühnes Herz gebraucht das kühne Wort.
Ich fühl' mich stark genug zu jeder Großthat,
Ein königliches Blut schwellt meine Adern,
Und wie kein Mut mir fehlt und keine Kraft,
So setz' ich auch nur an den höchsten Preis
Den ganzen Anstrom meiner höchsten Wünsche.
Als Englands erster Ritter will ich fechten,
Doch muß auch meines Englands schönste Maid
Dem Siegenden den Kranz der Myrte flechten!

Rosamunde.

Unbändiger! Wer du auch seist, kein Wort mehr!
Mir ziemt es nicht, und keiner Brittin ziemt's,
Die Raserei der tollsten Leidenschaft
Aus deinem Munde ferner anzuhören.
Schnell wende dich zur raschen Flucht; du bist
Verloren, wenn die Ritter dich entdecken.
Hinweg, Tollkühner! und vergiß es nie,
Daß der Verwegne nur verächtlich werde,
Der jede Sitte so zu Boden tritt!

Geht ins Schloß ab.

Sechster Auftritt.

Richard. William.

Richard.

Verächtlich, sagte sie, William? Verächtlich! —
Mir das! Mir, einem Königssohn? Und ich

Stand hier wie angefesselt, schlug wohl gar
Die Augen nieder, — schlug die Augen nieder!
Bin ich ein Kind? — Verächtlich! — Tod und Hölle!
Ein Königssohn, verächtlich! Und ich schwieg? —

William.

Prinz, jetzt nur schnelle Flucht! Sie war entrüstet;
Sie schickt uns ihre Knechte nach. Bedenkt,
Was Ihr dem Königssohne schuldig seid!

Richard.

Der Königssohn stand wie ein Bube da
Und schwieg! — Verächtlich! War's nicht so? Verächtlich!

William.

Ihr wart auch gar zu kühn.

Richard.

Zu kühn? Zu kühn? —
Lag ich denn nicht zu ihren Füßen da? —
Die Übermütige! Ein Königssohn
Sinkt ihr zu Füßen, und ihr gilt das nichts?

William.

Das ist die erste Sprache aller Schönen.
Kommt jetzt nur, kommt! Ich höre Tritte, kommt!

Richard.

Ein Königssohn sinkt bittend ihr zu Füßen,
Und sie verschmäht den Königssohn! Beim Himmel!
Der Stolz ist eine Königsliebe wert! —
Mein muß sie sein, ich will die Braut erwerben,
Und sollt' ich in dem Strahlenkusse sterben!

Beide ab.

Siebenter Auftritt.

Zimmer im königlichen Schlosse zu London.

Eleonore. Armand.

Eleonore.

Du hast mit eignen Augen ihn gesehn?

Armand.

Wie ich Euch vor mir sehe, Königin.

Und iſt ſie jung und ſchön? — So rede, rede!
Soll ich um jeden Tropfen Gift noch betteln?

Armand.

Noch nichts erfuhr ich, teure Königin,
Was mich darüber in Gewißheit ſetzte.
Vermutung nur —

Eleonore.

Vermutung? O, du kennſt
Die Welt ſehr ſchlecht, wenn du da noch vermuteſt!
Ich weiß es ſchon gewiß; er brach die Treue.
Mich flieht er längſt, er weicht mir liſtig aus;
Ich hab' es wohl gefühlt, ich bin betrogen. —
Der Undankbare! Wo wär' jetzt ſein Thron,
Wenn nicht mein Gold den wankenden begründet?

Armand.

Ich hör' ihn kommen.

Eleonore.

So entferne dich! —
Noch eins: Du mußt ſogleich auf neue Kundſchaft.
Ich will es wiſſen, wer die Königin
Auf ihrem Thron zur Bettlerin gemacht.
Und wenn ich's weiß — ja, wenn ich's weiß! — Doch ſtill!
Er kommt. — Nur Nachricht, Armand, ſichre Nachricht!
Du biſt der Einz'ge, dem ich trauen mag.

Armand.

Ich ſtehe treu bei meiner Königin,
Sie ſoll zufrieden ſein mit ihrem Knechte!

Geht ab.

Achter Auftritt.

Eleonore. Heinrich aus einer Seitenthür.

Heinrich.

Gut, daß ich Euch gefunden, Königin.
Ich ſuchte Euch.

Eleonore.

Ein Fall, der ſelten iſt.

Weil sie auch meine Kinder sind, sind sie
Nicht Eure Kinder.

Heinrich.

Königin, darüber
Verlang' ich keinen Aufschluß! Wenn ich schweige,
Kann Euch das Schweigen wohl willkommen sein.

Eleonore.

O, stützt Euch nur auf meiner Jugend Leichtsinn!
Ich leugn' es nicht, nein, ich verberg' es nicht,
Ich habe meine Frühlingszeit genossen.
Sollt' ich denn kargen mit der schönen Welt,
Weil leere Staatsverhältnisse mich zwangen,
Des abgelebten Königs Frau zu heißen?
Bei Gott, ich hieß es nur! — Ich lebte froh;
Kein Billiger wird mich darum verdammen.
Ich lebte froh, doch ich verhehlt' es nicht;
Ich schlich mich nicht bei Nacht und Nebelgrauen
Von meines Gatten Lager, nicht verkleidet
Trieb ich mein Spiel, auf keinem festen Schloß
Hielt ich es vor dem Blick der Welt verborgen.
Was ich zu thun mich blöde nicht gescheut,
Hab' ich auch nie der Welt verstecken wollen.

Heinrich beiseite.

Ha! wenn ich sie errate — wenn sie wüßte —!

Eleonore.

Warum jetzt so gemäßigt? Warum jetzt? —
Ihr standet ja so unbefangen da? —
O, meine Pflichten kenn' ich, und gehorsam
Leih' ich mein Ohr dem strengen Richterspruche.

Heinrich.

Eleonor', ich kenne Euch zu gut, um nicht
In dieser Rede scharfgespitztem Pfeile
Den Dolch zu sehn, der meiner Ruhe gilt;
Doch nicht des Streites wegen bin ich da,
Es ist ein Werk des Friedens, das ich suche. —
Wie meiner Söhne Herz sich mir verschlossen,
So liegt es offen vor der Mutter da,

Wasser. 433

434

Gewitter.

Sturm.

437

475

Gewitter.

439

Sturm.

485

Eleonore.

Faßt dich das Wort so stark? Errat' ich dich?
Und du schämst dich in deinem Königsmantel
Solch armer, heuchlerischer Ränke nicht?
Wirf deine Larve weg, ich kenne dich!
Sag' es nur frei: mir gilt's, es gilt mein Leben,
Nichts Ärgres sagst du, als ich von dir denke.

Heinrich.

Schmähsüchtig Weib! Daß ich wahnsinnig wäre,
Noch länger solche Kränkung zu ertragen! —
Ihr wißt es, was ich von Euch wollte. Führt
Die Frevler auf die Bahn der Pflicht zurück,
Die sie in toller Raserei verloren.
England und Frankreich hat mich handeln sehn,
Europa nennt' mich einen güt'gen König, —
O, laßt mich nicht ein strenger Vater sein!

Geht ab.

Neunter Auftritt.

Eleonore allein.

Nun ist kein Zweifel mehr, ich bin verraten!
Hätt' er sich schuldlos solcher That gefühlt,
Er wäre nicht so felsenkalt geblieben,
Es hätte meiner Rede gift'ger Hauch
Des Herzens alten Jähzorn aufgedonnert;
Doch er blieb kalt, und ich, ich bin verraten! —
Soll dieser Frevel ungeahndet bleiben?
Leg' ich die Hände in den Schoß, wenn man
Den Fackelbrand in meine Zimmer schleudert? —
Nein! nein! beim Himmel! nein! das duld' ich nicht!
Ich nicht! Ich will noch kämpfen, denn ich kann's!
Es kreisen fürchterliche Pläne längst
In meines Herzens sturmbewegten Wellen;
Der sicherste, der schnellste sei gewählt,
Dann, Heinrich, gilt's! Du magst dein Glück bewahren!
Auch meiner Rache kommt ein günst'ger Tag,

Rosamunde.

Heut Abend find' ich Euch im Saale, Ritter;
Wir wollen dort die schöne alte Zeit
In friedlicher Erinnerung verjüngen. —
Zu Nesle.
Mein Herr kommt heut nicht mehr?

Nesle.

Nein, g
Nach seinem letzten Schreiben aus der Hauptst
Erwart' ich ihn vor morgen Abend nicht.

Rosamunde.

Ich find' Euch bei der Tafel. — Sara, nimm
Die Kleinen mit ins Schloß, ich folge bald.
Der Abend ist so schön, und kommt er nicht,
So mag ich hier am liebsten von ihm träum
Auf Wiedersehn, Herr Ritter!
Alle ab, bis auf Rosamunde.

Vierter Auftritt.

Rosamunde allein.

Wie mir des Abends dämmernde Kühl
Tief aus den Fichten entgegenrausch
Wie jedes Herz seine dunkeln Gefühle
Hier in des Abends dämmernder Kühl
Lächelnd belauscht
Und wieder die Träume mit Träumen

Welch ein unendliches Hoffen und Seh
Kommt mit der späten dämmernden
Rosa, was sollen deine Thränen?
Rosa, verstehst du dies Hoffen und S
Ach, er ist weit,
Fern in des Tages lärmendem Streit

Aber fühlt' ich's nicht sanft mich umn
Flüsternd wie mit freundlichem Gr
Soll ich das ahnende Beben verstehen
Ja, ich erkenne das Flüstern und We
Das ist sein Kuß,
Den mir die Dämmrung bringen mu

Ihm Briefe gebend.

Die Briefe da nach Frankreich, die nach Schottland,
Und dies Paket an Philipp, Graf von Flandern!

Armand.

Dein königlicher Wille soll geschehn. —
Da hör' ich schon die Prinzen. Nun, der Himmel
Geb' deiner Zunge Kraft zur Überredung
Und der gerechten Sache ihren Sieg!

Geht ab.

Zweiter Auftritt.

Eleonore. Prinz Heinrich. Gottfried und Richard.

Eleonore.

Seid mir willkommen, meine teuern Söhne!
Zur guten Stunde führe euch das Schicksal,
Uns allen blühe Glück aus dem Verein!

Heinrich.

Die Wünsche seiner königlichen Mutter
Erfüllt Prinz Heinrich und erwartet jetzt,
Vor dir erschienen, jener Rätsel Lösung,
Mit welchen Armands dunkles Wort gespielt.

Gottfried.

Nach gleicher Fordrung und in gleicher Absicht
Siehst du auch mich, erhabne Mutter, hier,
Um deines Herzens Wünsche zu vernehmen.

Richard.

Du hast nach mir geschickt, hier bin ich, Mutter!
Doch nicht behagte mir der krumme Weg,
Den man den Sohn zu seiner Mutter führte.
Richard ist gern, wo's offen geht und kühn;
Soll etwas heimlich und verborgen bleiben, —
Zählt nicht auf mich! Ich hasse jede That,
Die nicht den freien Blick zur Sonne wendet;
Der krumme Weg kann nie der meine sein.

Verherrlicht von dem Glanz der brit'schen Krone,
Die ersten Helden einer großen Zeit.
Kann ich's nun dulden, soll das Herz nicht bluten,
Wenn ich verachtet an des Vaters Hof
Als Knaben die behandelt sehe, die
Mit ihrer Thaten sternenhellem Ruhm
Das Herz Europas schon erfüllen könnten? —
Warum müßt ihr in schlechter Jägerlust
Der Jugend schöne Kraft verwelken lassen?
Er gönnt euch nicht die schnellgeflochtnen Kränze,
Er fürchtet euren Mut und euren Stolz.
Er will, der Harte! nicht einmal die Söhne
Zu Nebenbuhlern seines Ruhms. Das Volk
Liebt euch, euch lieben die Barone. Ihr seid
Gefährlich, wenn die Gegenwart erfährt,
Welch eine Kraft in diesen Herzen schlummert.
Darum erstickt er jeden Keim in euch,
Daß er allmählich nicht zum Baume wachse,
Der seinen Königsthron beschatten kann.
sinnt auf neue Künste, euch noch mehr
des Gehorsams Fesseln einzudrängen,
jedes freie Wort wird ihm Verbrechen,
jeder Heldentraum nährt den Verdacht.
oft hat er es euch nicht zugesagt,
ihr mit rascher Bitte ihn bestürmtet:
Tt' ein Feld euch öffnen, eure Kraft,
e dem Königssohn geziemt, zu prüfen.
hat er das gethan? — So ließ er dich,
Heinrich, wohl zu Englands König salben;
einen Teil hast du am Regiment,
re leere Formel ist's geblieben.
Heißt Graf von Poitou und Guienne;
ber ist er in dem eignen Land,
zends darf er herrschen und gebieten.
auch dir, mein Sohn: Bretagne heißt
Vogtum; doch hat ein Lond'ner Bürger
fehn dort im Lande als du, Herzog!
mit euch, er spielt mit euren Wünschen;
der freche Spott der Kämmerlinge!

Heinrich.

An mir liegt nie die Schuld; Ihr selbst
Verscheucht mich oft durch Euren finstern Mißmut,
Der jahrelang schon jede heitre Stirn
Aus Eurem Kreis verbannte.

Eleonore.

Jeder Baum
Vergeht von selbst, wenn nur die Wurzel stirbt,
Und keine Folge kenn' ich ohne Anfang.

Heinrich.

Das Wort gilt mir; doch fühl' ich mich ganz frei,
Und nicht den Keim legt' ich zu solchen Früchten.

Eleonore.

Der Boden, wo der Same Wurzel faßte,
Kann doch den fleiß'gen Gärtner nicht verkennen.

Heinrich.

Was soll dies finstre Spiel verhaßter Träume? —
Mich führt ein wichtiger Geschäft hierher,
Und zu beklagen hab' ich mich. Die Kön'gin hat
Dem Könige vier Prinzen zwar geboren,
Doch für ein Vaterherz nur einen Sohn.
Soll ich die meine Kinder nennen, die
Nach jedem Vorwand mit Begierde greifen,
Um meine gute Meinung zu verschmähn
Und ihres Königs Willen zu verhöhnen?
Heinrich ist stolz und brütet schwarze Tücke;
Richard ist offen zwar und heldenkräftig,
Doch ganz unbändig reißt die Thatenlust
Ihn über alle Grenzen des Gehorsams;
Gottfried hat Heinrichs Stolz und Richards Leichtsinn;
Johann allein, der jüngste meiner Söhne,
Ist auch der Kindesliebe nach mein Sohn.

Eleonore.

Wohl weiß ich's, Heinrich, was Euch so erzürnt.
Versteckt Euch nur in schöngelernte Reden!
Daß ich sie liebe, macht sie Euch verhaßt;

Weil sie auch meine Kinder sind, sind sie
Nicht Eure Kinder.

Heinrich.

Königin, darüber
Verlang' ich keinen Aufschluß! Wenn ich schweige,
Kann Euch das Schweigen wohl willkommen sein.

Eleonore.

O, stützt Euch nur auf meiner Jugend Leichtsinn!
Ich leugn' es nicht, nein, ich verberg' es nicht,
Ich habe meine Frühlingszeit genossen.
Sollt' ich denn darben mit der schönen Welt,
Weil leere Staatsverhältnisse mich zwangen,
Des abgelebten Königs Frau zu heißen?
Bei Gott, ich hieß es nur! — Ich lebte froh;
Kein Billiger wird mich darum verdammen.
Ich lebte froh, doch ich verbarg' es nicht;
Ich schlich mich nicht bei Nacht und Nebelgrauen
Von meines Gatten Lager, nicht verstellet
Trieb ich mein Spiel, auf keinem festen Schloß
Hielt ich es vor dem Blick der Welt verborgen.
Was ich zu thun mich blöde nicht gescheut,
Hab' ich auch nie der Welt verhehlen wollen.

Heinrich beiseite.

Ha! wenn ich sie errate — wenn sie nützte —!

Eleonore.

Warum jetzt so gemäßigt? Warum jetzt? —
Ihr standet ja so unbefangen da? —
O, meine Pflichten kenn' ich, und gehorsam
Leih' ich mein Ohr dem strengen Richterspruche.

Heinrich.

Eleonor', ich kenne Euch zu gut, um nicht
In dieser Rede scharfgespitztem Pfeile
Den Dolch zu sehn, der meiner Ruhe gilt;
Doch nicht des Streites wegen bin ich da,
Es ist ein Werk des Friedens, das ich suche. —
Alle meiner Söhne [illegible]
So liegt es [illegible]

Dem zwar nicht Regel noch Gesetz geschrieben,
Doch eben, weil es groß und herrlich ist,
Vor solchem Meineid, solcher That errötet.
Die freche Willkür kann ich nie vergöttern,
Die nur den großen Bösewicht beweist.
Es steht der Held nur hoch über der Strafe,
Weil er hoch stehn muß über aller Schuld!

Dritter Auftritt.

Vorige. Armand.

Armand.

Ein Ritter bringt den Brief an Eure Hoheit
Und drang in mich, ihn schnell zu übergeben.

Richard.

Erlaubt mir, Mutter Königin!

Er liest und verrät dabei den Aufruhr seiner Gefühle.

Eleonore.

Was ist dir?
Es stürmt das Blut auf die erhitzten Wangen,
Die Augen glühn. Richard, was ist dir?

Heinrich.

Bruder!

Richard.

Laßt mich, laßt mich! Ich muß fort; fragt mich nicht!
Ich muß, mit eignen Augen will ich's sehen,
Und soll dies Herz im Sturm zu Grunde gehen!

Rasch ab.

Eleonore.

Was jagt ihn fort in diesem Augenblicke,
Wo eine Sache solcher Wichtigkeit
Ihn unentbehrlich macht in unserm Kreise?

Armand.

Da ist der Brief, der ihm im Zorn entfiel,
Er wird das Rätsel lösen.

Und ich muß ruhig diese Schande sehn
Und muß die Söhne mir verachten lassen!

Heinrich.

Das sollst du nicht, bei Gott, das sollst du nicht!
Die Welt soll's wissen, daß Heinrich der Dritte
Dem Zweiten nicht an Mut und Größe weicht!

Richard.

Verachten, sagtest du, Mutter? Verachten?
Das ist ein hartes, fürchterliches Wort! —
Verachten! Mich verachten! — O, mir klingt es
Wie Fluch und wie Verdammnis in den Ohren.

Er verliert sich ganz in Gedanken.

Gottfried.

Du hast das Blut in unsrer Brust empört,
Nach großen Thaten schweifen unsre Geister.
So leuchte mit den Flammen, die dein Wort
In unsrer Seelen stilles Dunkel warf,
Uns auch voran, daß wir den Weg nicht fehlen! —

Eleonore.

Was eurer Güte unbezwinglich war,
Dies strenge Herz wird euer Ernst besiegen.
Zeigt ihm, daß ihr den Mut habt, viel zu wagen,
Und gern gesteht er euch das Kleine zu,
Wenn ihr das Große kühn erzwingen könntet. —
Er sinnt auf neue Pläne jetzt, er will
Den letzten freien Aufschwung euch verwehren; —
Drum flieht nach Frankreich König Ludwig
Wird euch mit offnen Armen gern empfangen.
Philipp von Flandern, Theobald von Blois,
Die Grafen von Boulogne und von Eu
Erwarten nur von euch die ersten Schritte,
Und ihre Macht vereint sich schnell mit euch;
Sogar der Schotten König will uns helfen.
Es kostet euch die einz'ge kühne That,
Und Heinrichs Stolz beugt sich vor seinen Kindern.

Gottfried.

Und das ist euer Rat? Ihr, Mutter, billigt,
Daß wir den Krieg erklären unserm Vater?
Wir, seine Söhne, zu dem Feinde fliehn?

Eleonore.

Was soll ich's nicht? — Eu'r Glück ist mir das Höchste.
An ihn hat mich das Notgesetz der Klugheit
Herzlos zu seinem Vorteil nur verkauft;
An euch knüpft mich das Heiligste im Leben,
Der Mutterliebe stürmisches Gefühl,
In eurem Siege leb' ich, eurer Freude;
Er ist mir fremd, er hat mich nie geliebt.
Euch will er schaden, jetzt ist er mein Feind,
Und ihn verfolgen kann ich und verachten.

Heinrich.

Du hast mein Herz getroffen, große Mutter!
Ich fühle mich ergriffen und bewegt,
Und große Pläne stürmen durch die Seele. —
Richard! Was sagst du jetzt? Du blickst so starr —
Was denkst du, Bruder?

Richard wie erwachend.

Was?

Heinrich.

Nun, deine Meinung?

Richard.

Worüber?

Heinrich.

Hast du's denn verhört?

Richard.

Ich dachte
Was Bessers.

Heinrich.

Bessers?

Eleonore.

Richard!

Richard.

Ja, beim Himmel!
Drum sagt's nur kurz, wovon die Rede war.

Heinrich.

Die Mutter rät uns, weil der Vater nicht
Durch Güte sich bewegen lasse, uns,
Wie sich's geziemt, ein großes Feld zu öffnen,
Wo jeder seine Kraft bewähren kann,
Ihn durch Gewalt mit fränk'scher Heeresmacht
Zu zwingen, daß —

Richard.

Pfui über dich, Empörer!
Die Waffen tragen gegen deinen König?
Dem Vaterland im blut'gen Bürgerkrieg
Die Greuel der Vergangenheit erneuern,
Das willst du, Heinrich? Das kannst du nur denken?! —
Empörung! Knabe, kennst du denn die Pest,
Kennst du den ganzen Jammer des Gedankens,
Der mit dem Worte durch die Seele heult?
Empörung wider unsern Vater! — Heinrich! Heinrich!
Das Wort kam nicht aus deiner heitern Brust!

Eleonore.

Aus meiner kam's. Was schmähst du, stolzer Jüngling,
Die großen Pläne, die du nicht begreifst? —
Die engen Grenzen jener Pflichtgesetze,
Die die Natur gemeinen Menschen schrieb,
Und wo sie rasch und glücklich sich bewegen,
Sind eine zentnerschwere Fesselast
Für eines großen Geistes Adlerschwingen.
Das Außerordentliche in dem Leben
Hat keine Regel, keinen Zwang; es bringt
Sich sein Gesetz und seine Tugend mit;
Man darf es nicht mit ird'scher Wage messen,
Man zäunt es nicht mit ird'schen Schranken ein.

Richard.

Das lass' ich gelten, Mutter; nur gestehe,
Daß jedes große, herrliche Gemüt,

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

Armand.

[illegible]
[illegible]

Richard.

[illegible]

[illegible]

Eleonore.

[illegible]
Es stürmt das Blut auf die erhitzten Wangen,
Die Augen glühn. Richard, was ist dir?

Heinrich.

Bruder!

Richard.

Laßt mich, laßt mich! Ich muß fort; fragt mich nicht!
Ich muß, mit eignen Augen will ich's sehen,
Und soll dies Herz im Sturm zu Grunde gehen!

Rasch ab.

Eleonore.

Was jagt ihn fort in diesem Augenblicke,
Wo eine Sache solcher Wichtigkeit
Ihn unentbehrlich macht in unserm Kreise?

Armand.

Da ist der Brief, der ihm im Zorn entfiel,
Er wird das Rätsel lösen.

Eleonore.

Gebt! — Von Southwell.

Liest.

„Mein Prinz! Die Boten, die wir ausgesendet, sind
Zurück; sie melden, daß ein fremder Ritter
Fast täglich nach dem Schlosse traben soll,
Und daß die wunderschöne Jungfrau ihn
Vom Söller aus mit Kuß und Gruß empfange.
Am Eck des Waldes sind sie ihm begegnet;
Er ritt den wohlbekannten Weg, und jetzt
Liegt sie vielleicht ihm eben in den Armen!
Mein Prinz entscheide, ob ich handeln soll." —
Solch einem kind'schen Abenteuer opfert
Er dieser Stunde wichtige Entscheidung.
Der Unbesonnene! — Kommt, meine Söhne!
Er soll uns nicht an dem Entschlusse hindern.
Geht's an die rasche That, so fehlt er nie;
Doch taugt er schlecht, mit kalt verständ'gem Sinn
Der Möglichkeiten Folge und Gewicht
Nach richt'ger Ordnung glücklich abzuwägen.
Zu solcher Klugheit sind wir mehr gewöhnt,
Das wollen wir mit scharfem Witze fassen;
Doch gilt zuletzt der rasche Augenblick,
Dann trau' ich ihm und seinem Heldenglück;
Er haßt den Rat, er wird die That nicht hassen!

Alle ab.

Vierter Auftritt.

Der Schloßgarten von Woodstock. Es wird allmählich Nacht.

Uesle und **Georg** kommen von der Seite.

Uesle.

Ja, Gottes Segen ruht auf Heinrichs Krone!
Du sahst ja selbst, als du von Irland kamst,
Wie sich dein Vaterland mit Friedenskränzen
Und Freudenblüten jeder Art geschmückt.
Nach jener Zeit der Willkür und des Aufruhrs
Brach endlich dieser Stern Plantagenet

Geh auf den Söller, sag mir, was du siehst.
Hörst du, mein gutes Mädchen?

Sara.

Gern, du Holde!

Geht ab.

Achter Auftritt.

Rosamunde allein.

Wo bleibst du, Heinrich? — Meine Arme strecken
Sich liebevoll nach dir in leerer Luft,
Das Auge, das nur deine Züge sucht,
Kehrt weinend aus der düstern Dämmrung wieder,
Und nur vergebens rufen meine Lieder. —
Was bist du für ein rätselhaft Gefühl,
Du zitternde Erwartung naher Freude!
Gern mit dem Tode mag ich dich vergleichen.
Es gilt nur wen'ge Stunden schweren Kampfs,
Noch einmal will die Erde hart gebieten,
Doch Mut gefaßt! Der Himmel ist nicht weit,
Und aus des ird'schen Lebens rauhen Tönen,
Frei von den kleinen Sorgen dieser Zeit,
Schwingt sich die Seele in das Reich des Schönen,
Wo alle Schmerzen liebend sich versöhnen. —
Ja, Mut gefaßt! Der Himmel ist nicht weit! —
Wie eine Sonnenwende träum' ich jetzt,
Das matte Auge weinend zugeschlossen,
In tiefer Nacht, allein mit meiner Sehnsucht!
Doch bald geht an dem Himmel meiner Liebe
Der Morgenröte Ahnungsstrahl vorüber,
Und wie es glühend dort im Osten graut
Und ihre letzte Thräne niedertaut,
Umarmt flammend schon der Bräutigam gegangen;
Er Gott umarmt die heitre Strahlenbraut
Und küßt ihr sanft die Thränen von den Wangen! —
Ist kommt er, jetzt, ich fühl's, er ist mir nah;
Mit jedem Pulsschlag weicht der Lüfte Wehen,
Mit jedem Hufschlag weicht des Bodens Raum,

Und immer wärmer fühl' ich seine Küsse,
Die mir der Lüfte flücht'ger Wellenschlag
Als Boten seiner Sehnsucht zugesendet. —
Er kommt, er kommt! Da fällt die Brücke nieder;
Es klirrt das Schloß, er ist's! Ich hab' ihn wieder!

Sie fliegt ihm entgegen.

Neunter Auftritt.

Rosamunde. Heinrich.

Rosamunde.

Mein Heinrich!

Heinrich.

Rosamunde!

Rosamunde.

Kommst du endlich!
Drei lange Tage warst du wieder fern.
Wird dieser Wechsel sich denn niemals enden?
Drei lange Tage!

Heinrich.

Jede Stunde lag
Mit dumpfer Qual in fürchterlicher Ruhe
Wie eine Ewigkeit auf meiner Brust. —
O, könnt' ich's ändern!

Rosamunde.

Still, vergiß das jetzt!
Jetzt bist du hier, jetzt halt' ich dich umschlungen.
Laß deine Sorgen in der lauten Welt,
Bring sie nicht mit in diesen heitern Frieden,
Wo nur die Blume weint im Morgentaue
Und Menschenaugen nur die Freude netzt.

Heinrich.

Mag nie das Schicksal diesen Himmel trüben;
Dort fürcht' ich nichts, dort mag das Leben stürm
Ich stehe fest, ich fühle meine Kraft!
Nicht unbewaffnet zieht der Mann zum Kampfe,
Der treue Panzer schützt die kühne Brust;

Doch in des Friedens unbewachten Tagen,
Wo dünne Seide nur die Bruſt bedeckt,
Sucht leicht der Dolch ſich ſeinen Weg zum Herzen,
Und tückiſch lauernd bricht das Unglück los.
Nur hier, nur hier den Frieden, England tobe,
Und jeden Greul verſtatte die Natur,
Und jede Schandthat dränge ſich zur Sonne —
Nur hier den Frieden, draußen ſteh' ich feſt!

Roſamunde.

Die Kinder haben viel von dir geplaudert.
Mich macht das gar ſo glücklich, wenn die Kleinen
Mir auf den Armen deinen Namen lallen,
Und nach dem Vater fragen, ob er nicht
Bald wiederkomme und mit ihnen ſpiele.
's ſind gar zu liebe Kinder — Richard rief,
So oft die Thüre ſchlug: „Da kommt der Vater!
Er bringt ein Schwert für mich, er hat's verſprochen!"

Heinrich.

Der Knabe wird ein wackrer Degen werden,
Ich hoffe mir von ſeinem Mute viel.

Roſamunde.

Du biſt heut' nicht ſo heiter als gewöhnlich;
Sonſt ſind die Falten gleich von deiner Stirne,
Wenn deine Roſamunde dich empfängt;
Doch heut' gelingt's mir nicht. Was iſt dir, Lieber?

Heinrich.

Nichts von Bedeutung. Dieſe düſtre Zeit
Läßt ja kein Herz in ungeſtörtem Frieden.

Roſamunde.

Heut iſt es mehr als das. — O, ſag es mir!
Dies Recht des Weibes darf ich von dir fordern,
Da mir das Glück das ſchönere mißgönnt,
Des Tages Mühen treu mit dir zu tragen.
Ich darf es fordern. Sieh, du ziehſt hinaus,
Und ſchlimme Stunden ſtürmen auf dein Leben;
Du ſtehſt allein mit deinem großen Herzen

Rosamunde.

Ha! Hilfe! Hilfe!

Heinrich.

Meuchelmörder!
Nicht wert bist du, durch diesen Arm zu fallen.

Elfter Auftritt.

Vorige. Nesle. Georg und **Bediente** mit Fackeln und bloßen Schwertern aus dem Schlosse.

Georg.

Was giebt es?

Richard.

Bloße Schwerter! Mutig, Southwell!

Nesle.

O Verräterei!

: eilt mit der Fackel dazwischen, so daß Richard und Heinrich stark beleuchtet werden.

Richard.

Gerechter Gott! Mein Vater!

Nesle.

Prinz Richard!

Heinrich.

Rasender!

Richard.

Ich bin verloren!

William.

Der König!

Heinrich.

Kennst du mich?

Rosamunde.

Du König Heinrich? —
Barmherz'ger Himmel!

Sie sinkt zusammen.

Georg hält sie auf.

Rosamunde!

Nesle.

Gott!

Sie stirbt!

Heinrich.

O, Rosamunde! Rosamunde! —
Das ist dein Werk, Verruchter! Fliehe! fliehe!
Daß deines Königs Zorn dich nicht zermalmt!

William.

Kommt, teurer Prinz!

Richard.

Ihr sollt von Richard hören!

Nesle.

Unglückliche, dein schöner Traum ist aus,
Und du erwachst verzweifelnd in der Wahrheit.

Der Vorhang fällt während der Gruppe.

Dritter Aufzug.

Ein ganz einfaches Zimmer.

Erster Auftritt.

Armand steht am Eingange. **William** tritt aus der Seitenthüre.

William.

Gleich ist er hier! — Die Antwort war die erste
Seit gestern abends.

Armand.

Was ist vorgefallen,
Das diese Heldenseele so ergriff?

William.

Des Herrn Geheimnis muß ich Euch verschweigen,
Wenn nicht der Prinz das Siegel selber löst.
So viel entdeck' ich: keine bessre Stunde
Für Eure Pläne schlug die Schicksalsglocke.
Faßt seines Geistes freie Zügel schnell,

Eh' seine sichre Faust sie wieder ergreift:
Ihr könnt ihn lenken; lenkt ihn nur und eilt!

Armand.

Ich folge meiner Königin Befehle.

William.

Er kommt!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Richard.

Armand.

In dieser Hütte, edler Prinz,
Muß ich verborgen Englands Hoffnung finden? —
Weit ist's mit dir gekommen, Albion,
Wenn deine Prinzen nicht frei unter Hirten.

Richard.

Was bringst du mir?

Armand.

Die Königin Mutter sendet
Mit diesem Briefe mich und dem Befehl,
Dem Helden Richard, nicht dem Königsknaben,
Der vor des Vaters Rute bebt, was sie
Dem toten Blatte nicht vertrauen wollte,
Mit kühnem Worte in das Herz zu donnern.

Richard.

Gar stolzen Tons bedient sich meine Mutter.

Armand.

Der Augenblick entschuldige das Wort.

Richard.

Wohlan, wenn Ihr den Königsknaben sucht,
In dieser Hütte sucht Ihr ihn vergebens:
Richard, der Held, steht vor Euch!

Armand.

[illegible]
Der Löwe ist erwacht in Eurem Herzen.

Richard.

Was will die Königin?

Armand.

Verraten ward
Dem König die geheime Unterredung,
Von der der Liebe rasche Wut Euch trieb.
Nun war das einz'ge Heil noch in der Flucht.
Heinrich und Gottfried haben sich gerettet;
Sie sind nach Frankreich. Euch verfolgt man auch,
Und lange bleibt Ihr hier nicht sicher; nur
Zwei Wege giebt's: Ergebung heißt der eine;
Er führt zum Kerker, führt vielleicht zum Tod.
Der andre heißt —

Richard.

Empörung?

Armand.

Notwehr, Prinz!
Zeigt Euch der Welt als diesen Heldenjüngling,
Für den des Volkes Liebe flammend spricht;
Ergreift die Waffen und beschützt ein Leben,
Das Euch nicht, das dem Vaterland gehört!
Von Euch erwartet England mächt'ge Thaten
Und seiner Vorzeit Heldengröße wieder;
Betrügt den Glauben Eures Volkes nicht!
Betrügt die Nachwelt nicht um Euer Beispiel,
Das seiner Zukunft göttlich leuchten soll.

Richard.

O spare deine Worte, deinen Witz,
Des Aufruhrs pesterfülltes Schlangenhaupt
Mit falschen Lorbeerkränzen aufzuschmücken!
Denkst du, ich sei ein Kind? ich ließe mich
Mit buntem Spielwerk fangen, daß ich schnell
Und lächelnd noch den bittern Becher leerte?
Armsel'ger Thor! Glaub' mir, ich bin ein Mann;
Ich fühl's in jedem Pulsschlag, jeder Nerve.
Die eine Nacht, die fürchterliche Nacht,
Hat aus dem Knaben sich den Mann geschmiedet;

Bei Gott! das Schickſal ſchwang den Hammer gut! —
Sag's grad' heraus: was wollt Ihr?

Armand.

König Ludwig
Mit vielen fränk'ſchen Fürſten und Baronen,
Der Schotten König, die von Blois und Flandern
Sind einen Schutz- und Trutzbund eingegangen,
Den König ſeines Thrones zu entſetzen;
Prinz Heinrich ſoll in England Herrſcher ſein.
Die beiden Prinzen, Eure Brüder, haben
Die Akte geſtern abends unterſchrieben,
Nur Eure Schrift fehlt; doch die Fürſten wollen —
Solch große Kraft vertraun ſie Eurem Arm —
Nicht ohne Euch die Kriegesfackel ſchleudern.
Drum gilt es Euren Federzug, und England
Wird von vier Seiten ſiegend angefallen;
Ihr ſeid gerächt, und Euer Vater fällt.

Richard.

Der Plan war jenſeits unſers Meers gezeugt;
Solch Teufelsanſchlag trägt kein brit'ſcher Boden.

Armand.

Entſchließt Euch, Prinz! Das Schiff liegt ſegelfertig,
Das Euch nach Friedensufern tragen ſoll.
Das Volk in Eurer Grafſchaft Poitou
Und in dem Land Guienne ſollt Ihr führen;
Es iſt ein harter Stand, doch Eurem Schwert
Und Eurem Glück vertraun die Bundesglieder,
Sei Heinrich doppelt auch ſo ſtark als Ihr.
Entſchließt Euch!

Richard.

Was die Hölle doch beredt iſt!

Armand.

Wollt Ihr zurück? Nein, vorwärts, vorwärts, Richard!
Dort iſt der Sieg, dort iſt das Recht!

Richard.

Das Recht? —
Warum nicht gar die Ehre! — Armer Schwätzer!

Mit deiner Zunge siegst du nicht, du siegst
Durch dieser Stunde dringende Gewalt. —
Gieb mir die Schrift!

Armand beiseite.

Gott Lob, er unterschreibt!

Richard.

Mit diesem Zug verpfänd' ich meine Ehre,
Mit diesem Zug verkauf' ich mein Gewissen,
Aufrührer werd' ich gegen meinen König,
Verbrecher werd' ich an dem Vaterlande,
Und frommer Liebe heiligstes Gesetz,
Die Kindespflicht, ich trete sie mit Füßen;
Und doch — ich muß! — Die Welt wird mich verdammen,
Doch jede andre Seele ruf' ich auf;
Sie stelle sich in dieses Kampfes Wüten
Und greife sich ins Herz, — sie unterschreibt.
Nein! kein Gedanke wiss' es, was ich leide!
Ich kann nicht rückwärts, vorwärts ist die Schuld,
Ist das Verbrechen, vorwärts ist die Schande: —
Doch ich kann nicht zurück. Mich jagt das Schicksal,
Mein Stern ging unter, der mich aufrecht hielt,
Und tückisch stürzt die Nacht mich in den Abgrund! —
Mut, Richard, Mut! Es ist ein rascher Zug,
Er endet schnell dies Schwanken deiner Seele.
Den Weg zum Himmel sucht der Wandrer schwer,
Doch eine grade Straße führt zur Hölle!

Er unterschreibt.

Es ist geschehn! — Nun, Armand, — ich bin Euer.
Ihr habt mich ganz. Es war kein kleiner Sieg.
Schon fühl' ich's hier, hier brennt der Hölle Feuer!
Der Sohn erklärt dem eignen Vater Krieg.
Empörung! rase, schwarzes Ungeheuer,
Das blutig aus dem Höllenpfuhle stieg!
In Flammen geht das Vaterland verloren;
Zu jeder Greuelthat bin ich erkoren.

Alle ab.

Dritter Auftritt.

Zimmer im königlichen Schlosse.

Gräfin Heinrich, vom Rosamunde.

Heinrich.

Wo find' ich Ruhe? Rastlos treibt die Angst
Um Rosamunden mich durch meine Säle.
Ohnmächtig lag sie noch, als mich der Bote
Des Kanzlers in den Sturm des Lebens rief.
O, nicht mein Herz nur trug im Drang der Schmerzen,
Das ist dem harten Schicksal nicht genug;
Nein, auch des Aufruhrs gift'gen Samen weckt es.
Mein Volk und meine Krone ist bedroht.
Ich bin als Mensch gleich elend wie als König.

Johann [illegible]

Was ist dir, guter Vater? Bist so traurig! —
Hörst du mich nicht? Was ist dir? Laß mich's wissen!
Hab' ich vielleicht unwissend dich beleidigt?
Straf' mich! Zwar wüßt' ich nicht, warum; doch gern
Will ich die unverdiente Strafe leiden,
Wenn ich dich nur recht heiter sehen kann. —
Du schweigst und blickst so starr! — O, sei nicht böse!
Ich kann dich nicht betrübt, nicht traurig sehn,
Mein guter Vater!

Heinrich.

Ach, bist du's, Johann?
Nicht wahr, du bist mir treu! —

Johann.

Du kannst mich fragen?
O, laß mich nur erst größer werden, Vater!
Dann legst du deiner Sorgen ganze Last
Auf diese treue Brust; ich trag' sie willig.
Warum darf ich jetzt noch nicht für dich kämpfen?
Ich würfe allen meinen Hautbschuh hin,
Die meinen guten Vater kränken können.

Heinrich.

Vor solchem Kampf bewahre dich der [illegible]

Johann.

Hältst du mich nicht für deinen würd'gen Sohn?
Warum willst du dich meines Schwertes schämen?
O, meine Brüder, wie ihr glücklich seid!
Ihr steht schon in der Kraft der Jugendfülle
Als tücht'ge Säulen an des Vaters Thron,
Und ich muß noch in namenloser Kindheit
Den Kampf der Zeit vorüberrauschen sehn!

Heinrich.

Kenn' deine Brüder nicht! Schon wurd' ich heiter,
Doch der Verräter Name packt mein Herz
Und wirft mich in die alte Nacht des Zornes!

Johann.

Was ist dir, Vater?

Heinrich.

Fort mit dir! Fort, fort!
Du bist ja auch ihr Sohn, bist Richards Bruder! —
Fort mit dir, Schlange! Diese Natterbrut
Soll mir nicht länger in dem Herzen nisten!

Johann.

O, Vater, du bist hart!

Heinrich.

Könnt' ich's nur sein,
So recht mit voller, frecher Strenge sein:
Ich stände nicht so einsam auf dem Throne,
Es hätte meine Härte sich erobert,
Was meine Liebe leichten Spiels verloren. —
Doch nach ist's Zeit. Bis jetzt war ich nur Vater
Zu meinen Söhnen; ich will König sein
Und will das Herz, das weiche, mit dem Reif
Der Königskrone unbarmherzig zwingen,
Daß es den warmen Lebensschlag verlernt!

Johann.

Was hab' ich dir gethan? O, sei nicht grausam!
Wenn meine Brüder, wenn dich Richard kränkte,
Was kann dein armes Kind dafür? — Ich liebe

Dich ja so herzlich, dich so warm, so innig!
Mein Leben ist mir teurer nicht als du. —
O, sei nicht grausam, Vater, sei nicht hart,
Ich hab' es nicht verdient; sei gütig, Vater!

Heinrich.

Du armer Knabe! Hab' ich dich gekränkt? —
Du weinst? Johann, sei ruhig, ich bin gut.
Ich habe dich verkannt. Was deine Brüder
Verräterisch an mir verbrochen haben,
Bei Gott! du sollst nicht büßen ihre Schuld;
Ich weiß, dein Herz ist frei von solchem Frevel.
Mich überlief des Zornes wilde Glut. —
Ich kenne dich, Johann; sei ruhig, Sohn!
Du bist der einzige in diesen Mauern,
Dem ich vertrauen darf. — Der König Heinrich
Nennt wohl das Herz des Vaterlandes sein;
Doch fremd ist er im Herzen seiner Kinder.
Was nenn' ich sie noch meine Söhne? Nein,
Sie sind es nicht, sie sind es nie gewesen!
Nur du, Johann, nur du, du bist mein Sohn,
Mein einziger, mein guter, lieber Sohn!

Johann.

Das bin ich, Vater; doch die Brüder sind's
Ja auch. Sie sind gewiß nicht gar so schlimm,
Wie man dir's vorstellt; 's sind ja *deine* Kinder!

Heinrich.

's sind *ihre* Kinder auch.

Johann.

Der Mutter, freilich,
Und sehr in Gnaden stehen sie bei ihr,
Viel mehr als ich; mich mag sie gar nicht, Vater.

Heinrich.

Daran erkenn' ich sie; denn wer mich liebt,
Dem war sie immer feindlich abgewendet.

Johann.

Zürnst du auch auf die Mutter?

Heinrich.

Laß das, Knabe,
Und grüble nicht, wo Rätsel heilsam sind! —
Wenn man dir böse Mär' von ihr berichtet,
Sohn, glaub' sie nicht! die Welt ist falsch und hart;
Erhalte dir den Glauben an die Mutter!
Der Mensch ist ein verlorner Ball des Lebens,
Der an der Eltern Tugend zweifeln muß
Und willenlos mit frecher Prüfungshand
Der Liebe Altar umstößt in dem Herzen.

Vierter Auftritt.

Vorige. Humphry Bohun.

Bohun.

Mein großer König, stähle deine Brust
Mit deines Mutes Kraft und Heldengröße;
Denn einen Dolch stößt meine schlimme Botschaft
Nach dem Vertrauen deines großen Herzens,
Und meiner Rede giftgetauchter Pfeil
Dringt dir mit bittern Schmerzen in die Seele.

Heinrich.

Was bringst du mir, sonst Bote meiner Siege,
Daß du an deines Herren Kraft verzagst,
Gilt's auch der Erde ganze Qual zu tragen?

Bohun.

Verräterei in aller Schuld des Worts:
Nicht am Gesetz allein, dem menschlichen,
Ein Frevel ist geschehn an der Natur!

Heinrich.

Zur Sache, Humphry!

Bohun.

Deine Söhne sind
Nach Frankreich, sind hinüber zu dem Feinde,
Was hier nur dumpf aus ihren Mienen sprach,
Im Donner der Empörung zu vollenden.

Heinrich.

Geflüchtet zu den Feinden?

Johann.

Meine Brüder?

Bohun.

Zum fürchterlichen Bunde fest vereint
Auf Schutz und Trutz mit Ludwig Valois,
Den Grafen von Boulogne und von Flandern,
Heinrich von Eu und Theobald von Blois
Und Schottlands treuvergeßnem König Wilhelm,
Erklären deine Söhne dir den Krieg.
Die Lords von Lester und von Chester flohen
Mit den Verrätern, und von allen Seiten
Bedroht der Zwietracht Furie dein Land.

Heinrich.

Brich nicht, mein Herz, in solchem Prüfungssturme! —
Auch Richard, Humphry?

Bohun.

Auch Prinz Richard.

Johann.

Gott!
Und ich hatt' ihn so lieb!

Bohun.

Man hat zuletzt
Verdächt'ge Briefe glücklich aufgefangen,
Die uns den ganzen Höllenplan verraten. —
Hier sind sie, König!

Heinrich.

Gott! — Von Leonoren! —

Bohun.

Die Grafen von Boulogne und von Flandern
Gehn auf die nördlichen Provinzen los,
Indes Ludwig Verneuil belagern will
Und die Bretons in Waffen sich erheben.
Zugleich fällt Lester mit gekauften Flandrern

In Suffolk ein, die schwierigen Barone
Durch Glück und Beispiel zur Empörung fordernd,
Und Wilhelm bringt mit achtzigtausend Mann
Nach deines Landes unbewachtem Herzen.
So ist ihr Plan, und großer Kämpfe braucht's,
Dies Werk der Hölle siegend zu zerstören. —
Jetzt, Heinrich, gilt's, jetzt zeige dich als König!

Heinrich.

Glainville soll dem Schottenheer entgegen,
Das treue Volk der nördlichen Provinzen
Läuft ungerufen seinen Fahnen zu;
Ich kenne sie. Du, Humphry, gehst nach Suffolk,
Ich traue deiner oft geprüften Klugheit;
Kein Heer hab' ich für dich, du mußt es schaffen,
Doch bau' ich auf mein edles Albion;
Nicht wie die Söhne wird es mich verraten.
Ich selbst will rasch hinüber, wo der Feind
Am stärksten ist und die Gefahr am größten.
Ich will doch sehn, wie weit die Menschheit frevelt,
Ob sie es wagen, im Entscheidungskampf
Den vatermörderischen Stahl zu schwingen. —
Laß sechzehn Boten satteln, meinen Aufruf
An meine Britten durch das Land zu tragen.
Ruf' Glainville jetzt und den Lordmayor zu mir;
Dann rasch nach Suffolk! Ich erwarte dich
Als Feldherrn für die Sache deines Königs
Nach tücht'gem Kampf und schnellem Sieg zurück,
Um deine Treue würdig zu belohnen.

Bohun.

Du kennst mich, Herr! Die Hochverräter sollen
Mich kennen lernen, und, beim großen Gott!
Nicht eher rastet dieses gute Schwert,
Bis ich dir Lesters Haupt zu Füßen lege! Ab.

Fünfter Auftritt.

Heinrich. Johann.

Johann.

O, laß mich mit nach Frankreich, guter Vater!
Wenn treulos meine ehrvergeßnen Brüder
Die Schwerter führen können gegen dich,
So wird doch Gott mir und das heil'ge Recht
Die Kraft verleihn, daß ich es für dich führe.

Heinrich.

Du wackrer Knabe!

Johann.

Sieh, sonst heißt es einst:
Die Söhne Heinrichs waren Hochverräter,
Und, unbekannt mit meinem reinen Herzen,
Schreibt die Geschichte mich zu ihrer Schuld.

Heinrich.

Die Zukunft wird dir nicht die That versagen,
Die deiner Nachwelt deine Unschuld preist.
Jetzt aber bist du noch zu schwach; ich muß
Den einz'gen guten Zweig aus meinem Stamme
Sorgfältig hüten vor dem blinden Sturme,
Der mir vielleicht die letzte Hoffnung knickt.

Johann.

Wo soll ich aber bleiben? Bei der Mutter? —
Ich kann's nicht, Vater, kann die bittern Worte
Nicht überhören, ohne daß das Herz
Sich gegen sie empöre. Nimm mich mit dir!
Wenn ich hier bleibe, lern' ich sie verachten.

Heinrich.

O, nimmer laß ich dich in diesem Kreise.
Ich bringe dich an einen sichern Ort.
Bereite dich, wir reiten noch vor Abend.

Johann.

Sieh mich gehorchen. Doch laß mich gestehn:
Am liebsten möcht' ich dir zur Seite stehn

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Siebenter Auftritt.

Heinrich. Eleonore.

Eleonore.

Ich komme, mich mit Nachdruck zu beklagen;
Beleidigt fühl' ich mich und schwer gekränkt.
Ein Bote, den ich nach Paris gesendet,

Ward aufgegriffen und in Haft gebracht.
Ich fordre ihn zurück, sowie die Briefe,
Die ich dem König, meinem Vetter, schrieb.

Heinrich.

Hier liegen sie.

Eleonore.

Erbrochen?

Heinrich.

Und gelesen!

Eleonore.

Sie sind's! — Hat Königs Majestät vielleicht
Gedacht, ich würde sie verleugnen, würde
Für falsch und für erlogen sie erklären
Und es beschwören, keinen Teil
Hätt' ich an meiner Söhne rüst'gem Aufflug?
Nein, Heinrich, nein, so feig bin ich noch nicht,
Daß mich des Augenblicks treulose Wendung
Zu solcher schlechten Lüge bringen sollte.
Ich sag' es laut: Ich hasse dich, ich freue
Mich an der Söhne großem Riesenplan.
Du magst mich jetzt verfolgen, magst mich töten:
Die volle Rache, die dich ewig drückt,
Ist gar zu süß und jedes Opfers würdig!

Heinrich.

O, triumphiere nicht zu früh; hier steht
Die Klippe fest, wo deine Hoffnung scheitert.
Ich bin der Alte noch, an meine Fahnen
Hat sich der Sieg gewöhnt, er bleibt mir treu,
Und Gottes Zorn kämpft gegen meine Feinde.

Eleonore.

Und du? Stehst du denn aller Sühne frei
Auf deinem Throne? Reicht die Hand des Rächers
Nicht bis zum goldnen Reife deiner Macht?
Meineidiger! — Träumst du dir, ungestraft
Bleib' ein Vergehn am heiligsten Gesetze,

Bleibe der Treubruch an dem schwachen Weibe,
Die deinem Herzen, deinen Schwüren traute
Und sich von dir in buhlerischen Armen
Vergessen findet und verachtet sieht?
Auch solchem Meineid droht ein Donnerkeil,
Und niederschmetternd fall' er auf dein Haupt!

Heinrich.

Mit freien Blicken tret' ich ihm entgegen,
Denn kein Verbrechen nenn' ich's, kann ich's nennen;
Der Wahnsinn nur verdammt mein menschlich Herz.
Ich gab dir meine Hand, Eleonore;
Für Englands Wohl und Englands Ruhe bracht' ich
Mein häuslich Glück zum großen Opfer dar;
Ich that's als König. Was du von dem König
Verlangen kannst, hab' ich dir nie verweigert:
Den Glanz der Krone hast du stets geteilt,
Als Königin verehrte dich mein England,
Das Vaterland bezahlte seine Schuld,
Denn nur das Vaterland war dir verpfändet;
Dem Manne Heinrich warst du immer fremd,
Und was der geben konnte, Lieb' und Treue,
Das war ja mit der Krone nicht verkauft,
Ich durft' es dir, und will dir's ewig weigern.
Sprich, hab' ich je den Anstand frech verletzt,
Wie du wohl einst? Denn meines Namens Ehre
War dir verfallen als dein Eigentum.
Ich hab' mein stilles Glück nur still genossen.
Was ich mir vorbehielt als Mann und Mensch,
Das durft' ich frei und lebensfroh verschenken,
Und keiner wird mich tadeln, der mich kennt.
Sollt' ich des Lebens ganze Lust entbehren,
Weil ich für einen Thron geboren bin?
Wer Tausende, sich opfernd, soll beglücken,
Verliert das Recht nicht an das eigne Glück.
Als König bin ich dir stets treu gewesen,
Wär' ich als Mensch dir treu, ich wäre treulos
An eines Herzens heiligstem Gefühl,
Das seine Seligkeit auch mir versprochen!

Eleonore.

Wie sich die Schlange dreht in glatten Worten,
Und doch in jeder Silbe liegt das Gift!
O, schmück' dich nur mit solchen Lorbeerkronen
Und nenn' es noch erlaubt und nenn's verdienstlich
Und spiele frech den Tugendhelden — Heinrich,
Die Welt soll doch am Ende dich erkennen
Und dich verdammen. Ich entlarve dich!

Heinrich.

Mir fehlt die Zeit, auf Eure gift'gen Worte
Die gift'ge Antwort zielend abzudrücken,
Denn es erwartet mich ein ernster Kampf,
Wo ich die Keime schnell zertreten werde,
Die Eure Tücke aus dem Schlaf gelockt. —
Ihr seid des Hochverrates überwiesen;
Doch gar zu sehr nur muß ich Euch verachten,
Um als Verbrecherin Euch zu bestrafen.
Ich lasse Euch zurück, nach eigner Willkür
Will ich erlauben, sich das Schloß zu wählen,
Wo man als Kön'gin Euch behandeln wird;
Doch jeden Eurer Schritte werd' ich wissen;
Drum warn' ich sehr vor neuem Hochverrat,
Damit nicht England Euern Tod verlange. —
Ihr sollt jedwede Siegesnachricht schnell
Durch meiner Boten flücht'gen Ruf erfahren;
Denn keine größre Qual kenn' ich für Euch,
Als wenn Plantagenet schnell überwindet
Und der verhängnisvolle Tag der Schlacht
Den Hochverrat in seinen Fesseln findet
Und seinen Thron im Blut der Söhne gründet
Und Gottes Engel über England wacht! Ab.

Achter Auftritt.

Eleonore allein.

Und wenn Plantagenet stolz überwindet
Und der verhängnisvolle Tag der Schlacht
Ihr ganzes Heer in seinen Fesseln findet

Und seinen Herrn im Blut der Söhne gründet:
Er hat ein grausam Ende nicht bedacht —
Das Herz kann schlummern, doch die Rache wacht!

Neunter Auftritt.

Garten von Woodstock.

Ursle aus dem Hause. Georg von der Seite.

Georg.

Wie steht's mit Rosamunden?

Ursle.

Wunderbar
Und heilig ist der Schmerz des holden Weibes;
Er spricht sich nicht in wilden Thränen aus,
Die unaufhaltsam aus den Augen stürzen,
Nicht lautes Klagen macht den Jammer kund —
Zu groß für Worte ist ihr Schmerz Sie winkte,
Wir sollten uns entfernen, Sara blieb
Und mußte drauf die Kinder zu ihr führen. —
Nach einer Stunde, die mich ängstlich drückte,
Trieb's mich ins Zimmer. Gott, wie fand ich sie!
Sprachlos, das Auge starr auf ihre Kinder,
Saß sie in zitternder Ergebung da,
Wie eine Heilige, so ernst, so mild,
In schmerzlicher Entzückung anzuschauen.
Mich sah sie nicht, auch nicht die Kinder sah sie;
Wohl hing der Blick erschöpft an ihren Zügen,
Doch nicht der Stern des Auges trug ihr Bild
So blieb sie starr und ruhig bis zum Morgen,
Die Kinder schliefen sanft auf ihrem Schoße;
Sie aber saß ein steinern Bildnis da,
Der Busen nur flog stürmisch auf und nieder
Und zeugte laut von ihres Herzens Kampf.
Als endlich aus des Morgens Nebelschoße
Der neue Tag sich klar und heiter wand,
Da streckte sie auf einmal ihre Arme
Wie im Gebete still der Sonne zu,

Sank auf die Kniee, drückte ihre Kinder,
Die, rasch erwacht, die Ärmchen um sie schlangen,
Mit einem langen Kusse an das Herz
Und rief dann sanft uns zu: „Bringt sie zu Bette!"
Ich trug die Kinder, Sara folgte mir.
Bei unsrer Rückkehr fanden wir die Thüre
Verschlossen, und durchs Fenster sahn wir jetzt
Das holde Weib auf ihren Knieen liegen,
Und der verklärte Schmerz der wunden Brust
Schien sich in stille Thränen aufzulösen.

Georg.

Und jetzt?

Ueslc.

Sie sehnt sich nach Erholung
Und will den Garten ungestört durchwandeln
Soeben rief sie Saren sanft ins Zimmer.
Sie scheint gefaßt und wundermild zu sein;
Ihr stilles Dulden will das Herz mir brechen.

Georg.

Da hör' ich Saras Stimme.

Ueslc.

Ja, sie sind's.
Gehn wir durch das Gehölz ins Schloß zurück.
Mir ahnet immer, Heinrich bleibt nicht lange.
In jedem Augenblick erwart' ich ihn.

Beide ab.

Zehnter Auftritt.

Rosamunde. Sara.

Rosamunde.

Laß mich hier ausruhn, liebes Mädchen. So!

Sara.

Wird dir nicht leichter unter freiem Himmel?

Rosamunde.

Ja, gute Sara! Meines Zimmers Wände,
Sie schauen mich so starr, so finster an,

Und das Gefühle drückt dir bange Seele.
Hier ist's so leicht, so frei, kein schlimmer Zwang
Begrenzt die Sehnsucht des entzückten Auges,
Weit in die blaue Ferne senkt es sich
Hin über jenes lust'ge Spiel der Wolken,
Die flüchtig durch den Sternentempel ziehn,
Schwingt sich der Geist in schöner Freiheit auf,
Der Erde Zwang, der Erde Leid vergessend.

Sara.

Sieh, wie der Sommer freundlich Abschied nimmt!
Der Astern spätes, glänzendes Geschlecht
Bringt uns im bunten Wechsel seine Grüße,
Und in der Malve, die dort blühend steht,
Erkenn' ich früh des Herbstes klare Nähe.

Rosamunde.

Bin ich denn fremd geworden hier in Woodstock?
Es ist mein alter Garten nicht, das sind
Die Blumen nicht, die ich mir selbst erzogen,
Das sind die guten, treuen Eichen nicht,
Die oft in heitrer Stunde mich umrauschten.

Sara.

Verkennst du deine alten Freunde, Rosa?
Ist die Erinnrung ganz in dir verwelkt?

Rosamunde.

Siehst du die Rose? 's war mein Lieblingsstock,
Ich hab' ihn alle Tage selbst begossen;
Heut konnt' ich's nicht — da hängt er schon die Blüten
Und welkt! die Sonne trifft ihn hart.

Sara.

Der Gärtner
Soll ihn sogleich —

Rosamunde.

O, laß ihn, gute Sara!
Es ist doch gar zu süß, so still verwelken!
Gönn' ihm den schönen Tod, eh' ihm der Winter
Mit strenger Hand den Schmuck herunterreißt.

Noch einmal sieht die Rose dort die Sonne,
Dann knickt sie um, der Blätterkranz entfällt,
Und sanft entführt der West den Duft der Liebe! —
Auch ich muß ihn noch einmal sehn; ich weiß es,
Nicht lange überleb' ich diese Stunde,
Wo ich ihn sehe; doch ich muß ihn sehn. —
Verdammen kann ich diese Liebe nie,
Ich kann ihr nicht entsagen, sie nicht töten,
Sie ist unsterblich wie mein himmlisch Teil.
Ich habe ihn geliebt, ich werd' ihn lieben;
Denn keinen Tod giebt's für das Ewige;
Doch wie der milde, leuchtende Smaragd
Im goldnen Reif sich graut vor jeder Falschheit,
Daß er zersplittert an des Frevlers Hand,
So ist ein Herz voll klarer heil'ger Liebe:
Es muß nach kurzem Kampfe seufzend brechen,
Wenn bleiche Schuld es giftig angehaucht.

Sara.

Doch wissenlos kannst du nicht strafbar sein.

Rosamunde.

Jetzt, da ich's weiß, geziemt mir auch die Buße.

Sara.

So willst du denn auf ewig von ihm scheiden?

Rosamunde.

Auf ewig, Sara? Nein, dort bin ich sein!
Die Erde nur trennt die verwandten Herzen,
Jenseit des Grabes bin ich wieder sein.
Dem Leben will ich meine Schuld bezahlen,
Nein trägt der Tod mich zu den reinen Strahlen

Sara.

Da hör' ich Heinrichs Stimme.

Rosamunde.

Gott, er ist's! —
Fasse dich, Herz, es gilt den letzten Kampf!
Noch diesen Schmerz, und ich hab' überwunden. —
Ruf' mir die Kinder!

Sara.

O, dich stärke Gott!

Rosamunde.

Er lächelt sanft, er ist mit mir zufrieden.

Sara geht ab.

Elfter Auftritt.

Rosamunde. Uesle. Dann **Heinrich** und **Johann.**

Uesle.

Der König kommt. Faßt Euch, geliebte Gräfin! —
Der jüngste Prinz begleitet ihn. — Faßt Euch
Und brecht ihm nicht das Herz mit Euern Thränen!

Rosamunde.

Seid unbesorgt, ich fühle Mut und Kraft,
Den bittern Kelch der Leiden rasch zu leeren.

Uesle.

Da kommt der König.

Heinrich tritt auf.

Rosamunde! — Gott!
Du bist sehr krank.

Rosamunde.

Nicht doch, mein teurer König!
Schwach bin ich freilich, doch es giebt sich bald.

Heinrich.

Ich bringe dir den jüngsten meiner Söhne.
Du wirst ihn nicht verachten, Rosamunde,
Du wirst dem Mutterlosen Freundin sein.
Bei Gott, er ist nicht unwert deiner Liebe.

Rosamunde.

Seid mir willkommen, Prinz!

Heinrich.

Er bleibt bei dir!

Rosamunde.

Um so willkommner ist er meinem Herzen.

Johann.

Ihr müßt mir gut sein, schöne, blasse Frau!
Ich lieb' Euch schon mit meinem ersten Blick.
Verdienen will ich's wohl, seid mir nur gut!

Nesle.

Kommt, junger Herr, Ihr seid vom Ritt erschöpft,
Ihr mögt Euch oben pflegen. Kommt!

Johann.

Gern, Ritter! —
Leb' wohl, du schöne, blasse Frau, leb' wohl!
Mir ward recht mild in deiner lieben Nähe.

Rosamunde.

Gott segne Euch!

Johann.

Dank für das gute Wort!
Es soll auch nicht auf schlechten Boden fallen.

Geht mit Nesle ab.

Zwölfter Auftritt.

Heinrich. Rosamunde.

Lange Pause.

Heinrich.

O, meine Rosamunde!

Er nähert sich ihr, ergreift ihre Hand und zieht sie näher.

Rosamunde.

Herr und König!
Macht mich nicht weich, ich wollte ruhig sein;
Ich muß es sein.

Heinrich.

Kannst du vergeben, Rosa?

Rosamunde.

Daß Ihr mich hintergingt? O, laßt das, König!
Ich kann den Schlaftrunk nicht verdammen, der mich
Solch bangen Schmerz so sanft verschlummern ließ.
O, hätt' ich erst im Grab erwachen müssen!

Heinrich.

Und liebst du deinen Heinrich wie zuvor?

Rosamunde.

Ich liebe dich, wie ich dich immer liebte.

Heinrich.

So stehe nicht so fern, so ruhig da!
Ich strecke meine Arme dir entgegen.
Komm an dies treue, angstgequälte Herz
Und heile meinen Schmerz mit deinen Küssen!

Rosamunde.

Verlang' es nicht! — Nein! — Laß uns recht besonnen
Der letzten Rede letzten Wechsel tauschen.

Heinrich.

So weißt du schon, daß treulos meine Söhne
Sich wider mich empört, daß ich hinüber
Nach Frankreich muß, die freche Glut zu dämpfen,
Und daß ich Abschied nehmen will?

Rosamunde.

Was hör' ich!
Dir droht Gefahr? Du willst nach Frankreich? — Gott!

Heinrich.

Im wilden Aufruhr toben meine Kinder,
Mein schändlich Weib hat sie zum Fall gehetzt.
Johann nur ist mir treu, drum bracht' ich ihn
In meines Nesle kluge Obhut; draußen
Ist er nicht sicher vor der Mutter Beispiel,
Und leicht tränk' er aus ihren Händen Gift.

Rosamunde.

England in Aufruhr gegen solchen König!

Heinrich.

Du staunst? Erfuhrst du's nicht? Du sprachst von Abschied? —

Rosamunde.

Hat Heinrichs Herz verlernt, mich zu verstehn? —
Der Abschied gilt uns, sei nun Krieg, sei Friede.
Wir müssen scheiden. Fühlst du's nicht, wie ich?

Heinrich.

Ich von dir scheiden? Nein, beim ew'gen Himmel! —

Rosamunde.

O, schwöre nicht! es wäre doch ein Meineid.
Wir müssen scheiden — laß es schnell geschehn!
Laß mich in Englands fernste Thäler fliehn,
Wo keines Spähers Augen mich entdecken!
Dort will ich Gott und meinen Kindern leben
Und aus der stillen Nacht der Einsamkeit
An deiner Liebe schönen Morgen denken.

Heinrich.

Den schnellen Abschied solcher ew'gen Liebe!
Denn unaufhaltsam jagt mich jetzt das Schicksal,
Das Vaterland ruft seinen König an;
Ich muß in wenig Augenblicken scheiden
Und soll dich niemals, niemals wiedersehn?

Rosamunde.

Du kannst dich rasch ins wilde Leben stürzen,
Wo tausend Bilder bunt vorüberdrängen,
Der laute Tag betäubt den stillen Schmerz;
Wo aber soll ich Arme Ruhe finden,
Wenn deines Lebens schöner Heldenglanz —
Er steht ja so lebendig hier im Herzen —
Mit immer neuen Strahlen mich durchlodert?
Wenn ich dich lieben soll, muß ich dich fliehen;
Entfernt von dir ist sie ein himmlisch Gut,
In deiner Nähe bleibt sie ein Verbrechen.

Heinrich.

Nur für das nüchterne Gesetz der Welt.

Rosamunde.

Du lebst auf ihr, du darfst sie nicht verachten. —
O, Heinrich, diesmal nur besiege dich!
Du konntest fehlen, menschlich fehlen; doch
Du mußt aus diesem Brande dich erheben,
Du mußt dein eigner Überwinder sein.
Du stehst als König groß in der Geschichte,

Die Nachwelt preist den klaren Heldenstern —
Sei größer noch als Mensch. Ich weiß, du darfst
Als im Gewaltigen der Erde manches
Vergessen, was uns andern Pflicht heißt, darfst
Des Kurzerlebens enge Schranken brechen.
Wer aber zog die Schranken? Ein Gefühl
Von Recht und Sitte, das im Königsherzen
So deutlich steht wie in der Bettlerbrust.
Dir ist's erlaubt; denn keine Rüge trifft dich,
Und keinen Richter kennst du als den ew'gen.
Doch mir, es dir erlaubt ist, ein Gesetz,
Das unsre Hände scheidet, zu verletzen,
Beweise deiner Satzung Heiligkeit
Und bringe dem Gesetze mich zum Opfer.
Gehorsam dieser stillen Mahnung sein,
Und leise jedem Laut des Herzens zuhorcht,
Ist für den Schwachen kein Verdienst, er muß; —
Doch wo die Wucht einer starken Seele
Den freien Nacken dem Gesetze beugt,
Doch selber opfernd im Gefühl des Rechts,
Da kommt die Zeit der alten Sitte wieder,
Und alte Heldenkraft steht mächtig auf.

Heinrich.

Ah, welcher Donner spricht aus diesen Lippen!
Es trifft mein Herz! Rosa, du brichst es auch.

Rosamunde.

Gottlose mir! Vergieb Eleonoren,
Daß die verschmähte Liebe nur verbrach.
Ein großes Beispiel fehlt in der Geschichte;
Dem Helden sah ich, dessen Heldengröße
Es ist vergaß, auch menschlich groß zu sein.
Ah, laß mich ihn gefunden haben! laß mich
Entzückt dem teuern Vaterlande sagen:
Ein Held nicht größer als der Mensch!

Heinrich.

Gott! meine Rosamunde, du bist grausam!

Rosamunde.

Nur wenige sind glücklich auserkoren,
Der Menschheit Adel in der Brust zu tragen,
Dem Leben als ein leuchtendes Gestirn
Die große Bahn der Tugend vorzuwandeln.
Du warst erwählt, — o, hülle nicht in Wolken
Das klare Licht, das Tausenden gehört,
Die das Verhängnis an dich angewiesen.
Durchbrich den Nebel, strahle auf, du Sieger!
Auch mein Stern bist du, auch durch meine Nacht
Bricht deiner Seele heldengroßes Beispiel. —
Entsage mir!

Heinrich.

Dir, dir entsagen? Nein!
Der Krone gern, doch deiner Liebe nicht.

Rosamunde.

Nicht meiner Liebe — o, die bleibt dir ewig! —
Nur dem Besitz, dem irdischen, entsage,
Der himmlische ist deines Kampfes Preis.
Auf dich legt Gott das Wohl von Millionen,
England ist deine Braut, die sollst du lieben;
Wir aber sind für dort uns angetraut.
Das Erdenleben ist die Zeit der Prüfung,
Dort aber ist die Ewigkeit des Glücks;
Und wenn die Stürme deine Brust zermalmen,
Dort komm' ich dir entgegen mit den Palmen.

Heinrich.

Du Göttliche! — Ja, ich entsage dir!

Rosamunde.

Er hat entsagt! — Sieg! Er hat überwunden! —

Heinrich.

O, segne mich, sieh mich zu deinen Füßen!
Verleihe mir die Kraft, das rasche Wort
In langer Marter mutig zu bewähren.

Rosamunde.

Der Friede Gottes sei mit dir, du Held! —

Trompetenstoß.

Was gilt das Zeichen?

Heinrich.

's ist des Schicksals Ruf.
Wir müssen scheiden. — Rosamunde, nur
Noch einmal komm an dies gebrochne Herz!
Den letzten Kuß darfst du mir nicht verweigern.

Rosamunde.

Sei stark, mein Heinrich! Denk', ich sei ein Weib;
Wo fänd' ich Rast nach deiner Küsse Glühn! —
Nein, laß uns ruhig und besonnen scheiden!
Nimm meine Hand! Gott sei mit dir, leb' wohl! —

Heinrich.

Nur einen Kuß!

Rosamunde.

Wenn dir mein Frieden lieb ist,
Bitte mich nicht! Ich bin zu schwach! — Leb' wohl!

Heinrich.

Leb' wohl!

Will gehen.

Dreizehnter Auftritt.

Wie Heinrich gehen will, kommen die **beiden Kinder** mit **Sara** auf ihn zugelaufen. **Vorige.**

Die Kinder.

Ach, Vater! Vater!

Heinrich.

Teure Kinder!

Hebt sie in die Höhe.

Bringt eurer Mutter diesen Abschiedskuß!

Rosamunde.

Mein Heinrich!

Ihm nacheilend und ihm um den Hals fallend.

Heinrich.

Rosamunde!

Rosamunde.

Gott, was that ich!

Heinrich.

Wir sehn uns wieder. Ab.

Rosamunde

zwischen ihren Kindern niederknieend.

Betet, Kinder, betet!

Der Vorhang fällt.

Vierter Aufzug.

Zimmer der Königin.

Erster Auftritt.

Eleonore aus einer Seitenthüre; dann **Armand.**

Eleonore.

Es wird so laut im Schloß, ich ahne Schlimmes;
Es schaudert mir wie Jubel in das Ohr.
Gewiß, ein Bote ist herein; wo bleibt nur Armand?
Mir pocht das Herz so ängstlich. Ach, da kommt er.

Armand tritt ein.

Ein Ritter bringt soeben diesen Brief.

Eleonore.

Weißt du vielleicht —?

Armand.

Lest nur. Ich mag der Bote
Zu solcher Nachricht nicht gewesen sein.

Eleonore.

Um Gotteswillen, gieb!

Liest

„Graf Lester fiel;
Der Schotten König, Wilhelm, ist gefangen."
So stürze ein, Gebäude meiner Wünsche!
Begrabe mich mit deinen Trümmern, Glück!
Ihr Säulen meiner Hoffnung, brecht zusammen! —
Ich bin besiegt!

Heinrich.

Wir sehn uns wieder. Ab.

Rosamunde

zwischen ihren Kindern niederknieend.

Betet, Kinder, betet!

Der Vorhang fällt.

Vierter Aufzug.

Zimmer der Königin.

Erster Auftritt.

Eleonore aus einer Seitenthüre; dann **Armand.**

Eleonore.

Es wird so laut im Schloß, ich ahne Schlimmes;
Es schaudert mir wie Jubel in das Ohr.
Gewiß, ein Bote ist herein; wo bleibt nur Armand?
Mir pocht das Herz so ängstlich. Ach, da kommt er.

Armand tritt ein.

Ein Ritter bringt soeben diesen Brief.

Eleonore.

Weißt du vielleicht —?

Armand.

Lest nur. Ich mag der Bote
Zu solcher Nachricht nicht gewesen sein.

Eleonore.

Um Gotteswillen, gieb!

Liest

„Graf Lester fiel;
Der Schotten König, Wilhelm, ist gefangen."
So stürze ein, Gebäude meiner Wünsche!
Begrabe mich mit deinen Trümmern, Glück!
Ihr Säulen meiner Hoffnung, brecht zusammen! —
Ich bin besiegt!

Da fühl' ich mich allmächtig hingezogen,
Die Rache bricht die schauderhafte Bahn;
Es reißt mich fort, ich kann nicht widerstreben. —
Dolch, ziele gut und wirf den Tod ins Leben!

Beide ab.

Zweiter Auftritt.

Garten in Woodstock.

Rosamunde. Sara. Die Kinder.

Rosamunde.

Es wird doch nicht gefährlich mit dem Ritter?

Sara.

Ich fürchte sehr! Der alte Ryno schüttelt
Den Kopf nicht ohne Ursach'.

Rosamunde.

Und so plötzlich! —
Der Ritter war so stark und kräftig noch,
Er schien dem Winter wie ein Berg zu trotzen
Und schaute hell durch die beschneiten Locken.

Sara.

Es gehe nicht mit rechten Dingen zu,
Behaupten viele.

Rosamunde.

Gott behüte uns
Vor solchem nahen, schrecklichen Verrat! —
Du machst mich gar zu ängstlich; eil' ins Schloß,
Sieh, wie es mit dem Alten steht, vielleicht
Hat er der zarten Weiberpflege nötig. —
O, bring mir Nachricht! weißt ja, welchen Wert
Und welche Liebe ich auf Nesle setze;
Ein zweiter Vater war er mir. O laß
Der Tochter schöne Pflicht mich nicht versäumen!

Sara.

Ich hoffe, gute Botschaft bring' ich mit. Ab.

Dritter Auftritt.

Rosamunde. Die Kinder.

Rosamunde.

So nimmt denn alles Abschied, was ich liebe.
Den einen Freund entführte mir das Leben,
Der Tod entführt den andern. — Geht mit Gott!
Den einz'gen Wunsch ruft meine Thräne nach
Und stirbt dann sanft in klagender Erinnrung.
Euch hab' ich noch, euch, meine Kinder. — Richard!
Gottfried! Drängt euch nicht so in meine Arme,
Rankt euch so fest nicht an das Mutterherz!
Arglistig sucht mein Auge seine Züge
In euren Zügen wieder und vergißt,
Was es in heil'ger Stunde sich gelobte. —
Ach, seine Augen sind es! Ach, sein Lächeln,
Es glüht verjüngt auf diesen Lippen auf! —
Wo find' ich Frieden vor den sel'gen Träumen,
An die die glühnde Seele sich gewöhnt! —
Euch hab' ich noch! — Wie sich am Horizont
Im scheidenden Erglühn der letzten Sonne,
Die strahlenflüchtig durch den Regen lächelt,
Der Farbenbogen durch die Lüfte schlägt,
Und seine Brücke aufbaut unterm Himmel,
So glänzt mir durch des Schmerzes bange Thränen
Der Mutterliebe stille Freude zu,
Den letzten Abend heiter aufzuschmücken;
Und doch ist dieses zarte Farbenspiel
Des mütterlichen Herzens nur ein Schein,
Ein matter Schein am Himmel der Gefühle,
Wenn man der Liebe heitern Äther sucht
Und nur den Nebel findet und die Thränen! —

Vierter Auftritt.

Vorige. Sara.

Sara.

Fasse dich, Rosamunde, fasse dich!
Es zielt ein harter Schlag nach deinem Herzen.
Der Ritter —

Rosamunde.

Nun!

Sara.

Ihm ist sehr schlecht.

Rosamunde.

Unmöglich!

Sara.

Noch diesen Abend, also meint er selbst,
Erwartet er die Stunde der Erlösung.

Rosamunde.

Gott! nun auch das!

Sara.

Georg ist außer sich.
Der gute Sohn verliert den besten Vater.

Rosamunde.

Ach, wer weint nicht um solch ein edles Herz!

Sara.

Johann steht tief ergriffen bei dem Alten,
Und stille Thränen feuchten seine Augen.

Rosamunde.

Daran erkennt ich seines Vaters Geist.

Sara.

Die Luft des Zimmers drückt den Sterbenden;
Noch einmal will er diese Erde sehen
In ihrer Freiheit, noch einmal den Himmel,
Und Abschied nehmen von der schönen Welt.
Sie führen ihn heraus.

Rosamunde.

O liebste Sara,
Bringe die Kinder fort! Ihr Leben wird ja
Der Thränen noch genug zu weinen haben.
Bewahre ihrer Jugend Sonnentag
Vor diesem Regenschauer der Gefühle!

Sara [illegible]

Fünfter Auftritt.

Rosamunde. Uesle gestützt auf **Georg** und **Johann.**

Uesle.

Sei mir zum letztenmal willkommen, Sonne!
Jetzt kann ich dir ins glühnde Antlitz schaun,
Schon fühl' ich mich verwandt mit deinen Strahlen;
Mir ist's, als wär' der Erdenkampf die Nacht,
Der Tod die Morgenröte, und dem Grabe
Entsteigt die Sonne der Unsterblichkeit.

Rosamunde.

Ach, Vater! Vater!

Uesle.

Meine liebe Tochter!
Das wart Ihr mir. O, faßt Euch, Rosamunde!
Ich zahle eine längst verfallne Schuld,
Und meinem Gotte dank' ich, daß er mich
So schnell und doch so mild zurücke fordert.

Georg.

Ich bin ein Mann, ich habe viel ertragen;
Doch deine Augen brechen sehn, die Sterne,
An die ich meines Lebens Preis gesetzt,
Dich zu verlieren! — Sieh, ich konnt' es wissen,
Dein greises Haupt rief oft die Sorge wach,
An den Gedanken sollt' ich mich gewöhnen.
Doch wer begreift das Unbegreifliche!
Wer kann den nie gefühlten Schmerz nur ahnen,
Von einem teuren Leben Abschied nehmen,
Mit dem man sinkt, mit dem man sich gehoben,
Und eine kühne Brust voll Lieb' und Treue,
Wo alles Edle schlug und alles Gute,
In kalter Gruft langsam vermodern sehen!
O, keine Seele ahnet diesen Jammer!

Uesle.

Sei ruhig, Sohn! Du siehst, ich bin es ja.
Nicht alle Augen sind mit mir gebrochen,
Wo dir des Anteils Thräne leuchten darf.

…ben! — Fließt, ihr feigen Thrän
… und kalt; ich kann's nicht sein,
…ich, kann mich nicht bezwingen!

Uesle.

…nen schäme dich, mein Sohn!
…nerzlich stille Glück,
…age wird es bald versiegen.

Johann.

… mir, du heil'ger Greis!

Uesle.

…! — Der Himmel mag dich schützen
wildempörte Zeit,
… licht auf deinem Haupte,
…uf dem Throne stehst, dann, König,
auch deiner Thränen nicht!
…efühl verklärt die Krone,
…r, der ist der größte Fürst,
…n baut in der Menschen Herzen.

Rosamunde.

… dir, wie dem Verklärten,
… mein geliebter Vater!
… ein Bürger jenes Lebens,
trübt den Blick nicht mehr:
…ine Reue Gott versöhnen?
…olche schwere Schuld,
… Erde sie verdammte?

Uesle.

… wo die Liebe wohnt
Herzen wie das deine,
…, und alle ird'sche Schuld
… Morgenrot der Gnade.

Rosamunde.

und bitte dort für mich!

Uesle.

braust in rauhen Tönen,
Gesetz für seine That;

Sieh, Rosamunde, meine Tochter hat
Sie sich genannt, sie wird dir Schwester sein.
Versprecht mir's, Rosamunde, seid ihm Schwester!
Ja, er verdient's! Es schlägt ein britisch Herz
Voll Kraft und Treue mächtig ihm im Busen.

Rosamunde.

Hier, meine Hand, Georg, ich bin es Euch,
Und Bruderliebe für die neue Schwester
Verkläre dämmernd den gerechten Schmerz!

Georg.

O, Rosamunde! — Vater! — Gott der Gnade,
Mit welchem Donner stürmst du meine Brust!

Uesle.

Mein guter Sohn! — Ich fühl's, bald muß ich scheiden.
Noch etwas drückt mich schwer: Der König hat
Mir Rosamunden und den Prinzen hier
Ans Herz gelegt. Ich gab mein Ritterwort,
Mit meiner Ehre steh' ich ein für beide.
Georg, Du mußt es lösen, wenn vielleicht
Ein schwarzes Herz auf schwarze Thaten sänne.
Versteh mich wohl: dann gilt es jeden Kampf;
Nur mit dem Leben läßt du Rosamunden,
Den Prinzen hier nur mit dem letzten Blute. —
Das schwöre mir!

Georg.

So Gott mir helfen soll,
Wenn ich im letzten Todeskampf erliege,
So wahr ich meine ew'ge Seele glaube,
So wahr der Herr für uns gestorben ist,
Mit meinem Leben bürg' ich für das ihre!
Der Dolch, der ihrem Herzen gelten soll,
Muß erst durch meine Brust die Bahn sich brechen.

Uesle.

Der Himmel segne dich, mein wackrer Sohn!

Johann.

O, daß ich hier so ruhig stehen muß,
Kann für den Freund nichts thun, nicht für ihn kämpfen,

Nicht für ihn sterben! — Fließt, ihr feigen Thränen!
Ich wär' gern fest und kalt; ich kann's nicht sein,
Und weinen muß ich, kann mich nicht bezwingen!

Uesle.

O, nicht der Thränen schäme dich, mein Sohn!
Genieße dieses schmerzlich stille Glück,
Im Sturm der Tage wird es bald versiegen.

Johann.

Gieb deinen Segen mir, du heil'ger Greis!

Uesle.

Knie' nieder, Sohn! — Der Himmel mag dich schützen!
Du trittst in eine wildempörte Zeit,
Die Krone seh' ich licht auf deinem Haupte,
Dann, wann du auf dem Throne stehst, dann, König,
Dann schäme dich auch deiner Thränen nicht!
Das menschliche Gefühl verklärt die Krone,
Und der nur, Sohn, der ist der größte Fürst,
Der sich den Thron baut in der Menschen Herzen.

Rosamunde.

Die Augen leuchten dir, wie dem Verklärten,
Du bist am Ziel, o mein geliebter Vater!
Jetzt siehst du hell, ein Bürger jenes Lebens,
Der ird'sche Nebel trübt den Blick nicht mehr:
Sag mir, kann meine Reue Gott versöhnen?
War meine Liebe solche schwere Schuld,
Wie das Gesetz der Erde sie verdammte?

Uesle.

Gott ist die Liebe; wo die Liebe wohnt
In solchem reinen Herzen wie das deine,
Ist Gott nicht fern, und alle ird'sche Schuld
Löst sich verklärt im Morgenrot der Gnade.

Rosamunde.

So segne mich! — und bitte dort für mich!

Uesle.

Das ird'sche Leben braust in rauhen Tönen,
Es will ein streng Gesetz für seine That;

Wie man in tiefer Schacht aus tauben Wänden
Oft klare, leuchtende Kryſtalle ſchlägt,
Wo man den rauhen Sandſtein nur erwartet,
Und wo der Bergmann uns erzählt, es hätten
Die feinern Stoffe ſtill ſich angezogen
Und trotz dem Sturme der chaot'ſchen Nacht,
In der damals die Elemente kämpften,
Mitten in dieſen formenloſen Maſſen
Dem heimlichen Geſetze alles Schönen
Mit wunderbarer Treue ſich ergeben
Und den Kryſtall aus dunkler Nacht gelockt:
Solche Kryſtallenblüte biſt du, England,
In der gemeinen Bergart dieſer Erde.
So blühteſt du nach dämmernden Gefühlen,
Umbrauſt von einem tiefgeſunknen Leben,
Aus rohem Stoff zum Paradieſe auf! —
Und dieſe ſchöne Welt ſoll untergehn?
In der Parteien wild unbänd'gem Frevel
Soll deine Freiheit fallen und dein Thron?
Nein, Albion, du wirſt, du darfſt es nicht!
Feſt, wie du ſtehſt in deiner Fluten Anſturm,
Will ich, dein König, dieſen Meutern trotzen! —
Sie hat dich meine Braut genannt, ich habe
Für dich dem höchſten Erdenglück entſagt;
Nein, nicht umſonſt will ich das Opfer bringen,
Ich will im Glanz, will dich im Siege ſehn,
Und müßt' ich auch für dich zum Tode gehn,
Dann, England, ſag' es ihr auf meinem Grabe,
Daß ich mein heilig Wort gehalten habe!

Zweiter Auftritt.

Heinrich. Humphry Bohun.

Bohun.

Heil dir, Plantagenet! Heil meinem König!

Heinrich.

Wie? Du in Dover, und mit ſolchem Antlitz,
In deſſen Zügen hohe Freude glänzt?
Was bringſt du mir?

Bohun.

Dem Sieger bring' ich Sieg!
Lord Lester fiel, die Schotten sind geschlagen,
Und König Wilhelm ist in deiner Hand!

Heinrich.

Unmöglich! — Bohun, träum' ich? — Lester fiel?
Die Schotten sind geschlagen? — Herr des Himmels!
Du bist gerecht, und deine Hand ist schnell.

Bohun.

Lord Lester bot bei Suffolk mir die Schlacht;
Mein Heer war klein, doch groß war mein Vertraun
Auf Gott und auf dein Recht: ich nahm sie an,
Und nach zehnstünd'gem fürchterlichen Kampf
Entflohn die fremden Söldner, und der Lord
Fiel als Gefangener in unsre Macht.
Er harrt auf deinen Richterspruch.

Heinrich.

Er sterbe!

Bohun.

Als nun die übrigen empörten Freiherrn
Den Rädelsführer also enden sahen,
So warfen sie rasch ihre Waffen nieder
Und öffneten die Burgen, deiner Gnade
Vertrauend ihre Ehre wie ihr Leben.
Der Graf von Ferras, Roger von Mowbray
Und zwanzig andre wollen tiefgebeugt
Zu deinen Füßen um dein Mitleid flehen.

Heinrich.

Ich lasse gern den Stern der Gnade leuchten.
Sie haben mir sich selbst anheimgestellt,
Und wie sie mir vertraut, vertrau' ich ihnen.

Bohun.

Als ich den frechen Aufruhr so getilgt,
Wollt' ich mich eben hin nach Norden wenden,
Um dann mit Glainvilles kleinem Heer vereint
Den Schottenkönig aus dem Land zu schlagen;

Doch mir entgegen kam der Siegesbote.
Die Feinde träumten sich auf sicherm Platz,
Da hatte Ralph sie glücklich überfallen;
Was fliehen konnte, floh; nur König Wilhelm
Warf sich entgegen mit fast hundert Reitern;
Doch schnell umzingelt ward er und gefangen.

Heinrich.

Wo ist der König?

Bohun.

Unter strenger Wacht
Hab' ich ihn in den Tower bringen lassen. —
Als ich mein Vaterland nun ruhig sah,
Wollt' ich der Erste sein, die Siegesbotschaft
Aus treuer Brust dir fröhlich zuzujubeln,
Drum warf ich mich behend aufs Pferd. Nun denke
Dir mein Erstaunen, als ich hier erfuhr,
Du seist noch nicht hinüber zu den Franken,
Doch Siegesbotschaft hättst du vom Lord Steven,
Und ruhig sei es drüben so wie hier.

Heinrich.

Laß mich dir danken, wackrer, treuer Kriegsheld!
Komm an mein Herz und fühl's an seinen Schlägen,
Wie sehr dein König dir verpflichtet ist.

Bohun.

Mein güt'ger König!

Heinrich.

Nenne mich gerecht.
Mein Reich soll's wissen, was ich dir verdanke.

Bohun.

Ist's wahr? Der Franke ließ um Frieden bitten?

Heinrich.

Zur Unterredung hat er mich beschieden,
Wo er dienstfertig uns versöhnen will,
Mich und die Prinzen.

Bohun.

Und du nahmst es an?

Heinrich.

Ich that's, wie sehr sich auch mein Herz empört,
Auf meines Feindes Seite sie zu sehn;
Doch meine Söhne sind sie nicht, sie sind mir
Nicht näher als die übrigen Barone,
Und gleiche Ahndung hätten sie verdient,
Ja, wohl noch ärgre.

Johan.

Laß den Frieden walten!
Du kannst bedingen, denn die Macht ist dein.
Doch nicht zu strenge magst du sie gebrauchen;
Der Friede ist auch eines Opfers wert. —
Doch sprich, hast du von Richard keine Kunde?

Heinrich.

Der Tollkopf hat nach Poitiers sich geworfen
Und wehrt sich wie ein Rasender. Er hat
Des Königs Friedensantrag frech verschmäht,
Und dreimal fiel er aus und schlug mein Heer,
Ist's auch an Zahl ihm doppelt überlegen.

Johan.

Ein edler Geist ist in dem jungen Löwen.

Heinrich.

Daß euch die Frechheit immer edel heißt!
Hat einer nur den Mut, was heilig sonst
Und ehrenwert geachtet wird im Leben,
Mit frechen Händen tollkühn anzufallen,
Gleich macht ihr ihn zum Helden, nennt ihn groß
Und zählt ihn zu den Sternen der Geschichte. —
O, nicht die Frechheit macht den Helden aus,
Die ruchlos jedes Heiligste verspottet.
Leicht übersprungen ist der Menschheit Grenze,
Die an die Hölle stößt; zu dieser Wagnis
Bedarf es nur gemeiner Schlechtigkeit;
Doch jene andre Grenze, die den Himmel
Berührt, will mit der Seele höchstem Schwunge
Auf reiner Bahn nur überflogen sein.

Doch mir entgegen kam der Siegesbote.
Die Feinde träumten sich auf sichrem Platz,
Da hatte Ralph sie glücklich überfallen;
Was fliehen konnte, floh; nur König Wilhelm
Warf sich entgegen mit fast hundert Reitern;
Doch schnell umzingelt ward er und gefangen.

Heinrich.

Wo ist der König?

Bohun.

Unter strenger Wacht
Hab' ich ihn in den Tower bringen lassen. —
Als ich mein Vaterland nun ruhig sah,
Wollt' ich der Erste sein, die Siegesbotschaft
Aus treuer Brust dir fröhlich zuzujubeln,
Drum warf ich mich behend aufs Pferd. Nun denke
Dir mein Erstaunen, als ich hier erfuhr,
Du seist noch nicht hinüber zu den Franken,
Doch Siegesbotschaft hättst du vom Lord Steven,
Und ruhig sei es drüben so wie hier.

Heinrich.

Laß mich dir danken, wackrer, treuer Kriegsheld!
Komm an mein Herz und fühl's an seinen Schlägen,
Wie sehr dein König dir verpflichtet ist.

Bohun.

Mein gütiger König!

Heinrich.

Nenne mich gerecht.
Mein Reich soll's wissen, was ich dir verdanke.

Bohun.

Ist's wahr? Der Franke ließ um Frieden bitten?

Heinrich.

Zur Unterredung hat er mich beschieden,
Wo er dienstfertig uns versöhnen will,
Mich und die Prinzen.

Bohun.

Und du nahmst es an?

Heinrich.

Ich that's, wie sehr sich auch mein Herz empört,
Auf meines Feindes Seite sie zu sehn;
Doch meine Söhne sind sie nicht, sie sind mir
Nicht näher als die übrigen Barone,
Und gleiche Ahndung hätten sie verdient,
Ja, wohl noch ärgre.

Bohun.

Laß den Frieden walten!
Du kannst bedingen, denn die Macht ist dein.
Doch nicht zu strenge magst du sie gebrauchen;
Der Friede ist auch eines Opfers wert. —
Doch sprich, hast du von Richard keine Kunde?

Heinrich.

Der Tollkopf hat nach Poitiers sich geworfen
Und wehrt sich wie ein Rasender. Er hat
Des Königs Friedensantrag frech verschmäht,
Und dreimal fiel er aus und schlug mein Heer,
Ist's auch an Zahl ihm doppelt überlegen.

Bohun.

Ein edler Geist ist in dem jungen Löwen.

Heinrich.

Daß euch die Frechheit immer edel heißt!
Hat einer nur den Mut, was heilig sonst
Und ehrenwert geachtet wird im Leben,
Mit frechen Händen tollkühn anzufallen,
Gleich macht ihr ihn zum Helden, nennt ihn groß
Und zählt ihn zu den Sternen der Geschichte. —
O, nicht die Frechheit macht den Helden aus,
Die ruchlos jedes Heiligste verspottet.
Leicht übersprungen ist der Menschheit Grenze,
Die an die Hölle stößt; zu dieser Wagnis
Bedarf es nur gemeiner Schlechtigkeit;
Doch jene andre Grenze, die den Himmel
Berührt, will mit der Seele höchstem Schwunge
Auf reiner Bahn nur überflogen sein.

Johan.

Der Prinz ist ein Verführter.

Heinrich.

Ihm zur Ehre
Glaub' ich das nicht; viel lieber will ich, daß er
In freier That den Weg zum Abgrund wählte,
Als daß er schwach genug gewesen, sich als Spiel
Der fremden Willkür kraftlos zu ergeben. —
Jetzt komm und laß uns in vertrautem Rat
Den Frieden und das Vaterland bedenken!

Beide zur Seite ab.

Dritter Auftritt.

Richard, William in Mänteln.

William.

Geliebter Prinz! Stürzt Euch nicht ins Verderben!

Richard.

In dem Verderben blüht ein ew'ges Heil! —
Laß mich, ich muß zu seinen Füßen liegen,
Nicht eher kommt das Glück in meine Brust.

William.

Ihr seid der Vaterstrenge preisgegeben,
Wenn man Euch hier entdeckt.

Richard.

Das soll man nicht,
Ich stelle mich ihm selber vor die Augen.

William.

Den alten Löwen habt Ihr schwer gereizt;
Euch haßt er doppelt!

Richard.

Gut; verdient' ich doppelt
Den Haß, er muß mich dennoch wieder lieben,
Mich nicht verachten, ich mag sonst nicht leben.
Ich bin gefallen, ich bin schlecht gewesen —

Ich bin's gewesen. Richte, wer da will
Wenn es ein Mensch ist, er wird gnädig richten:
Doch war ich kein gemeiner Bösewicht
Drum greif' ich auch nach ungemeiner Reue.
Ich will das Leben zum Vergessen zwingen
Es soll mich wieder achten, ja, es muß. —

William.

Der Sturm der Rache ist schnell ausgebraust.

Richard.

Du kennst mich doch zu gut, William, um Treubruch
Und Falschheit meinem Herzen zuzumuten.
Der Donner der Gefühle konnte mich
In rascher That zum Rand des Abgrunds schmettern:
Doch ich erwachte, und der Wahn war aus
Die Rache ist ein Erbteil schwacher Seelen,
Ihr Platz ist nicht in dieser starken Brust. —
Ja, ich erwachte und sah mich mit Schaudern
Von teuflischem Gewebe rings umstrickt:
Da galt es Kraft, zu der verlaßnen Bahn
Der guten Sache keck sich durchzuschlagen.
Wär's auch mit Opfer jedes höchsten Guts
Die Brüder krochen hinter Ludwigs Thron
Und wollten, die Verächtlichen, sie wollten,
Die Söhne mit dem Vater, Frieden schließen,
Wie Feind mit Feind nach unentschiedner Schlacht!
Gab's hier noch einen Zweifel? — Heinrich konnte
Von unserm Mentervolk vertrieben werden:
Er aber war der Sieger vor dem Kampf
Und wär's geblieben nach verlornen Schlachten:
Denn bei ihm stand die Ehre und das Recht! —
Nicht lange konnte Richard sich verirren,
Nicht diese fremde Zunge zwischen sich
Und seines Vaters edlem Herzen dulden:
Doch auch nicht feig wollt' er vor ihm erscheinen,
Nicht als ein Überwundner mocht' er stehn,
Als Sieger wirft er jetzt sich vor ihm nieder
Und, glaube mir, den Sohn erkennt er wieder!

William.

Ich höre kommen, Prinz, es wird zu spät!

Richard.

Verlierst du dein Vertraun auf meine Stimme?
Fliehe getrost, hier brauch' ich keinen Freund.
Der Sohn muß sich den Weg zum Vaterherzen
Durch keinen dritten zeigen lassen.

William.

Prinz,
Ich lasse Euch mit Schmerzen hier zurück;
Doch könnt' ich's nicht ertragen, wenn ich Euch
Mit frecher Strenge müßte strafen sehn.
Ich hab' ein Schwert, das möcht' ich nicht vergessen,
Drum geh' ich lieber. Gott beschütze Euch! Ab.

Vierter Auftritt.

Richard allein.

Sich vor dem Vater, vor dem Rechte beugen,
Nein, William, nein, das ist kein Schimpf; ich richte
Nur um so stolzer meinen Blick zur Sonne.
Ein freies Auge trägt der kühne Aar;
Fühl' ich im Herzen seiner Schwingen Kraft,
Das schönre Eigentum muß ich bewahren,
Daß mich der Strahl des Lichtes nicht verblendet.
Von großer Arbeit ward mir prophezeit:
Beginne denn der Cyklus meiner Thaten
Mit meines Herzens eignem schwersten Sieg! —
Man kommt! — Er ist's! — Nun schlägst du, große Stunde!

Er zieht sich etwas zurück.

Fünfter Auftritt.

Richard. Heinrich. Johan.

Heinrich.

Es bleibt bei dem Entschluß: mit Ludwig Frieden,
Und meine ganze Macht auf den Verwegnen!

Er muß sich mir ergeben, denn nicht [illegible]
Darf ich mich Sieger nennen, als bis Richard
Zu meinen Füßen liegt.

Richard [illegible]

[illegible] Sieger.

Heinrich.

Du, Richard, hier?

Sohn.

Der Prinz!

Richard.

Ich bin's, mein Vater!

Heinrich.

Verräter! Was trieb dich?

Richard.

Das Recht, die Ehre!
Zu meines Vaters Füßen find' ich sie,
Die ich vergebens suchte in den Schlachten.

Heinrich.

Bist du geschlagen? Schickt Northumberland
Dich als Gefangnen?

Richard.

Heinrich denkt so klein
Von seinem Sohne nicht, daß er sich schlagen,
Daß er sich fangen ließe.

Heinrich.

Unbegreiflich!

Richard.

Friewillig komm' ich her aus Poitiers;
Northumberland hab' ich viermal geworfen,
Zerstreut sind seine Scharen, er gefangen:
Ich bin der Sieger nach dem Recht des Schwerts;
Doch hier im Herzen bin ich überwunden.

Heinrich.

Du, du der Sieger, und zu meinen Füßen?

Richard.

Der Weg der Ehre führte mich hieher.
Von meinen Brüdern hört' ich, wie verächtlich
Sie hinter Ludwigs Throne sich versteckt,
Wie sie von ihres Vaters großem Herzen
Durch dieses Frankenkönigs fremde Macht
Den Frieden heuchlerisch erschleichen wollen;
Das hat in mir das tiefste Herz empört! —
Was! eine fremde Zunge soll sich kalt
Und giftig zwischen Sohn und Vater drängen?
Ich soll mit meinem Vater die Vergebung
Behandeln wie ein schlechtes, ird'sches Gut? —
Sie sind besiegt, sie mögen sich bedingen:
Ich war der Sieger, ich ergebe mich.

Heinrich.

Ich werde irre an der Menschheit Grenze.

Bohun.

Sagt' ich es nicht? Es ist ein großes Herz!

Richard.

Du wirst doch deinen Richard darauf kennen,
Daß nicht der äußre Zwang ihn hergeführt. —
Frei war mein Poitiers, und kam dein Heer,
Das die Bretons und Brabançons geschlagen
Und König Ludwigs Macht nach Verneuil trieb,
Vereint auf meine kleine, schwache Schar,
Mich liebte sie, sie wär' mit mir gestorben,
Und die erstürmte Feste wär' mein Grab; —
Mich aber zog die innre Stimme her;
Ich bin gefallen, ich bin tief gefallen —
Das ist der Weg, auf dem ich steigen kann.

Heinrich.

Und was erwartest du von meiner Strenge?
Du hast die Krone nicht allein verletzt,
Du hast auch frech ein Vaterherz zerrissen.

Richard.

Mein schuldig Haupt leg' ich zu deinen Füßen,
Mein Leben geb' ich frei in deine Hand.

Und waren's leere Träume, die ich träumte
Von meiner Tage lichtem Heldenglanz,
Und muß ich sterben — nun, es war kein Traum,
Der mir vom schönen Heldentod erzählte. —
Wenn mir der Vater nie vergeben kann,
Freiwillig sterbend muß ich ihn versöhnen.

Heinrich.

Und Rosamunde?

Richard.

War mein guter Engel!
Der Sturm der Liebe riß mich in den Abgrund,
Da ging das heitre, selige Gestirn,
Das ich im Strudel des Gefühls verkannte,
Klar in der Winternacht des Unglücks auf.
Nicht mehr der rohe irdische Besitz
War meiner wilden Sehnsucht Ziel und Streben;
Ich fühlt' es tief, die Liebe müsse mich
Veredeln, nicht zertreten; und ihr Bild
Schloß einen mag'schen Kreis um meine Seele,
Und ich erwachte aus der wilden Nacht.
Sie wird als eine Sonne meines Lebens
Vorleuchtend wandeln meine Heldenbahn,
An ihre Strahlen knüpf' ich meine Sehnsucht;
Rein ist ihr Licht, rein sei auch meine That!
Ich darf sie nicht besitzen und erkämpfen,
Doch meines Lebens Zauber darf sie sein!

Heinrich.

Auf welche Antwort hast du dich bereitet?
Wär'st du jetzt Vater, sag' mir deinen Spruch!

Richard.

Ein großes Herz führt stets die gleiche Sprache;
Ich bin dein Sohn, ich ahne deinen Geist. —
Ja, Vater, du vergiebst!

Heinrich.

Ja, ich vergebe!

Umarmung.

Komm an mein Herz, du junger, wilder Held!

Dein Fall hat mir die stolze Brust zerrissen,
Doch dieses große, selige Gefühl
Bei deinem Siege überwiegt den Schmerz
Und macht mich zu dem glücklichsten der Väter!

Richard.

Gieb, Vater, mir ein Zeichen deiner Huld,
Gieb meinem Schwerte Raum, es zu verdienen!

Heinrich.

Wohlan! — Ins heil'ge Land gelobt' ich einst
Das fromme Volk der Christen zu begleiten
Und zu besuchen meines Herren Grab,
Von dem ich Kron' und Reich zu Lehen trage;
Doch Englands Wohl läßt mich mein Seelenwohl
Vergessen. Ziehe du für mich, mein Richard,
Und bete dort für den versöhnten Vater!

Richard.

Wie stolz, wie glücklich machst du deinen Sohn!

Sechster Auftritt.

Vorige. Ein Offizier.

Heinrich.

Was bringst du mir?

Offizier.

Dies Schreiben deines Kanzlers.
Wohl eine wicht'ge Nachricht schließt es ein,
Die höchste Eile ward mir anbefohlen.

Heinrich entfaltet das Schreiben.

Was wird es geben?

Richard.

Vater, du wirst blaß!

Bohun.

Um Gottes willen, teurer Herr! Was ist Euch?

Heinrich.

Laßt satteln, schnell! Es wankt ein teures Leben! —

Der Offizier geht ab.

Eleonore ist entflohn, nach Woodstock
Nahm sie den Weg. — Gott, wenn ich sie errate!

Richard.

Ha, meine Mutter!

Heinrich.

Hier braucht's rasche That!
Mich faßt der Ahnung fürchterliches Beben,
Und Todesschauer dringt auf mich herein!
Es ist kein Preis zu hoch für solch ein Leben;
Nehmt Kron' und Reich, sie muß gerettet sein!
Werft euch aufs Pferd, laßt alle Zügel schießen,
Und gält's mein Blut, nur ihr Blut darf nicht fließen!

Alle ab.

Siebenter Auftritt.

Eine Halle im Schlosse von Woodstock. Im Hintergrunde der Sarg, mit Kandelabern rings umgeben. Auf dem Sarge die Zeichen der Ritterwürde: Schwert, Schild und Sporen ꝛc.

Rosamunde. Johann. Georg. Das Hausgesinde.
Alle in tiefster Trauer. — Georg stützt sich auf Johann.

Rosamunde lehnt an dem Sarge.

Verklärter Schatten, schaue freundlich nieder
Und löse unsern Schmerz in sanfte Thränen!
Du hast vollendet, deine Zeit war aus,
Und aus dem Kampf gingst du zum ew'gen Siege.

Georg.

Da liegt nun alles, was ich hochgeachtet,
Was ich im heiligsten Gefühl verehrte,
Da liegt es hingeopfert, tot, tot, tot! —
Das Herz schlägt nicht, an das ich einst begeistert
Nach meiner ersten Heldenarbeit sank;
Die Augen sind gebrochen, die mir freundlich
Die stille Bahn zur Tugend vorgeleuchtet,

Die Hand ist kalt, die mich den Weg geführt
Und mir den Segen gab auf meine Reise. —
Tot! tot! Gott, 's ist ein gräßlicher Gedanke,
So ganz geschieden sein für diese Welt,
Nicht mehr der Liebe frommes Wort von den
Geliebten Lippen küssend wegzutrinken,
Nicht an des Freundesherzens warmem Schlag
Den stillen Ruf der Seele zu erkennen;
So ganz geschieden sein, so ganz verlassen,
So ganz allein auf dieser weiten Erde:
Es ist ein furchtbar schauderndes Gefühl!

Rosamunde.

Der Vater bat mich, dich zu trösten. Komm,
Gieb deine Hand mir über seinem Sarg!
Ich liebe dich mit schwesterlicher Liebe,
Die brüderliche schlage mir nicht ab!

Georg.

O meine Schwester!

Rosamunde.

Sieh, wir stehen jetzt
Allein; ich bin ja auch verwaist mit dir
Und bin ja auch verlassen! — Laß uns denn
Vereint den Schmerz ertragen! Freuten wir
Uns doch vereint in seiner Vaterliebe.

Johann.

Nicht mich vergeßt in eurem schönen Bunde,
Verstoßt mich nicht, nehmt meine Liebe an!
Sie soll euch treu, sie soll euch ewig bleiben.

Rosamunde.

Komm, schöner Knabe, lege deine Hand
In unsre Hände. — Nun, verklärter Schatten,
Nun schau' auf uns und segne deine Kinder!

Lange Pause.

Achter Auftritt.

Vorige. Sara.

Sara.

Um Gottes willen, rettet uns, Georg! —
Bewaffnet Volk dringt in das Schloß! Die Wachen
Am äußern Thore sind entflohn, sie stürmen
Schon in den Hof! — O rettet, rettet!

Rosamunde.

Rettet! —
Gott! meine Kinder!

Georg.

Ha, Verrätterei!

Am Fenster.

Die Farbe kenn' ich. — Nun, beim großen Himmel,
Sie sollen einen schweren Kampf bestehn!
Ich habe mich mit meinem Blut verpfändet,
Ich muß sie retten oder untergehn. —
Kommt, wackre Briten, kommt! O, meine nicht!
Laß mich das Recht, das du mir gabst, erwerben!
Mich treibt mein Schwur, mich treibt die Kindespflicht,
Der Bruder soll für seine Schwester sterben!

Ab mit den Kriegern.

Neunter Auftritt.

Rosamunde. Johann. Sara.

Rosamunde

Johann, der folgen will, zurückhaltend.

Was wollt Ihr, Prinz?

Johann.

Ihm nach!

Rosamunde.

Seid Ihr von Sinnen?
Nein, nein, Ihr bleibt!

Johann.

Laßt mich, ich muß ihm nach!

Rosamunde.

Was soll der Knabe in dem Männerkampfe? —
Ich lass' Euch nicht!

Johann.

Ha! hört Ihr's?

Rosamunde.

Sara! Sara!
Hol' mir die Kinder! Schnell, um Gottes willen! —
Ach, meine Kinder! meine Kinder!

Sara ab.

Johann.

Ha!
Da kämpfen sie! Georg ficht wie ein Löwe;
Die kleine Schar steht kühn und felsenfest;
Die Feinde weichen. —

Rosamunde.

Feig sind alle Buben!

Johann.

Gerechter Gott!

Rosamunde.

Was ist's?

Johann.

Georg stürzt in die Kniee!

Rosamunde.

Ist er verwundet?

Johann.

Tötlich! Gott, er fällt,
Und triumphierend brechen die Verräter
Über die Leiche sich die Mörderbahn.
Sie stürmen in das Schloß.

Rosamunde.

Ich bin verloren!

Johann.

Noch bist du's nicht. Ich fühl' der Nesle Geist
In meiner Brust. Ich bin ihr Erbe. — Ha!

Das Schwert vom Sarge reißend.

Der Vater giebt das Schwert, der Sohn das Beispiel;
Sie führen mich zum ersten Heldenwerke! —
Auch mir kann Gott den Sieg verleihn, auch mir!
Der Arm ist schwach, das Herz fühlt Riesenstärke!

Er stürzt auf die Thüre zu.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Armand mit Knechten. Dann Eleonore.

Johann.

Zurück, Verräter!

Armand.

Prinz, ergebt Euch!

Johann.

Nur
Im Tode!

Sie fechten.

Armand.

Schont die Knabenfaust!

Johann.

Du sollst
Sie fühlen!

Sie fechten.

Armand.

Rasender!

Eleonore von außen.

Was hält Euch auf? —
Rasch in die Zimmer!

Armand.

Prinz Johann verteidigt
Wie ein Verzweifelnder die Thüre.

Eleonore.

Laßt doch sehen,
Ob auch sein Schwert für mich geschliffen ist!

Hervortretend.

Ergieb dich, Knabe!

Johann.

Himmel, meine Mutter!

Stürzt zur Thüre hinaus.

Rosamunde.

Die Königin? — Mut, Rosamunde, Mut!

Eleonore.

Besetzt die Gänge, daß uns nichts entkomme!

Armand geht ab.

Eleonore.

Wo ist die Buhlerin? — Ha, ist sie das?

Rosamunde.

Wen suchst du, Königin?

Eleonore.

Dich, dich allein!
Dich auf der weiten Erde, dich allein!

Rosamunde.

Du hast dir fürchterliche Bahn gebrochen!

Eleonore.

Also für diese ward ich aufgeopfert?
Die Larve machte mich zur Bettlerin?

Rosamunde.

Ich nahm dir nichts. War das dein Eigentum,
Was du noch nie besessen und genossen?
Mir nahmst du alles; schuldlos führte mich
Ein falscher Wahn zum Gipfel alles Glücks.
Ich bin erwacht, du hast mich aufgedonnert,
Und schaudernd stand ich in der Wirklichkeit,
Bis ich, mich opfernd, meine Schuld verklärte.

Eleonore.

Vergebne Heuchelei! Dein Spiel ist aus;
Der nächsten Stunde weih' ich deine Seele!

Rosamunde.

Ich bin in deiner, du in Gottes Hand;
Vollbringe, was du darfst, ich kann's nicht hindern.

Eleonore.

Bist du auch stolz, verwegne Buhlerin?
Ich habe Mittel, diesen Stolz zu brechen.

Rosamunde.

Du nennst es Stolz? Nenn's lieber Eitelkeit!
Ich weiß, was mich von deiner Hand erwartet,
Und nicht den Sieg gönn' ich dir, Königin,
Daß ich als Britin zittre vor dem Tode!

Eleonore.

Weißt du es so genau, was ich dir will?

Rosamunde.

In deinen Augen steht's mit glühnden Zügen,
Es zittert dir mein Urteil auf der Lippe;
Doch sieh, ein stilles, freudiges Gefühl
Mußt du mir wider Willen doch gewähren.
Rechtfert'gen kann sich Heinrich nimmermehr;
Doch deine That entschuldigt sein Gewissen,
Nur heller bricht durch deine Nacht sein Tag.

Eleonore.

Was, Dirne, wagst du's noch, mich zu verhöhnen?

Rosamunde.

Du kannst mich töten lassen, Königin,
Ich werde niemals mein Gefühl verleugnen.
Ich fehlte, ja, doch wissenlos. Ich brachte,
Als ich den Wahn erfuhr, mich selbst zum Opfer.
Die Schuld ist frei, der Himmel ist versöhnt,
Und deinen Dolch erwart' ich ohne Schaudern.
Hast du gehofft, daß ich ums Leben bettle?
Du irrst dich, Königin, ich bettle nicht

Sara tritt mit den Kindern aus der Seitenthür.

Und bin gefaßt. — Gott, meine Kinder!

Elfter Auftritt.

Vorige. Sara. Die Kinder.

Eleonore.

Ha!
Sind das die Nattern? — Reißt sie von ihr los!

Die Knechte wollen ihr die Kinder entreißen, die sich fest an die Mutter klammern.

Rosamunde.

Nur mit dem Leben nimmst du mir die Kinder!

Eleonore.

Gehorcht!

Rosamunde.

Gerechter Gott! — Barmherzigkeit! —
Du bist auch Mutter! Laß mir meine Kinder!

Eleonore.

Ist das dein Stolz, verwegnes Weib?

Rosamunde.

Kannst du
Spott treiben mit dem heiligsten Gefühle?

Eleonore.

Nehmt ihr die Kinder!

Rosamunde

wirft sich, die Kinder fest umschlingend, Eleonoren zu Füßen.

Gott! — Zu deinen Füßen
Lieg' ich, erbarme dich! Laß mir die Kinder! —
Wenn du noch menschlich fühlst in deiner Brust,
Wenn dich ein Tier der Wüste nicht geboren,
Wenn der Hyäne Milch dich nicht gesäugt —
Barmherzigkeit! Hat doch einst einen Löwen
Das Jammern einer Mutter so durchdrungen,
Daß er den heil'gen Raub ihr wiedergab —
Kannst du grausamer sein, und bist doch Mutter?

Eleonore.

Die Nattern sind gefährlich wie die Schlange;
Ein rascher Druck macht mich von beiden frei.

Rosamunde.

Gerechter Gott! — Was ist denn ihr Verbrechen?
Noch keinen Traum nur haben sie beleidigt.
Laß ihnen doch das arme kleine Leben,
Nicht weniger kann man dem Menschen schenken;
O, laß es ihnen! — Nenne mir ein Thal,
Wo ich mich vor dem Könige verberge.
Laß mich in Dürftigkeit, in Armut schmachten,
Nur laß mich leben, laß die Kinder mir,
Und jeden Tag bet' ich für deine Seele
Und segne dich im letzten Augenblick.

Eleonore.

Denkst du mich so zu fangen, Heuchlerin? —
Reißt ihr die Kinder von der Brust!

Es geschieht.

Rosamunde.

Barmherzigkeit!

Eleonore.

Umsonst, dir hat die Totenuhr geschlagen! —
Gebt ihr den Becher! — Trinke!

Ein Knecht reicht Rosamunden den Becher.

Rosamunde.

Gift!?

Eleonore.

Nur schnell!
Denn sterben mußt du doch!

Rosamunde.

Ich werde nicht!

Eleonore.

Du trinkst! Wo nicht, so [illegible]
In deiner Kinder Herzen!

Reißt die Kinder an sich und setzt ihnen die Dolche auf die Brust.

Die Kinder.

[illegible]

Eleonore.

Wähle! Mein Dolch [illegible]

Roſamunde.

Halt ein! Ich trinke!

Sie trinkt den Becher.

Eleonore.

Es iſt geſchehn! — Was ſchaudert's mich?

Roſamunde.

Ich fühl's

An meines Herzens wildempörtem Schlage,
Es hat bald ausgeſchlagen. — Laß mich noch
Die paar Minuten Mutter ſein! Ich werde
Nur kurze Zeit zum letzten Segen brauchen.

Eleonore

läßt die Kinder mit abgewandtem Geſichte los.

Ein Kind.

Ach, Mutter, biſt ſo blaß!

Das andere.

Sei heiter,
Wir möchten es gern auch ſein. —

Auf den Sarg zeigend.

Sieh nur an,
Wie dort die vielen Kerzen fröhlich ſchimmern.

Roſamunde

kniet zwiſchen ihren Kindern nieder.

Küßt mich, — es iſt das letzte Mal, küßt mich! —
So! Kniet auch nieder, faltet eure Händchen
Und betet ſtill um Gottes ew'ge Huld!
Er ſegne euch mit ſeiner ſchönſten Liebe,
Er ſegne euch zur höchſten Erdenfreude!
Lebt beßre Tage, als die Mutter lebte;
Seid glücklicher, als euer Vater war!

Die Kinder.

Weine nicht, Mutter!

Roſamunde.

Ha! Dein Gift iſt ſchnell.
Ich fühle meine letzten Pulſe ſtocken. —

Küßt mich noch einmal, Kinder, noch einmal!
Und dann lebt wohl! — Der Himmel sei euch gnädig!

Sie sinkt zusammen.

Sara.

Sie sinkt! sie stirbt!

Rosamunde.

Erbarm' dich meiner Kinder!
Laß sie nicht büßen, was die Mutter that! —
O, laß sie leben, und ich will dich segnen!

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Armand. Dann Heinrich. Richard. Johann und Johann.

Armand.

Wir sind verloren! König Heinrich kommt!

Eleonore.

Mich wollt' ich rächen, und ich rächte ihn!

Heinrich
kommt mit den andern.

Wo ist sie? — Ha!

Sara.

Zu spät! Sie ist vergiftet!

Heinrich.

Giftmischerin!

Stürzt auf Eleonoren.

Dafür zahlt dieses Schwert!

Rosamunde
rafft sich mit der letzten Kraft auf und reißt dem Heinrich das Schwert aus der Hand.

Heinrich, vergieb ihr! Ich hab' ihr vergeben.

Sie sinkt zusammen.

Richard und **Johann** fangen sie knieend auf.

Richard.

Welch ein Geschöpf!

Heinrich.

Sie lebt noch! Rettet, rettet!

Roſamunde.

Es iſt zu ſpät!

Die Kinder.

O Mutter! Mutter!

Sich über ſie werfend.

Roſamunde.

Gott!
In deinen Schutz befehl' ich meine Kinder,
In deine Hand befehl' ich meinen Geiſt!

Sie ſtirbt.

Richard.

Der Himmel ſiegt!

Eleonore.

Die Hölle ſteht vernichtet!

Heinrich.

König der Könige, du haſt gerichtet!

Während der Gruppe fällt der Vorhang.

Joſeph Heyderich,

oder:

Deutſche Treue.

wahre Anekdote, als Drama in einem Aufzuge.

Februar 1813.

ſter Druck in den „Dramatiſchen Beiträgen".
13 Werke 2. 2.

Personen:

Ein Hauptmann von den Jägern.
Ein Oberlieutenant } von einem östreichischen Linien-Infanterie-
Ein Korporal } Regimente.
Ein Kaufmann }
Ein Wundarzt } von Voghera.
Ein Bürger }

Die Handlung geht in Voghera am Abend nach der Schlacht vor Montebello (9. Juni 1800) vor.

Einleitung.

piel „Joseph Heyderich oder deutsche Treue" war die
e Arbeit Körners, die er im Februar 1813 in
chwelle der neuen und letzten Periode seines Lebens,
esen Wochen auch sein Entschluß, unter die preußischen
och nicht gefaßt, so verraten doch die Briefe Theodors
m 27. Januar und 10. Februar 1813 hinreichend,
s in ihm gärte und wie lebhaft es ihn verlangte,
der Zeit teilzunehmen. Seit die Nachrichten vom
en Armee in Rußland und einer möglichen Erhebung
rs Ohr schlugen, überwogte die vaterländische Be-
re Gefühl, jede andere Stimmung in der Seele des
en anekdotischen Stoff des „Joseph Heyderich" aufgriff,
s in etwas dem Drange, der ihn erfüllte. Die „wahre
em unglücklichen italienischen Feldzuge der östreichi-
re 1800 fesselte Körner umsomehr, als ihm zu An-
d infolge des „Zriny" die Ehre zu teil geworden
n Feldherrn des östreichischen Heeres, dem Sieger
g Karl, vorgestellt zu werden, und als er sich eben
it der Geschichte der Feldzüge gegen das kaiserliche
rankreich vertraut machte. Die Verherrlichung der
eines braven Soldaten für seinen Offizier war die
Körners patriotische Gesinnung im damaligen Wien
e, und die Aufführung des kleinen Schauspiels wäre
nerung, eine verständliche Mahnung an die Kriege
esen. Wenige Wochen nach der Niederschrift dieses
s verließ Körner Wien und trat bei den Lützowschen
erließ das Manuskript mit vielen andern dem Buch-
, der nach dem Tode des Dichters die „Dramatischen
herausgab.

Eine einsame Straße in Voghera. Ein Haus mit Lauben, wo Thüre und Fenster verschlossen sind, macht den Hintergrund. Links ein Haus mit einer Stiege.

Erster Auftritt.

Der Hauptmann (schwer an der rechten Hand verwundet) sitzt neben dem **Oberlieutenant**, der besinnungslos auf der Stiege liegt.

Der Hauptmann. Kein Zeichen des Lebens! — Kamerad, du hast es überstanden! — Und doch! — das Herz schlägt noch. — Bei Gott! ich weiß nicht, ob ich mich darüber freuen soll. — Ja! das Herz schlägt noch. — Wenn ich Hilfe schaffen könnte! — Nein, nein, ich darf es nicht wünschen, seine Martern dauern nur länger; 's ist doch mit ihm aus. — Alle Häuser sind zugerammelt, die Bürger wagen sich aus Furcht vor den plündernden Franzosen nicht auf die Straße; vergebens hab' ich an alle Thüren geschlagen, niemand will öffnen, niemand uns aufnehmen. Mit meinem linken Arm kann ich ihn nicht weiter schleppen, er muß hier sterben! — — Seine Prophezeiung trifft ein. — Heute früh, als er mit seiner Kompagnie an mir vorüberzog, rief er mir den großen Abschied zu. Ich lachte; aber er hat doch recht gehabt. — Vor meinem leichtern Blute müssen sich die Ahnungen scheuen; sonst hätte ich diese Nacht viel Erbauliches erfahren müssen von meiner Hand und meiner verlornen Freiheit. Aber ich bin mit so frischem und fröhlichem Mut ins Feuer gegangen, als gäb's gar keine Kugeln für mich, und nun sitze ich hier, gefangen, verwundet und noch nicht einmal verbunden! — Ich mag nicht ins Spital, bis ich weiß, was aus diesem da wird; er hätte mir's

7. Kamerad, Armer Kamerad. — 11. ich darf es nicht wünschen, ich getrau mir's kaum zu wünschen. — 17. Seine Prophezeiung trifft ein, Er hat sich wa prophezeit.

ch gethan. — Gefangen! 's ist doch ein verwünschtes Wort! — efangen! ich gefangen! — Ach, was! der Kriegswürfel fällt nderlich — heute mir, morgen dir! Sie hätten mich auch nicht kommen ohne den verdammten Schuß; aber der Henker mag sich t einem linken Arm durch sieben rechte schlagen! — Still! da nmt einer die Straße herauf, wahrscheinlich ein Bürger; vielcht hilft der meinem Kameraden.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Bürger.

Hauptmann. Halt, guter Freund!

Bürger. Was soll's?

Hauptmann. Seht her! Hier liegt ein Sterbender. Er ist leicht noch zu retten. Seid menschlich und nehmt ihn auf! —

Bürger. Geht nicht!

Hauptmann. Warum nicht? —

Bürger. Weil's nicht geht. — Habe zu Hause dreißig lebendige äste, die nichts zu essen haben, und keinen Platz obendrein; wo ll ich mit dem Toten hin?

Hauptmann. Er ist noch nicht tot.

Bürger. Wenn er schon im Sterben liegt, braucht er nichts eiter als den Platz, wo er sterben kann; an Hilfe ist jetzt in r Verwirrung nicht zu denken. Den Platz zu sterben hat er er aber weit bequemer als bei mir; haben sie mich doch selbst s meinem Hause getrieben, und weiß Gott, aus was allem iter!

Hauptmann. Ist denn kein Wundarzt in der Nähe?

Bürger. Mein Gott, die haben alle Hände voll zu thun; dem Markte wimmelt's von Sterbenden, Östreichern und Franen — alles durcheinander —

Hauptmann. Er ist einer der bravsten Soldaten der ganzen mee.

Bürger. Und wenn er der allerbravste wäre, ich kann ihm nicht helfen.

7. Kameraden, sterbenden Kameraden. — 19. Er ist, Er ist aber. — 20. sterben kann, Ein Sterbender ist für mich tot. — 23. bequemer auf dem Markte wimmelt's, der ganze Markt liegt voll. — 32. ein ste Mensch.

Hauptmann. Kann Euch Geld bewegen? — Was verlangt Ihr, wenn Ihr ihn aufnehmen sollt; ich gebe Euch alles, was ich habe.

Bürger. Wird wohl nicht viel sein; — Aber, wenn ich's gut bezahlt bekäme — ein Hinterstübchen hätte ich wohl —

Hauptmann. Herrlich! herrlich! —

Bürger. Ja, herrlich hin, herrlich her! Nur erst das Geld, sonst ist's mit der ganzen Herrlichkeit nichts.

Hauptmann. Hier! Sucht nach der Börse. Element! hab's ganz vergessen, die Voltigeurs haben mich rein ausgeplündert! —

Bürger. Also kein Geld? —

Hauptmann. Geld nicht, aber Gotteslohn!

Bürger. Damit kann ich die dreißig hungrigen Chasseurs auch nicht satt machen. Hat der Herr kein Geld, so laß er mich ungeschoren!

Hauptmann. Mensch! hast du denn gar kein menschliches Gefühl in dir?

Bürger. Warum denn nicht? und obendrein ein verdammt lebendiges: das heißt Hunger. Erst muß ich satt sein, dann kommt's an die übrigen.

Hauptmann. Er fiel für sein Vaterland, er blutete für Euch, und Ihr verschließt ihm grausam Eure Thüren? —

Bürger. Wer hat's ihm geheißen?

Hauptmann. Seine Ehre, sein Kaiser!

Bürger. Da mag er sich von der Ehre füttern und vom Kaiser kurieren lassen — mich geht's nichts an!

Hauptmann. Schändlich! schändlich! — Der Mensch geht den Menschen nichts an!

Bürger. Treibt's nur nicht zu arg, sorgt lieber für Euch, Ihr seid ja auch verwundet. Geht auf den Markt zu den Chirurgen!

Hauptmann. Ich gehe nicht von der Stelle, bis ich weiß, was aus meinem braven Kameraden wird. — Wenn Hilfe möglich ist, will ich sie ihm bringen; ist sie nicht möglich, so soll ihm wenigstens eine östreichische Bruderhand die Heldenaugen zudrücken! —

Bürger. Nach Belieben! nur verlangt nicht, daß ich Euch

6. Herrlich! herrlich! Tröstlich. — 10. die Voltigeurs ... ausgeplündert, daß mich die Voltigeurs geplündert haben.

Gesellschaft leisten soll. Gehabt Euch wohl! Ich muß sehn, wo ich altbackenes Brot und sauren Wein bekomme, sonst fressen mich die dreißig Vielfresser in einem Tage zum Bettler. Ab.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, ohne den Bürger.

Hauptmann. Schurke! Weiß Gott, wäre ich des rechten Armes mächtig gewesen und hätte ich meinen Degen noch — hätt' ich meinen Degen noch! — Donner und Wetter, was ein paar Stunden thun! — Heute früh stand ich an der Spitze von hundertundzwanzig braven Burschen, die meinen Winken gehorchten, und jetzt darf mir solch eine Krämerseele das bieten! — Der verdammte Schuß! — Und wie der Kerl jubelte, als mir der Degen aus der Hand sank! — Element, 's fängt jetzt an, abscheulich in der Wunde zu brennen! — wie höllisches Feuer! — Der Arm wird wohl drauf gehn! — Nun, was ist's weiter? — Hat mancher alte Vater sein einziges Kind zu den Fahnen geführt, hat manche hilflose Mutter ihre letzte Stütze, ihren Sohn, dem Vaterlande geopfert, was soll ich mich sperren, wenn's an einen Arm geht! Müßte mir's ja auch gefallen lassen, wenn sie mir's Leben genommen hätten; und, weiß Gott! ich hätte es für meinen Kaiser, für meinen guten großen Kaiser, rasch und freudig hingeworfen! — Still, rührt er sich nicht? — Ja, ja, er kömmt zu sich, — er schlägt die Augen auf. — Kamerad, willkommen im Leben! — Was siehst du so starr um dich? — Besinne dich! — Erkenne deinen Waffenbruder! Ich bin's, dein Freund! das ist deines Kaisers Rock, das ist das Feldzeichen deines Vaterlandes. Wir sind zu Voghera; du kannst gerettet werden, der Feldherr wird uns auslösen.

Oberlieutenant. Bin ich gefangen?

Hauptmann. Ja! — wir sind in Feindes Gewalt!

Oberlieutenant. Gefangen? —

Hauptmann. Nun, laß dir kein graues Haar darüber wachsen! das ist den bravsten Soldaten schon passiert; die Kriegsfortuna ist ein wunderliches Weib! —

6. Schurke! Elende Krämerseele! — 16 f. Fahnen geführt, um für unsern guten Kaiser zu fechten. — 18. geopfert, opfern müssen. — 30. in Feindes Gewalt, in der Gewalt des Feindes.

Oberlieutenant. Warum nicht tot! — Warum nur gefangen? —

Hauptmann. 's ist doch um einen Grad besser. Der Tod läßt keinen wieder auswechseln.

Oberlieutenant. Wir sind geschlagen? —

Hauptmann. Nur zurückgedrängt. Der General Lannes hatte die Übermacht zu sehr auf seiner Seite. Unser Korps mußte über die Scrivia zurück! —

Oberlieutenant. Zurück über die Scrivia? —

Hauptmann. Still davon! — Wie fühlst du dich jetzt? Schmerzt dich deine Wunde sehr?

Oberlieutenant. Hättest du mich mit einem Siegesworte geweckt, ich glaubte an Rettung; jetzt fühle ich, daß der Schuß tödlich ist, und hab' auch keinen Wunsch mehr, zu leben.

Hauptmann. Schone deine Brust! — Sprich nicht! — Vielleicht — ein Wunder wäre nicht unmöglich, deine Natur ist stark.

Oberlieutenant. Der Körper ist's gegen körperliche Leiden; aber er beugt sich dem Seelenschmerze.

Hauptmann. Still! folge meinem Rate, sprich nicht so viel!

Oberlieutenant. Soll ich die paar Minuten, die ich noch leben will und noch zu leben habe, in stummer Qual verjammern? Nein, laß mich zum Abschied aus vollem Herzen zu dir sprechen! Das scheidende Leben drängt die letzten warmen Blutströme nach meiner Brust und giebt mir Kraft zum Reden. — Wie steht's mit unsern Kameraden?

Hauptmann. Wie ich dir schon sagte, sie zogen sich zurück über die Scrivia. Casteggio und Voghera sind in des Feindes Hand.

Oberlieutenant. War's ein ehrenvoller Rückzug?

Hauptmann. Das will ich meinen! Die Truppen haben sich wie Löwen geschlagen. Nur diese Übermacht konnte sie zum Weichen bringen.

Oberlieutenant. 's ist doch ein braves, herrliches Volk, meine Östreicher. — Meine Leute hättest du sehen sollen! Helden waren's! Gestanden sind sie wie die Felsen im Meere. Gott lohne ihre Treue! Es werden nur wenige von ihnen übrig sein.

Hauptmann. Du hattest die Vorposten? —

7. Unser Korps, Der Feldmarschalllieutenant. — 25. unsern Kameraden? unserm Armeekorps. — 26. sie zogen sich zurück, es ist zurück. — 33. Leute, Berschen

Oberlieutenant. Ja, Bruder! Als wir heute Mittag bei Casteggio anlangten und abkochen wollten, kam, wie du weißt, die Nachricht, Marschall Lannes sei nicht mehr weit und drohe, uns anzugreifen. Ich ward mit meiner Kompagnie und einem Zug leichter Reiter von Lobkowitz vorgeworfen, um den Feind so lange zu beschäftigen, bis das ganze Korps schlagfertig sei.

Hauptmann. So gut ward mir's nicht!

Oberlieutenant. Ich merkte bald, worauf es hier ankam, und daß das Wohl des ganzen Armeekorps, vielleicht noch mehr, auf dem Spiele stehe. Kaum war ich bei dem Defilé angelangt, wo ich Halt machen sollte, als ich den Vortrab der Franzosen im Sturmmarsch anrücken sah. Mir hatte es schon den ganzen Morgen wunderbar schwer und ahnungsvoll auf der Brust gelegen, als wäre meine Zeit aus, als müßte ich heute dem Tode meine Schuld bezahlen. Als ich jetzt die feindlichen Bajonette die Schlucht herunter blinken sah, ward mir's zur Gewißheit, heute würde meine Kugel geladen. Gedrängt von dem Gefühle meiner Todesnähe, rief ich meinen treuen Korporal, du kennst ihn ja, den alten ehrlichen Heyderich, übergab ihm die Kompagniekasse und meine eigene Börse, mit dem Bedeuten, jene dem Obersten, diese meinen guten Eltern zuzustellen, als das ganze Vermächtnis ihres Sohnes, der für seinen Kaiser gefallen sei. Damit schickte ich den alten Mann fort, dem die hellen Thränen in den Augen standen und der mich fast fußfällig bat, ihn in der Todesgefahr bei mir zu behalten. Der gute, ehrliche Joseph. — Er ahnete auch, was seinem Oberlieutenant bevorstand! — Der Abschied von dem alten Freund war mir schwerer geworden, als ich dachte; zu rechter Zeit weckten mich die Schüsse der Franzosen. Nun galt's Meine Leute fochten wie die Eber und wichen keinen Fuß breit zurück. Die Leichen der Feinde türmten sich vor uns; denn meine Burschen zielten gut; aber auch um mich her sanken viele. Meine

1. Ja, Bruder! Du weißt ja, wie der Feldmarschalllieutenant Ott von Genua aufbrach, um den wichtigen Posten bei Stradella zu besetzen, das einzige Mittel für den Feldherrn, die Verbindung mit den Erbstaaten zu erhalten, da die Feinde von Turin und Chiavasso aufgebrochen und nach Mailand und Pavia vorgedrungen waren, und abzuschneiden dachten und ihnen unsere Magazine preisgegeben waren! — 2. sei nicht . . . an 3 Treffen, werde nun angreifen. — 4. Nach Kompagnie: denn mein Hauptmann lag am Fieber nieder. — 6. zu beschäftigen, aufzuhalten. — 11. Hehe, stumpf. — 20. meine Börse. Wenn ich bleibe, bringst du es meinen Eltern nach Prag! Es ist alles, was ich habe und sie sollen nicht meinen um den Sohn, er ist ihres Vaterlands gestorben. — 24. fußfällig . . . . . behalten, vorher noch zitternd hat, einen anderen in dem Gefechte zu nehmen, weil er gern in der letzten Stunde bei mir sein wollte. — 28. der Feldwebel, aus meiner Heimat.

Offiziere waren mit die ersten. Zuletzt stand ich noch nach einem stundenlangen Kampfe mit elf Mann, elf Mann von neunzigen, den anstürmenden Feinden gegenüber. Da bekam ich diesen Schuß, sank zusammen, und ich weiß nicht, was weiter mit mir geschehen. Ich erwachte in deinen Armen zum erstenmale.

Hauptmann. Darüber vermag ich dir Aufklärung zu geben. Deine Leute zogen sich zurück, als der gefallen war, der ihnen vorgefochten hatte; die Lieutenants Stambach und Ottilienfeld, die, von einer andern Seite vom Feinde geworfen, an dir vorübereilten, hoben dich auf und trugen dich eine Strecke weiter, bis sie, von französischen Chasseurs eingeholt, dich deinem Schicksal überlassen mußten. Die Feinde wollten dich plündern; da brachen einige Kroaten aus dem nahen Gebüsche, trieben sie zurück, legten dich auf ihre Gewehre und brachten dich so nach Casteggio, von wo dich Feldmarschalllieutenant Graf Oreilly durch einen Mann von Nauendorf-Husaren nach Voghera schaffen ließ. Dieser war's auch, der mir die Fortsetzung deiner Tagesgeschichte lieferte.

Oberlieutenant. Und du?

Hauptmann. Obwohl wir durch deine heldenmütige Aufopferung in den Stand gesetzt worden waren, uns aufzustellen, so vermochten wir doch nicht, der Übermacht, die jetzt von allen Seiten auf uns losbrach, zu widerstehen. Wir verließen Casteggio und zogen uns durch Voghera zurück. Am obern Thore bekam ich den Schuß in den rechten Arm, wurde gefangen, schleppte mich hierher, fand dich und beschloß sogleich, mit dir gemeinschaftlich das Schicksal, das uns bestimmt ist, abzuwarten

Oberlieutenant. Wie? Du bist verwundet? — Doch nicht gefährlich? —

Hauptmann. Glaube nicht!

Oberlieutenant. Bist du noch nicht verbunden?

Hauptmann. Nein!

Oberlieutenant. So eile dich doch!

Hauptmann. Nein!

Oberlieutenant. Dein Zaudern kann dir tödlich sein!

Hauptmann. Erst muß ich wissen, was aus dir wird.

Oberlieutenant. Freund, ich sterbe! —

Hauptmann. Das ist nicht gewiß; Rettung wäre möglich!

3. den anstürmenden Feinden, den wütend anstürmenden Franzosen.

Oberlieutenant. Mir wird keine, und ich mag auch keine.

Hauptmann. Das heißt gefrevelt!

Oberlieutenant. Erhalte deinem Kaiser einen braven Offizier!

Hauptmann. Deswegen bleibe ich.

Oberlieutenant. Nein, deswegen sollst du gehen! — Laß ir nicht das bittere Gefühl, daß mein zaudernder Tod den inigen beschleunigt habe! — Noch ehe die Sonne sinkt, bin) erlöst.

Hauptmann. Meine Hand soll dir wenigstens die Augen zu- rücken.

Oberlieutenant. Der Genius meines Vaterlandes drückt sie ir zu.

Hauptmann. Ich sitze nun schon drei Stunden bei dir.

Oberlieutenant. Deswegen verliere jetzt keinen Augenblick ehr und rette dich!

Hauptmann. Wenn dir zu helfen wäre! —

Oberlieutenant. Mir ist nicht zu helfen! Laß mich ruhig erben und gehe!

Hauptmann. Bruder! —

Oberlieutenant. Geh und rette dich! Dein alter Vater lebt och, rette dich ihm, rette dich deinem Kaiser!

Hauptmann. Was gelte ich, wenn du stirbst? —

Oberlieutenant. Grüße meine Freunde und geh'!

Hauptmann. Hast du gar keine Hoffnung des Lebens?

Oberlieutenant. Keine! — Rette dich! —

Hauptmann. Drücke mir noch einmal die Hand! die rechte t zerschmettert, mußt schon mit der linken vorlieb nehmen.

Oberlieutenant. Bruder — leb wohl! —

Hauptmann. Gott tröste dich in deiner Todesstunde! — Leb ohl! ab.

Vierter Auftritt.

Der Oberlieutenant allein.

Der letzte Abschied! — Tod! ich zittre dir nicht; aber wenn) mir's denke, das war das letzte Menschenauge, das mir uchtete, so schaudert's doch durch meine Seele. — Also meine

2. Das heißt gefrevelt! Das sind Redensarten. — 12. mir, dem Einsamen. 27. vorlieb nehmen, zufrieden sein.

Rechnung ist abgeschlossen, mein Testament ist gemacht. — Möge Gott die guten Eltern trösten, wenn der ehrliche Heyderich ihnen mein Vermächtnis bringt; ich bin ruhig; dem Himmel sei Dank, ich darf den Augenblick der Auflösung nicht scheuen. — Hab' es nicht gedacht, als ich in der Schule den Horaz übersetzte, daß ich das dulce pro patria mori an mir selbst prüfen könnte! — Ja, bei dem Allmächtigen, der unsterbliche Sänger hat recht: es ist süß, für sein Vaterland zu sterben! — O, könnt' ich jetzt vor allen jungen treuen Herzen meines Volkes stehn und es ihnen mit der letzten Kraft meines stiehenden Lebens in die Seele donnern: es ist süß, für sein Vaterland zu sterben! Der Tod hat nichts Schreckliches, wenn er die blutigen Lorbeern um die bleichen Schläfe windet. — Wüßten das die kalten Egoisten, die sich hinter den Ofen verkriechen, wenn das Vaterland seine Söhne zu seinen Fahnen ruft; wüßten das die feigen niedrigen Seelen, die sich für klug und besonnen halten, wenn sie ihre Redensarten auskramen, — wie es doch auch ohne sie gehen werde, zwei Fäuste mehr oder weniger zögen nicht in der Wagschale des Sieges, und was der erbärmlichen Ausflüchte mehr sind — ahneten sie die Seligkeit, die ein braver Soldat fühlt, wenn er für die gerechte Sache blutet: sie drängten sich in die Reihen. Freilich wird's auch ohne sie gehen, freilich geben zwei Fäuste den Ausschlag nicht; aber hat das Vaterland nicht ein gleiches Recht auf alle seine Söhne? Wenn der Bauer bluten muß, wenn der Bürger seine Kinder opfert, wer darf sich ausschließen? Zum Opfertode für die Freiheit und für die Ehre seiner Nation ist keiner zu gut, wohl aber sind viele zu schlecht dazu! — Schnell zu den Fahnen, wenn euch die innere Stimme treibt! Laßt Vater und Mutter, Weib und Kind, Freund und Geliebte entschlossen zurück! Stoßt sie von euch, wenn sie euch halten wollen — den ersten Platz im Herzen hat das Vaterland! — Was faßte mich für ein Geist? — will die kühne Seele mit diesen heiligen Worten Abschied nehmen? — ich werde schwach — die Stimme bricht. — Wie du willst, mein Gott und Vater! — ich bin bereit! Er wird ohnmächtig.

Fünfter Auftritt.

Der Vorige. **Der Korporal** ein Tuch um den Oberarm, sehr erhitzt und gespannt, dann sich Gewalt anthuend, bis seine Kraft endlich stufenweise zusammenbricht.

Korporal. Kaum kann ich weiter! — Wenn ich ihn nicht bald, nicht gleich finde, sind alle meine Anstrengungen umsonst. Die alten Knochen wollen zusammenbrechen! — Auf dem Markte liegen viele Hundert Sterbende, aber mein guter Oberlieutenant ist nicht dabei. — Der Schuß im Arm da fängt auch an gewaltig zu brennen. — Hielten mich doch die eigenen Leute für einen Deserteur! Ich desertieren! — Ich! — Diene meinem Kaiser nun fünfunddreißig Jahre, und ich desertieren? — Habe ich nur meinen Oberlieutenant gerettet, den Weg zu meiner Fahne will ich schon wiederfinden! — Element! — Ein Offizier von unserm Regimente! — Gott! 's ist mein Oberlieutenant! — 's ist mein Oberlieutenant! — Wirft sich bei ihm nieder. Allmächtiger, ich danke dir! er ist gefunden, ich hab' ihn wieder! — Ja! wieder hab' ich ihn, aber wie? — Tot! — tot! — Nein, nein, er kann nicht tot sein, er darf nicht tot sein! — Hätte mir Gott mein Wagstück nur darum gelingen lassen, um seinen Leichnam zu finden? — Er muß wieder wach werden, damit ich ihm wenigstens die Augen zudrücken kann. — Das Halstuch muß auf! — So! — Nun will ich sehen, wo ich Wasser finde! Gott! laß mich alten Kerl nicht verzweifeln! — Eilt ab.

Oberlieutenant wacht auf. Ah! kann ich denn noch nicht sterben? — Noch immer nicht? — Tod, mach's kurz! wie lange soll ich mich quälen? —

Korporal kommt mit Wasser im Helme. Dem Himmel sei Dank, da bring' ich Wasser. — —

Oberlieutenant. Was seh' ich? — Heyderich! — sollte ich mich auch in deiner Seele betrogen haben? — Deserteur! — Pfui! Pfui!

Korporal. Gott! er bewegt sich! — er lebt! — Herr Oberlieutenant, mein teurer Herr! — Ach, die Freude! —

Oberlieutenant. Weg von mir, verbittre mir nicht den letzten Augenblick!

Korporal. Nun ist alle Qual vergessen! —

Oberlieutenant. Bist du gefangen? —

7. viele Hundert, zahllose. — 11. fünfunddreißig, dreißig. — 13. unserm, meinem.

Korporal. Nein, Herr Oberlieutenant! —

Oberlieutenant. Wie kamst du hierher? —

Korporal. Gott sei Dank! — Ich bin desertiert! —

Oberlieutenant. Fort, Schurke! laß mich nicht in meiner Todesstunde fluchen!

Korporal. Um Christi willen, Herr Oberlieutenant! was ist Ihnen?

Oberlieutenant. Elende Seele! — läßt sich durch eine Handvoll Dukaten verführen, seine fünfunddreißigjährige Treue zu brandmarken! — Aus meinen Augen!

Korporal. Herr Oberlieutenant! Sie sind sehr hart; das habe ich bei Gott nicht verdient! —

Oberlieutenant. Hast recht! Du verdienst eine Kugel vor den Kopf, Deserteur! —

Korporal. Wenn Sie wüßten, warum ich desertiert bin!

Oberlieutenant. Kein Schurke ist so dumm, daß er nicht einen Grund für seine Niederträchtigkeit fände.

Korporal. Herr Oberlieutenant, der Schuß, den ich da im Arme habe, thut wehe; aber der Stich, den mir Ihre Worte ins Herz drücken, der thut's zehnmal mehr! —

Oberlieutenant. Kerl, mach' nicht solche ehrliche Augen! spiele den Schurken frei vor mir; ich bin gefangen und verwundet und kann dir nichts thun.

Korporal. Brechen der Herr Oberlieutenant einem alten ehrlichen Kerl das Herz nicht! Ich bin desertiert, ja, aber um Sie zu retten! Ich habe all Ihr Geld bei mir; womit kann ich Ihnen am schnellsten helfen?

Oberlieutenant. Mensch! —

Korporal. So wahr mir Gott helfe in der Todesstunde! deswegen bin ich da, deswegen hab' ich den Schuß im Arme. Wie sind Sie zu retten? —

Oberlieutenant. Heyderich! —

Korporal. Ich meinen Kaiser um schnödes Gold verlassen? — Ich? — Herr Oberlieutenant, das war hart!

Oberlieutenant. Freund! Kamerad! — Was soll ich dir sagen? wie soll ich's wieder gut machen? —

Korporal. Ist schon wieder gut! — Wenn mich der Herr

4. Schurke! Hund! — 18 f. im Arme, in der Achsel.

Oberlieutenant nur wieder freundlich ansehen und mich den alten treuen Heyderich nennen.

Oberlieutenant. Alter treuer Heyderich!

Korporal. So, Herr Oberlieutenant! so! — nun ist alles wieder vergessen. Wie kann ich Sie retten? —

Oberlieutenant. Rettung ist nicht möglich! —

Korporal. Doch, Herr Oberlieutenant, doch — lassen Sie mich nur machen! — Erst müssen Sie in ein weiches Bette, dann den Wundarzt her, und gute, gute Pflege! 's soll schon gehen! — Ich komme keine Nacht von Ihrem Bette.

Oberlieutenant. Treue Seele! —

Korporal. Lassen Sie mich nur machen! — Das Haus da sieht leidlich genug aus. — Die Leute haben sich eingeschlossen, aus Furcht vor den plündernden Franzosen. Sie werden schon aufmachen müssen. — Aber der Herr Oberlieutenant hätten mich doch nicht für einen Deserteur fürs Geld halten sollen. Hätten's doch nicht thun sollen! —

Oberlieutenant. Vergieb mir, alter Freund! —

Korporal. Ist ja schon längst vergeben, ist ja nicht mehr der Rede wert! — Sie sind doch mein guter Herr Oberlieutenant. — Nun rasch an die Thüre. Pocht. Heda! macht auf mein sterbender Oberlieutenant muß Hilfe haben! Macht auf, ich bitte euch bei allen Heiligen! Macht auf! seid barmherzig! —

Oberlieutenant. Es hört dich niemand.

Korporal. Sie hören mich wohl, sie fürchten sich nur. Ich höre drinnen flüstern. — Seid barmherzig! — Macht auf! — Ein Sterbender ruft nach euch! — Macht auf! — Element, wenn's nicht im Guten geht, so probieren wir's auf Soldatenmanier.

Oberlieutenant. Es hilft dir nichts.

Korporal. 's soll schon helfen. — Donnerwetter! macht auf, oder ich zerschmettere die Thüre, und dann Gnade Gott euch allen! Macht auf! — Ich will euch lehren, Respekt für meinen sterbenden Oberlieutenant zu haben. — Macht auf, oder ich breche auf!

Stimme im Hause. Gleich soll geöffnet werden, schont nur unsers Lebens!

Korporal. Sehn Sie, Herr Oberlieutenant, es hilft schon! Euch soll nichts geschehen. Macht nur auf! — Nun! wird's bald?

S. weiches, gutes. — 27. ruft nach euch! bittet euch durch mich! — 28. probieren wir's auf Soldatenmanier, spielen wir die alten Soldaten.

Stimme im Hause. Gleich! Gleich!

Korporal. Mut, Herr Oberlieutenant! der Schlüssel knarrt schon im Schlosse.

Oberlieutenant. Rettung ist doch nicht für mich.

Korporal. So ist's wenigstens Erleichterung! —

Sechster Auftritt.

Der Kaufmann aus dem Hause. **Die Vorigen.**

Kaufmann. Womit kann ich helfen? Ich will alles thun, was in meinem Vermögen steht. —

Korporal. Herr! nehmt da den tödlich blessierten Offizier in Eurem Hause auf; sorgt für einen Arzt, und Euch soll dafür alles gehören, was ich geben kann: diese Börse.

Kaufmann. Sie sind ja Östreicher!

Korporal. Gefangene und blessierte Östreicher!

Kaufmann. Ach, wie gerne wollt' ich helfen, aber ich kann nicht!

Korporal. Warum nicht?

Kaufmann. Die Feinde sind in der Stadt, ich könnte —

Korporal. Ungelegenheiten haben? — Pfui, Herr! was gehn Euch Ungelegenheiten an, wenn Ihr einen Menschen retten könnt!

Kaufmann. Aber —

Korporal. Ist Euch das Geld nicht genug? — 's sind über hundert Dukaten.

Kaufmann. Alles gut, aber —

Korporal. 's ist Euch nicht genug? —

Kaufmann. Das Gold —

Korporal. Halt! Geld hab' ich nicht mehr, aber — hier hab' ich eine silberne Uhr, 's ist mein ganzes Vermögen — nehmt sie und rettet meinen Oberlieutenant!

Kaufmann. Braver Mann!

Oberlieutenant. Heyderich! alte treue Seele!

Korporal. Besinnt Euch nicht lange, nehmt! — Ich brauche sie doch nicht mehr, meine Zeit hat so bald ausgeschlagen!

Kaufmann. Herr Korporal! Ihr Oberlieutenant muß ein trefflicher Mensch sein, da er sich solche Liebe, solche Treue ver-

2f. Mut, Herr ..... im Schlosse. Die Weiber hör ich heulen und jammern. Wenn sie wüßten, daß wir ein tödlich blessierter Offizier und ein alter Korporal wären, sie würden sich nicht so ängstlich hinter den Riegel verstecken. — 12. diese, seine.

dienen konnte. — Behalten Sie Ihr Gold, behalten Sie Ihre Uhr! — Ich nehme Sie beide auf, gerichte mir auch deswegen, was da wolle! —

Korporal. Eure Hand, wackrer Herr! — Gott sei Dank, mein Oberlieutenant wird gerettet!

Kaufmann. Sie sind Menschen, das sollte mir schon genug sein; aber Sie sind edle Menschen, und Östreicher obendrein, und es ist gewiß keiner besser östreichisch im Herzen als ich. — Mein Haus steht Ihnen offen!

Korporal. Ja, Herr! Östreicher sind wir! Gott Lob! wir sind noch Östreicher! — Die Hand drauf. — Der Krieg mag ein anderes Feldzeichen hier aufstecken; wir bleiben doch Landsleute! —

Kaufmann. Topp! — Nun lassen Sie uns eilen, Sie ins Haus zu schaffen, Herr Oberlieutenant! dann such' ich einen Wundarzt auf, der Sie verbinden soll.

Oberlieutenant. Lassen Sie mich unterdes im Freien! Es ist mir leichter in der frischen Luft als drinnen im engen Zimmer. Lassen Sie mich hier, bis der Wundarzt entscheidet, ob mein Leben möglich sei. Muß ich sterben, so möcht' ich gern unter diesem schönen Himmel sterben!

Kaufmann. Ich eile nach dem Wundarzt. — Herr Korporal, gehen Sie ins Haus und lassen Sie sich Erfrischungen geben! — Wenn meine Kinder die östreichischen Farben sehen, bringen sie Ihnen alles, was sie haben. —

Korporal. Nur schnell den Wundarzt!

Kaufmann. In fünf Minuten bin ich mit ihm zurück! ab.

Siebenter Auftritt.

Der Oberlieutenant. Der Korporal.

Korporal. Nun, Herr Oberlieutenant! nun ist alles schon gut. Ziehen Sie die Fourierschützen zurück, die auf dem Kirchhof Quartier machen sollten; der große Generalquartiermeister da oben läßt Sie noch nicht aufbrechen.

Oberlieutenant. Geh' ins Haus, guter Heyderich, und stärke dich; mir deucht, du thust dir Gewalt an. — Joseph, du bist alt! mache dich nicht mutwillig krank!

22. Erfrischungen, für Sie beide. — 30. Kirchhof, Friedhof.

Korporal. Sorgen Sie nicht, Herr Oberlieutenant! ich hab' eine starke Natur; mag der verfluchte Schuß immerhin brennen, das kostet den Hals nicht.

Oberlieutenant. Mein Gott! Deine Wunde! — Wie hab' ich das vergessen können!

Korporal. Es hat nichts auf sich, 's ist nur ein Streifschuß. Ich hab' dergleichen Dinger mehr auf dem Leibe. — Jetzt aber will ich hin und einen frischen Trunk für Sie holen; das soll Sie stärken. — Erst geben Sie mir noch einmal die Hand! — So! — Danke von Herzen, Herr Oberlieutenant! Sie sind doch ein braver, kreuzbraver Herr, und hätte mir's auch das Leben kosten sollen, ich hätte Sie wieder haben müssen. — Nun, der Himmel hat ein Einsehn gehabt, ließ solch alten Kriegsmann nicht verzweifeln, der es so ehrlich mit seiner Fahne und seinem Kaiser meint! — Ab ins Haus.

Oberlieutenant. Treues, herrliches Herz! — Und ich konnte dich verkennen? — Der Gedanke, daß solche Menschen unter dieser Sonne leben, macht mir ihr Licht fast wieder wünschenswert. — Und warum sollte ich nicht leben wollen? Warum sollte ich ein Dasein verwünschen, wo mir vielleicht noch manche Freude blüht, wo ich noch manches Gute beginnen und vollenden kann? — Sind alle Pläne mit einem verlorenen Treffen untergegangen? — Beim ew'gen Gott! ich fühl's, ich habe noch Ansprüche an diese Erde, ich habe noch eine Stimme in der Entscheidung des Lebens. — Wer edle Menschen um sich sieht, die seinem Herzen verwandt sind, der muß ja ungern aus ihrer Nähe in die Einsamkeit des Grabes gehn.

Korporal aus dem Hause mit einer Flasche Wein und einem Glase. Hier, Herr Oberlieutenant, einen frischen, kräftigen Trunk Wein! Der wird neues Feuer in Ihre Adern gießen. — Nur zu! — So! — Hat's geschmeckt?

Oberlieutenant. Ein erquickender Zug! — Du hast doch schon getrunken? —

Korporal. Kann warten.

Oberlieutenant. Noch nicht getrunken? Warum?

Korporal. Ich habe keinen rechten Durst; 's mag wohl von der Müdigkeit herkommen; es wird sich schon wieder geben!

9. Hand, vielleicht darf ich sie nicht lange mehr halten. — 13 f. verzweifeln verderben. — 16. Treues, herrliches Herz! Alte treue Seele! — 31. erquickender, herzerquickender.

Oberlieutenant. So setze dich! — Hast du Fieber? —

Korporal. Gott behüte!

Oberlieutenant. Gieb mir noch einen Schluck! — So! ich danke! — Nun erzähle mir doch endlich, wie kamst du nach Vogberg?

Korporal. Ich war schon mit über die Scrivia hinüber, als ich den völligen Rückzug unsers Corps erfuhr. Jetzt mußt du zu deinem Oberlieutenant, das war mein erster Gedanke.

Oberlieutenant. Wackerer Kamerad!

Korporal. Ich machte also rechtsum, ging zurück und fragte alle vorbeiziehenden Regimenter nach dem unsrigen, bis ich es endlich fand. — Wo ist mein Oberlieutenant? rief ich. — Tot! schrie mir einer entgegen; tot! schrie ein anderer, ich habe ihn fallen sehn; er liegt mit achtzig Mann seiner Kompagnie in den Defiléen. Gott tröste ihn! rief ein dritter. — Mir wollte das Herz brechen; aber ich hoffte noch immer: wußte ich doch, wie viele noch leben, die alle für tot ausgeschrien wurden.

Oberlieutenant. Viel besser ist's doch nicht.

Korporal. Endlich sah ich einen Mann von unsrer Kompagnie. — Wo ist unser Oberlieutenant? schrie ich ihn an. Der hat's überstanden! war die Antwort: sie haben ihn im Streite zurückgetragen, nachher ist er auf dem Felde tot liegen geblieben. Dennoch gab ich Sie noch nicht verloren; ich war fest überzeugt, Sie müßten noch leben. Wie wahnsinnig lief ich nun durch alle Reihen. — Habt ihr meinen Oberlieutenant nicht gesehen? war meine ewige Frage. Überall ein „Nein!" oder ein „Tot!" Schon wollte ich verzweifeln: da rief endlich ein hervorsprengender Husar, ein Offizier von unserm Regiment liege in Vogberg tödlich verwundet und werde die Sonne wohl nicht mehr untergehen sehen. — Das mußten Sie sein. — Schnell war mein Entschluß gefaßt, Sie zu retten, und wär's mit Gefahr meines Lebens.

Oberlieutenant. Edler Mensch!

Korporal. Die Kompagniekasse übergab ich dem Major, der eben vorüberritt, und lief zur Scrivia zurück. Dort schlich ich mich durch unsere Vorposten, sprang in den Strom und schwamm durch!

Oberlieutenant. Herderich, Herderich! wenn ich dir das vergesse! —

23. Wie wahnsinnig, [illegible] Scrivia.

Korporal. Schon gut, Herr Oberlieutenant, schon gut! — Unsere Leute am Ufer, die mich für einen Deserteur hielten, feuerten auf mich. Einer streifte mich da am Arme; aber was that's? ich kam doch hinüber. — Ich ein Deserteur! ich übergehn? Da hätte ja der Herr im Himmel mit dem Blitz dreinschlagen müssen, wenn ich alter Kerl noch zum Schurken werden wollte!

Oberlieutenant. Und ich habe dir das zutrauen können? —

Korporal. Sapperment! ja! — Nun sehen Sie, Herr Oberlieutenant! das hab' ich richtig schon vergessen, sonst hätte ich's nicht erzählt. — Kurz, ich kam hinüber. — „Qui vive!" schrie mich ein französischer Posten an. „Deserteur!" antwortete ich, und man ließ mich ungehindert weiter. — Ich lief mehr als ich ging. So kam ich nach Voghera, wo ich lange Zeit vergeblich auf dem Markte unter den Toten und Sterbenden suchte, bis mich das gute Glück in diese Straße zog. — Und jetzt hab' ich Sie wieder, und Sie werden gerettet! — Herr und Gott! ich will ja nun herzlich gerne sterben! weiß ich doch, mein Oberlieutenant ist versorgt.

Oberlieutenant. Kamerad! ich bin dein ewiger Schuldner! — Gieb mir die Hand! — ach was! — laß dich lieber recht brüderlich umarmen, du treues, ehrliches Herz! Komm!

Korporal. Herr Oberlieutenant! — —

Oberlieutenant. Komm, Kriegskamerad!

Korporal. Wird sich nicht schicken!

Oberlieutenant. Mach' keine Faxen und komm an mein Herz, alter Knabe!

Korporal. Nun, wenn's denn einmal so sein soll! Umarmt ihn. — Herzens-Oberlieutenant! lachen Sie mich nicht aus! aber den Kuß geb' ich nicht für all Ihre Dukaten! —

---

14 f. bis mich das ... Straße zog, bis mich mein guter Stern in diese einsame Gasse führte. — 21. du treues, ehrliches Herz! du treuer, muntiger Freund. — 23. Kriegskamerad! alter Knabe! — 25. Faxen, Umstände. — 29. geb' ich nicht ... Dukaten! geb' ich für all Ihr Geld nicht wieder her!

wollen wir ihn hinaufschaffen, und gute Kost, gute Pflege u[illegible] u[illegible] die gute Natur sollen gewiß ihr Recht behaupten.

Kaufmann. Ich eile. Ab ins Haus.

Oberlieutenant. Herr Doktor! vor allem untersuchen [illegible] meinen braven Korporal da! Er hat einen Schuß im Arm u[illegible] hat ihn für mich bekommen. Verbinden Sie ihn aufs beste!

Korporal. Erst Sie, Herr Oberlieutenant!

Oberlieutenant. Sobald ich im Zimmer bin, nicht eher!

Wundarzt. Lassen Sie doch sehen, Herr Korporal!

Korporal. 's ist nichts! Der Wundarzt untersucht die Wunde.

Oberlieutenant. Nun?

Wundarzt. Die Verletzung ist bedeutend.

Korporal. Gott behüte! — Leise. Stille!

Wundarzt. Gefährlich.

Korporal leise. Stille doch, still!

Wundarzt. Ihr Puls ist sehr angegriffen.

Oberlieutenant. Mein Gott! der alte Mann, die Erhi[illegible]zung und der Sprung in die Scrivia!

Korporal leise. Element! schweigen Sie doch! —

Wundarzt. Nein, Herr! hier ist viel auf dem Spiele; wi[illegible] Sie mir, wie Sie wollen. Ihre Lebenskräfte sind zerrüttet.

Oberlieutenant. Und das alles für mich!

Korporal. Sei'n Sie außer Sorgen, ich habe eine tücht[illegible] Natur.

Oberlieutenant. Herr des Himmels! — Heyderich! — [illegible] wirst blaß, Heyderich!

Wundarzt. Es wird ihm schwindlig! —

Korporal. Einbildung! Ich stehe noch fest auf den Füße[illegible]

Wundarzt. Sie zittern ja! — setzen Sie sich!

Oberlieutenant. Joseph! was ist dir?

Korporal. Ich glaube, 's wird mit mir nicht viel mehr sei[illegible]

Oberlieutenant. Gott! — wie verstehst du das? —

Wundarzt. Ich fürchte, ich fürchte! —

Korporal. Gerad' heraus! lügen mag ich doch nicht zuguc[illegible] letzt: mir wird so schwarz vor den Augen; ich glaube, ich ha[illegible] es bald überstanden.

2. die gute Natur .... behaupten, die gute Natur von seinem [illegible] unsere Bemühungen krönen. — 21. sind, sind sch[illegible] mag ich [illegible] guterletzt, mag ich doch in meiner letzten Stund[illegible]

Wundarzt. Mit Gottes Hilfe zweifle ich nicht an seinem Aufkommen.

Korporal. Nun, so brecht, ihr alten Augen, brecht! — Viktoria! ich habe meinen Oberlieutenant gerettet! Stirbt.

Oberlieutenant. Um Gottes willen! er sinkt zusammen!

Wundarzt. Um nie wieder aufzustehn! —

Oberlieutenant. Hat er vollendet?

Wundarzt. Seine Zeit ist aus!

Oberlieutenant. Lassen Sie mich zu ihm! — Da kniee ich in Schmerz und Begeistrung vor dir, du toter, treuer Freund! — Vaterland, sieh her! solche Herzen schlagen in deinen Söhnen, solche Thaten reifen unter deiner Sonne. — Vaterland, du kannst stolz sein!

Der Vorhang fällt.

---

1 f. an seinem Aufkommen, an seiner Rettung.

Die Gouvernante

Eine Posse in einem Aufzuge

Personen:

Die Gouvernante.
Franziska.
Luise.

Ein Zimmer mit einer Mittelthüre und zwei Seitenthüren. Rechts und links ein Fenster.

Erster Auftritt.

Franziska und Luise [illegible] einem Fernglas bewaffnet; auf einem Tische im Hintergrunde liegen Bücher und ein Atlas.

Franziska.

Siehst du noch nichts?

Luise [illegible]

Gar nichts.

Franziska.

Ich auch nicht!

Luise.

Ach, wir Armen.

Franziska.

Auch nicht ein Wölkchen Staub?

Luise.

Gar nichts.

Franziska.

[illegible] zum Erbarmen.

Luise.

Ich bin recht unglücklich!

Franziska.

Was hat ich nur verbrochen?

Luise.

Entschieden ist's!

Franziska.

Gewiß.

Luise.

[illegible]

Franziska.

5 Gewiß, gewiß

Gouvernante nimmt das Buch.

„Gründlicher Unterricht, die Hamster auszurotten!“ —
Wie kommen Sie, mein Kind, zu der Lektüre?

Franziska.

Ei,
Der Vater hat gemeint, daß es von Nutzen sei,
Da ich so große Lust zur Landwirtschaft bekommen.

Gouvernante.

Die Leidenschaft hab' ich noch niemals wahrgenommen. –
Und Sie, mein Fräulein?

Luise.

Ich —

Gouvernante.

Was lesen Sie?

Luise.

Ni
Der Gegenstand ist fad, mir ist's nur um den Stil.

Gouvernante.

Wird man den Namen nicht davon erfahren können?

Luise.

Nicht gern.

Gouvernante.

Warum?

Luise.

Ich weiß ihn selber kaum zu ne

Gouvernante.

Eh bien!

Luise.

Das Buch —

Gouvernante.

Nun ja!

Luise.

Sie werden mir's ve

Gouvernante nimmt das Buch.

So zeichnen Sie's. — Ah ciel! Das sind ja griech'sche Le
Wie, schämen Sie sich nicht, solch heidnisch Buch zu les

evor die Bonne noch das Frühstück eingenommen!
mstände machte sie.

Luise.

Sie hat uns wirklich lieb;
nn sie den Anstand nur nicht bis zur Tollheit trieb';
e mag man nur so gern im Sande vegetieren,
die Clarisse herrscht und Grandisons regieren!

Franziska.

: fangen wir's nur an, damit sie nichts erfährt?
n Bruder fehlt uns jetzt, darin war er gelehrt.

Luise.

t gebe nur, daß sie die Briefe nicht empfange!
kennst ja ihren Spleen.

Franziska.

Du machst mich wirklich bange.

Luise.

, wenn die Boten jetzt nur kämen, grade jetzt,
sie den Milchkaffee noch an den Mund gesetzt! —
nn ist's umsonst.

Franziska wie oben.

Nun?

Luise.

Was?

Franziska.

Siehst du noch nichts?

Luise.

Ach, nein! —
ıd du?

Franziska.

Ich auch noch nichts!

Luise.

's ist doch 'ne rechte Pein!

Franziska wie oben.

Dort, wo der Wiesengrund sich in den Forst verliert,
Dort schlängelt sich der Weg, der nach Burg Örner führt;

Franziska
nähert ſich Luiſens Fenſter.

Wo?

Luiſe.

Nun dort!

Franziska.

Iſt's auch ein Wagen Heu?

Luiſe.

Nein, nein, er!

Franziska.

Wer?

Luiſe.

Nun, er!

Franziska.

Wer heißt er?

Luiſe.

Der Jockey!

Franziska.

Wo?

Luiſe.

Sieh das rote Kleid! ſieh nur, die goldne Mütze —
Juſt bei dem Baum!

Franziska.

Mein Gott, das iſt 'ne Kirchturmſpitze!

Luiſe.

Fränzchen!

Franziska.

Beſinn' dich nur, dort liegt ja Olbernhau;
Das iſt der Turm davon, der Kirchturm iſt's!

Luiſe.

Schau, ſchau!

Franziska.

Mein Wagen Heu war zwar auch nicht das Allerbeſte;
Doch wird ein Ziegeldach dir gar zur Jockeyweſte,
Und einen Kirchturmknopf machſt du zum Treſſenhut!
Das iſt ein wenig arg! Was doch die Liebe thut!

Luiſe.

Die Spitze ſieht man nur. — Wie man ſich täuſchen läßt!
Mir war's, als lief er.

Franziska.

Nein, der steht so ziemlich fest,
Der Liebesbote mit dem goldnen Wetterdrachen
Und einem Ziegelrock.

Luise.

Nun gut, es ist zum Lachen,
Und wir sind quitt.

Franziska.

Noch nicht; dein Gleichnis war zu fremd. —

Luise.

Mein Gott! die Thüre geht, die Gouvernante kömmt.

Franziska.

Schnell, ruhig hingesetzt!

Luise.

Ach, der verwünschte Bote!

Franziska.

Die Arbeit in die Hand!

Luise.

Ich ärgre mich zu Tode!

Franziska wie oben.

Siehst du noch nichts?

Luise wie oben.

Gar nichts! — Sie kommt!

Franziska.

Ich auch nichts!

Luise.

Ach!

Franziska.

[illegible] Wagen Heu!

Luise.

Fatales Ziegeldach!

Franziska.

[illegible] sie uns müßig trifft, gieb acht, daß sie nicht zanke!

Luise.

[illegible] das Buch und lies!

Giebt ihr ein Buch und nimmt selbst eins.

Franziska.

Ein glücklicher Gedanke! —

Wie oben.

Nichts?

Luise wie oben.

Nichts!

Franziska.

Still, still, sie kommt!

Luise.

Vertrauen wir den Göttern!

Franziska ihr Buch betrachtend.

Ich hab' mein Buch verkehrt.

Luise ebenfalls.

Gott, das sind griech'sche Lettern!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Die Gouvernante.

Gouvernante.

Bon jour, Mesdames! — Ei, ei! schon in dem größten Fleiße?
Ah, c'est charmant! charmant! Das ist vernünft'ger Weise
Ein achtes Wunderwerk. — Fräulein, was lesen Sie?

Franziska.

Es ist —

Gouvernante.

Doch kein Roman?

Franziska.

Nein!

Gouvernante.

Paul et Virginie?

Franziska.

Nein, nein!

Gouvernante.

So geben Sie!

Franziska.

Nur müssen Sie nicht spotten.

Luiſe.

Ich hab' — ich wollte nur —

Gouvernante.

Heraus! was iſt's geweſen

Luiſe.

Ich hielt' es gern geheim; doch Wahrheit heißt mir Pflic
Und alſo beicht' ich's denn: geleſen hab' ich's nicht,
Sie können ganz getroſt auf meine Einfalt zählen;
Stickmuſter wollt' ich nur aus dieſen Blättern wahlen.
Sie würden gar zu gut als Arabesken ſtehen;
Ein Morgenhäubchen wollt' ich meiner Freundin nahen,
Um ſie am Namenstag damit zu überraſchen;
Allein ſie muß mich juſt bei meiner Wahl erhaſchen.

Gouvernante.

So hab' ich nichts geſehn und weiß nichts, nun perfect!
Sie machen ſie mir doch nach meinem alten Schnitt?

Luiſe.

Sie wiſſen nun davon und mögen ſelber ſehn.

Gouvernante.

Ich bin ſo frei. — Eh bien! wir werden Stunde halten

Franziska.

Ach Gott!

Gouvernante.

Sie ſeufzen? Wie?

Franziska.

Wenn man wie Kinder und [illegible]
Groß, alt und hutzlig [illegible]
Was ſoll die Weisheit [illegible]
Nicht ein vernünftig [illegible]
Ein deutſches gutes [illegible]
Nun ſoll ich, um mich [illegible]
Noch im achtzehnten [illegible]
Das iſt zu arg!

[illegible]

Gottloſe Freiheit [illegible]

Franziska.

Mein Gott, in Katzenellenbogen!

Gouvernante.

Also: „Ein alter Turm, ganz frei von allen Seiten —"

Luise.

Er springt vom Pferd!

Gouvernante.

Der Turm?

Franziska.

Er hält!

Gouvernante.

O Albernheiten!

Franziska.

Nun halt' ich's nicht mehr aus!

Luise.

Mich faßt ein ganzer Sturm;
Ich muß

Gouvernante.

Sie müssen?

Luise.

Ja!

Gouvernante.

Was denn?

Luise.

Zu ihm!

Gouvernante.

Dem Turm? —
Mein Kind, Sie sind wohl krank? — Was hat Sie denn bewogen
Zu solch verkehrtem Wunsch nach Katzenellenbogen?

Franziska.

Ach Gott, wer spricht davon?

Gouvernante.

Vom Turme?

Franziska.

Nein!

Gouvernante.

Nein? — Ja? —
Was giebt's? — Heraus!

Franziska.

Es sind zwei Boten für uns da;
Am Thore halten sie. Wir warten schon seit lange. —
O! lassen Sie mich gehn, daß ich den Brief empfange!

Gouvernante.

Ein Brief? — Gott sei dafür! das lass' ich niemals zu!
Ich brech' ihn selber auf, und somit — taisez-vous! —

Luise.

Der Brief ist ja an uns, und nicht an Sie — und müssen
Sie jedes Wörtchen denn, an uns geschrieben, wissen? —
Nein, das ist unerhört!

Franziska.

Abscheulich!

Luise.

Grausam!

Gouvernante.

Stille! —
Die Briefe les' ich selbst, das ist des Vaters Wille. —
Ich geh' und hole sie.

Franziska.

Wie? Sie bemühn sich noch
Für uns? — Das leid' ich nicht! — O, schicken Sie mich doch!

Gouvernante.

Das wäre Ihnen recht! — So hintergeht man mich! —
Ah, voilà les ingrates! — Man unterfange sich,
Und man wird sehn, ich bin kein Langohr in der Fabel! —
Restez ici, patience, et soyez raisonnables!

Geht durch die Mittelthüre ab.

Franziska.

Nichts!

Gouvernante.

Den Text kann zusetzen! Die Karte aufgeschlagen! —
Wo blieben wir denn, wo? — Nun? soll ich ewig fragen?

Franziska.

In —

Luise.

Bei —

Gouvernante.

Den Namen! — nun — wo fehlt's denn noch?

Franziska.

Bei —

Luise.

In —

Gouvernante.

Bei — In — In — Bei? Mein Gott! das hat ja keinen Sinn!
Mesdames! Attention! Hab' ich Sie so erzogen? —
Wo blieben wir?

Franziska.

Bei —

Luise.

In —

Gouvernante.

In Katzenellenbogen!

Luise.

Ja, ja!

Franziska.

Ganz recht!

Gouvernante.

Wo liegt's?

Luise.

Das weiß ich ganz genau.

Gouvernante.

Nun, wo?

Franziska leise zu Luise.

noch nichts?

Gouvernante.

Wo denn?

Luiſe.

Das Feld war blau.

Sie ſucht in der Karte.

Gouvernante.

Der Fingerzeig iſt gut. — Wie mich Ihr Fleiß vergnügt!
's iſt doch gewiß, daß es im blauen Felde liegt?

Luiſe.

Mein Gott, ich find' es gleich!

Franziska.

Ich ſitze wie auf Kohlen!

Luiſe beiſeite.

Siehſt du noch nichts?

Franziska ebenſo.

Noch nichts!

Gouvernante.

Wie? ſuchen Sie's in Polen? —
Hätt' ich den Streich erzählt, man hielt's für eine Fabel.
Ah ciel! Sie ſind zerſtreut. Soyez donc raisonnables!

Die Karte nehmend.

Hier iſt's, in Deutſchland, hier! — Wo liegt's? Nun frag' ich Sie.

Luiſe.

's war doch ein blaues Feld!

Gouvernante.

Voilà, mon étourdie! —
Nun, Fräulein Fränzchen, ſind Sie etwa eingeſchlafen?
Nun kommt's an Sie.

Franziska beiſeite.

Siehſt du noch nichts von meinem Grafen?

Gouvernante.

Was? Wie? Ein Graf? — Was geht ein Graf Sie an? Heraus! —
Ich hab' es wohl gehört, Sie reden's mir nicht aus.

Die lieben achtzehn Jahr'! Ach, daß sich Gott erbarm'! —
Nun, vite! vite!

Franziska.

Hier, ma bonne!

Giebt ihr die Brille.

Gouvernante sucht im Buche.

Also — „Ein alter Turm" —

Franziska beiseite.

Siehst du noch nichts?

Luise beiseite.

Gar nichts!

Gouvernante.

Da steht's: „Ein alter Turm
Auf einem mäß'gen Berg, von allen Seiten frei,
In seinen Fenstern steht —"

Franziska

springt auf, laut, mit dem Gesichte auf das Fenster gewandt.

Der Reitknecht!

Luise ebenso.

Der Jockey!

Gouvernante.

Mesdames! sind Sie toll? — Ein Reitknecht in dem Fenster?

Franziska.

Er ist's!

Luise.

Bei Gott, er ist's!

Gouvernante

zieht sie auf den Stuhl zurück.

Was! sehen Sie Gespenster? —
Das Näschen nur ins Buch, und nicht zum Fenster 'naus,
Sonst ist's, Dieu le sait, mit unsrer Stunde aus.

Franziska.

Sieh, wie der Schimmel dampft!

Luise.

Er kommt als Pfeil geflogen!

Gouvernante.

Wo sind Sie denn?

klug gewesen.
Glück gethan,
heran. —
drei große Fragen!

getragen.

es mir.

: —

Könnten wir —

Zeit, du kommſt nicht wieder, nein! —
erhitzt, mir blutete die Naſe,
e Corps Anbeter in Ekſtaſe;
d Parfüms und Tücher her,
ſich au comble du bonheur,
pfchen Blut im Schnupftuch nur erjagen;
färbt, ward allgemein getragen
dieſer heiligen Trophäen;
hes Tuch das Waſſer mehr geſehen.
ter Gott! die Zeiten ſind vorbei! —
verkehrt: die Henne lernt vom Ei!
Volk wird alle Tage ſchlimmer;
ch dem Schein und freut ſich nur im Schimmer.
en ſich gemächlich durch die Welt,
en liegt, der iſt der größte Held;
ebes Ich, dann kommt es noch einmal
rige aus ihrem Bilderſaal.
tig ſein und höflich und galant,
ier Wicht, ein Waſſerkopf genannt;
kreis der Sitte frech zerſchmettert,
nd wird bewundert und vergöttert.
ſoll, kommt ſicher ins Vergeſſen;
hört ſchon zu den ſeltnen Eſſen.
e wert, ſo forderte die Not,
igen ſich für ihre Männer tot. —
nk! ich bin jetzt aus den Frühlingsjahren.
Zeit, als wir die Jugend waren;
) und nach auch grau geworden ſind,
verkehrt, das ganze Volk iſt blind,
is iſt in vollem Gange da. —
t ſie nicht, Dieu me protégera!

Siebenter Auftritt.

ante. Franziska als junger Elegant mit Brille und Schnurrbärtchen.

Franziska beiſeite.

! Die Sache wird ſchon gehn;
derſchrank hat uns ganz gut verſehn,

Du, schöne goldne Zeit, du kommst nicht wieder, nein! —
Einst war ich sehr erhitzt, mir blutete die Nase,
Da kam das ganze Corps Anbeter in Ekstase;
Essenzen flogen und Parfüms und Tücher her,
Und jeder träumte sich au comble du bonheur,
Konnt' er ein Tröpfchen Blut im Schnupftuch nur erjagen;
Manchester, rot gefärbt, ward allgemein getragen
Zum Angedenken dieser heiligen Trophäen;
Auch hat kein solches Tuch das Wasser mehr gesehen.
Jetzt — du gerechter Gott! die Zeiten sind vorbei! —
Jetzt ist die Welt verkehrt: die Henne lernt vom Ei!
Das junge arge Volk wird alle Tage schlimmer;
Das greift nur nach dem Schein und freut sich nur im Schimmer.
Die Männer wälzen sich gemächlich durch die Welt,
Wer am bequemsten liegt, der ist der größte Held;
Erst kommt ihr liebes Ich, dann kommt es noch einmal
Und dann das übrige aus ihrem Bilderſaal.
Wer noch will artig sein und höflich und galant,
Der wird ein armer Wicht, ein Wasserkopf genannt;
Wer aber jeden Kreis der Sitte frech zerschmettert,
Heißt ein Genie und wird bewundert und vergöttert.
Daß man heiraten soll, kommt sicher ins Vergessen;
Ein Bräutigam gehört schon zu den seltnen Essen.
Wär' es der Mühe wert, so forderte die Not,
Die Mädchen schlügen sich für ihre Männer tot. —
Nun, Gott sei Dank! ich bin jetzt aus den Frühlingsjahren.
Da war noch gute Zeit, als wir die Jugend waren;
Doch als wir nach und nach auch grau geworden sind,
Hat sich die Welt verkehrt, das ganze Volk ist blind,
Und die Verderbnis ist in vollem Gange da. —
Nun, mich verführt sie nicht, Dieu me protégera!

Siebenter Auftritt.

Die Gouvernante. Franziska als junger Elegant mit Brille und Schnurrbärtchen.

Franziska beiseite.

Aha, da ist sie ja! Die Sache wird schon gehn;
Des Bruders Kleiderschrank hat uns ganz gut versehn,

Franziska.

Und dennoch werde ich nicht von der Stelle gehn.

Gouvernante.

Er ist ein Hitzkopf, Gott! der keine Scene scheut;
Er schießt Sie vor dem Kopf.

Franziska.

Das bin ich schon gewohnt.

Gouvernante.

Er hetzt in seiner Wut die Hunde auf Sie ein!
Den ganzen Stall!

Franziska.

Es soll mir eine Ehre sein.

Gouvernante.

Der Vater ist noch mild, doch erst der Sohn, der Sohn!
Der schlägt Sie tot!

Franziska.

Das ist just meine Hauptpassion.

Gouvernante beiseite.

Da scheitert meine Kunst. Ein rechter Eisenfresser! —
Ich werde höflich sein; vielleicht gelingt mir's besser. —
Laut.
Monsieur, je vous en prie, verlassen Sie dies Haus!

Franziska.

Den Brief in meine Hand, und ich bin gleich hinaus.

Gouvernante.

Allein den Brief —?

Franziska.

Mein Gott, was ist da zu besinnen? —
Ich geb' mein Ehrenwort, ich weiche nicht von hinnen.

Gouvernante.

Quel embarras!

Franziska.

Den Brief! deswegen bin ich da.

Gouvernante.

Das darf ich nicht. — Grand Dieu, ayez pitié de moi!

Gouvernante.

Das thut kein Ehrenmann!

Franziska.

Das werd' ich nicht bestreiten.

Gouvernante.

Sie sind kein Kavalier!

Franziska.

Ich kann es nicht entscheiden.

Gouvernante.

Das ist ein Kinderstreich!

Franziska.

Sie beugen mich zu tief.

Gouvernante.

Drum schnell aus diesem Schloß! was woll'n Sie noch?

Franziska.

Den Brief!

Gouvernante.

Den Brief?

Franziska.

Ja, ja, den Brief! ich weiche nicht von dannen.

Gouvernante.

Die Saiten bitt' ich nur nicht gar zu hoch zu spannen.

Franziska.

Ich kam deswegen her, daß ich den Brief mir hole,
Und weiche nicht, ich schwör's bei Kavalier-Parole!
Hier bleib' ich sitzen, hier. Sie handeln nach Belieben.

Gouvernante für sich.

Impertinent! das heißt die Frechheit weit getrieben!
Doch still! dergleichen Herrn sind jederzeit Poltrone!
Ich schaff' ihn gleich hinaus. —

Laut.

Den Grafen mit dem Sohne
Erwarten wir, mein Herr, fast jeden Augenblick
Von einer Jagdpartie im nahen Forst zurück.
Wenn er Sie trifft, mein Gott! es ist um Sie geschehn.

Luiſe.

Brief? — Ah ciel! — Ein Brief von dieſer Dame? —
putation! fahr' wohl, du guter Name! —
Schülerin! nein, aus den Augen! fort! —
u! mir bebt der Fuß! — Tenez moi! — Je suis morte!

Gouvernante.

, ſo hören Sie! Der Brief kommt mir nicht zu;
nicht von mir — Sie glauben —

Luiſe.

Taisez-vous!
nicht durch Sie und nicht an Sie geſchrieben,
Ihrer Hand, das Gift iſt drin geblieben;
ernünft'ger Menſch kann mir ſein Ja verweigern,
drauf, den Brief als Peſtbrief zu durchräuchern.
m'en sont témoins, ſolche Korreſpondenz
ger, sans doute, als Krieg und Peſtilenz. —
ie Briefe?

Gouvernante.

Mais —

Luiſe.

Silence! — Wo ſind ſie?

Gouvernante
giebt ihr die Briefe.

Hier!

Franziska.

ich zurück; denn der Brief iſt von mir!

Luiſe.

: Herr!

Gouvernante.

Mein Gott, Sie wiſſen ja noch nicht —
rügerei; man führt mich hinters Licht —
Mädchen ſind die Briefe angekommen;
Gott, daß ich ſie glücklich weggenommen.

Franziska
den Brief erbrechend, lieſt.

gab ſein Wort!

Der vierjährige Posten.

Ein Singspiel in einem Aufzuge.

---

1. Musik von Steinacker.

Platz im Dorfe. Links Walthers Haus, rechts ein Hügel. Weite Aussicht in die Ferne.

Erster Auftritt.

Düval. Käthchen. Bauern und **Bäuerinnen** kommen zur Feldarbeit gerüstet aus Walthers Hause.

Chor.

Heiter strahlt der neue Morgen,
Luft und Himmel webt sich klar,
Und der Tag verscheucht die Sorgen,
Die die dunkle Nacht gebar.

Walther. Düval. Käthchen.

Draußen stürmt das Kriegsgetümmel.
Durch die seufzende Natur;
Aber friedlich liegt der Himmel
Über unsrer stillen Flur.

Chor.

Draußen stürmt das 2c.

Walther.

Frisch zur Arbeit! — Auf dem Felde
Sei das Tagewerk verteilt. —
Wohl dem, der die Saat bestellte,
Eh' der Krieg ihn übereilt!

Chor.

Frisch zur Arbeit! 2c.

Walther mit den Bauern ab.

Freier Platz im Dorfe. Links Walthers Haus, rechts ein Hügel. Weite Aussicht in die Ferne.

Erster Auftritt.

Walther. Düval. Käthchen. Bauern und Bäuerinnen kommen zur Feldarbeit gerüstet aus Walthers Hause.

Chor.

Heiter strahlt der neue Morgen,
Luft und Himmel webt sich klar,
Und der Tag verscheucht die Sorgen,
Die die dunkle Nacht gebar.

Walther. Düval. Käthchen.

Draußen stürmt das Kriegsgetümmel.
Durch die seufzende Natur;
Aber friedlich liegt der Himmel
Über unsrer stillen Flur.

Chor.

Draußen stürmt das ꝛc.

Walther.

Frisch zur Arbeit! — Auf dem Felde
Sei das Tagewerk verteilt. —
Wohl dem, der die Saat bestellte,
Eh' der Krieg ihn übereilt!

Chor.

Frisch zur Arbeit! ꝛc.

Walther mit den Bauern ab.

Vierter Auftritt.

Vorige. Veit.

Veit.

Freund! eilet, Euch zu retten! —
Das zweite Regiment
Kömmt in das Dorf gezogen! —
Fort, fort! — Ihr seid verloren,
Sobald man Euch erkennt!

Walther. Käthchen.

Ach Gott, er ist verloren,
Sobald man ihn erkennt!

Düval.

Mein Regiment? — Unmöglich!

Veit.

Glaubt mir', ich kenn' es gut.

Walther. Käthchen.

Es ist um dich geschehen!

Düval.

Nun gilt es List und Mut! —
Still, laß mich überlegen! —
Rettung kann möglich sein!

Walther. Käthchen. Veit.

Der Himmel mag dich schützen,
Mag dein Erretter sein!

Alle vier.

Wie soll {er / ich} der Gefahr entspringen?
Wie {wählt er sich / wähl' ich mir} den kühnen Plan? —
Wird {ihm / mir} die Rettung wohl gelingen?
Was soll {er / ich} thun, was {fängt er / fang' ich} an?

Vierter Auftritt.

Vorige. Veit.

Veit.

Freund! eilet, Euch zu retten! —
Das zweite Regiment
Kömmt in das Dorf gezogen! —
Fort, fort! — Ihr seid verloren,
Sobald man Euch erkennt!

Walther. Käthchen.

Ach Gott, er ist verloren,
Sobald man ihn erkennt!

Düval.

Mein Regiment? — Unmöglich!

Veit.

Glaubt mir', ich kenn' es gut.

Walther. Käthchen.

Es ist um dich geschehen!

Düval.

Nun gilt es List und Mut! —
Still, laß mich überlegen! —
Rettung kann möglich sein!

Walther. Käthchen. Veit.

Der Himmel mag dich schützen,
Mag dein Erretter sein!

Alle vier.

Wie soll {er / ich} der Gefahr entspringen?
Wie {wählt er sich / wähl' ich mir} den kühnen Plan? —
Wird {ihm / mir} die Rettung wohl gelingen?
Was soll {er / ich} thun, was {fängt er / fang' ich} an?

Dünal.

Freunde! ich hab' es gefunden!
Bald kehr' ich euch wieder zurück. —
Was Gott zur Liebe verbunden,
Trennt selten ein widrig Geschick.

Veit. Walther. Käthchen.

Was hast du dir listig erkoren,
Wodurch du gerettet bist?

Dünal.

So kommt! — keine Zeit sei verloren! —
Ich erzähle euch drinnen die List.

Käthchen.

Mein Heinrich!

Dünal.

Vertraue der Stunde!

Käthchen.

Ich will's!

Dünal.

Und vertraue dem Glück!

Alle vier.

Was Gott zur Liebe verbunden,
Trennt selten ein widrig Geschick!

Alle ins Haus ab, bis auf Käthchen.

Fünfter Auftritt.

Käthchen allein.

Gott! Gott! höre meine Stimme,
Höre gnädig auf mein Flehn!
Sieh, ich liege hier im Staube!
Soll die Hoffnung, soll der Glaube
An dein Vaterherz vergehn? —
Er soll es büßen mit seinem Blute,
Was er gewagt mit freudigem Mute,
Was er für mich und die Liebe gethan? —
Sind all die Wünsche nur eitle Träume?
Zerknickt die Hoffnung, die zarten Keime?
Ist Lieb' und Seligkeit nur ein Wahn? —

Nein, nein, das kannst du nicht gebieten,
Das wird dein Vaterherz verhüten;
Gott, du bist meine Zuversicht! —
Du wirst zwei Herzen so nicht trennen,
Die nur vereinigt schlagen können! —
Nein, Vater! nein, das kannst du nicht!

Sechster Auftritt.

Käthchen. Düval in Uniform mit Gewehr und Tasche.

Düval.

Sieh, liebes Weib, was ich ersonnen:
Jetzt nehm' ich meinen Posten ein,
Und glaube mir, ich hab' gewonnen!
So nur kann ich gerettet sein.

Käthchen.

Versteh' ich dich? —

Düval.

Ja, es muß glücken —
Ich stelle mich, die Flinte in der Hand
Und den Tornister auf dem Rücken,
Dorthin, wo ich vor vier Jahren stand. —
Den Posten hab' ich nicht verlassen,
Nach ehrlicher Soldatenpflicht!
Vergaß man auch mich abzulösen,
Ich stand die Wacht und wankte nicht.

Käthchen.

Ach, Heinrich! kann die List gelingen?
Nein, zu verwegen scheint es mir;
O, leichter wär' es, zu entspringen!
Komm, flüchte dich! Ich folge dir.

Düval.

Das müßte erst Verdacht erregen; —
Die Unschuld muß verwegen sein; —
Man suchte mich auf allen Wegen
Und holte bald den Flüchtling ein. —

Marsch in der Ferne.

Bauern.

Erbarmen! gebt Pardon!

Hauptmann.

Umsonst sind eure Bitten!
Im Kriege schont man nicht.
Der Bube wird erschossen,
Das ist Soldatenpflicht.

Soldaten.

Das ist Soldatenpflicht.

Walther. Käthchen. Veit.

O, laßt das Mitleid sprechen!
Nehmt unser Hab' und Gut,
Laßt's mich im Kerker büßen.
Nur schont des Sohnes Blut.

Hauptmann.

Umsonst sind eure Bitten!

Soldaten.

Dich erwarten die Gesetze,
Dich erwartet Tod und Qual!
Ja, du bist für sie verloren;
Nirgends blinkt ein Hoffnungsstrahl.

Zugleich.

Bauern.

Welch ein Augenblick des Schreckens!
Welch ein Augenblick der Qual! —
Ach, er ist für uns verloren;
Nirgends blinkt ein Hoffnungsstrahl!

Düval.

Der General!

Alle.

Der General!

Düval.

Ha, nun wird es sich entscheiden,
Was die Stunden mir bereiten!

Alle.

Ja, nun wird es sich entscheiden,
Was die Stunden dir bereiten!

r Kampf mit dem Drachen.

Ein Singſpiel in einem Aufzuge.

1811.

Erſter Auftritt.

Es iſt Morgen. Man hört im Schloſſe läuten.

Arnold tritt aus ſeiner Hütte.

Arie.

Sei willkommen, ſchöner Morgen!
Sei begrüßt, du liebes Licht! —
Bringſt du Freude, bringſt du Sorgen?
Dunkel liegt's in dir verborgen,
Aber mich bekümmert's nicht. —
Was die Zeit mir Schönes raube,
Heiter wandl' ich meine Bahn;
Dort belohnt ſich ja der Glaube,
Nur der Körper hängt am Staube,
Doch der Geiſt fliegt himmelan.

Wie wunderlieblich ſteigt die liebe Sonne
Aus Berges Nacht zu neuem Sieg herauf!
In lichtem Strahle prangt die Feſte droben,
Und, tauſendfach vom Turm zurückgeworfen,
Glühn tauſend Sonnen auf der Frühlingsblüte,
Ein Feuerballen wiegt ſich durch das Thal.
Und neben dieſem ganzen Reiz des Lebens
Steht nun des Lebens ganzer Jammer da.
Die milde, heitre Luft, die hier mich ſanft umweht,
Wird dort von eines Drachen Hauch vergiftet;
Wo einſt der Freude laute Worte ſchallten,
Da jammert jetzt der Hirt um ſeine Herde,
Der Vater weint um den zerrißnen Sohn. —
O hartes Schickſal, kann dich nichts bewegen?
Willſt du nie gnädig blicken auf dies Land,
Das, reich geſchmückt durch deine Gunſt mit Gaben,

Denn tragen zwei, so wird die Bürde leicht,
In zweier Brust ist Hoffnung doppelt groß.

Elfriede.

So höre, treuer Freund, und wein' um mich! —
Du weißt, wie jenes Untiers grimme Wut
Den ganzen Gau verheert und Hirt und Herde,
Die sorglos weidende, schon oft zerrissen.
Viel Ritter wagten den verwegnen Strauß
Und büßten mit dem Leben ihren Mut;
Denn keinen dieser Helden sah man wieder.
Da hat der Vater sich der Not erbarmt:
Ein Schreiben sandt' er aus in alle Reiche,
Zum Kampf auffordernd jeden Rittersmann,
Das einz'ge Kind zum Siegespreis verheißend. —
Der sei mein Eidam, lautete der Brief,
Und wenn ich tot bin, meiner Güter Erbe,
Der in des Lindwurms Schlund das Schwert getaucht
Und siegend heimkehrt aus dem Drachenkampfe.

Arnold.

Das hat Eu'r edler Vater wohl erwogen;
Denn hohe Not war's für das arme Land.
Ein doppelt großes Glück erwirbt er so:
Des Landes Wohl und einen wackern Eidam.
Gott gebe seinen Segen zu der That! —
Was weint, mein Fräulein? Kann Euch das betrüben,
Was jedes Herz mit Freud' und Hoffnung füllt?

Elfriede.

Ach, Arnold, noch wißt Ihr nicht alles. — Heut'
Ist der zum Drachenkampf bestimmte Tag.
Schon viele Ritter langten droben an
Und harren ungeduldig auf das Zeichen,
Und meine Freiheit ist des Sieges Preis. —
Arnold, du weißt's, ich liebe schon seit lange
Und der Geliebte weilt im fernen Land.
Er warb um mich; doch nicht das heiße Flehn
Der Liebe konnte meinen Vater rühren.
Herrmanns Geschlecht ist ihm in Tod verhaßt;

Sein Vater übermand ihn im Turnier,
Und ew'gen Groll schwur er dem ganzen Haus.
Den teuren Jüngling sah ich nimmer wieder.
Verzweifelnd warf sich Herrmann auf das Roß,
Vergessenheit im Kriegsgewühl zu suchen —
Wär' ihm des Vaters Schreiben zugekommen,
So lag' er längst schon an der treuen Brust.
Doch Herrmanns Wappen fehlt im Rittersaale,
Und Herrmanns Namen ruft kein Herold aus.

Arnold.

Noch sind die Ritter alle nicht versammelt,
Noch ist des Kampfes Reihe nicht bestimmt.
Laß deine Brust noch frohen Träumen offen;
Verzweifle nicht am Glück, du kannst noch hoffen!

Duett.

Arnold.

Glaube mir und deinem Herzen,
Daß ein Gott im Himmel wohnt!
Er vergütet alle Schmerzen;
Treue Liebe wird belohnt.

Elfriede.

Ach, wohl spricht's in meinem Herzen,
Daß ein Gott im Himmel wohnt;
Daß er Thränen zählt und Schmerzen,
Daß er Liebe treu belohnt.

Arnold.

Und du konntest gleich verzagen,
Daß noch Rettung möglich sei?

Elfriede.

Nein, ich will nicht länger klagen
Und will hoffen still und treu;
Hoffnung werde wieder laut.

Arnold.

Glücklich, wer auf Gott gebaut!

Beide.

Wenn zwei Herzen treu sich lieben,
Einmal werden sie vereint; —
Ist es hier nicht, ist es drüben,
Wo kein Auge Thränen weint.

Ab in Arnolds Hütte.

Dritter Auftritt.

Herrmann
gerüstet, in die Scene rufend.

Zieht immer auf die Burg hinauf, ich folge gleich!
Vermeldet an den Ritter meinen Gruß,
Und wie ich kommen sei, den Drachen zu bekämpfen! —
So bin ich wieder hier, nach langen Jahren,
Da mich Verzweiflung wild von hinnen trieb;
Mit frischer Hoffnung bin ich wieder hier;
Jetzt kann ich da erwerben und erkämpfen,
Wo meine Wünsche sonst nur still gehofft,
Und fordern darf ich das als Preis des Sieges,
Was heißer Bitte unerreichbar war.
Der weiß nicht, was ich tief im Herzen fühle,
Was wonnetrunken mir die Seele hebt,
Wen nicht das Glück von der Verzweiflung Rande
Zurückgetragen nach der Hoffnung Strande.

Arie.

Ich kannte nur des Lebens Schmerzen
Und nicht der Freude Sonnenblick.
Verloren im verwaisten Herzen
Ging jeder Glaube an das Glück;
Ganz hoffnungslos sah ich zurück.

Doch plötzlich, wie mit Götternähe,
Begrüßt die Freude meine Brust,
Und von der Hoffnung Sonnenhöhe
Strahlt, nie geahnet, nie gewußt,
Durch Kampf und Sieg die höchste Lust.

Vierter Auftritt.

Herrmann. Arnold aus der Hütte tretend.

Arnold.

Da liegt das arme Kind drin auf den Knieen
Und fleht bei allen Heiligen um Schutz.
Ich hielt's nicht länger aus, die Thränen stürzten
Mir vollgemessen aus dem alten Auge. —
Ach, daß ich helfen könnte!

Herrmann.

Vater Arnold!

Arnold.

Wie? darf ich meinen Augen trau'n? Ihr seid's?
Ihr, Ritter Herrmann? — Tausendmal willkommen!
Euch hat ein guter Gott hierher geführt.

Herrmann.

Sprecht, liebt Elfriede ihren Herrmann noch?
Gedenkt sie meiner? Hoffte sie auf mich?

Arnold.

Ihr ganzes Glück war das, an Euch zu denken.
Mit tausend Thränen bat sie oft den Himmel
Um Euer Leben und um Eure Liebe.
Verzweifelnd glaubte sie an Euren Tod,
Da Ihr zum Drachenkampfe nicht erschienen;
Denn nicht für treulos mochte sie Euch halten. —
Doch Ihr seid da, es winkt Euch Kampf und Sieg,
Und schön am Ziel erwartet Euch die Liebe. —
O kommt in meine Arme! — Guter Gott!
Ich danke dir für diese schöne Stunde!

Herrmann.

Sie liebt mich noch, sie dachte nur an mich,
Sie glaubt an meine Treue sonder Wanken, —
O, wer erträgt dies Übermaß des Glücks!

Duett.

Beide.

Der hat nie das Glück empfunden,
Dem des Lebens gleiche Stunden

Ewig in der Freude Wehn
Ohne Schmerz vorübergehn.

Aber wem nach langen Qualen
Mit der Liebe Frühlingsstrahlen
Grüßend winkt der Freude Blick,
Der allein versteht das Glück.

Arnold ab in die Hütte.

Fünfter Auftritt.

Herrmann allein.

Ich soll sie sehn! O fasse dich, mein Herz!
Ich soll sie wiedersehn in ihrer Liebe,
In ihres Frühlings wunderbarem Glanz,
Mit allem Reize der erstaunten Freude
Und mit der Hoffnung reichem Kindesblick! —
O güt'ges Schicksal! zürnen konnt' ich dir,
Daß du in wilder Schlacht mein Leben wahrtest?
Zur Freude, nicht zur Qual erhieltst du mich,
Wie ich Bethörter oft dir vorgeworfen.
Vollende jetzt das Werk, das du begonnen,
Und laß mich siegend gehn aus diesem Kampf,
Der Liebe goldne Tage zu verdienen!

Sechster Auftritt.

Herrmann. Elfriede und **Arnold** aus der Hütte.

Terzett.

Elfriede.

Mein Herrmann!

Herrmann.

Elfriede!

Beide.

Unendliches Glück!

Herrmann.

Dich halt' ich umschlungen!

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Ich suchte unter Schwerterklirren
Vergessenheit für meinen Schmerz;
Ich stürzte in der Pfeile Schwirren;
Doch keiner, keiner traf mein Herz!
Vergebens sucht' ich meinen Tod,
Bis mir das Glück den Frieden bot.

Elfriede.

Die flossen meine heißen Thränen,
Die ganze Welt ward tot um mich;
Nach dir, nach dir war all mein Sehnen,
All meine Wünsche riefen dich.
An keine Freude glaubt' ich mehr,
Da trat sie glühend zu mir her.

Arnold.

Wer sich in Liebe treu begegnet
Und sich mit reinen Wünschen naht,
Den hat ein guter Gott gesegnet

Auf dieses Lebens dunkelm Pfad.
Wenn alles fällt und alles trügt,
Das Herz besteht, die Liebe siegt!

Alle drei.

Ja, wenn auch alles fällt und trügt,
Das Herz besteht, die Liebe siegt!

Elfriede.

Mein Herrmann!

Herrmann.

Elfriede!

Elfriede.

Du kehrst mir zurück!

Herrmann.

Dich halt' ich umschlungen.

Alle drei.

Unendliches Glück!

Arnold.

Gott segne euch beide zur Freude, zum Glück!

Alle drei.

Zur Freude, zum Glück!

Herrmann.

In diesem Augenblick voll reicher Freude
Verbürgst du, Zukunft, ganzen Frieden mir
Und Sieg und Glück im Kampf wie in der Liebe!

Elfriede.

Doch wenn das Los dich später trifft, wenn andre
Den Drachen niederstrecken, eh' du kommst,
Und dann aus diesem kurzen Traum der Hoffnung
Die falsche Gegenwart mich wütend reißt?

Herrmann.

Nein, meine Elfriede! dieser schöne Traum
Des Glücks soll dir zur schönen Wahrheit werden
Hat mich das Schicksal treu hieher geführt.

Arie.

Droben über deinen Sonnen,
Guter Vater, höre mich!
Was von Herzen schön begonnen,
Freue deiner Liebe sich!
Trenne nicht verbundne Seelen
In der Hoffnung Morgenrot!
Zwischen Tod und Trennung wählen
Laß die treu verbundnen Seelen,
Und sie wählen sich den Tod. —
Willst du unsern Himmel trüben?
Ach, er war so schön und rein!
Guter Vater, laß uns lieben!
Vater, laß uns glücklich sein!

Achter Auftritt.

Elfriede. Arnold eilt von der Burg herab.

Elfriede.

Da eilt ja Arnold schon den Pfad herab. —
Was bringst du, Alter? Sprich, was bringst du mir?

Arnold.

Ich stand am Thor und harrte auf die Losung;
Da klang ein Wort wie Himmelsruf mir zu.
Die Freudenbotschaft gab dem Greise Flügel,
Der erste mußt' ich sein, der's Euch verkündet,
Und schnell war ich den steilen Pfad herab.
Der erste Name, den zum Drachenkampfe
Der Herold ausrief, war Herrmann von Stein.
Er wird der Vorderste im Streiten sein;
Die Liebe giebt ihm Kraft, er überwindet!

Elfriede.

O, Dank dir, Dank dir, guter, wackrer Arnold! —
Gott zürne mir, wenn ich dies je vergesse,
Was du mit Freundestreu' an mir gethan!

Arnold.

Da eilt der wackre Ritter schon herab,
Um vor dem Kampfe sich mit Euch zu letzen.
Ich will indes in meine Hütte gehn
Und Gott um Segen bitten für euch beide,
Daß er dem Lande ein Erretter sei
Und eure treue Liebe siegend kröne.

Ab in die Hütte.

Neunter Auftritt.

Elfriede. Herrmann, der von der Feste herabeilt.

Elfriede.

Mein Herrmann!

Herrmann.

Teures Mädchen, sei getrost!
Der erste bin ich ausgewählt zum Kampfe;
Das Glück begünstigt uns, ich werde siegen!

Elfriede.

Daß ich mich freuen dürfte so wie du!
Ach, wenn du fällst! — Viel wackre junge Ritter
Versuchten schon den zu verwegnen Strauß,
Und keinen sah man glücklich wiederkehren.

Herrmann.

Und wenn ich falle, fall' ich nicht für dich?
Ist es der schönste Lohn nicht edler Herzen,
Die Treue mit dem Blute zu besiegeln?
Fürs Höchste, was man sich erkämpfen wollte,
Mit frohem Mute in den Tod zu gehn
Und so ein schönes Leben schön zu enden?

Elfriede.

Wohl lächelt dir in Tod und Sieg das Glück;
Doch wenn du fällst, was wird dann aus Elfrieden?
Was wird aus der geträumten Seligkeit?

Herrmann.

Laß uns die schönste Stunde nicht verbittern,
Vielleicht die letzte, die wir uns gesehn!

Wir wollen sie mit frohem Mut genießen,
Wir wollen träumen, wie wir oft gethan;
Und tritt die Wahrheit blutig dann ins Leben,
Die Stunden haben wir ihm lustig abgelockt
Und froh gespielt am Rande des Verderbens.
Dein Ritter wollt' ich sein und mit dem Schwerte
Beweisen, keine Schönre sei als du!
Ich wagte oft mein Leben für den Ruhm;
Soll ich's nicht wagen auch für meine Liebe?

Elfriede.

Ja, wag' es, junger Held! Ich will nicht länger zagen!
Wär' ich denn sonst der heißen Liebe wert? —
Wir sind uns treu!

Herrmann.

Im Glück und im Verderben!

Elfriede.

Ich folge dir, magst siegen oder sterben!

Duett.

Elfriede.

Und jetzt in dieser heil'gen Stunde,
Wo Todesfurcht und Hoffnung sich vermählt,
Bekenn' ich noch mit freiem Munde,
Daß dich allein mein Herz erwählt.

Herrmann.

Wohlan, so schwör' ich denn aufs neue,
Bei dem, der mir das Leben gab,
Dir ew'ge Liebe, ew'ge Treue!
Und diesen Schwur zerstört kein Grab!

Beide.

Wie sich des Schicksals Pfade winden!
Das Herz ist voll und wunderkühn.
Wenn wir uns hier nicht wiederfinden,
Dort blüht der Liebe Immergrün.

Chor der Jäger aus Knappen [illegible]
[illegible]

Hinaus, hinaus
Zum kühnen Strauß,
Zum Kampf, zu frohem Gelingen!
Der Schar gefällt
Der junge Held;
Du sollst den Drachen bezwingen!

Elfriede.

Mein Herrmann!

Herrmann.

Elfriede!

Arnold.

Gott segne dich!

Herrmann.

Ich kämpfe, ich siege!

Elfriede.

Du stirbst für mich!

Herrmann.

Nein, ich fühl's in diesem Herzen,
Siegend kehr' ich dir zurück!
Kurz nur sind der Trennung Schmerzen,
Aber ewig dann das Glück!

Elfriede.

Ewig ist nur dort das Glück!
Lebend kehrst du nicht zurück!

Herrmann.

Hoffe, Geliebte,
Wir sehn uns wieder! —
Schon komm' ich, ihr Brüder!

Elfriede.

Hier oder droben!

Herrmann.

Durch Treue und Liebe!

Chor.

Hinaus, hinaus
Zum kühnen Strauß,
Zum Kampf und zum fröhlichen Werben!

Arnold.

Sie rufen dich schon.
Frisch auf, mein Sohn!
Gott lasse den Preis dich erwerben!

Elfriede.

Leb wohl, leb wohl!
Leb ewig wohl!
Leb wohl für Leben und Sterben!

Chor und Arnold.

Hinaus ins Feld!

Herrmann und Elfriede.

Leb ewig wohl!

Chor und Arnold.

Frisch, junger Held!
Nun gilt's, die Braut zu erwerben!

Herrmann und Elfriede.

Leb ewig wohl!
Leb wohl für Leben und Sterben!

Chor und Arnold.

Hinaus ins Feld,
Zu siegen oder zu sterben!

Herrmann und Chor ab.

Zehnter Auftritt.

Elfriede. Arnold.

Elfriede.

Ach, teurer Vater, dort von jenem Felsen
Ist frei die Aussicht nach dem Thale hin,
Wo sich der Drache wild gelagert hält.

O steig hinauf, und wie der Kampf sich endet,
So sage mir's! ich selbst vermag es nicht.

Arnold.

Wohl, edles Fräulein, Euren Wunsch erfüll' ich.
Er steigt auf den Felsen.

Elfriede.

Ach, die Vergeltung lebt in jenen Welten!
Wenn droben einer treue Thaten sieht,
So darf der wackre Jüngling nicht erliegen,
Und Liebe feiert ihren schönsten Sieg! —

Arnold.

Die Jäger ziehn schon mutig ins enge Thal;
Doch weit voran erblick' ich Euren Ritter.
Der Helmbusch weht, der stolze Rappe springt
Dem starken Feinde mutig schnell entgegen.

Elfriede.

Siehst du den Drachen?

Arnold.

An des Waldes Ende
Liegt er in lüsterner Windung schrecklich da,
Den kecken Ritter mutig zu empfangen.

Elfriede.

Und Herrmann? Sprich!

Arnold.

Der winkt den Knappen jetzt. —
Er hält still, er schwingt die Lanze;
Doch machtlos prallt sie an dem Schuppenpanzer
Des Ungeheuers ab! — Es bäumt empor
Und stürzt sich grimmig auf den Ritter.

Elfriede.

Hilf, Gott im Himmel! schütze den Geliebten!

Arnold.

Er springt vom Roß, der Drache faßt den Rappen; —
Das edle Tier kämpft fürchterlich. — Der Ritter

Erforscht indes des Untiers Blöße, faßt
Das Schwert mit beiden Händen und begräbt
Es siegend in des Feindes Schuppenbrust.

Elfriede.

Dank, großer Gott! Dank dir für diese Hilfe!
Dank für die Rettung in der höchsten Not!

Arnold.

Der Drache stürzt, es jauchzt die Schar der Knappen!
In wilden Strömen fließt das schwarze Blut! —
Der Ritter beugt sich demutsvoll zur Erde
Und dankt dem Himmel für den schönen Sieg.

Elfriede.

O komm herab! Hilf mir die Freude tragen,
Wie du den Schmerz mit mir getragen hast!
Denn glühender als Schmerz in meiner Brust
Begrüßt mich jetzt des Lebens ganze Lust.

Finale.

Elfriede.

Gott, du weißt, was schön im Herzen
Dank und Liebe still dir weiht! —
Worte hatt' ich nur für Schmerzen,
Worte nicht für Seligkeit.

Jäger-Chor in der Ferne.

Glück auf, Glück auf! Die Not ist aus!
Geendet ist der schwere Strauß!
Als Sieger kehren wir zurück! —
Dem tapfern Ritter Heil und Glück!

Arnold dazwischen.

Sie kommen, sie nahn. Ich eil' ihm entgegen.

Arnold geht ihnen entgegen.

Elfter Auftritt.

Elfriede. Herrmann. Arnold. Chor der Jäger und Knappen.

Herrmann.

Elfriede!

Elfriede.

Herrmann!

Arnold.

Dank für des Himmels Segen!

Herrmann. Elfriede. Arnold.

Schön erfüllt sich unser Hoffen,
Wie's der kühnste Traum gemalt,
Und der Himmel ist uns offen,
Und der Liebe Sonne strahlt!

Herrmann.

Ich kehre siegend dir zurück!

Elfriede.

Zu groß, zu unendlich ist dies Glück!

Beide.

Ist dieses Glück!

Alle.

Dem schönen Paare Heil und Glück!

Arnold.

Wenn alles fällt, wenn alles trügt —

Herrmann. Elfriede.

Das Herz besteht, die Liebe siegt!

Chor.

Das Herz besteht, die Liebe siegt!

Der Vorhang fällt.

Das Fischermädchen,

oder:

Haß und Liebe.

Lyrisches Drama in einer Abteilung.

1. Musik von J. P. Schmidt Erste Aufführung am Hoftheater zu Dresden am 5. Dezember 1818.

Perſonen:

Gregorio Galvani, ein vornehmer Genueſer.
Fernando, ſein Sohn.
Anſelmo Lancia, ein alter Fiſcher.
Florentine, ſeine Tochter.
Francesko, ein junger Fiſcher.
Balandrino, ein genueſiſcher Hauptmann.
Genueſiſche Soldaten.
Fiſcher und Fiſcherinnen.

Erſter Auftritt.

Eine Fiſcherhütte.

Anſelmo. Florentine. Fernando.

Anſelmo ſchnitzt ein Ruder, Florentine arbeitet an einem Netze, Fernando ſpielt die Guitarre.

Romanze.

Florentine.

Die Königstochter, ſo ſanft, ſo gut,
Ging dort am blühenden Strande;
Da ſaß ein Fiſcher! ein junges Blut,
Die Augen nicht von ihr wandte;
Und ſeit er die Königstochter geſehn,
Da wollt' er in liebender Sehnſucht vergehn.

Anſelmo.

Einſt ſaß er wieder am Meere dort,
Es brauſte der Sturm in den Wellen;
Ein Schiff — es hatte den König am Bord —
Sah er an den Klippen zerſchellen.
Da ſprang er ins Meer mit begeiſtertem Mut
Und teilte mit rüſtigen Armen die Flut.

Fernando.

Und Gott iſt den Mutigen zugewandt; —
Die der Sturm in den Wogen gebettet,
Er ergreift ſie kühn mit ſicherer Hand,
Er hat die Geliebte gerettet;
Und aus der ewigen Grabesnacht
Iſt ſie glücklich zum Leben und Lieben erwacht.

Alle drei.

Und ſie wurde ſein Weib, und ſie lebten ſtill,
Den ganzen Himmel im Herzen. —

Zweiter Auftritt.

Fernando. Florentine.

Fernando.

Ja, liebes Mädchen, treulos sind die Stunden!
Wer weiß, was uns die nächste grausam bringt?

Florentine.

Was sie auch bringt, wir lieben treu und innig,
Und schwere Zeit hat unsern Bund geprüft.
Entsagtest du nicht mir zulieb dem Glanze,
Der deines Vaters stolzes Haupt umgiebt,
Seit er den meinen ins Verderben stürzte? —
Ach! glaube mir, zwar scheint mein Vater ruhig,
Zufrieden mit dem Lose, das ihm fiel;
Doch tief in seiner festverschloßnen Brust
Wird er es nie und nimmermehr vergessen,
Was er durch deines Vaters Hand verlor. —
Er kennt dich jetzt, er weiß, welch eine Seele
Voll Mut und Tugend in dir lebt und wirkt;
Doch wie er jetzt dich redlich lieben kann,
So würde dich der Name des Galvani
Mit voller Kraft aus seinem Herzen reißen,
Und ew'ge Feindschaft gält' es zwischen euch.

Fernando.

Ich darf ihm also nie entdecken, nie,
Daß mich die Liebe nur zum Fischer machte?
Nie nennen meiner Väter edlen Stamm?

Florentine.

Nein, nimmermehr! willst du nicht unser Glück
Mit rasendem Beginnen selbst vernichten; —
Er ist sein Todfeind, der Galvani heißt. —
Ich habe oft sein still Gebet belauscht;
Er bat um Rache, bat mit heißen Thränen —

Fernando.

O, wird denn nimmer diese Wut erkalten,
Die Genuas Glück und unsrer Liebe droht? —

Nein, nein! ich geb' die Hoffnung nicht verloren.
Stolz ist dein Vater, doch ein edler Mann,
Von alter Treue, alter Redlichkeit,
Und unversöhnlich ist kein großes Herz.

Florentine.

Daß nicht der Hoffnung Schimmer dich betrogen,
Ist ja das Liebste, was ich wünschen mag;
Zwar bin ich glücklich, überglücklich schon,
Bin dein für immer, was ich nie mir träumte!
Doch macht's mir Kummer, daß noch dieser Wurm
An meines Vaters edlem Herzen nagt,
Daß ein Geheimnis zwischen uns und ihm
Der Seele stillen Frieden stören könnte.

Fernando.

Getrost! das Heilungsmittel ist gefunden:
Durch Liebe wird der Haß noch überwunden.

Duett.

Liebe führt durch Nacht und Dunkel
Uns zur höchsten Erdenlust.
Liebe löst und Liebe bindet;
Liebe sucht und Liebe findet
Ihren Weg zu jeder Brust.

Was die Herzen feindlich trennte,
Trotzt vergebens ihrer Macht,
Und es schmücken öde Fluren
Herrlich sich auf ihren Spuren
Mit erneuter Frühlingspracht.

Und so mag sie freundlich walten,
Lieblich ihre Myrte blühn!
Wo sich einst in schönen Stunden
Reine Seelen fest verbunden,
Bleibt sie ewig jung und grün.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Franzesko.

Franzesko.

Anselmo, rettet Euch! sonst ist's zu spät. —
Galvanis Reiter sprengen schon ins Dorf.
Man fragt nach Euch; ihr alle seid verloren,
Wenn schnelle Flucht nicht euer Leben schützt.

Fernando.

Wißt Ihr's gewiß? Sind es Galvanis Reiter?

Franzesko.

Sie sind's.

Anselmo.

Sie sind's! — Daran erkenn' ich dich,
Gregorio! — Auch nicht das kleinste Glück
Dem Überwundenen zu lassen, ganz
Mich zu vernichten, ganz in meinem Blute
Die rachedurst'gen Hände dir zu baden —
Fluch sei dir Schändlichem! Fluch deinem Hause!
Fluch deinem ganzen wütenden —

Fernando.

Halt ein! —
Ich bin sein Sohn.

Florentine.

Fernando! Gott! was machst du?

Anselmo.

Sein Sohn?

Fernando.

Ich bin's.

Anselmo.

Galvanis Sohn?

Fernando.

Sein Sohn

Anselmo.

So treffe dich des Himmels ganzer Fluch!

Florentine.

Mein Vater!

Anselmo.

Wie ein Dieb hast du dich eingestohlen,
Hast dich in meine Liebe kühn gedrängt,
Hast mir der Tochter schuldlos Herz entwendet! —
Jetzt bin ich ganz vernichtet! — Eile dich!
Die Zeit ist da, der Vater wird dir lohnen!

Fernando.

Verkennt mich nicht, Anselmo! Nein, bei Gott!
Ich liebte Eure Tochter. Ohne sie
War mir die Stadt, war mir die Welt verödet.
Ich zog Euch nach. Mich traf des Vaters Fluch,
Da ich die kühne Liebe ihm gestanden.
Er hat kein Recht mehr an des Sohnes Liebe;
Ihr seid mein Vater, Euch gehört sie nun. —
Seid unbesorgt! Was jene Reiter wollen,
Ich fecht' es aus, mein Arm ist Euer Schild.
Und hat Galvani Euch den Tod geschworen,
So muß er erst des Sohnes Brust durchbohren!

Anselmo.

In deinen Augen glüht der Wahrheit Feuer,
Ich ehre dich und schätze dich als Mann;
Doch ist dein Name nicht der seinige?
Hat dich Gregorio nicht Sohn genannt? —
Nein, ich vertraue nicht der Schlangenbrut!
Und bin ich dir, und ist dir diese teuer,
Erfülle meinen letzten Wunsch: verlaß uns!
Und ist's entschieden, mir der Tod gewiß,
[illegible] ich nicht Galvanis Sohn zum Zeugen,
[illegible]mpfend fall' ich unter fremden Streichen!

Franzesko.

[illegible], ehrt den Schmerz!

Florentine.

Fernando!

Fernando.

Gott im Himmel!

Florentine.

Verlaß uns nicht! Du bist mein letzter Trost,
Du kannst uns retten, du, nur du allein!

Anselmo.

Schweig, Mädchen! Denk' an deines Vaters Ehre! —
Graf, Ihr verlaßt uns, nochmals bitt' ich —

Fernando.

Wohl,
Es sei! Ich gehe; doch ich gehe nur,
Für Euch die letzte Rettung zu begründen.
Ihr sollt mich mitten in dem Streite finden. —
Ein Opfer will der Vater — nun wohlan,
Ich geh' voraus auf Eurer blut'gen Bahn!

Quartett.

Florentine. Fernando. Anselmo. Franzesko.

Mitten aus des Lebens Fülle,
Mitten aus der Liebe Glück
Reißt des Schicksals strenger Wille
Uns / Sie } zur alten Nacht zurück.

Anselmo.

Nun verlaßt uns!

Florentine. Fernando.

Mich / Dich } verlassen?

Beide.

Ach, ich kann es noch nicht fassen!

Alle.

Friedlich war's in { unsrer / dieser } Hütte,
Freundlich war der Sonnenschein.
Doch es tritt mit wildem Schritte
Das Verderben schnell herein,
Und kein Mensch darf glücklich sein.

Fernando und Franzesko hinaus. Anselmo und Florentine in die Kammer.

Hier will ich freudig für sie sterben,
Wo ich den Himmel nah gewußt. —
Bewaffnet euch, ihr Thalgenossen!
Reißt sie von ihren flücht'gen Rossen!
Ein Dolch in jede Mörderbrust!

Zugleich.

Franzesko und **Chor der Fischer.**

Wir waffnen uns als Kampfgenossen,
Wir reißen sie von ihren Rossen;
Ein Dolch in jede Mörderbrust!

Fernando und Franzesko ab mit den Fischern.

t erst in der Entfernung und dann näher den Marsch der Genuesischen Soldaten, welche zuletzt aufmarschieren und von Balandrino geordnet werden.

Sechster Auftritt.

Balandrino. Genuesische Soldaten.

Balandrino.

Halt! — Wenn mich nicht des Spähers List betrogen,
Ist diese Hütte unser letztes Ziel.
Besetzt sie also schnell von allen Seiten,
Daß nichts entflieht! Ihr wißt, dem Grafen gilt
Es viel, den alten Lancia zu haben,
Und wenn wir ihn lebendig überliefern,
So können wir auf seine Großmut baun,
Und reichen Lohn verdienen treue Diener. —
Habt ihr's besetzt? — Nun gut, so geht's zum Ende! —
He! macht die Thüre auf! Wir haben Eile
Und suchen Anselm, Grafen Lancia!

Siebenter Auftritt.

Vorigen. Anselmo. Florentine zitternd in der Thüre.

Anselmo.

Bin's!

Balandrino.

Verzeiht! Ich thue meine Pflicht
Den Befehl des Rats zu Genua,
— Ihr seid mein Gefangner!

Anselmo.

Jetzt noch nicht!
Tot bin ich nur in des Tyrannen Macht,
Doch teuer kauft ihr mir das Leben ab. —
Ihr wißt, Genueser, was der Arm vermag,
Der eure Fahne fünfmal siegen machte.
's ist noch derselbe!

Galandrino.

Graf, wir sind befehligt,
Lebendig Euch dem Rat zu überliefern. —
Was soll die nutzlos schwache Gegenwehr?
Ein Mann wie Ihr ergiebt sich in sein Schicksal,
Beißt nicht die Ketten im ohnmächt'gen Zorn. —
Folgt mir, Anselmo!

Anselmo.

Nein! eh' sollt ihr mich
Zerreißen, eh' ich lebend diesen Platz verlasse!

Galandrino.

So thu' ich denn, was ich nicht lassen kann. —
Ergreift ihn!

Anselmo.

Wagt es nicht!

Er greift auf sein Schießgewehr.

Galandrino.

Was zaudert ihr?

Anselmo.

Zurück, Vermogne!

Sie dringen auf ihn ein; er schießt, einer stürzt; doch bald wird er ergriffen und entwaffnet.

Galandrino.

Schreibt's Euch selber zu!
Ich hätte gern gelinder Euch behandelt.

Florentina.

Mein Gott! was ist geschehn? — Ein Schuß! — Mein Vater! —

Anselmo.

Ich lebe noch!

Florentine.

Du wirst ganz bleich! Du sinkst
In deine Kniee! — Großer Gott! Erbarmen!

Anselmo.

Nichts, liebes Kind! Ein Schlag am Kopf, nichts weiter. —
Ach, hätt' er mich mit Todeskraft gefaßt!

Er wird ohnmächtig.

Florentine.

Er stirbt! er stirbt!

Balandrino.

Beruh'gen Sie sich, Gräfin,
Es ist nicht von Bedeutung. Dort im Kloster
Wird man ihn leicht zum Leben auferwecken.

Florentine.

Nein, nein! das Auge ist gebrochen, er ist tot!

Sinkt auf ihn nieder.

Man hört den sich nähernden Chor der bewaffneten Fischer:

Gewaffnet sind wir Kampfgenossen;
Wir reißen sie von ihren Rossen!
Ein Dolch in jede Mörderbrust!

Balandrino während des Gesanges.

Was hör' ich dort? — Ein wütendes Geschrei
Dringt immer näher. — Ha, was wird das sein? —
Es ist ein Haufen wilder Fischer. — Grad' hieher
Geht's wie im Sturme — Sagt, was wollen die?

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Fernando. Franzesko. Die Fischer bewaffnet. Die Genueser umgeben Anselmo und Florentine, so daß sie nicht gesehen werden.

Fernando.

Wo sind die Mörder? — Ha! ich hab' euch nun!
Lebendig sollt ihr nicht von diesem Boden! —
Sprecht! fiel der Edle schon durch eure Hand?

Balandrino.

Ich stehe hier im Namen Genuas
Und fordre Achtung für die Herrn der Meere.

Florentine.

Aber sieh, des Vaters Leben
Wird uns niemand wiedergeben.
Er ist hin für diese Welt!

Franzesko.

Noch fühl' ich des Herzens Pochen,
Und der Blick ist nicht gebrochen;
Bald ist er euch hergestellt.

Fernando.

Legt ihn auf den Rasen nieder!
Mädchen, sieh! er atmet wieder!
Unser Glück wird nicht vergällt.

Zugleich.

Florentine, Fernando, Franzesko.

Mächtiger dort oben!
Nie vergessen wir
Deiner Güte Proben.
Dank sei ewig dir!

Balandrino.

Meine Schar zerstoben!
Ich gefangen hier!
Seltner Treue Proben
Schützten ihn vor mir.

Chor und **Florentine.**

Mutig ward das Werk begonnen,
Glücklich ist es nun vollbracht!
Der Gefahr { sind wir / seid ihr } entronnen,
Fürchten / Fürchtet } nichts, die Treue wacht!

Ein Fischer sagt etwas heimlich dem Franzesko.

Franzesko.

eben kommt die Nachricht, daß nicht fern
Walde oben noch ein andrer Trupp
uefer streife. — Drum nichts halb gethan!
t eher können wir Anselmo retten

Und glücklich bringen auf die Friedensinsel,
Bis jene Schar noch schneller Kampf zerstreut.

Fernando.

Wohlan! wir eilen! — Lebe wohl noch einmal!
Ich will dich doppelt heut' verdienen! — Sie, Herr Hauptmann,
Laß ich zurück. — Du sorgst für seine Wunde;

Zu zwei Fischern.

Dann führt ihr beide ihn in diese Hütte.
Bewacht ihn wohl! — Ihr andern frisch ans Werk!
Wer für das Recht und für die Tugend streitet,
Der wird von höhrer Macht zum Sieg geleitet.

Ab mit Franzosko und den Fischern.

Neunter Auftritt.

Florentine. Anselmo. Galandrino. Zwei Fischer.

Florentine.

Gott sei mit dir, du wackrer junger Held!

Galandrino.

Behüt' ihn Gott! Das ist ein derber Kriegsmann!
Wo der hinschlägt, da mag kein Gras gedeihn

Florentine.

Mein Vater scheint sich zu erholen. — Vater!
Wie ist dir? — Wir sind frei, wir sind gerettet!
Galvanis Reiter sind zerstreut, entflohn,
Und frei wird uns die Flucht zur Friedensinsel.

Anselmo.

Bin ich erwacht aus einem schweren Traum? —
Mir war's, als wär' ich in des Feindes [illegible]
Als hätten mich die Mörder schon gefaßt.

Florentine.

Es war kein Traum, nur böse Wirklich[illegible]
Du warst gefangen von den Gonnaisern;
Doch sind wir frei durch unsrer Freunde
Die [illegible] Glück und Leben für uns [illegible]

Florentine.

Sieh, Vater, sieh, wie sich der Himmel dunkelt!
Ein Wetter ist im Anzug. — Stolzer Mann!
Vertrau' den Wogen nicht in deinem Glücke!

Anselmo.

Sprich, Tochter! fliehen wir?

Florentine.

Erst warten wir noch ab,
Zu welchem Wege uns die Unsern raten. —
Sie kommen bald zurück. Ein kurzer Kampf
Hält ihre rüst'gen Schritte länger auf,
Als sie gedacht.

Es blitzt heftig. — Musik.

Anselmo.

Der Sturm wird schrecklich werden.
Die Blitze leuchten schon. Der Herr sei denen gnädig,
Die schuldlos dort auf jenem Schiffe sind! —
Wenn sie nicht schnell zu unserm Hafen treiben,
So mögen sie auf Gottes Gnade hoffen;
Denn klippenvoll ist dieses flache Ufer,

Es donnert stark.

Und das Verderben lauert überall.

Florentine.

Der Donner rollt schon fürchterlich!

Musik.

Anselmo.

Gott, Gott!
Ist das ein Zeichen wider meinen Feind!
Soll das Gericht so furchtbar ihn ereilen? —
Doch still, Anselmo, still! frohlocke nicht! —
Ich half' ihm wie die Nacht und wie den Bösen, —
Im Kampfe möcht' ich ihm entgegenflehn. —
Jetzt aber ist's ein armer, sünd'ger Mensch,
Den Gott mit seinem Strafgericht heimsucht.
Denn fürchterlich ist, was ihn jetzt bedroht:
Verderbenvoll aus dem Verborgnen schaden
Und untergehn in einer schlechten That.

Florentine.

Schon hat der Sturmwind gräßlich sie gepackt;
Er wirft sie an das große Felsenriff — —

Hier sieht man das Schiff unter Blitz, Donner und Sturm scheitern.

Recitativ.

Florentine.

Gott, sei barmherzig!

Anselmo.

Kind, er ist's!

Florentine.

O weh!
Sie sitzen fest, sie kämpfen nur mit Müh
Noch gegen Sturm und Flut. — Die Unglückselig'en!

Anselmo geht in den Hintergrund auf eine Anhöhe, um nach dem Schiffe zu sehen.

O, könnt' ich retten, wie das Herz verlangt!
Und möchte lauter noch der Donner krachen,
Ich wagt' es auch in einem kleinen Nachen.

Arie.

Gott der Güte! rette! rette
Sie vom gräßlichen Geschick!
Nicht im tiefen Wogenbette
Breche der verstörte Blick! —
Aber umsonst ist mein heißes Flehen,
Ich sehe sie stranden und untergehen!
Der Strudel faßt sie mit neuer Wut,
Und über sie weg geht die stürmende Flut! —
Wohlan! will der Himmel die Rettung vollbringen,
So kann's auch dem schwachen Arme gelingen. —
Vater! — Gott wird barmherzig sein! —
Vater, leb' wohl! Ich muß hinein!

Ab in den Kahn.

Anselmo

schnell von der Anhöhe herabkommend.

Florine! Mädchen! — Welch ein Geist treibt dich? —
Bleib, bleib! — Umsonst! — Schon tragen sie die Wellen! —
Ein einz'ger Schlag kann ihren Kahn zerschellen! —
Gott! schütze mir mein Kind! Erhöre mich! —

Sie lenkt den Nachen künstlich durch die Wogen. —
Jetzt seh' ich sie nicht mehr! — Verwaister Vater!
Vor deinen Augen sank dein letztes Glück! —

Melodram.

Doch nein, dort kommt sie mutig wieder vor! —
Sie bückt sich nieder, gleich als hülfe sie
Dem Meere sein geraubtes Gut entwenden. —

Musik.

Jetzt lenkt sie nach dem Ufer — rudert kühn —
Der Nachen fliegt durch die empörten Wellen. —

Musik.

Florine! lebst du? — Ist's kein täuschend Bild,
Das dich noch einmal meinen Augen zeigt? —
Nein, nein! sie ist's! Auf, auf! und ihr entgegen! —
Solch eine Tochter — Himmel! welch ein Segen!

Elfter Auftritt.

Anselmo. Florentine erscheint mit **Gregorio** im Nachen.

Florentine.

Kommt, alter Mann! wärmt Euch in unsrer Hütte.
Kalt ist das Meer, die lange Todesangst
Hat Euch entkräftet. — Kommt! ich führe Euch.

Anselmo.

Florine! großes Herz! in meine Arme!
Du machst mich stolzer, als ganz Genua
Mit allen Ehrentiteln je vermochte. —
Galvani mag mir Ruhm und Ehre rauben:
Der eine Schatz wiegt seine Schätze auf!

Gregorio.

Was hör' ich? Welche Stimme? — Gott, wo bin ich?

Anselmo.

Ihr seid bei armen Fischern von Lovano.

Gregorio.

Und Euer Name?

Anſelmo.

Einſt — Graf Lancia,
Jetzt — Vater Anſelm, doch ein glücklicher!

Gregorio.

Graf Lancia? — Iſt's möglich?

Anſelmo.

Was ergreift Euch?

Florentine.

Sprecht!

Gregorio.

Und dieſer Engel, der mich kühn gerettet?

Anſelmo.

Iſt Florentine, meine einz'ge Tochter.

Gregorio.

So ſchmettre, Blitz, auf meine Bruſt herab!
Ihr Wogen, drängt euch über eure Ufer!
Verſinke, Erde, wo der Frevler ſteht! —
Wißt ihr, wen ihr dem ſichern Tod entriſſen? —
Galvani war's, dein fürchterlicher Feind,
Von dem Gericht des Himmels ſchwer getroffen,
Als er auf neue Blutgedanken ſann.

Florentine.

O meine Ahnung!

Anſelmo.

Gott, wie wunderbar!

Gregorio.

Hier ſteh' ich vor dir, Lancia! Ergreife
Den Dolch und ſtoß' ihn nach dem Herzen!
Ich bitte dich, bei unſerm ew'gen Haß:
Vernichte mich, verachte mich nur nicht!

Anſelmo.

Gott hat in meine Hände dich gegeben; —
Soll ich gemeiner denken als die Flut,
Die nicht mit deinem Tode ſich beſudelt? —
Geh, eile fort nach Genua zurück,
Wo dich die Pracht erwartet und das Glück.

Dort steh's in deines Herzens tiefster Falte:
Anselmo Lancia sei noch der Alte!

Florentine.

Ach, Vater! Du bist grausam!

Anselmo.

Bin ich das? —

Gregorio.

Anselmo! waren wir nicht Waffenbrüder
Und Freunde, ehe der unsel'ge
Zwiespalt die jungen, wilden Herzen trennte? —
Mein ganzer Haß liegt dunkel hinter mir,
Und vor mir leuchtet jetzt ein holder Schimmer. —
Sei wieder Freund mit mir! — Komm, komm zurück! —
Ganz Genua empfängt dich im Triumphe;
Du sollst erstehn in deinem alten Glanze.
Mein Sohn Fernando liebte deine Tochter;
Er war mit dir verschwunden, er ist hier.
Laß dieses Band den alten Haß versöhnen,
Und Lancia und Galvani sei ein Haus!

Anselmo.

Vergebens brauchst du deine glatten Worte;
Ich traue nicht der schöngefleckten Schlange.
Von Herzen gönn' ich dir dein Genua,
Ich bin beglückt in meiner armen Hütte;
Ich war's und werd' es künftig wieder sein.
Dein Sohn Fernando hat mich hintergangen —
Nichts mehr von ihm!

Florentine.

O lieber, guter Vater!

Anselmo.

Still, Kind! die Zeit wird diese Thränen trocknen!

Florentine.

Nein! diese Thränen nie!

Gregorio.

Grausamer Mann!
Zu Boden trittst du den besiegten Feind.
Schont deine Rache nicht dein einz'ges Kind?

Anſelmo.

Die Rede geb' ich dir zurück — Dein eignes Leben
Hätt'ſt du für volle Rache hingegeben.

Terzett.

Anſelmo.

Was mir unter Schmach und Qualen
Tief ſich in die Bruſt gewühlt,
Hat in milder Sonne Strahlen
Nie der Glückliche gefühlt.

Florentine.

Glühend ſind des Mannes Triebe,
Kämpfend ohne Unterlaß;
Doch zuletzt beſiegt die Liebe
In der edlen Bruſt den Haß.

Gregorio.

Blickt er auch mich an mit Grauen,
Hört er nicht der Tochter Flehn:
Seinem Herzen darf ich trauen —
Dieſer Groll wird nicht beſtehn.

Florentine.

Vater! kannſt du nicht verzeihn?

Gregorio.

Kann dich nichts erweichen?

Anſelmo.

Nein!

Zugleich.

Florentine und **Gregorio.**

Ach, er hat zu viel gelitten!
Unverſöhnlich iſt ſein Herz;
Dieſer Augenblick der Rache
Gilt ihm mehr als unſer Schmerz

Anſelmo für ſich

Nur umſonſt ſind eure Worte.
Doch der teuren Tochter Schmerz
Dringt bei allem Widerſtreben
Tief in mein verwundet Herz

Man hört aus der Entfernung einen Marſch

Anselmo.

Still, Mädchen! Hörst du nicht den Siegesklang,
Der aus dem Walde dort herüberdringt?

Florentine.

Recht deutlich, Vater! 's sind die Unsrigen. —
Da kommt Franzesko!

Anselmo.

Er bringt gute Botschaft.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Franzesko. Nachher **Fernando** und **die Fischer.**

Franzesko.

Sieg mit den Freunden unsers guten Vaters!
Schmach und Verderben über die Galvanis!

Anselmo.

Still, Freund, und schmähe nicht! — Was gab's?

Franzesko.

Wir trafen oben
Am Walde auf die Genueser Reiter.
Wie wütend sprang der Ferdinand auf sie.
Er hielt sich brav als wie ein Rittersmann;
Wir andern halfen auch nach allen Kräften.
So ward der Feinde stolze Macht zerstreut.
Wir jagten sie bis an des Thales Grenzen
Und pflanzten dort ein Siegeszeichen auf. —
Jetzt kommt Fernando mit der ganzen Schar;
Er hat sein Wort gehalten, wie er sprach. —
Hörst du? dort jauchzen sie dir schon entgegen!

Chor.

Erst hinter der Bühne, dann auftretend.

Fernando, die Fischer und Fischerinnen.

{Wir haben / Ihr habt nun} gekämpft, {wir haben / ihr habt nun} gesiegt;
Gott belohnt {unser / euer} Wagen!

Wo das Herz voraus in die Feinde fliegt,
Da müssen die Schwerter schlagen!
Und geht es für Tugend, für Freiheit und Recht,
So ist es kein Streit, 's ist ein Gottesgefecht.

Fernando.

Nun, Vater, du bist frei! — Was ich versprach,
Hab' ich als Mann gehalten. Aber nun
Gewähre mir auch diese kleine Bitte:
Vergiß, daß mich Galvani Sohn genannt!
Ich habe keinen Vater mehr als dich!

Gregorio,
der bisher seitwärts unbemerkt gestanden.

Halt ein, mein Sohn, zerreiße nicht ein Herz,
Das mit der Liebe sich versöhnen wollte!

Fernando.

Wie? — Großer Gott! Mein Vater?

Gregorio.

Ja, dein Vater,
Der Unglückselige, den der Sohn verschmäht! —
Sieh jenen Engel, er hat mich gerettet.
Mein Schiff ergriff der Sturm. An jenen Klippen
Ward es zertrümmert; alles war verloren:
Da schwamm sie her auf ihrem leichten Kahn
Und wagte kühn ihr Leben für das meine. —

Florentine.

O Vater, rührt dich nicht sein herzlich Wort?
Nicht seines tapfern Sohnes Heldentugend? —
Er hat dein Leben wunderbar beschützt;
Wir lieben uns so innig und so treu! —
Geht denn der Haß nicht unter in der Liebe?

Gregorio.

Anselmo! Waffenbruder!

Fernando.

Teurer Vater!
Habt Ihr kein Ohr für Eurer Kinder Flehen?

Florentine.

Kannst du der Tochter Glück der Rache opfern? —
Du kannst es nicht, bei Gott! Du kannst es nicht!

Anselmo.

Ich bin besiegt! — Kommt alle an mein Herz! —
Auch du, Gregor! — Wir bleiben Waffenbrüder
Und eines Hauses engvereinte Glieder!

Die Fischer drängen sich um Anselmo, der von ihnen herzlich Abschied nimmt. — Abendrot. Helle Beleuchtung. Die Sonne geht unter in den Meeresfluten.

Schlußchor.

Seht, wie der Himmel sich entschleiert,
Wie Luft und Meer den Frieden feiert,
Der euren alten Haß versöhnt!
Die langen Winterstürme schweigen,
Ein Frühling blüht auf allen Zweigen;
Der edle Dulder wird gekrönt.

Der Vorhang fällt.

Die Bergknappen.

Eine romantiſche Oper in zwei Abteilungen.

Personen:

Alberga, die Geisterkönigin.
Rand, der Geist des Feuers.
Wella, eine Sylphe.
Walther, Steiger auf einem Berggebäude.
Röschen, seine Tochter.
Konrad, ein Bergknappe.
Sylphen und Berggeister.
Bergknappen und Mädchen.

Erste Abteilung.

Morgen. Berggegend. Im Hintergrunde Berggebäude mit dem Fahrschachte. **Rechts** im Vordergrunde das Haus des Steigers. Man hört die Bergglocke läuten.

Erster Auftritt.

Bergknappen, unter ihnen **Konrad**, treten von allen Seiten mit ihren Werkzeugen herein.

Chor.

Glück auf! Glück auf! Glück auf!
Der Tag ist schon herauf. —
Sei uns gegrüßt, du liebes Licht,
Du lieber klarer Morgen!
Wie's freudig aus den Wolken bricht!
Drum frisch und ohne Sorgen!
Denn fröhlich ist des Knappen Los
In seiner Erde tiefem Schoß,
Da blüht die Freude auf! —
Glück auf! Glück auf! Glück auf!

Walther aus dem Hause.

Glück auf, ihr Knappen!

Alle durcheinander.

Viel Glück auf, Herr Steiger!

Walther.

Nun, seid ihr alle fertig?

Konrad.

Alle, Vater Walther!

7. Z. v. o. **Werkzeugen**, Gezähe.

Walther.

Ei, bist du auch schon da, du fröhlicher Gesell!
Aus dir kann 'mal ein tücht'ger Bergmann werden,
Wenn du hinfort hübsch treu und fleißig bist,
Wie du's mit Ernst gar rühmlich angefangen.
Gott segne dich auf deinen Bergmannswegen! —
Nun, wenn wir alle da sind, möchten wir,
Eh' wir zur schweren Arbeit rüstig gehn,
Nach altem guten Brauch und alter Weise,
Den Herrn um Gnade flehn für diesen Tag,
Daß er uns freundlich in der Grube sei
Und seine Engel für uns machen lasse.
Denn wohl gefährlich ist des Bergmanns Treiben,
Und mancher fuhr frühmorgens freudig an,
Den wir zerschmettert abends 'raufgezogen. —
Drum betet leise zu dem höchsten Gott
Und bittet ihn auf euren dunkeln Wegen
Um seinen Schutz und seinen großen Segen!

Gebet.

Walther, Konrad und die **Knappen** auf den Knieen.

Du heiliger Herr, der die Berge gemacht,
Laß unser Mühen gelingen!
Wir wollen deine verborgene Pracht
Aus der Tiefe zu Tage bringen
Beschütz' uns auf unsrer gefährlichen Bahn,
Wir haben's zu deiner Ehre gethan.

Nach geendigtem Gebete einige Augenblicke tiefe Stille, dann:

Walther.

Und nun zum Tagwerk, treue Berggenossen!
Nun soll die Arbeit frisch und fröhlich munden.

Walther und die Bergknappen gehen in den Hintergrund, wo man das ganze rege Leben eines Berggebäudes sieht. Einige fahren an. Der Göpel fängt an zu gehen. Die Bergjungen laufen mit Körben hin und her ꝛc. Hierzu ist Musik so lange, bis alle zum Schacht hineingefahren sind.

Zweiter Auftritt.

Konrad. Bald darauf **Röschen.**

Konrad.

Wie das auf einmal so lebendig wird
Und durch einander emsig webt und treibt! —
's geht doch, bei Gott, nichts übers Bergmannsleben!
Ein jeder eilt mit frischem Mut zum Tagwerk,
Und alles rührt so keck die fleiß'gen Hände. —
's ist eine Lust, den vollen Gang zu schaun.
Nun, ich mag auch nicht gerne müßig stehn;
Doch noch so lange muß die Arbeit warten,
Bis ich dem Liebchen meinen Gruß gebracht.

Ruft in Walthers Haus.

Süß Liebchen, bist du wach?

Röschen inwendig.

Wart', Konrad! komme gleich

Konrad.

Ach, 's ist doch gar zu hold, solch liebes Ding
Im Arm zu halten, wie mein Röschen ist!
Kein feinres Liebchen giebt's auf allen Bergen;
Sie ist so engelsgut, so lieb und herzig! —

Ins Haus rufend.

Wird's bald, treu' Röschen?

Röschen herauskommend.

Sieh, da bin ich schon!

Konrad.

Nun, Gott zum Gruß, mein süßes, holdes Lieb!

Röschen.

Verzeih' nur, daß ich dir solange blieb!
Doch hatt' ich für den Vater noch zu sorgen.
Du weißt, der schafft gar viel am frühen Morgen;
Erst muß ich ihm die Milch zum Frühstück bringen,
Und bei der Andacht dann ein Liedchen singen.
Er sagt mir immer, 's mache frohen Mut;
Ich folg' ihm gern, er ist ja gar zu gut.

38. so, all. — 56. frühen, frühsten.

Konrad.

[illegible]

Röschen.

[illegible]

Konrad.

Und mir wird's früh und leicht, wenn ich dich sehe.

Duett.

Konrad.

Ach, wie klopft mit heißen Schlägen
Dir dies volle Herz entgegen,
Wenn mein Auge dich erblickt!
Weinen möcht' ich, wenn wir scheiden,
Doch das Kommen, welche Freuden!
Ach, wie fühl' ich mich beglückt!

Röschen.

Weißt du noch den Fleck im Thale,
Wo ich dich zum erstenmale
An dem Wege sitzen sah?
Wie ich dich zum Vater brachte
Und seitdem an dich nur dachte? —
Weißt du noch?

Konrad.

Ja, Röschen, ja! —
Kennst du wohl noch jene Bäume,
Wo versenkt in süße Träume
Ich dich einsam sitzen sah?
Wie du mir mit stillem Beben
Dort den ersten Kuß gegeben? —
Kennst du sie?

Röschen.

Ja, Lieber, ja!

Beide.

Welch ein Glück, geliebt zu werden!
Glaube mir, daß nichts auf Erden,
Nichts im Himmel drüber geht.
Mag sich alles feindlich trennen,
Wenn nur wir uns nicht verkennen,
Wenn die Liebe nur besteht!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Walther.

Walther.

Ei was, Gesell? ist das 'ne Knappenart,
Wenn's lange schon zur Frühschicht ausgeläutet,
Noch hier mit Dirnen sich herumzukosen?
Das Fäustel soll Er in den Armen halten,
Und nicht mein Mädel! Hört Er's, junger Fant?
Hab' Ihn wohl stolz gemacht mit meinem Lobe;
Denkt, weil ich Ihn 'nen fleiß'gen Knappen nannte,
Er könnte lässig werden in der Arbeit.
Ja, wart' Er nur! noch wär' mir das zu zeitig;
Da wär' es mit dem Doppelhäuer nichts!

Konrad.

Ei, Vater Walther, seid doch nicht so streng!
Ich bring' es doppelt ein, was ich versäumte;
Mit Röschen war ich so ins Plaudern kommen,
Da hab' ich an die Frühschicht nicht gedacht.

85. Röschen, Liebchen. — 107. Da, Sonst.

Vierter Auftritt.

ine sogenannte Weitung. Im Hintergrunde der Fahr-
t sieht überall Spuren thätiger Menschenhände.

nnal. Wella. Sylphen und **Berggeister.**
ga tritt erst nach dem Anfange des Chors auf.)

Chor der Geister.

Sei uns willkommen,
Freundliche Königin!
Von deinen Treuen
Jubelnd begrüßt.

Freut euch, ihr Berge,
Freut euch, ihr Hallen,
Freue dich, Felsen,
Der sie umschließt!

Osten und Westen
Hat dir die Besten
Zu deinen Füßen
Willig gestellt.

Vier Elemente
Folgen behende,
Regen die Hände,
Wenn dir's gefällt.

Recitativ.

Alberga.

' euch, meine treue Geisterschar!
' euch allen, die ihr hier erschienen,
igin mit Liedern zu begrüßen,
ner Gunst, seid meiner Huld gewiß! —
verändert find' ich hier den Berg,
zum letztenmale ihn besucht;
ich Spuren fleiß'ger Menschenhände.
der Mensch so tief zu euch gewagt,
nabstieg in die Nacht der Felsen?

Geist aller Geister
Sei uns begrüßt.

— 147. Füßen, Festen. — 157. den Berg, im Berge. —
gt.

Runal.

Wohl grub er sich verwegen seine Bahn,
Leichtsinnig ward ihm unser Reich eröffnet,
Und manch Geheimnis hat er schon entlockt;
Ich sehe nun zu spät, was uns bedroht.
Es ist der Mensch der Elemente Feind,
Er ist mit der Natur im ew'gen Kampfe. —
Darf's dahin kommen, daß der große Bau,
Der durch Äonen siegend sich erhalten,
Durch einen schwachen Menschenarm zertrümmre?

Alberga.

Runal, sei ruhig, was der große Wille,
Der über uns und jenem Volke wacht,
Seit Ewigkeiten streng und ernst beschlossen,
Das mögen wir trotz aller Kraft nicht hindern.
Doch ist der Mensch noch weit von seinem Ziele;
Das Wahre und das Innre kennt er nicht,
Und was er fand, das kann ihn nur verblenden.
Unendlich ist das Rätsel der Natur,
Verborgen selbst für uns, die mächt'gern Geister, —
Nur staunend ehren wir den höchsten Meister.

163. Doch weil er freundlich kam in unsre Reiche,
Nur nach des Goldes reichen Adern suchend,
Wie er wohl vorgab, ließen wir es zu,
Und thaten ihm das Reich der Elemente
Mit zu leichtsinn'gem Mute willig auf.
Zwar sehn die andern das Verderben nicht,
Sie halten ihn für treu und ohne Falsch;
Doch ich, ich sehe wohl, was uns bedroht:
Wir haben ihn in unser Reich gelassen.

— 165. Er wird nicht rasten, bis er an dem letzten,
Dem allerhöchsten Ew'gen stehen bleibt.

— 170. Durch seine kleine Macht soll untergehn? — 174. Kraft nicht hindern.
höchsten Kraft,
Die in uns lebt, nicht hindern und vermeiden.
Doch, glaube mir, dein Argwohn ist zu früh.

— 175. Doch, Jetzt. — seinem, jenem. — 176.
Wo er zu uns die stolzen Flügel hebt.
Laß ihn nur schaffen, laß ihn suchen, forschen,
Das Rechte und das Wahre kennt er nicht.

— 179 f. Was sich im Leben durcheinander treibt,
Ihr Elemente habt es doch geschaffen,
Und schafft und bildet seit der Zeiten Flug,
Doch habt ihr das Geheimniß je verstanden?
Und wißt ihr deutlich, wie ihr wirkt und schafft?
In euch wirkt nichts als die geheime Kraft,
Ein Rätsel bleibt's für vorgezogne Geister,
Und unbefriedigt staunen eure Meister.

Arie.

Es zieht um alle Lebensquellen
Der ew'ge Wille seine Nacht;
Mit Flammenschrift sie zu erhellen,
Glüht dort umsonst der Sterne Pracht.
Schau nur hinauf und schau hinunter,
Wie dich ein endlos Meer umkreist!
Sei ewig wie das ew'ge Wunder,
Nur dann begreifst du diesen Geist.

Alle ab, außer Runal.

Fünfter Auftritt.

Runal allein.

Wohl glaub' ich's gern, was mir Alberga sagt;
Doch ist's das nicht, was mich so heimlich quält,
Daß ich nicht Rast noch Ruhe weiß zu finden.
Ob jene armen Erdensöhnlein hier
In unserm Berg sich mühen oder nicht,
Das kann mir wohl gleichviel sein, denk' ich mir;
Sobald ich will, kann ich sie all' verderben; —
Jetzt aber kenn' ich nur den einzigen,
Den glühenden Gedanken meiner Liebe!

Cavatine.

Du schönes Bild im vollen Reiz des Lebens,
Du bist mein einzig Ziel, du fliehst vergebens!
Dich muß ich mir erkämpfen, dich besitzen,
Und wenn dich alle Erdenmächte schützen. Ab.

181. Lebensquellen, Lebenspforten. — 183 f.
Er webt in glühenden Akkorden
Sich in der Sterne Himmelspracht.
— 186. Wie er sich thätig neu beweist.

Sechster Auftritt.

Die Bergknappen, unter ihnen **Walther** und **Konrad**, fahren Schacht hinunter; sie kommen mit ihren Grubenlichtern und Gezähe [Handwerkszeug] und nach in den Vordergrund.
Musik, bis alles in den Schacht hinunter gefahren ist.

Walther.

Glück auf, Bergknappen, zu der frühen Schicht!

Alle Bergknappen.

Glück auf! Glück auf!

Walther.

Nun, Kinder! frisch zum Tagewer
Ein jeder weiß den angewies'nen Ort
Und was ihm ziemt. Das Fäustel hoch geschwungen,
Daß sich das Eisen in die Felsen drängt
Und uns des Goldes reiche Adern öffnet! —
Macht g'sunde Schicht!

Alle Knappen.

Will's Gott, Herr Steiger!

Die Knappen verteilen sich; überall sieht man arbeiten. Es wird gefördert. Kon arbeitet im Vordergrunde. Walther geht bei allen umher und bleibt zuletzt Konrad stehen.

Konrad.

's wird mir so wunderbar in diesen Bergen,
So freudig und so schauerlich zugleich.
Die Felsen sind mir alte treue Freunde,
Ich fühle mich der stummen Welt verwandt.
Wie reich verschlungen sind die lichten Adern!
Ein Goldgewebe schimmert durch die Berge,
Von unbekannter, stiller Hand gewebt.
Wie's mich so freundlich anblickt und so sanft,
Als wollt' es mir ein heimlich Wort vertrauen
Von seinem stillen, wunderbaren Leben,
Und wie die Geister kräftig es umschweben! —
In mir erwacht ein unbekanntes Sehnen;
So oft ich also vor dem Felsen sitze,

tig, freundlich.

Gleich muß ich an mein liebes Röschen denken,
Und immer voller wird das volle Herz.

Walther.

Mir ist's auch so gegangen!

Konrad.

Nicht wahr, Vater Walther?
Man träumt gar süß in diesen heil'gen Bergen;
Flink geht die Arbeit von den rüst'gen Händen,
Und Liebchens Bild ist hier und überall.

Walther.

Drum bleibt auch immer Kraft und Mut lebendig,
Und was du anfängst, das gelingt dir gern.

Lied.

Walther hört anfangs zu, bis Konrad ausgesungen, dann stimmt er mit ein.

Selig, selig, wen die Liebe
Still nach wunderbarer Weise
Aus des Lebens buntem Kreise
Sich zum Jünger auserwählt! —
Wie sich tausend schöne Triebe
In dem Herzen still verbreiten!
Ach, der Liebe Glück und Freuden
Hat kein Sterblicher gezählt!

Walther.

Du singst ja recht erbaulich deine Weise,
Daß es gar lieblich durch die Felsen klingt.
Wer lehrte dich denn all die schönen Lieder?

Konrad.

Wenn ich so einsam vor dem Felsen sitze,
Da wird mir immer wunderbar zu Mute,
Und was mir dann in voller, tiefer Brust
Wie leise Ahnung durch die Seele weht,
Das könnt' ich nicht mit kalten Worten nennen;
Da treibt es mich von selbst zu Reim und Sang,
Und also komm' ich denn zu meinen Liedern.

Konrad.

Wie war es mir so einsam hier unten!
Wie oft hab' ich an dich gedacht!
Ich hab' es in tiefer Seele empfunden,
Daß nur die Liebe glücklich macht.

Röschen.

Ach, wie so langsam schlichen die Stunden,
Seit ich heut' früh dich ans Herz gedrückt!
Auch ich hab's in tiefer Seele empfunden,
Daß nur die Liebe den Menschen beglückt.

Walther.

Freut euch immer der herrlichen Stunden!
Ferne sind's in des Lebens Nacht.
Heil dem, der's tief in der Seele empfunden,
Daß nur die Liebe glücklich macht!

Alle drei.

Auch der Himmel oft düster und trübe,
Pft im Leben wohl mancher Schmerz:
Bt uns allen doch noch die Liebe! —
Cklich allein ist das liebende Herz.

Walther.

Der nun mögen wir länger nicht säumen;
Seht, schon stehen die Krüge bereit.
Laßt uns ein fröhliches Stündchen verträumen!
Freude thut not in der schlimmen Zeit.

Alles lagert sich in verschiedenen Gruppen.

Alle.

Nichts ist doch dem Knappen lieber
Als 'ne echte Bergmannslust.
Was geht wohl auf Erden drüber
Für 'ne volle Menschenbrust?
Kuß und Hand darauf!
Immerzu Glück auf!
Denn mit Liebe, Sang und Wein
Muß der Knapp' im Himmel sein!

An dich, nicht an dich. — 285. uns allen, den Menschen.

Röschen.

Lieb Vater, Ihr wißt so ein schönes Lied
Vom Knappen aus der Ferne. —
Ach, wenn es Euch nicht zu sehr bemüht,
Wir hörten's alle so gerne.

Konrad.

Ja, Vater, singt!

Alle.

Erst trinkt, erst trinkt!
Dann sich's wohl tausendmal besser singt.

Walther
nachdem er getrunken.

Es kam ein Knapp' aus fernem Land;
Er kam aus Norden gezogen,
Er war im Gebirg' mit keinem verwandt,
Doch waren ihm alle gewogen. —
Ach, armer Knappe, wie dauerst du mich!
Viel böse Geister lauern auf dich!

Alle.

Ach, armer Knappe ꝛc.

Walther.

Einst saß er im tiefern Felsenschacht
Und sang viel köstliche Reime
Und sah hinaus in die düstere Nacht
Und dachte ans Liebchen daheime. —
Ach, armer Knappe, mich dauerst du sehr!
Zum Liebchen kehrest du nimmermehr!

Alle.

Ach, armer Knappe ꝛc.

Walther.

Auf einmal, da wird's ihm so eisig und kalt,
Als sollt' er nie wieder erwarmen;
Weit hinter sich sieht er 'ne dunkle Gestalt,
Die faßt ihn mit langen Armen. —
armer Knappe, wie dauerst du mich!
sen Geister umlagern dich!

[illegible] dich nicht!

Alle.

Ach, armer Knappe ꝛc.

Walther.

Und somit ist mein Liebchen aus;
Wer weiß, was ihm weiter geschehen?
Der Knapp' fuhr nicht wieder zu Tage aus,
's hat keiner ihn wiedergesehen. —
Ach, armer Knappe, wie dauerst du mich!
Dort unter den Felsen ist's fürchterlich.

Alle.

Ach, armer Knappe ꝛc.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Runal.

Runal noch ungesehen.

Da seh' ich sie wieder, die schöne Maid!
Und willst du dein Glück umarmen,
So faß' es mit kräftigen Armen!
Jetzt, Runal, jetzt ist es Zeit!

Konrad.

's geht über's Singen doch keine Lust!

Röschen.

Mir ward bei dem Liede so eng um die Brust;
Wär' gern von der Weitung ferne!

Walther.

Und doch hörst du's Liedchen so gerne!

Röschen.

Ach, weil das Gewölbe so wiederhallt,
Klingt's wunderbar in die Ohren.

Runal

stürzt hervor und ergreift Röschen.

Mein mußt du sein, du Himmelsgestalt!

Röschen.

Ach, helft mir, ich bin verloren!

Alle.

Der Berggeist!

Runal.

Ich bin's, drum zittert vor mir!

Röschen.

Ach, rettet mich!

Konrad.

Räuber, ich trotze dir!
Für Röschen kämpf' ich mit Riesenmut. —
Sieh, Frevler, daß Liebe noch Wunder thut!

Er stürzt auf Runal los.

Runal

schleudert ihm Feuer entgegen; Konrad sinkt leblos nieder.

Vergebne Müh', die Dirne bleibt mein!
Wer mit mir kämpft, muß unsterblich sein.

Er versinkt mit Röschen. Flammen fahren nach ihm auf.

Alle.

Welche Stunde voll Entsetzen!
Wild verzweifelnd schlägt das Herz!
Welch ein Wechsel der Gefühle,
Von der Lust zum tiefsten Schmerz!

Der Vorhang fällt.

Zweite Abteilung.

Erster Auftritt.

Eine anmutige Waldgegend; im Hintergrunde ein Teich.

Alberga und ihr Gefolge, aus **Sylphen** bestehend, worunter **Wella.**

Chor der Geister.

Flüstert, ihr Winde, viel liebliche Träume!
Fröhlicher walle, du silberner Teich!
Duftet, ihr Blumen! rauschet, ihr Bäume!
Denn eure Königin ruht unter euch.
Frühling, wehe ihr freundlich entgegen,
Sorge für Blüten auf ihren Wegen!

Schmücke dich festlich, stille Natur!
Schmücke mit Rosen die heilige Spur!

Alberga.

Dank euch für eure freundlichen Lieder!
Sie ziehen mich bald wieder zu euch her.
Ich scheide ungern, doch gern komm' ich wieder;
Der Liebe vergess' ich nimmermehr. —
Wohl lieblich rauschen die hohen Bäume,
Es flüstern die Winde, die Blume blüht,
Und bald versink' ich in schöne Träume, —
Ach, singt mir noch einmal das freundliche Lied!

Chor.

Zugleich.
Flüstert, ihr Winde ꝛc.

Alberga.

Zugleich.
Denn oft ergötzen auch uns nur Träume,
Sind wir die Höchsten auch unter euch!
Auch wir bedauern zerstörte Keime,
Auch wir sind an Wünschen und Hoffen reich.
Wir wandern auf höhern, helleren Wegen,
Doch oft vergeblicher Sehnsucht entgegen.
Das große Gesetz der ganzen Natur,
Wir geben's nicht, wir gehorchen nur.

Recitativ.

Alberga

nach einer Pause, in welcher sie in Gedanken verloren scheint.

Wer schleicht dort durch den Wald, wie still verzweifelnd,
Verstört und bleich das schöne junge Antlitz,
Die Schritte wankend wie ein matter Greis? —
Er ist's — es ist der Jüngling, den ihr kennt.
Ihm raubte Runal freventlich die Braut

381. Als wär des Lebens Glück für ihn dahin. — 383 ff.

Wella.

Ein junger Bergknapp ist es, große Königin,
Der Runal hat ihm seine Braut geraubt
Und in der nahen Höhle sie verborgen,
Verloren glaubt er sie für alle Zeit,
Drum ist ihm jede Lebenslust geschwunden,
Der arme Knapp'! sie hatten sich so lieb.

Alberga.

Vermißt sich Runal solcher Frevelthat?
Weiß er nicht mein Gesetz, ein Menschenglück

Und störte Menschenglück mit frecher Hand.
Das soll er mir mit schwerer Strafe büßen. —
Doch still! — Der Knappe kommt. Jetzt mag er hier
Noch einmal ungestört sein Leiden klagen!
Bald wird sein Herz voll süßer Hoffnung schlagen.

Sie zieht sich mit ihrem Gefolge zurück.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Konrad kommt bleich und verstört aus dem Saale.

Konrad.

So ganz vernichtet, ganz! — Mit einem Mal
Der volle Himmel grausam mir zerstört,
Den mir die Zukunft freundlich zugesprochen! —
Mein armes Röschen! Teures, süßes Kind!
Auf dieser Erde war für uns kein Hoffen,
Auf dieser Erde war kein Glück für uns! —
Kein Hoffen und kein Trost ist mir geblieben,
Mein Sehnen geht zu jener Welt hinauf!

Cavatine und Duett.

Hier kenn' ich nur den Schmerz; dort drüben,
Und nicht auf Erden ist mein Lieben! —
Welt, fahre wohl! — Ihr Fluten, nehmt mich auf!

Er will sich in den Teich stürzen.

Alberga tritt ihm entgegen.

Zurück! Was suchst du in den Wogen!
Die Hoffnung lebt! Zurück, zurück! —
Dich hat ein falscher Wahn betrogen;
Vertraue mir! Ich will dein Glück!

Nicht ohne Not mit frecher Hand zu stören!
Ich will dem Knappen selbst die Botschaft künden,
Und die Verzweiflung fliehe seine Brust.
Still, seht er kommt! Noch laßt ihn ungestört
Den Bäumen seinen Schmerz und seine Leiden klagen,
Dann will ich ihm des Trostes Zauber sagen.

— 395. Und aus den Armen durft er mir sie reißen,
Ach Liebe, läßt du solchen Frevel zu?
Vor meinen Augen sah ich sie verderben,
Vor meinen Augen ward sie mir geraubt,
Ich wollte retten, oder für sie sterben,
Doch auch dies Eine ward mir nicht erlaubt.

Konrad.

Wer bist du, wunderbares Wesen,
Mich fesselnd an des Lebens Rand?
Hast du in meiner Brust gelesen?
Bist du zur Retterin gesandt?

Alberga.

Erkenne, Jüngling, deine Meister!
Mit Freuden segne dein Geschick!
Ich bin die Königin der Geister
Und lenke gern der Menschen Glück!

Konrad auf den Knieen.

O, große Königin! vergebens
Ist jeder Trost für meinen Schmerz!
Ach, schon am Ziele meines Strebens,
Bricht ohne Hoffnung jetzt mein Herz!

Alberga.

Ich halte dir, was ich geschworen;
Den Zweifel will ich gern verzeihn.
Dein Röschen ist dir nicht verloren,
Du selbst sollst ihr Erretter sein!

Konrad.

Wie, Röschen ist mir nicht verloren?
Und ich soll ihr Erretter sein?

Beide.

Groß und siegend bricht die Freude
{Ihm / Mir} ins volle Herz hinein!
All {sein / mein} Hoffen, all {sein / mein} Streben
War verzweifelnd aufgegeben;

vergebens ... geschworen.
so höre
Auch auf der Liebe tiefen Schmerz,
O rette, rette, und erfülle
Mit falscher Hoffnung nicht mein Herz.

Alberga.

Ich habe dir dein Glück geschworen.
Und ich soll wieder glücklich sein?

Doch du sollst / ich soll gerettet sein,
Und das Glück ist wieder dein! / mein!

Alberga.

Nun schnell in eure Höhlen wieder!
Dir folgen freudig deine Brüder,
Und in der Berge tiefsten Gründen,
Da magst du die Geliebte finden. —
Die Felsen weichen deiner Hand,
Die Königin hat dich gesandt!

Konrad.

[illegible] kennt keine Schranken!
[illegible] —
[illegible] und danken,
[illegible] Geist!

Heide.

[illegible] die Freude [illegible]
[illegible]

Dritter Auftritt.

[illegible] vom ersten Auftritte
[illegible]

[illegible] Mädchen.
[illegible]

Pulver.

[illegible]
[illegible] —
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] —
[illegible]
[illegible] —
[illegible]
[illegible]

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Konrad.

Konrad.

Ruft nicht verzweifelnd unsers Röschens Namen!
Ich bringe Trost! Verstummt mit euren Klagen!
Ich Überseliger, ich bring' euch Trost.
Die Freude kehrt aufs neu' in unsre Kreise;
Denn Röschen lebt, und retten soll ich sie! —
Fragt mich nicht lange, wie und wo — mir selber
Ist's wie ein Traum; doch soll's zur Wahrheit werden!

Walther.

Sie lebt! sie lebt! Sie soll mir wiederkehren! —
O, sag' mir, Konrad! welch ein Engel hat
Die Himmelsbotschaft dir ins Herz geflüstert,
Die mich Verzweifelnden in's Leben ruft!

Konrad.

Laßt mich erzählen, wenn das Werk vollbracht,
Wenn sie gerettet uns am Herzen liegt.
Nur soviel jetzt: Ein Wesen beßrer Welten —
Fee oder Engel, wie ihr's nennen wollt —
Ist mir in jenem Walde dort erschienen,
Verhieß mir, daß ich Röschen wiederfinden,
Daß ich aus Räubers Macht sie retten sollte.
In einer Höhle, unfern unsrer Weitung,
Da hält der freche Räuber sie verborgen;
Doch seine Felsen weichen unsrer Hand,
Denn eine Größere hat uns gesandt!

Walther.

So eil' dich, Sohn! Hinab in unsre Berge!
Dein Röschen wartet auf den treuen Freund! —
O bring' ihr Rettung aus verhaßten Ketten!
O bring' ihr Hilfe in der höchsten Not!

475. Konrad.

Ja, Brüder, und zu diesem schönen Werke
Folgt mir hinab in dunkle Bergesnacht,
Die Liebe waffnet mich mit Riesenstärke,
Kein Wunder giebt's, das Liebe nicht vollbracht.
Sie läßt den treuen Jünger nicht verderben,
Er lebt für sie, er kann auch für sie sterben.

Arie mit Chor.

Konrad.

Hinab, hinab in unsre Berge,
Wo die Geliebte schmachten muß!
Uns helfen gute Geister droben,
Drum mutig eure Faust gehoben!
Bringt ihr der Rettung Himmelsgruß! —
Ach, wüßtest du in deinem Kerker,
Wie Liebe alles für dich that! —
In freche Räubersmacht gegeben,
Verzweifelst du an Glück und Leben,
Nicht ahnend, daß die Rettung naht. —
Doch siegend soll sie dich begrüßen;
Die Liebe kommt, die Hilfe naht! —
Wie? Röschen schmachtet noch in Ketten!
Auf! laßt uns eilen, sie zu retten!
Auf, Brüder! auf zur schönsten That!

Chor der Bergknappen.

Wie? Röschen schmachtet ꝛc.

Alle ab. Die Knappen fahren an.

Fünfter Auftritt.

Eine kleinere Höhle als in der ersten Abteilung.

Runal und **Röschen.** Röschen setzt sich weinend auf ein Felsstück.

Runal.

Kann dich denn nicht der Liebe heißes Wort,
Die tiefe Sehnsucht meiner Brust bewegen?
Und hast du kein Gefühl für mich als Haß? —
Sieh, ich bin dieses Berges Fürst und Herr,
Bin einer von den vorgezognen Geistern,
Die frischer Jugend ewig sich erfreun
Und tief sehn in das Rätsel der Natur.
Das heil'ge Feuer ist mein großes Reich;
Und glühend, wie sein heißes Element,

500. sein, mein.

So ist das Herz und seine volle Liebe —
So bet' ich dich aus tiefer Seele an.
Mit meinem Glücke will ich dich begaben,
In ew'ger Jugend sollst du blühn wie ich;
Viel hundert Geister sollen treu dir dienen.
Du nennst dich künftig Herrin dieses Bergs,
Und alle seine Pracht soll dir gehören! —
Du schweigst? — Wie? Bin ich keiner Antwort wert?
Und kann denn nichts in dieser schönen Brust
Das Bild des armen Sterblichen vernichten,
Das zwischen mir und meinem Glücke steht?

Röschen.

Verräter, schmähe nicht den teuren Namen,
Der mir im Herzen ewig bleiben soll.
Ein Blick von ihm wiegt alle Schätze auf,
Die du und deine Geister bieten können. —
Willst du ein Herz mit Golde überwiegen
Und Liebe kaufen mit dem Glanz der Macht? —
Nein, armer Geist! Du fehlst in deiner Rechnung.
Ein liebend Herz ist nicht um Schätze feil;
Denn Liebe nur kann um die Liebe werben. —
Und so bist du mir ewig der Verhaßte,
Und ewig teuer bleibt der andre mir.

Runal.

Nun, willst du nicht auf sanfte Bitten hören,
So sollst du zittern vor des Geistes Zorn!
Ich will dich quälen, bis du den Verhaßten
Auf deinen Knieen um Erbarmen flehst.
Den Buhlen will ich auf der schwanken Fahrt
Mit raschem Stoße in den Abgrund stürzen;
All dein Geschlecht, es soll vernichtet sein!
Denn keine Schranken kenn' ich, wenn ich hasse.
Austoben will ich den gewalt'gen Schmerz,
Verhöhnter Liebe ihre Opfer bringen. —
Nur zwei Gefühle hab' ich in der Brust:
Haß oder Liebe, beide ohne Grenzen. —
Und wie ich dich jetzt glühend lieben kann

Und nun all der Liebe Schmerzen
Für des Lebens schönste Lust!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Wella.

Wella.

Mich sendet unsre große Königin
Und läßt dich jetzt zu ihr hinauf entbieten.
Doch magst du keinen Augenblick verweilen!
Denn ungeduldig wartet dein die Herrin;
Drum folge mir! —

Runal.

Sogleich, ich zaudre nicht. —

Beiseite.

Was ist der Fürstin, daß sie mich so schnell
Zu sich entbieten läßt? — Hat sie den Raub
Vernommen? Wär' ich vor ihr angeklagt?

Röschen beiseite.

Was mag der Geisterruf bedeuten?
Bestürzt und zaudernd steht der Berggeist da. —
Wär' es wohl Rettung? —

Wella leise zu Röschen.

Hoffe nur! Du darfst!
Dein Retter naht, er wird dir bald erscheinen.

Röschen leise.

O goldne Hoffnung! kehrst du freudig wieder,
Die ich verloren gab in meinem Schmerz?

Wella.

Du weilst noch, Runal? Auf, und folge mir!
Du hörst es, daß die Königin dein wartet;
Was hält dich ab, was stehst du zaudernd da?

Terzett.

Runal.

Nein, ich darf nicht länger weilen;
Wella, sieh, ich folge dir!

558. Für geträumte schöne Lust. — 560. jetzt, schnell.

Wella zu Röschen.

Freue dich der Hoffnung wieder;
Fürchte nichts, dein Retter lebt!
Drückt dich auch der Zweifel nieder,
Wenn der Mut dich nur erhebt.

Zugleich.

Röschen.

Weh! der Freche zaudert wieder. —
O, du hast mich neu belebt!
Doch der Zweifel drückt mich nieder,
Wenn die Hoffnung mich erhebt

Runal

für sich, Röschen betrachtend, zugleich mit beiden.

Sieh, ihr beben alle Glieder,
Da sie Mut zu heucheln strebt.
Mehr noch drückt die Furcht sie nieder,
Als die Hoffnung sie erhebt. —
Nein, ich darf nicht länger weilen!
Wella, sieh, ich folge dir!

Wie oben.

Wella.

Nun wohlan ꝛc.

Röschen.

Warum mag er ꝛc.

Alle drei.

Was die Zukunft bringen mag —
Nur Geduld, bald wird es Tag!

Alle ab zu verschiedenen Seiten.

[Bei der Aufführung in Dresden ist hier folgende Arie von fremder Hand eingelegt worden:

Röschen.

Auf der Ungewißheit Wogen
Schwankt mein Herz in bangem Zagen,
Bald zur Höll' herabgezogen,
Bald zur Sonn' hinaufgetragen;
Doch im harten Widerstreit
Weiß ich nicht, wer Rettung beut. —
Liebe, ja, dir soll vertrauen
Meines Herzens fester Mut!

Auf zu dir will froh ich schauen,
Du, des Daseins höchstes Gut.
Wenn mich alles will verlassen,
Jede Stütze schwankt und bricht,
Will ich deine Hand noch fassen;
Denn wer liebt, verzaget nicht. Ab.)

Siebenter Auftritt.

Die Weitung, wie in dem letzten Auftritt der ersten Abteilung.

Walther, Konrad und die **Knappen** fahren den Schacht hinab, mit Grubenlichtern und Gezähe, und kommen in den Vordergrund.

Konrad.

Wir sind zur Stelle, wackre Berggenossen!
Und wie die Geisterkönigin verhieß,
So müssen wir hier jene Höhle finden,
Wo mir ein edler Erz verborgen liegt,
Als ich mir je aus diesem Berg gewonnen.

Walther.

Auf, wackre Knappen! schwingt die Fäustel hoch
Und laßt sie fall'n auf diese Felsenwände!
So spüren wir das Nest des Räubers aus;
Denn leicht mag es ein Bergmannsohr ergründen,
Wo eine Höhle sein kann im Gebirg.

Er schlägt an einen Felsen.

Horch! da klingt's hohl, recht hohl; 's geht auch 'ne Kluft
Ganz seiger durch die hohe Felsenwand.

Konrad.

Ach, Vater, laßt mich sehn! — Gewiß, gewiß!
Hier ist der Zugang zu des Räubers Höhle;
Die Ahnung sagt es mir in meiner Brust. —

Ruft in die Spalte.

Röschen!

Finale.

Treuliebes Röschen! hörst du meine Stimme?

635. meine Stimme! deinen Konrad?

Röschen von innen.

Ich höre dich, ich höre dich!
Komm, löse meine Ketten!
Befreie mich, befreie mich!
Jetzt kannst du mich noch retten!

Konrad.

Ich folge dir, ich folge dir!
Und bist du noch zu retten,
Vertraue mir, vertraue mir,
Ich löse deine Ketten!
Ihr Knappen, auf, frisch an und drauf!
Die Fäustel hoch geschwungen!
Die Wand muß auf! Glück auf, Glück auf!
Nur keck hineingedrungen!

Alle.

Glück auf, Glück auf!
Die Wand muß auf!
Und läg' die ganze Erde drauf,
Der Berg wird doch bezwungen!

Sie arbeiten heftig an der Wand.

Konrad und **Walther.**

Der Felsen bricht! die Mauer sinkt!
Glück auf! die gute That gelingt!
Setzt eure letzten Kräfte ein!
Denn Röschen muß gerettet sein!

Alle.

Ja, Röschen soll gerettet sein!

Walther und **Konrad.**

Da stürzt die Wand! der Berg ist auf!
Die Rettung naht!

Alle.

Glück auf, Glück auf!

Konrad stürzt durch die Öffnung in die Höhle und trägt Röschen auf den Armen heraus.

Röschen, Konrad und **Walther.**

Bin ich euch / Bist du uns } wiedergegeben?

Röschen, Konrad und **Walther.**

Welch ein Augenblick der Freude!
Welcher Wechsel, welches Glück!
Liebe siegt; nach langem Streite
Kehrt der Friede uns zurück.

Alle.

Welch ein Augenblick 2c.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Runal tritt aus der Felsenöffnung.

Runal.

Wie? Meine Höhle ist erbrochen,
Und die Geliebte ist geraubt? —
Das werde fürchterlich gerochen!
Den Frevel hätt' ich nicht geglaubt!

Tritt hervor.

Verwegne! was habt ihr begangen?
Das sollt ihr büßen mit gräßlicher Pein!
In meinen Bergen seid ihr gefangen; —
Gebt das Mädchen zurück! die Dirne ist mein!

Konrad.

Das Mädchen ist mir und der Liebe treu!
Wir sind nicht gefangen — wir sind frei!

Röschen.

Und magst du uns auch all' verderben,
Wir werden uns lieben und sterben.

Alle.

Ja, wir sind frei und wissen zu sterben.

Runal.

Ihr wollt noch trotzen und höhnt meine Wut? —
Nun, so verschlinge sie, feurige Glut!

Von allen Seiten stürzt und regnet es Feuer nach gewaltigem Donner auf die Bergleute und ihre Mädchen. Sie fallen auf die Kniee und bilden so betend eine große Gruppe.

701. sterben, werden sterben.

Alberga.

Wie jetzt, die Herrin zu begrüßen,
Der Himmel freundlich sich verklärt,
So mögen eure Stunden fließen,
Bis ihr der bessern Welt gehört.

Während dieser Worte schwebt sie schon langsam empor, doch so, daß man sie bis zum Schluße sehen kann.

Alle auf den Knieen.

Du kannst in unsern Augen lesen,
Wie jede Seele still dich preist! —
Fahr' wohl, fahr' wohl, du höheres Wesen!
Fahr' ewig wohl, du guter Geist!

Der Vorhang fällt.

Alfred der Große.

(Heroiſche) Oper in zwei Aufzügen.

(1811.)

1. Muſik von J. P. Schmidt. Im königl. Opernhauſe zu Berlin aufgeführt 28. November 1830.

Personen:

Alfred der Große, König von England.
Alwina, seine Braut.
Rowena, ihre Freundin.
Dorset, englischer Ritter.
Steward, Alfreds Knappe.
Harald, Gothron, } dänische Fürsten und Feldherren.
Chor der Engländer
Chor der Dänen.
Chor der Gefangenen.
Chor der dänischen Frauen.

Scene: Dänisches Lager in England. Gegend in der Nähe desselben.
Zeit: das Jahr 878.

Einleitung.

Die Dichtung zur Oper „Alfred der Große" war die Ausführung eines Opernentwurfes, den Theodor Körners Vater Christian Gottfried bereits im Jahre 1801, bald nach Schillers letztem Besuch in Dresden und im Körnerschen Hause, zum Abschluß und zu Papier gebracht hatte. Am 7. Oktober 1801 sandte der ältere Körner diesen Entwurf mit den Worten an Schiller: „Hier schicke ich Dir einen ausgeführten und verbesserten Plan der Oper Alfred. Meine Absicht ist hauptsächlich eine Reihe von musikalischen Gemälden zu veranstalten. Die Poesie soll hier dienen und zu einem solchen Dienste wirst weder Du noch Goethe sich verstehen wollen Vielleicht wißt ihr aber etwa einen angehenden Dichter, der sich gern an einer solchen Arbeit versuchte. Weißt Du gar keinen Gebrauch von diesem Plane zu machen, so laß mich's bald wissen. Ich habe vielleicht Gelegenheit ihn italienisch ausführen zu lassen. Für das Personal des hiesigen Operntheaters ist er berechnet und wir bekommen einen neuen nicht ungeschickten Komponisten Paer, der jährlich zwei Opern liefern soll. Es fehlt dazu manchmal an Texten und in diesem Falle entschließt sich vielleicht Rackenitz in Prag oder Wien nach einem gegebenen Plane ein Buch — dies ist das Kunstwort — machen zu lassen. Wir haben jetzt gerade einen Sänger und Schauspieler hier, den ich gern in einigen Scenen sehen möchte." Schiller antwortete (Weimar, 19. Oktober 1801): „Über den Alfred mit nächstem Posttage. Schreibe mir doch, ob Du etwas dagegen hättest, wenn ich das Sujet Kotzebue vorschlüge, der jetzt hier ist. Zur Ausführung ist er gar nicht schlecht, weil ein lebhafter Dialog seine Stärke ist." Gegen diesen Vorschlag verwahrte sich jedoch Körner (Dresden, 25. Oktober) sehr nachdrücklich: „Mit Kotzebue möchte ich auf keine Art einen Verkehr haben. Der Mensch ist mir zu fatal. Hebe den Plan lieber auf, bis sich einmal ein junger Mensch findet, der etwa Lust hätte ihn auszuführen. Ich will inmittelst versuchen, ob ich ihn durch Rackenitz im Italienischen zur Ausführung bringen kann." Diese Idee Körners verwirklichte sich nicht, obschon Ferdinando Paer während seines Aufenthaltes in Dresden (1802—1807) im Körnerschen Hause häufig und freundschaftlich verkehrte. — Der Plan blieb liegen, bis ihn Theodor Körner ausführte, Die Redaktion und die beträchtliche Verkürzung, die Chr. Gottfr. Körner bei der nachmaligen Herausgabe des „Alfred" für notwendig erachtete. bezeugen, daß entweder der ursprüngliche Entwurf zu breit angelegt war oder daß der jugendliche Dichter die Kunst, eine Scene in der knappsten Fassung und mit dem geringsten Versaufwand zu verkörpern, eben noch nicht beherrschte.

Ad. Stern.

Erster Aufzug.

Lager der Dänen. In der Ferne ein Schloß.

Erster Auftritt.

Nachricht. **Die Dänen** liegen teils einzeln, teils gruppiert auf dem Boden, spielen und schlafen. Im Hintergrunde reges Gelage. **Einige dänische Frauen** bedienen die Krieger. Andere sitzen mit ihnen auf der Erde. **Gathryn**, ganz im Vordergrunde, sitzt auf einem Felsenstück und scheint in Gedanken verloren.

Der Chorgesang schließt sich unmittelbar an:

Chor der Dänen.

Auf, tapfre Gesellen, zum Feste!
Zum Becher, ihr tobenden Gäste!
Wir zehren vom köstlichen Raub! —
Hoch lebe der mutige Krieger,
Der Däne, der Brittenbesieger!
Und Albion nieder in Staub!

Chor der Frauen.

Einsam unter fremdem Himmel,
Von dem Mutterlande weit,
Zogen wir durchs Kampfgetümmel,
Durch der Männer blut'gen Streit.
Nach der Heimat oft, der lieben,
Wandte sich der trübe Blick;
Doch wir sind euch treu geblieben,
Treue hielt uns hier zurück.

Chor der Dänen.

Auf, tapfre Gesellen, zum Feste! ꝛc.

Gothron.

Im Siegestaumel schwelgt das Volk; doch mich
Verfolgt das Schreckensbild der letzten Nacht. —
Wie, Gothron! ist das der geprüfte Mut?
Ist das der feste Sinn bei jedem Sturme?
Nein, denke, wer du bist, und sei ein Mann!
Sei nicht der Mörder deiner eignen Kraft!
Der Nacht gebieten finstre Erdenmächte
Und senden, Unglück streuend, uns den Traum.

Recitativ und Arie.

Recitativ.

Doch stand es nicht mit voller Kraft des Lebens
Vor meiner Seele, wie ein Bild des Lichts?
Noch seh' ich ihn, den königlichen Jüngling,
Die goldne Krone auf dem stolzen Haupt;
Den Leoparden führt' er in dem Schilde.
Zornglühend trat er vor mich hin, ich sank,
Von seines Blickes Flammenkraft getroffen.

Arie.

Drückend schwer ist die Luft —
Im Nebel schreiten,
Winkend vom Weiten,
Geister der Ahnen,
Senken die Fahnen,
Deuten zur Gruft —
Aber ob Wetter auf Wetter sich türmen,
Donner auf Donner kracht,

17. Entflieht ihr Bilder meiner Phantasie,
Die angstverkündend meine Stirn umschweben.
Fort! fort! ich kann euch länger nicht ertragen!

19. Beim Sturm des Schicksals? — 20.
Dich, der im Kampfe unerschrocken stand,
Ein Traum, ein eitler Traum kann dich erschrecken?
Und finstre Ahndung drängt dein tapfres Herz? —
Der allgemeine Jubel freut mich nicht,
Und in des Festes fröhlich lautem Taumel
Seh ich ein blutiges Verhängnis nahn,
Und furchtbar wachsend schmettert es herab,
Als wollt' es uns und unsre Macht begraben.
Doch Gothron, Gothron, sei ein Mann, sei stark!

24. voller, aller. — 25. Vor meinem Blick wie ein Gebild des Lichts?

Fest noch steh' ich unter den Stürmen
Oder fall' als Held in der Schlacht!

Gesang und Triumphmarsch (in der Ferne).

Hoch töne Trompetengeschmetter
Dir, Odin, du höchster der Götter,
Der trotzende Feinde besiegt!

Gothron.

Was hör' ich — wie? Triumphgesang der Unsern?
Ist das nicht Haralds Siegesmarsch?

Ein Bote.

Nennt und spricht während des sich verstärkenden Siegesmarsches.

Ja, Herr!
Er traf mit seiner sieggewohnten Schar
Auf König Alfreds Heer; es focht verzweifelnd;
Doch Harald drang in seine dichtsten Reihen,
Und Englands letzte Mauer war gebrochen.
Der König ist entflohn mit wenig Edlen,
Und nur das Leben hat er sich gerettet.

Gothron beseite.

Wenn Harald siegt, darf Gothron nicht mehr träumen.

Zweiter Auftritt.

Der Triumphzug der **dänischen Sieger. Harald. Brittische Gefangene.**

Chor der dänischen Krieger und Frauen

Hoch töne Trompetengeschmetter
Dir, Odin, du höchster der Götter,
Der trotzende Feinde besiegt!

Die Krieger allein.

Wir trafen gerüstet die Britten,
Wir haben wie Dänen gestritten,
Als Helden gekämpft und gesiegt.

51. Denn unermeßlich ist des Sieges Beute. — 54.
Dem Odin, dem höchsten, stärksten der Götter,
Der schützend die Heere umfliegt.
— 57 f. Wir haben gekämpft und gestritten,
Wir haben gekämpft und gesiegt.

Chor der Gefangenen.

Weh! was haben wir verbrochen? —
Vater der Barmherzigkeit!
Unsre Stärke ist gebrochen,
Hingewürgt im blut'gen Streit! —
Zahllos, Herr, sind unsre Leiden;
Rett' uns aus der Macht der Heiden!

Chor der Krieger wiederholt.

Hoch töne Trompetengeschmetter
2c. 2c. 2c.
Als Helden gekämpft und gesiegt.

Harald zu seinen Dänen.

Das war ein blut'ges Tagwerk, Kampfgenossen!
Ihr habt euch eures Führers wert geschlagen.
Stand doch das Volk der Britten wie ein Fels,
Als wollt' es einer Welt entgegenkämpfen.
Doch wie der Blitzstrahl aus den Wolken schmettert,
War Harald da und seiner Dänen Schar,
Und wo dies Schwert kämpft, ist der Tag gewonnen.

Gothron beiseite.

Der Übermüt'ge!

Laut.

Heil dir, edler Feldherr!
Du hast die Kraft des Dänenarms bewährt.
Im blut'gen Spiel der Schlachten grau geworden,
Kann ich mich nimmer solcher Großthat rühmen.

Harald.

Die Welt hat einen Harald nur geboren,
Und nur ein Harald soll der Welt gebieten.

Gothron beiseite.

Fahr' hin, fahr' hin! auch deine Stunde schlägt!
Das Schicksal wird den Knabenhochmut beugen.

Harald.

Jetzt, Kampfgenossen, labt euch nach der Arbeit!
Sorglos könnt ihr die Nächte jetzt verschlummern:

63. Nimm ihn weg den Kelch der Leiden. — 78. Und solche Schlachten hab' ich nie geschlagen. — 84. Und sorglos könnt ihr eure Nächte schlummern.

Ihm folg' ich durch der Wälder dickste Nacht;
Denn in dem Fürsten fällt des Volkes Macht.

Ab mit seiner Schar.

Dritter Auftritt.

Harald. Seine **Dänen.**

Harald

dem Gothron nachsehend.

Geh, Alter! geh, du störst nur unsre Feste;
Dich treibt der Neid, die Mißgunst meines Ruhms.

Zu den Kriegern.

Führt die Gefangnen fort zur sicheren
Verwahrung. — Alwina führt herbei! Dann kehrt
Zurück, das Siegesfest mit mir zu feiern.

Die Gefangenen werden von einigen dänischen Kriegern abgeführt.

Nach 111: Nur Klugheit führt zum Ziel, Tollkühnheit nicht,
Auf, Kampfgenossen auf! uns ruft die Pflicht!

— 5. Z. v. o. Harald. Seine Dänen. Alwina. Rowena und die Gefangnen. — 113—116.

Mir hat das Glück den ew'gen Bund geflochten —
Denn Odins Gunst und dieses Armes Macht
Das ist der Grund, auf den ich Felsen baue.

Geht in den Hintergrund zu seinen Dänen.

Rowena.

So hat denn Gott das Gräßliche beschlossen,
Von meines Oswalds treuer Brust geraubt,
Soll ich verschmachten unter Kettenlast.
O furchtbar ist's im Kreise der Barbaren,
Denn nichts vermag ein hilflos schwaches Weib
Als sein Geschick still weinend zu beklagen,
Doch du, Alwina, hast du keine Thränen?
Der allgemeine Jammer rührt dich nicht?
Du stehst getrost, die Einzige von allen.

Alwina.

Das eigne Schicksal kann ich still verschmerzen
Und nur des Vaterlandes drückt mich schwer,
Doch eine Hoffnung lebt, sie lebt in Alfred,
Und wie die Sonne glühend sich erhebt,
So wird es blutig einst im Dunkel tagen
Und Alfred wird erstehn in Königspracht,
Und Freiheit wird die Losung sein zur Schlacht.

Rowena.

Still, still, der Feldherr naht.

Harald.

Führt die Gefangenen zum wohlverwahrten Turm,
Alwina bleibt! Dann kann das Fest des Sieges
Froh beginnen.

Harald.

Auf, wackre Dänen! auf, und frisch begonnen
Das hohe Lied von der geschlagnen Schlacht!

Chor der Dänen
von Ballet-Pantomime begleitet.

Wir kämpften mit dem Schwert.

Harald.

Furchtbar webten die Walkyren
Das Gewebe der Schlacht,
Mit blutigen Lanzen
Und Menschengliedern
In der Felsen Nacht.

Chor der Dänen.

Wir kämpften mit dem Schwert.

Harald.

Das Los des Kampfes ist gefallen,
Wenn Odin gebeut.
So zogen wir aus,
Dem Feinde entgegen
Zum wogenden Streit.

Chor der Dänen

Wir kämpften mit dem Schwert

Harald.

Speere blinken,
Krieger sinken.
Durch des Kampfes Nacht

Schreiten die Walkyren,
Führen die Gefallnen
Zu Odins Burg,
Zu Walhallas Pracht.

Chor der Dänen

Wir kämpften mit dem Schwert.

Harald.

Der Mordſtahl raſ'te fürchterlich
In Männerbruſt. Der Britte wich,
Und ſeine Mauer brach;
Denn Harald warf den blut'gen Speer
Und jagte ſiegend durch das Heer.
Gewonnen war der Tag!

Chor der Dänen

Wir kämpften mit dem Schwert,
Wir ſiegten mit dem Schwert;
Des Feindes Mauer brach,
Gewonnen war der Tag!

Während des letzten Geſanges zieht ſich der Chor nach und nach in den Hintergrund zurück, lagert ſich dort und beginnt das Siegesmahl.

Hier kann auch ein charakteriſtiſcher Tanz eingelegt werden.

Vierter Auftritt.

Harald. Die Dänen. Alwina und weibliches Gefolge, von Kriegern geleitet.

Harald.

Ich ſtehe nicht in Odins Gunſt allein,
Auch Freya hat zum Liebling mich erkoren;
Denn in der Schlacht, der ſiegend ich gebot,
Ward mir die ſchöne Brittin dort erkämpft,

Vor V. 150:

Alwina,

während Harald im Hintergrunde den Pokal ergreift und, nachdem er getrunken, ihn den anderen reicht.

Wie göttlich iſt es, hier geſiegt zu haben,
Wie ſtolz erhebend, über fremde Kraft,
Fühlt ſich begeiſtert nicht die rohe Menge,
Im Taumel ihrer That den Göttern nah?

Harald.

Du, Alfreds Braut, Alwina? — Tod und Hölle!
Muß der mir überall als Feind begegnen?
Und du, Verrätrin, wagst's, mich zu verschmähen?
Ich werfe dich in tiefe Kerkernacht;
Dich soll der Tag nicht freundlich mehr umwehen,
Verblüht sei dir des Lebens Rosenpracht;
Und sind' ich deinen Buhlen einst im Streite,
So wird er meines Grimmes blut'ge Beute.

Arie.

Alwina.

Es lebt noch ein gerechter Gott im Himmel,
Und ich verachte deine blinde Wut.
Alfred erhebt sich einst im Schlachtgetümmel
Und schreitet mutig durch des Kampfes Glut.
Erzittre! diese Fesseln wird er brechen
Und meine Schmach in eurem Blute rächen.

[illegible] ihrer Begleitung. (Harald folgt ihr.) Sobald Alwina geschlossen, fällt zugleich der Chor ein.

Fünfter Auftritt.

Die dänischen Krieger.

Chor der Dänen.

Das fröhliche Fest ist beschlossen,
Wir haben die Stunden genossen.

—187— Vergebens ist dein Drohn,
Du kannst dies Herz nicht zwingen
Und Liebe nicht erringen,
Die Treue spricht dir Hohn,
Wenn alles treulos bricht
Ich traue meinem Herzen,
Die Qual kann ich verschmerzen,
Doch meine Liebe nicht.
Du hast dir falsch vertraut,
Vergeblich ist dein Mühen,
Der Welt kannst du gebieten,
Doch nimmer Alfreds Braut!

Ab mit ihrer Begleitung.

—— Chor der Dänen (zugleich mit Harald).

Harald.

Soll meine Kraft an Mädchensturrsinn scheitern?
Will sie allein dem Sieger widerstehn?
Als Braut muß sie doch Harald noch umfangen,
Und wenn die Welt sich auch dagegen stemmt!
Umsonst — umsonst — nichts kann mir widerstreben
Mein muß sie sein und gält es tausend Leben.

Nun geht es aufs neue zum Streit;
Schon sind wir zum Kampfe bereit.

Die Scene bleibt einige Augenblicke unverändert, bis der Gesang der abziehenden Dänen ganz verhallt.

Sechster Auftritt.

Eine öde Gegend im Walde, von Felsen umgeben.

Alfred
noch in völliger Königsrüstung, tritt verstört auf.

Cavatine

Wohl euch, ihr tapfern Streiter!
Ihr sankt mit Hoffnung im Blick;
Aber ihr starbt vergebens!
Den herrlichsten Preis des Lebens
Raubt uns ein feindlich Geschick.

Recitativ

Der Schlag ist hart; doch darf ich schon verzagen? —
Ist denn das Höchste, Äußerste gethan? —
Mich liebt mein Volk; es giebt mich nicht verloren
Und stürzt sich freudig in des Kampfes Nacht. —

195—208.

Geschlagen im blutigen Streite,
Vom siegenden Feinde gejagt,
Durchirr' ich die einsame Heide,
O hätt' es mir nimmer getagt!

Zerstört ist mein glänzendes Hoffen,
Vernichtet das herrliche Ziel!
Ach! hätte der Pfeil mich getroffen!
O daß ich im Kampfe nicht fiel!

Recitativ mit Arie.

Doch will ich mutlos jetzo schon verzagen,
Ist denn das Höchste, Äußerste gethan?
Soll ich der Krone Albions entsagen?
Noch bin ich König! — Alfred, sei ein Mann!
Mich liebt mein Volk, es giebt mich nicht verloren,
Und stürzt sich freudig in des Kampfes Nacht.
Verderben sei den Dänen zugeschworen,
Denn neue Scharen führ' ich in die Schlacht.
Noch fühl' ich Männerkraft in diesem Arm sich regen,
Und meinem Schicksal geh' ich kühn entgegen.

Mag die Zukunft blutig tagen,
Alles will ich freudig wagen,
Und ich schaue nicht zurück;
Bin bereit mein eignes Leben
Für die Freiheit hinzugeben,
Und für meines Volkes Glück!

Noch fühl' ich Kraft in dieſem Arm ſich regen,
Und meinem Schickſal geh' ich kühn entgegen.

Arie.

Wild brauſt der Sturm, die Donner brüllen,
Und aus der Wolken dunklen Hüllen
Dringt noch ein Strahl des Lichts hervor.
Der Adler ſieht's, und ohne Grauen
Darf er des Fittichs Kraft vertrauen
Und ſchwingt zur Sonne ſich empor.

Wie er abgehen will, begegnet ihm Sieward

Siebenter Auftritt.

Alfred. Sieward.

Sieward.

Mein König!

Alfred.

Sieward!

Sieward.

Herr! Gott ſei gedankt!
Du lebſt, du lebſt!

Alfred.

Mein alter, treuer Diener!

Sieward.

Jetzt mag das Schwert des Dänen mich erreichen;
Ich ſterbe gern, denn du biſt ja gerettet!

Alfred.

Ach! viel des edlen Blutes iſt gefloſſen,
Und ſchwer getroffen ſank manch teures Haupt. —
Doch! — Himmel! — ſprich, wo iſt Alwina? ſprich!
Hab' ich ſie nicht in deinem Schutz verlaſſen? —
Wo iſt ſie, Alter? — Ende meine Angſt!

Sieward beiſeite.

O, muß ich ihm das Gräßliche verkünden! —
Laut.
Alwina, edler Herr —

Den Dänen geh' ich jetzt gefaßt entgegen. — 216. In deinen Händen glaubte ſie.

Alfred.

Ist tot? — Vollende!
Ich bin ein Mann und will als Mann es tragen.

Steward.

Tot ist sie nicht, doch schlimmer wohl als tot; —
Alwina ist gefangen von den Dänen!

Alfred.

Gerechter Gott! gefangen von den Dänen?
In Haralds übermütiger Gewalt?

Steward.

Als du zum Kampfe mutig ausgezogen
Und wir im Lager froher Kunde harrten,
So sprengt' ein Flüchtiger an uns vorüber
Und rief uns zu: der König ist umzingelt!
Und während uns dies Wort zu Boden schlägt
Und uns die Angst nicht Worte finden läßt,
Schwingt sich Alwina auf des Zelters Rücken
Mit wildem Blick, und spornt das edle Roß,
Daß es hochbäumend in die Luft sich hebt,
Stürzt kühn dem nahen Feinde sich entgegen
Und fällt, noch eh' wir rettend sie ereilen,
In Haralds Macht. —

Alfred.

Die Unglückselige!

Steward.

Ich aber floh zu einem armen Harfner, —
Die nahe Hütte ist sein Aufenthalt, —
Der vor des Feindes Blicken mich verbarg
Und so das Leben sorgend mir erhielt.

Alfred.

O, welche Marter wird dir nicht bereitet,
Hochherzig Mädchen! kannst du es ertragen? —

233. die, der. — 234.
Schnell über den Verhau des Lagers setzend,
Jagt sie dem Feind, der sich ihr naht, entgegen.
— 240. sorgend, sorgsam. — 241 f.
Wie feindlich ist das Schicksal dir erzürnt,
Und treue Liebe nur ist dein Vergehn.

Doch meine Klage wird sie nicht erretten,
Die mut'ge That nur führt zum fernen Ziel. —
Der Augenblick ist günstig. Sorglos schwelgt
Im Übermut des Siegs der Feinde Schar.
Ein neuer Angriff glückt wohl; doch vorher
Ist noch des Lagers Schwäche zu erspähn,
Und in des Harfners Hülle darf ich's wagen. —
Alwina gilt's. Es gilt das Glück des Lebens;
Drum, Sieward, eile, führe mich zu ihm!

Sieward.

Ich fühl' es wohl, mein Weigern ist vergebens;
Die That ist groß, das Herz ist ungestüm.

Beide ab.

Achter Auftritt.

Waldige Gegend. Links ein Turm.

Gothron und seine Dänen.

Gothron.

Noch fand ich keine Spur des Brittenkönigs,
Auch seiner Freunde keinen hier verborgen.
Das ganze Volk hat flüchtig sich zerstreut;

245—250. Noch heut' muß ich Alwinen sehn und sprechen,
Ich schleiche kühn mich zu der Feinde Schar.
Der Harfner soll mir seine Kutte leihn,
Und unerkannt werd' ich sie wiedersehn.

— 251. Drum eile schnell und führe mich zu ihm! — 252. Weigern, Streiten. — 253. Beim heil'gen Gott, die That ist groß und kühn. — Nach Z. 253.

Alfred und Sieward.

Der Harfner wird sein Kleid {mir / dir} geben,
So {schleich' ich / schleichst du} zu dem Feind hinan;
Mit Freuden {wag' ich / wagt er} selbst {mein / sein} Leben,
Wenn {ich / er} Alwinen retten kann.
Was {mir / ihm} auch feindlich mag begegnen,
Für sie zu sterben wäre süß.
Ein Gott wird {meine / seine} Kühnheit segnen,
Und {meine / deine} That gelingt gewiß.
Alwina schmachtet noch in Ketten,
Auf, laßt uns eilen, sie zu retten!

Ab.

Doch in dem Dunkel seiner dichsten Wälder
Baut die Natur ihm eine feste Burg. —
Nun will ich noch den nächsten Forst durchstreifen,
Aus dem Gefahr uns drohen könnte. — Harald
Mag mich verhöhnen; ich versäume nichts,
Was Klugheit fodert. — Folgt mir, treue Dänen!

Alle ab.

Neunter Auftritt.

Alwina erscheint hinter den Fenstergittern des Turms. **Alfred** und **Sieward**, ersterer als Harfner verkleidet, kommen später von der rechten Seite während Alwinens Gesange.

Romanze und Terzett.

Alwina allein.

In des Turmes Nacht gefangen,
Sinkt die Lebenslust ins Grab;
Über die verblühten Wangen
Fließt die Thräne mir herab.

Alfred kommt mit Sieward.

Alfred.

Was hör' ich! Gott! Vernahmst du wohl die Stimme?

Sieward.

Sie ist's. Es war Alwinens Silberton.

Alwina fährt fort.

Wie ertrag' ich meine Schmerzen,
Von dem Heißgeliebten fern? —

257—262. In diesem Dunkel seiner dichsten Wälder
Hat ihm Natur ein festes Schloß gebaut,
Und undurchdringlich ist die Nacht des Forstes.
So hätte mich ein eitler Wahn geschreckt,
Und Harald hätte recht mich zu verhöhnen?
Nein, lieber will ich es noch einmal wagen,
Vielleicht find' ich, was mich rechtfert'gen kann;
Denn nicht umsonst war mir der Traum gesendet,
Der sich mir ewig vor die Seele stellt.
Ergründen muß ich's —. Folgt mir, Kampfgenossen!

Alle ab.

— 265. die, den. — Nach Z. 267. Jetzt wieder! immer deutlicher vernahm ich's. — 268.

Sieward.

Ja, mir war's selbst so. Heller als ein Glöckchen
Hört' ich's. Mir schien's aus jenes Turmes Gittern.

Doch sein Bild strahlt mir im Herzen
Wie ein goldner Hoffnungsstern.

Alfred.

Alwina schmachtet dort in jenem Turm!
O laß uns ihr die nahe Rettung künden!

Arioso.

Nicht länger sollst du trostlos weinen;
Bald überstanden ist der Schmerz.
Dein Retter naht, er wird erscheinen,
Und liebend sinkt er dir ans Herz.

Alwina.

O süßes Wort, das du gesprochen!
Des Herzens Kummer ist gestillt.
Bald sind die Fesseln mir gebrochen;
Der Liebe Hoffnung wird erfüllt!

Alfred.

Das Wagestück muß ich vollbringen;
Den Dänenschwertern biet' ich Hohn.

Alwina.

Was du gewagt, es muß gelingen;
Die Liebe ist dein schöner Lohn.

Sigward.

Das Schicksal wird er kühn bezwingen,
Mag es ihn feindlich auch bedrohn.

Zugleich.

273 f. Alfred.
Sie ist's, sie ist's!
Sigward.
Wer, lieber Herr?
Alfred.
Alwina schmachtet dort in jenem Turm.
Darf ich ihr wohl die nahe Rettung
Und freundlich ihr ein Wort bot
Gewiß, gewiß, ich ende ihre
Drum schlag' ich munter in die

— 275. trostlos, traurig. — 280. gestillt,
macht mich frei.

In [illegible] dichten [illegible] Wälder
Hat [illegible] Natur [illegible] ein [illegible] Schloß gebaut. —
Und [illegible] will [illegible] mich [illegible] mein [illegible] Wahn [illegible],
Und [illegible] Harald [illegible] hätte [illegible] mich [illegible] verhöhnen? —
Nein, [illegible] will [illegible] ich [illegible] es [illegible] noch [illegible] einmal [illegible] wagen,
Vielleicht [illegible] ich, [illegible] was [illegible] mich [illegible] rechtfertigen [illegible],
Denn [illegible] war [illegible] mir [illegible] der [illegible] Traum [illegible],
Der [illegible] mir [illegible] ewig [illegible] vor [illegible] die [illegible] Seele [illegible]. —
Folgt [illegible], [illegible] Kampfgenossen!

Alle ab.

Zweiter Auftritt.

Inzwischen [illegible] sind [illegible] [illegible] Alfred und Siewards, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Sein während Alwinens Gesang.

Alwina und Chor.

Alwina singt.

In des Turmes Nacht gefangen,
Sitz' ich Leidensvoll und Bang;
Aber die vertrauten Wangen
Netzt die Thräne nun nicht lang.

Alfred kommt mit Siewarden.

Alfred.

Was hör' ich! Gott! Vernehm' ich wohl die Stimme?

Sieward.

Sie ist's. Es war Alwinens Silbern.

Alwina [illegible] [illegible]

Wie ertrag' ich meine Schmerzen,
Von dem Heißgeliebten fern? —

257—282. In diesem Dunkel seiner dichten Wälder
Hat ihm Natur ein festes Schloß gebaut,
Und undurchdringlich ist die Nacht des Forstes.
So hätte mich ein eitler Wahn geschreckt,
Und Harald hätte recht mich zu verhöhnen?
Nein, lieber will ich es noch einmal wagen,
Vielleicht find' ich, was mich rechtfert'gen kann;
Denn nicht umsonst war mir der Traum gesendet,
Der sich mir ewig vor die Seele stellt.
Ergründen muß ich's —. Folgt mir, Kampfgenossen!

Alle ab.

266, die, den. — Nach V. 267. Jetzt wieder! immer deutlicher vernahm ich's. — 268.

Siewards.

Ja, mir war's selbst so. Heller als ein Glöckchen
Hört' ich's. Mir schien's aus jenes Turmes Gittern.

Doch sein Bild strahlt mir im Herzen
Wie ein goldner Hoffnungsstern.

Alfred.

Alwina schmachtet dort in jenem Turm!
O laß uns ihr die nahe Rettung künden!

Arioso.

Nicht länger sollst du trostlos weinen;
Bald überstanden ist der Schmerz.
Dein Retter naht, er wird erscheinen,
Und liebend sinkt er dir ans Herz.

Alwina.

O süßes Wort, das du gesprochen!
Des Herzens Kummer ist gestillt.
Bald sind die Fesseln mir gebrochen;
Der Liebe Hoffnung wird erfüllt!

Alfred.

Das Wagestück muß ich vollbringen;
Den Dänenschwertern biet' ich Hohn.

Alwina.

Zugleich.

Was du gewagt, es muß gelingen;
Die Liebe ist dein schöner Lohn.

Siewards.

Das Schicksal wird er kühn bezwingen,
Mag es ihn feindlich auch bedrohn.

273 f. Alfred.
Sie ist's, sie ist's!
Siewards.
Wer, lieber Herr?
Alfred.
Alwina!
Alwina schmachtet dort in jenem Turm,
Darf ich ihr wohl die nahe Rettung künden
Und freundlich ihr ein Wort des Trostes bringen?
Gewiß, gewiß, ich ende ihre Leiden,
Drum schlag' ich mutig in die goldnen Saiten.

— 275. trostlos, traurig. — 280. gestillt, vorbei. — 282. Die Kraft der Liebe macht mich frei.

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] nicht!

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible] abgeben [illegible]

Zehnter Auftritt.

Alfred. Sieward. Gothron [illegible] seinen Dänen.

Gothron.

[illegible] Wer seid ihr? Sprecht!

Alfred.

Gestrenger Herr! ich bin ein armer Harfner
Und lebe einsam dort in jener Hütte.

Ein Däne.

Wir kennen ihn und seine Liederkunst.

[illegible] — 300. Verzage, Verzweifle. — Vor Z. 301.

Sieward.

Still, still, da seh' ich Gothrons Scharen nahn!

Alfred.

Nun, Sieward, gilt's, nun sei auf deiner Hut!
Ganz unbefangen tret' ich ihm entgegen:
Denn meine Harfe ist den Dänen heilig,
Doch aber wird die Binde bald verraten.

Gothron leise.

So find' ich endlich doch, was ich gesucht!

304 Er spricht die reine Wahrheit, edler Feldherr,
Vom Bruder Harfner weiß das ganze Heer.

Gothron.

So führt ihn fort! er ſoll auch mich ergötzen.

Alfred leiſe.

Jetzt, Alfred, gilt's, jetzt mußt du es vollbringen;
Und fehlt die Kraft, muß es der Liſt gelingen.

Alfred wird abgeführt.

Gothron zu Siewards.

Doch, wer biſt du? Gewiß vom Heer der Britten? —
Geſtehe!

Siewards.

Herr! ich bin ein Flüchtiger;
Der Hunger quälte mich, ich ſuchte Hilfe.
Erbarmt Euch, wenn ich nicht verſchmachten ſoll!

Gothron.

Man binde ihn und führ' ihn ins Gefängnis! —

Siewards wird gebunden.

So wäre denn der ganze Gau durchſucht.
Nichts von Bedeutung hab' ich aufgefunden;
Nur einmal hatt' ich eine leichte Spur;
Doch bald war ſie im Dickicht mir verloren.
Ich kehre leer zurück! — Auf, folgt mir, Dänen!

Alle ab.

305—311. **Gothron.**

So führt ihn fort, daß er uns fein ergötze! —
Ha, Alter, trägſt du nicht die brittiſche Binde?
Was haſt du hier als Feind herumzuſpüren?
Geſtehe!

Siewards.

Gnäd'ger Herr, der Hunger trieb mich.
Seit jenem Kampfe irr' ich ſcheu umher,
Und noch hab' ich auch ſoviel nicht genoſſen.
Erbarmt Euch, wenn ich nicht verhungern ſoll!

— 317. Umſonſt hab' ich des Waldes Nacht durchſtört,
Ich kehre leer zurück! — Auf, folgt mir, Dänen!

Alfred leiſe.

Jetzt, Alfred, gilt's, jetzt mußt du es vollbringen;
Und was die Kraft nicht kann, das muß der Liſt gelingen.

Alle ab.

Elfter Auftritt.

Nacht. Dänisches Lager. Zur Seite ein Brunnen. Die Bühne bleibt einige Zeit leer.

Gothron und sein **Gefolge. Ein Fackelträger. Harald** tritt auf mit **seinem Gefolge** und **einem Fackelträger.**

Finale.

Harald spottend.

Gothron! herrliche Beute
Hat uns dein Streifzug gebracht.
Wenn ich zu früh mich erfreute,
Hast du fürs Ganze gewacht.

Gothron.

Harald! zu lange schon
Duld' ich den Hohn.

1. Z. v. o. bis Z. 331.

Elfter Auftritt.

Enge waldige Felsenschlucht.

Oswald mit wenigen Britten.

Oswald.

O unglücksel'ger Tag, o Schreckensstunde,
Die unsre Männerkraft zu Boden warf.
Der Ruhm der Britten fiel in dieser Schlacht,
Und bittrer Hohn ist uns der Preis des Kampfes.
Feindsel'ger noch erwählt mich das Geschick,
Die gräßlichste der Qualen zu ertragen!
Rowena schmachtet unter Kettenlast,
Und dieser Arm vermag sie nicht zu retten.
O hätte mich das Mordschwert doch erreicht,
Dem Vaterlande wär' ich treu gefallen; —
Doch jetzo muß ich trostlos hier vergehn!
Zwar lebt nicht Alfred, lebt der König nicht?
Hab' ich nicht selbst kühn seine Flucht gedeckt?
Nein, nein, noch geb' ich alles nicht verloren,
Jenseit des Waldes wohnt ein treues Volk.

Recit. con Accp.

Der Stimme überredende Gewalt
Wird schnell sein Herz zu wildem Mut entflammen,
Es greift zur Wehr, es rottet sich zusammen,
Und in die blut'ge Schlacht eilt jung und alt.
Nur mit dem Vaterland kann ich Rowena retten.
Und nur dies Schwert löst ihre eh'rne Ketten.

Auf, Oswald, auf zum Heldenwerke,
Es gilt des Lebens höchstes Gut!
Die Liebe giebt mir neue Stärke,
Die Liebe giebt mir neuen Mut.
Ich folge kühn dem wilden Triebe,

Was dieser Arm noch vermag,
Hat auch in späteren Jahren
Mancher erfahren
Bis auf den heutigen Tag.

Er zieht sein Schwert; Harald ebenfalls. Gothrons und Haralds Gefolge treten dazwischen.

Chor.

Fürsten, bedenkt, was ihr thut!
Hier, wo ihr beide, zum Kampfe verbunden,

Ein innres Sehnen zieht mich fort.
Das Vaterland und meine Liebe
Sei in der Schlacht mein Losungswort.
Alle ab.

Finale.

(Nacht. Dänisches Lager. Im Vordergrunde ein Brunnen.)
Rowena und Sieward kommen leise hervorgeschlichen.

Rowena.
Es ist uns gelungen,
Den Ketten entsprungen
In finsterer Nacht.

Sieward.
So sind wir entflohen
Dem furchtbaren Drohen
Der feindlichen Macht.

Rowena.
Wohl weiß ich die Pfade,
Und jetzt sind wir frei!

Sieward.
Wir schleichen am Ufer
Des Flusses vorbei.

Beide.
Dann sind wir gerettet,
Dann sind wir frei!

Rowena.
Dann geht es pfeilschnell
Den Felsen hinauf,

Sieward.
Daß keiner erreiche
Den flüchtigen Lauf.

Beide.
Drum schnell nur und schneller
Eh' der Morgen erwacht.
Verbirgt uns den Fremden
Verhüllende Nacht.
Ab.

Gothron und sein Gefolge, wobei zwei Fackelträger.

Gothron.
Rowena ist entsprungen
Und Sieward ist entflohn,

Ein süßer, stiller Friede
Beglückte unser Thal.
So lebten wir die Tage
Des Lebens froh dahin;
Kein Schmerz und keine Klage
Trübte den heitern Sinn.

Bei den folgenden Strophen werden die Dänen immer aufmerksamer, drohender und ergrimmter und Gothron immer tiefsinniger.

Doch schnell sind verschwunden
Die glücklichen Stunden
Zur dunklen Nacht.
Da kam es gezogen
Durch brausende Wogen
Mit eherner Macht.
Und Schwerter klirrten,
Und Pfeile schwirrten;
Der Kampf begann.
Es fallen die Krieger;
Der Fremde bleibt Sieger,
Der blutig gewann.

Gothron heimlich.

Was mag er beginnen?
Was mag er ersinnen?

Alfred.

Doch viel kann der Mensch ertragen,
Bis die letzte Schranke bricht.
Dann muß er das Höchste wagen;
Tod und Hölle schreckt ihn nicht.
Drum erzittert dort, ihr Dänen!
Mutig wird der Britte stehn.

Und will ein Lied dir singen,
Wie du noch nie gehört,
Leise.
Daß sich, verhaßter Däne,
Dein wildes Herz empört.

354 f. Doch schnell wie die Stunden
War es entschwunden.

— Nach Z. 367. Seiner Blicke Glut
Raubt mir allen Mut.

— 368. viel, vieles. — Nach Z. 373.
Bei des Kampfes blut'gen Thränen
Sollt ihr seine Schwerter sehn.

Ein Bote kommt zu Harald.

Vergebens, geſtrenger Gebieter,
Ward Alwina im Turme bewacht.
Durch unterirdiſche Gänge
Entſprang ſie im Dunkel der Nacht.

Harald.

? — Tod und Höll'! — Alwina entſprungen?
kühne Wagſtück wär' ihr gelungen?
ſoll ſie büßen in tiefſter Gruft! —
wackre Dänen, die Rache ruft!

Mit ſeinem Gefolge und ſeinem Fackelträger ab.

Gothron dem Harald nachſehend.

Hat ſich dein Glück ſchon gewendet?
Noch iſt nicht alles geendet!

Zu den Dänen.

Jetzt ruft den Harfner mir
Hier in des Himmels Freie,
Daß er mit Saitenklang
Den frohen Mut erneue!

Alfred tritt als Harfner auf.

Harfen-Vorſpiel.

Romanze.

Des langen Kampfes müde,
Lag unberührt der Stahl;

Soeben, geſtrenger Gebieter,
Entſprang, zwar war ſie bewacht,
Durch des Turmes geheime Pforten
Alwina im Dunkel der Nacht.

Der Flüchtigen nach, mein muß ſie ſein,
Und ſchlöſſen ſie tauſend Burgen ein.

Gothron.

Auch dich trifft das Unglück,
Es wird dich erreichen,
Es wird dich umklammern
Und wird dich beugen.

z erfreue. — Nach Z. 20 v o.

Gothron.

Vertreibe mir die Sorgen,
Sing' meine Ahnung ein.

Alfred.

Ich greif, dir zu gehorchen,
Schon in die Saiten ein,

Ein süßer, stiller Friede
Beglückte unser Thal.
So lebten wir die Tage
Des Lebens froh dahin;
Kein Schmerz und keine Klage
Trübte den heitern Sinn.

Bei den folgenden Strophen werden die Dänen immer aufmerksamer, drohender und ergrimmter und Gothron immer tiefsinniger.

Doch schnell sind verschwunden
Die glücklichen Stunden
Zur dunklen Nacht.
Da kam es gezogen
Durch brausende Wogen
Mit eherner Macht.
Und Schwerter klirrten,
Und Pfeile schwirrten;
Der Kampf begann.
Es fallen die Krieger;
Der Fremde bleibt Sieger,
Der blutig gewann.

Gothron heimlich.

Was mag er beginnen?
Was mag er ersinnen?

Alfred.

Doch viel kann der Mensch ertragen,
Bis die letzte Schranke bricht.
Dann muß er das Höchste wagen;
Tod und Hölle schreckt ihn nicht.
Drum erzittert dort, ihr Dänen!
Mutig wird der Britte stehn.

Und will ein Lied dir singen,
Wie du noch nie gehört,
Leise.
Daß sich, verhaßter Däne,
Dein wildes Herz empört.
354 f. Doch schnell wie die Stunden
War es entschwunden.
— Nach Z. 367. Seiner Blicke Glut
Raubt mir allen Mut.
— 368. viel, vieles. — Nach Z. 373.
Bei des Kampfes blut'gen Thränen
Sollt ihr seine Schwerter sehn.

Chor der Dänen auf Alfred eindringend.

Wie? Du wagſt uns zu verhöhnen?
Bube, dir ſoll's übel gehn! —
Herr! das hörſt du ſo gelaſſen?

Gothron.

Keiner wag's, ihn anzufaſſen!

Alwina

ſchleicht hinter den Dänen heimlich im Hintergrunde hervor, leiſe.

Hier hört' ich des Geliebten Stimme;
Ich achte nimmer der Gefahr!
Steht er nicht dort im heil'gen Grimme,
Umringt von ſeiner Feinde Schar?

Alfred

in immer größerer Begeiſterung.

Blutig wird der Morgen grauen,
Wird im Kampf die Britten ſchauen;
Alfred naht in Königspracht,
Schreitet durch die düſtre Nacht —
„Freiheit" iſt das Loſungswort.

Dänen.

Zugleich.

Treibt den frechen Harfner fort!

Alwina leiſe.

Ach! zu kühn war dieſes Wort.

Alfred.

Siegend wird die Fahne wehn!

Dänen.

Soll er ungeſtraft uns ſchmähn?

Alwina leiſe.

Alfred! wie wird dir's ergehn!

Ja dein Leben mußt du laſſen. — Nach Z. 377.
Seiner Worte ſtolzer Klang
Macht mir tief im Herzen bang.
düſtre, eh'rne. — 388. Ach! er ſprach ein tollkühn Wort.

Alfred.

Das Gewagte ist gelungen,
Und der Däne ist bezwungen,
Hingeschleudert ins Verderben!

Dänen.

Zugleich.

Frecher Bube! Du mußt sterben!

Alwina.

Ach! er denkt nicht der Gefahr!

Gothron.

Bange Ahnung, wirst du wahr?

Dänen

in der höchsten Wut auf ihn eindringend.

Dein Blut soll diese Schwerter netzen,
Verwegner, schweigst du jetzt nicht bald!

Alfred

indem er des Harfners Kleid voll Begeisterung abwirft und im königlichen Schmucke dasteht.

Wer wagt es noch, mich zu verletzen,
Des Königs heilige Gewalt?

Alle

außer Alwinen, fahren erschrocken zurück.

Der Brittenfürst!

Alwina zugleich.

Wie groß und kühn!

Alfred.

Erkennt ihr mich?

1. Z. v. o.

Alfred.
Unser ist die blut'ge Schlacht
Und besiegt der Räuber Macht.

Dänen.
Unsre Thaten willst du schänden?

Alwina zugleich.
Himmel, ach, wie wird das enden!

Gothron.
Haltet ein in euerm Grimme
Und verletze keiner ihn!

Leise.
Schrecklicher wird seine Stimme,
Und sein Blick ist stolz und kühn.

— 402. Wie groß und kühn! Tollkühner Jüngling!

Gothron.

Mein Traum! mein Traum!

Alwina

springt hervor, reißt dem einen noch anwesenden Fackelträger die Fackel aus der Hand und wirft sie in den Brunnen. Dunkle Nacht.

Fort! Rette dich!

Sie reißt ihn seitwärts im Dunkel mit sich fort.

Gothron.

Wo ist es hin, das Schreckensbild?
Das war's, was mir im Traum erschienen;
Ich kannt' es an den edlen Mienen —
Die dunkle Ahnung ist erfüllt.

Chor.

Er ist entflohn! Schnell hinterdrein! —
Die Nacht hat ihn in Schutz genommen;
Doch soll er nimmer uns entkommen! —
Auf, Brüder, auf, und holt ihn ein!

Wollen den Flüchtigen in großer Unordnung nacheilen.

Zweiter Chor

tritt aus dem Innern des Zeltes ihnen entgegen und hält sie zurück.

Halt! Laßt ihn! Er ist vernichtet.
Odin hat über ihn gerichtet. —
Solch ein Fürst ohne Land und Heer
Droht uns keine Gefahren mehr.

Beide Chöre zugleich, wiederholen.

Während des wilden Tumults fällt der Vorhang.

407. edlen Mienen, Königsmienen. — 408. dunkle, finstre.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Alwina tritt aus der Höhle.

Dorset, der sie erblickt.

Alwina!

Alwina.

Ja! ich bin's, und Alfred ist
Gerettet!

Dorset.

Doch du getrennt von ihm? Und hier?

Alwina.

Gerettet waren wir; doch zeigten sich
Bei Tages Anbruch einzeln in der Ferne
Noch Feinde — Hier blieb ich, in dieser Höhle,
Auf sein Geheiß verborgen. Ihn hielt nichts
Zurück. Er machte Bahn sich durch sein Schwert
Und eilte zu der treuen Schar, die dort
In jenem Thale seiner harrte.

Alwina.

Dank, großer Gott, Dank dir, ich bin befreit,
Aus meiner Feinde roher Übermacht
Hast du mit Vaterhänden mich gerettet
Und dieses Mädchenherz mit Mut gestählt.

Oswald.

Du warst gefangen, wie, und du entkamst?

Alwina.

Ja, Freund, trotz meiner Wächter Sorgsamkeit
Gelang es mir dem Kerker zu entfliehen,
Wo Haralds Raserei noch unerträglicher
Mir war, als meiner Fesseln Schmach.

Oswald.

Und Alfred?

Alwina.

Er ist gerettet.

Oswald.

Dank dir, großer Gott!

Alwina.

Er hatte sich mit zu verwegnem Mut
In seiner Feinde Lager eingeschlichen,
Und nur durch meine Hülfe, die ihn schnell
Aus der Gefahr riß, konnt' er noch entkommen,
Doch bei der tiefen Dunkelheit der Nacht
Verloren wir uns Beide von einander;
Vermutlich irrt er in des Thales Kluft,
Während ich hier in diese Wälder streifte.

Oswald.

So eilen wir den Helden aufzusuchen,
Ihr wackern Britten tretet mutig näher.

O süße Zauberkraft der Liebe!
Ich fühle dein allmächtig Wehn;
Wenn nichts im Leben heilig bliebe,
Dein schönes Reich wird doch bestehn! —

Zugleich.

Auch mich sollt ihr im Kampfe sehen,
Mit euch vereint im Schlachtgewühl;
An seiner Seite kühn zu stehen,
O welch erhebendes Gefühl!

Chor.

Mit Alfred wird sein Volk erstehen;
Es lebt in uns nur ein Gefühl.
Uns alle soll er würdig sehen,
Zu folgen ihm ins Schlachtgewühl. —
Alfred und Sieg!

Der Chor mit Dorset ab.

---

453. Ich will euch selbst zum Kampfe führen,
Will eure Siegesgöttin sein,
In rauhes Erz die Glieder schnüren,
Die Liebe soll mir Kraft verleihn.

Chor.

Auf, Fürstin, uns zum Kampf zu führen,
Sollst unsre Siegesgöttin sein!

Oswald.

So laß uns eilen, edle Fürstin.

Alwina.

Gern, doch wär's nicht besser blieb ich hier zurück
Mit wenigen und du folgest dem König,
Damit wir ihn im Walde nicht verfehlen,
Wenn wir ihn auf verschiednen Wegen suchten.
Du triffst ihn sicher unten dort im Thal,
Dann zieht ihr mit dem ganzen Heer herauf.
In diese Höhle werd' ich mich verbergen,
Bis ihr zurückkehrt.

Oswald.

Aber wenn die Dänen —

Alwina.

Sorg' nicht, in diesem Labyrinth
Von Wäldern werden sie umsonst mich suchen.

Oswald.

Nun dann lebt wohl!

Alwina.

Leb wohl! Alfred und Sieg!

Oswald.

Alfred und Sieg!
Zu einigen Kriegern.
Ihr bleibt zum Schutz der Fürstin!
Ab mit den übrigen.

Dritter Auftritt.

Alwina. Vorher **Harald** mit Gefolge.

Alwina.

„Alfred und Sieg!" — Welch schöne Harmonie
In diesen Worten liegt! Ihr mächt'ger Zauber
Stürzt heut noch Tausende in Kampf und Tod. —
O segne, Gott, den Glauben deines Volks!
Sie geht der Höhle zu.
Doch was vernehm' ich! Wär' er schon gefunden?

2. 3. v. o. Nach Alwina: und einige Britten. — 463. In den drei Worten liegt. Der Zauber dieser Worte. — 465 f.

Alfred und Sieg! O großer Gott des Himmels
Laß deines Volkes Glauben nicht verderben!
Und wie sie deinem ganzen Schutz vertraut,
So laß sie heut' den stolzen Feind bezwingen.
Aus deinen Händen fällt des Kampfes Los,
Aus deinen Händen fällt das Glück der Völker,
O laß die Freiheit siegen und das Recht!
Ab mit den Britten in die Höhle.

4. Scene.

Gothron. Steward. Rowena (beide gefesselt) und ein Trupp Dänen.

Terzett.

Gothron.

So hab' ich die Gefangnen wieder,
In Fesseln bring' ich sie zurück.

Steward und Rowena.

Das Schicksal drückt uns furchtbar nieder,
Uns folgt ein feindliches Geschick.

Gothron.

Ihr habt gewagt mir zu entspringen,
Doch glücklich hab' ich euch erreicht.

Steward und Rowena.

Ach warum durft' es nicht gelingen?
Das Unglück hat uns tief gebeugt.
Nun kann uns nichts mehr retten,
Der Übel höchstes droht,
Aus den verhaßten Ketten
Erlöst uns nur der Tod.

Gothron.

Nun soll euch nichts mehr retten,
Hört, was euch Gothron droht:
Aus diesen eh'rnen Ketten
Erlöst euch nur der Tod.

Alle zwei.

Sieh hier auf unsern Knieen,
Mäßige dein wildes Drohn.

Gothron.

Warum wagt ihr zu entfliehen,
Eurer wartet schon der Lohn!

Ja, Stimmen und den Laut von Männertritten —
Ja, das ist Alfred! Alfred — — Himmel! — Harald! —

Harald und sein Gefolge treten auf.

Harald.

Da ist sie! — Nicht so leicht, Alwina,
Entrinnt man mir.

Alwina.

Welch feindliches Geschick!

Sinkt nieder.

Alle zwei.

Fühlt dein Herz kein menschlich Regen?
Hast du Mitleid nie gekannt?

Gothron.

Nichts kann meinen Sinn bewegen,
Euch zum ew'gen Haß gewandt!

Alle zwei.

Nicht länger will ich mich erniedern,
Was auch auf mich zusammenbricht,
Das Höchste von den Erdengütern
Ist Freiheit, aber Leben nicht.

Gothron.

Ihr höhnt mich noch mit kühnen Worten,
Und wißt ihr nicht, was euch bedroht?

Alle zwei.

Du magst uns töten, magst uns morden,
Frei sind wir doch bis in den Tod!

Alle drei.

Ach wie kocht es mir im Herzen,
Wie mit niegefühlter Wut.
Tausend Qualen, tausend Schmerzen
Strömen durch mein heißes Blut.
Und mit Furcht und bangem Zagen
Seh' ich's in der Zukunft tagen.

Ab.

5. Scene.

Alwina aus der Höhle mit ihren Begleitern, dann Harald mit seinen Dänen.

Alwina.

Noch immer sind sie nicht zurück, ich glaubte
Stimmen zu hören, aber meine Hoffnung
Find' ich betrogen. Sollten sie den König
Noch nicht gefunden haben? — Hätten ihn
Die ihn Verfolgenden erreicht? Er war
Des Weges nicht unkundig, und die tiefe Nacht
Lag trügerisch auf diesen dunklen Wäldern.
Ach, welche Angst ergreift mich! Doch was hör' ich!

469 f. Nicht so leicht ... Geschick.

Dank dir, Odin, Dank! Ergebt Euch!

Alwina.

O welcher Wechsel, feindliches Geschick!

Duett

Alwina.

Welch ein Erwachen! Ich seh' mit Grauen
Wieder mich in des Tigers Klauen. —

Zu Harald.

Töte mich, oder hinweg von mir!

Harald.

Mädchen, sieh mich zu deinen Füßen!
Laß dich als meine Braut begrüßen!
Harald, der Sieger, kniet vor dir.

Alwina.

Eh will ich das blühende Leben lassen!
Dich muß ich ewig verachten und hassen.

Harald.

Und magst du, Stolze, mich ewig hassen:
Ich will dich mit starken Armen umfassen;
Mein mußt du sein, du entfliehst mir nicht!

Alwina.

Stärker als du ist Lieb' und Pflicht.
Bald ist's entschieden, bald muß es tagen.
Rettung erscheint oft in äußerster Not.

Harald.

Nein, länger kann ich's nicht ertragen!
Zittre, Verwegne, wenn Harald droht!

Alle ab.

488—490. Alwina.
Hinweg, du Wüterich, aus meinen Augen!
Verpeste die Luft nicht mit deinem Hauche!
Verhaßter Tyrann, hinweg von mir!

— Nach 495. Dich und dein ganzes Natterngezücht. — 496. Und magst du mich ewig verachten und hassen. — 499—503.

Nie wird Alwina sich so erniedern!

Harald.
Willst du denn nie meine Glut erwidern?

Alwina.
Eher soll die Erde untergehn!

Harald.
Bedenke, Alwina, ich kann befehlen.

Harald.

Sie sinkt, sie stirbt! — Bei allen Höllengöttern!
Bringt sie zum Leben wieder oder zittert
Für euer eignes! — Fürstin! Braut! Alwina!
Sie schlägt die Augen auf. — Dank, Odin,

Recitativ

Alwina.

Wo bin ich? Sind das noch des Leben
Ist es das Licht der Sonne, was mich
Gehör' ich noch der Erde an? — Ein
Lag gräßlich auf dem jungen vollen

Harald.

Alwina!

Alwina.

Weg mit diesem Sch
Verfolgt's mich auch in diese
Was mich im Leben fürchterlich

Harald.

Du träumst, Geliebte! — Alfred! 510
Stehst du noch hier auf

Weh! so hat mich
So stößt's mich wieder
Und feindlich wühlt
Die Gegenwart in

Nun
Soll
Hab'

472 f.

— Nach Z. 474

— Nach Z. 478

— 479. Ach,

Chor.

Heil unserm König! — Alfred und Sieg!

Alfred.

So sind' ich dich denn wieder, treuer Freund!
Und dich, mein wackres Volk, dich seh' ich wieder
Voll Siegeslust und frischem Heldenmut. —
Ich habe viel, viel wieder gut zu machen;
Doch trauet meinem königlichen Schwur:
Nicht eher ruht dies Schwert an meiner Seite,
Bis ich mein schönes Vaterland befreit! —
Wie dank' ich, Dorset, dir für deine Liebe!
Hast du mir dieses Heer nicht zugeführt?
Ist's nicht dein Werk, daß viele tausend Männer
Zum neuen Freiheitskampf gerüstet stehn?

Dorset.

Was ich gethan, mein edler, teurer Fürst,
War meine Pflicht. Es hätte jeder Britte
Für dich mit Freuden alles hingegeben
Und Gut und Leben deinem Glück geopfert!

519. Fast war ich meines Feindes Raub geworden,
Wär' nicht Alwina, das hochherz'ge Mädchen,
In der Gefahr als Retterin erschienen.
Wo ist sie, sprecht, habt ihr sie nicht gesehn?
Wir kamen von einander in der Nacht.
Man sende Männer aus sie aufzusuchen!

Oswald.

Sei ruhig, großer Fürst, und unbesorgt,
Alwina ist gerettet und ist frei,
Sie harrt dort oben in der Waldeshöhle
Auf ihren teuern König, sichre Männer
Ließ ich bei ihr zurück; sie sandte mich
In dieses Thales Gründen dich zu suchen.

Alfred.

Dank, wackrer Freund, für diese gute Botschaft!
Dank, tausend Dank für deine Lieb und Treue!

— Nach 522. Solch große Dienste kann ich nie vergelten,
Dein Schuldner muß ich bleiben allezeit.

— Nach 526. Wohin ich kam, wo ich mich sehen ließ
Und deinen Namen und dein Unglück nannte,
Da folgte alles, was nur Schwerter führen,
Was nur der Kolbe Wucht regieren konnte.
So bracht' ich bald die neuen Scharen auf,
An Zahl nur schwach, doch groß und stark an Mut,
Und im Vertraun auf dich unüberwindlich.

Alfred.

Den schönen Glauben hab' ich an mein Volk!
Im Unglück erst bewährt sich Männerkraft,
Und Freundestreue prüft man erst im Sturme. —
Nun, wackres Volk, nun rüste dich zur Schlacht!
Nur eine Wahl giebt's: Siegen oder Sterben!
Ein Gott, der über Wolken droben wacht,
Er läßt sein Volk nicht sinken und verderben.
So ruft ihn an um seinen großen Segen!
Und dann dem Feinde, dann dem Sieg entgegen.

Arie.

Alfred und **Chor** knieend.

Gebet

Höre unser lautes Flehen,
Gott der Siege, Gott der Schlacht!
Laß dein treues Volk bestehen,
Mach' es stark durch deine Macht!
Glück und Leben und Verderben
Wägst du mit gerechter Hand.
Laß uns siegen oder sterben
Für das teure Vaterland!

Alfred aufstehend, nach ihm der Chor.

Alfred allein.

Gott, laß mein Volk gerettet sein!
Gern will ich mich zum Opfer weihn.

Nach 527. Und werd' ihn nie und nimmer sinken lassen. — Nach 529.

Ihr habt nicht von mir lassen wollen in der Not,
Und seid mir treu geblieben im Verderben,
Mich strafe Gott, wenn ich das je vergesse;
Drum will ich auch für euch mein Leben opfern,
Und bei euch stehn bis auf den letzten Mann.
Die Freiheit gilt's, das höchste Gut des Lebens,
Der Fremde soll nicht siegen über uns,
Er hat kein Recht dies Volk zu unterjochen,
Er hat kein Recht an dieses schöne Land.
Und soll'n wir ihn mit unserm Blut ertränken,
Nichts ist zu kostbar für den höchsten Preis.

— 541. Wägst, Wählst. — 544 f.

Alle Ahnung müsse trügen.
Nein, ich fühl's im Herzen hier,
Freunde, ja! wir werden siegen,
Gottes Stimme sagt es mir.
Stürzt euch mutig ins Verderben,
Denn die Freiheit soll bestehn.

Mit Chor.

Hinaus, hinaus in Kampf und Schlacht!
Gott ist mit uns und seine Macht!

Chor.

Alfred und Sieg!

Alle ab.

Fünfter Auftritt.

Der innere Hofraum eines alten Kastells in der Nähe des Schlachtfeldes, mit einem breiten verschlossenen Gitterthor in der Mitte und niedriger Mauer.

Rowena. Sieward und mehrere **gefangene Britten.**

Finale

Chor der gefangenen Engländer.

Wir verschmachten hier in Ketten,
Sind zu neuem Schmerz erwacht.
Will der Himmel uns nicht retten
Aus des Feindes roher Macht?

Rowena und **Sieward.**

Alfred lebt, wir dürfen hoffen,
Bald wird er den Kampf erneun;
Bald steht dieses Thor uns offen,
Siegend wird er uns befrein.

Chor der Gefangenen

Wir verschmachten hier in Ketten ꝛc.

Dänenblut die Schwerter färben,
Siegend unsre Fahnen wehn. —
Hinaus, hinaus in Kampf und Schlacht,
Gott ist mit uns und seine Macht!
Alfred und Sieg!

Ab.

Chor.

Hinaus, hinaus in Kampf und Schlacht,
Gott ist mit uns und seine Macht!

550—556. In des Kerkers tiefer Nacht.
Will der Himmel uns nicht retten
Aus des Feindes roher Macht?
Ach wir können nichts als weinen,
Wenn das Glück uns grausam drängt;

Dramatische Fragmente.

Die Dänen.

Odin und Sieg!

Die Britten.

Alfred und Sieg!

Die Britten dringen von allen Seiten vor und besetzen das Theater.

Chor der Britten.

Gewonnen war die blut'ge Schlacht!
Gott war mit uns und seine Macht!

Alfred zuletzt eintretend.

Alwina!

Alwina.

Alfred! | Du hast gesiegt?

Alfred.

| Ich habe gesiegt!

Alwina.

Du kehrst in meinen Arm zurück?

Alfred.

Als Sieger kehr' ich froh zurück.

Beide.

O herrlicher Tag! o himmlisches Glück!

Alfred.

Den Siegespreis hab' ich errungen,
Und Gothron fiel durch dieses Schwert —
Ihr Dänen habt den Kampf begonnen;

Zu Harald.

Doch glaub' ich dich der Achtung wert.
Das Meer hat früher uns geschieden,
Auch künftig scheid' es dich von mir:
Dies schwöre! Dann zieh hin in Frieden,
Und deine Mannen folgen dir.

Vor 614. Die Feinde fliehn vor unsrer Macht. — 615. Alfred und Sieg! — 620. Ich habe diese Schlacht gewonnen. — 622 f.

Doch hab' ich blutig nicht begonnen
Und glaube dich der Achtung wert.
Das Meer hat uns von je geschieden
Und soll auch unsre Grenze sein!

— 624 f.

Harald.

Soll ich dich sehn in ihren Armen?
Ich hasse dich und dein Erbarmen.
Tod oder Schande bleibt für mich —
Und glaubst du, Stolzer, daß ich wähle?
Alfred, mein ganzer Fluch auf dich! —
Odin, empfange meine Seele!

Er ersticht sich mit einem versteckten Dolch.

Alle

während Harald in die Scene getragen wird.

Gott! welch ein Augenblick
Voll Entsetzen!
Er stirbt, er opfert sich
Seinen Götzen!

Alfred.

Die Dänen sind im Kampf gefallen,
Der Leopard erhebt den Blick;
Doch dir, mein Dorset, ja, euch allen
Verdank' ich dieses Sieges Glück.
Und nun — Alwina! welch Gefühl!

Alwina.

Hoch schlägt das Herz. Wir sind am Ziel.

628. Wie, soll ich dich im Glücke sehn,
Und selig in Alwinens Armen?
Nein! lieber will ich untergehn.

— 630 f. Wer zweifelt unter euch, ob ich
Noch zwischen Tod und Schande wähle?

— Nach 637. **Alfred.**

Des Blutes ist genug geflossen.
Auch mancher Britte hat sein Blut
Mit Heldensinn und Heldenmut
Für seiner Brüder Wohl vergossen.
Gott mag mit seinen schönsten Kronen
Die Heldensöhne dafür lohnen.

— 640. Dorset, Oswald. — Nach 641.

Und nun darf ich der Liebe denken,
Sie zieht mich an Alwinens Herz,
Ihr darf ich meine Stunden schenken,
Vorüber ist der lange Schmerz.

Chor.

Heil dem schönen, dem herrlichen Paar!

Luthers Monolog,

eh' er in die Reichsversammlung geht.

Man hört die Glocken läuten.

Die Glocke tönt, die Fürsten sind versammelt.
Nun, Streiter Gottes, gilt's, nun stehe fest!
Denn deine Lehre, die du ausgesandt
Aus reiner Brust, daß sie die Welt erleuchte
Und die Gemüter inniger verwebe,
Sie hat der Völker Bündnis wild gespaltet,
Die Fesseln brach sie einer halben Welt;
Und was der Geist, der große, mir vertraute,
Zur Wohlthat ihnen und zum ew'gen Heil,
Das schürt der Zwietracht grausend Feuer an,
Und feindlich will die Menge sich verderben,
Und jeder hofft, den Himmel zu erwerben.
Man fordert mich vor das Gericht der Fürsten,
Verteid'gen soll ich meiner Lehre Sinn.
Erwartend blickt die ganze Welt auf mich,
Ob ich das schwere Werk noch kühn vollende,
Und ob die Wahrheit meiner Rede siegt.
Doch nur getrost! Die Engel lächeln mir,
Die Seele schwingt sich aus des Lebens Schranken,
Hoch hebt der Cherub dort das Siegspanier. —
Wenn alles fällt, mein Glaube soll nicht wanken;
Mich hält der Geist, er reißt mich mächtig fort,
Unwiderruflich steht das neue Wort!

Man hört aufs neue Glockengeläute.

Zum zweitenmale tönt der Glocken Ruf;
Der Augenblick ist da, der es entscheidet.
Ob Menschensatzung triumphieren

Zum Kampfe hin, zum Kampfe, Amen, Amen!
Denn eine feste Burg ist unser Gott.
Ich gehe mutig fort auf meiner Bahne,
Die Wahrheit siegt, der Engel schwingt die Fahne. Ab.

Fragment eines Monologs des Themistokles.

Ein Saal. Themistokles tritt herein, ein Schwert in der Hand.

Cecropia! Dir ist der Tod geschworen,
Mein ist das Schwert, das dich verderben soll.
Aus deinen Armen hast du mich gestoßen,
Mit Schmach bedeckt den, der dein Retter war.
Dich glaubst du Sieger — der Verbannte ist's.
Die Götter sind gerecht und drohn Vergeltung.
Ein einz'ger Mann wiegt ganze Reiche auf,
Dem Rache wild das Männerherz erschüttert.
Zur steilsten Höhe geht sein Riesenlauf;
Wenn eine Welt auch unter ihm zersplittert,
Das hält ihn nicht; gelöst sind alle Bande,
Trieb ihn sein Volk aus seinem Vaterlande.

Pause.

Der Perserkönig sendet dieses Schwert;
Sein Feldherr soll ich sein in diesem Streite,
Vertilgen soll ich die verhaßte Stadt.
Er konnte keinen Bessern sich erwählen,
Er fühlte selbst, was dieser Arm vermag;
Denn seine Scharen hab' ich ihm gemordet
Vor Salamis, wo seine Ehre fiel,
Wo Millionen wilder Persersöhne
Von jenem Haufen Erde, der sich Hellas nennt,
Zerschmettert stürzten, unsrer Schwerter Raub.
Was konnten feile Sklaven wider uns,
Die wir im Hochgefühl der Freiheit stritten!
Denn Freiheit war es, die den Arm uns stählte,
Und Freiheit war das Losungswort der Schlacht.
Ich seh' noch, wie die Kiele feindlich drohten,
Die Flut erseufzte unter ihrer Last.

1. Cecropia, der alte Name für Athen.

Da tönt das Zeichen, mit geschwollnem Segel
Stürzt Sosikles auf Xerxes' wackern Bruder,
Und fest umarmen sich die schnellen Schiffe.
Auf dem Verdecke kämpft die kühne Schar,
Und mit dem Gegner in der Flut noch ringend,
Springt Freund und Feind hinab zum nassen Tod.
Die Schlacht wird allgemein, ein heilig Lied
Ertönt bedeutend zu dem Kampf herüber
Aus Thias Hainen, und ein klares Licht
Flammt auf Eleusis hell — Ein Götterzeichen!
Und Hellas jubelt, und die Perser weichen.
Das war der Tag, der mir den Lorbeer wand;
Mein Ruhm durchflog die Grenzen dieser Welt,
Und alle Zonen jauchzten meinem Namen.
Ein Götterbild errichten mir die Griechen,
Altäre flammen, Hymnen tönen mir;
Man drängt sich, mich, den Sieger, zu erblicken,
Und alle Augen richten sich auf mich.
Ein zweiter Zeus erschein' ich den Hellenen,
Und alles regt sich, mir das Haupt zu krönen. —
Auf, Perser, folgt dem sieggewohnten Schwerte!
Die Welt ist euer, euer ist die Erde.
Ich führ' euch an, ihr könnt nicht unterliegen,
Mir nach, mir nach durch Posidaons Reich!
Vergebens steht ganz Hellas gegen euch.
Athen, du fällst, und deine Feinde siegen.

Fragment aus und scenischer Entwurf zu einem Trauerspiel Konradin von Schwaben.

Rauhe, waldige Gegend, im Vordergrund eine Hütte.

Hedwig kommt aus der Hütte.

Wo weilt er heute nur? — Die Jagd ist längst
Zur Burg zurück. — Versprach er treulich doch,
Hier in der Felsen Stille mich zu suchen. —
Wie er mich nur so ängst'gen kann! — Ich schaudre,
Denk' ich mir die Gefahr, die ungeheure,
Wie er am steilen Abhang niederglitscht,

Dort unvorsichtig in die Tiefe stürzt
Und auf der Felsen Spitze sich zerschmettert. —
Hu! — welche blut'ge Bilder drängen sich
In meiner Seele heitren Frühlingsmorgen!
Nur seine Kühnheit ist's, die mich erschreckt. —
Und ist's nicht seine Kühnheit, die ich liebe?
Könnt' ich ihn lieben, wenn er ohne Drang
Nach hoher That in meinen Armen ruhte?
Ist nicht die Kraft das Eigentum des Mannes?
Muß er das Recht nicht blutig sich erstreiten?
Uns sind die Thränen, ihm ist die Gewalt.
Von Angst und Freude schwillt die zarte Brust,
Wenn er von fernen Kämpfen träumt und Siegen.
O, sehen möcht' ich ihn im Schlachtgewühl,
Mit Adleraugen seinen Gegner messend,
Ein Cherub mit dem Flammenschwert der Kraft.
Doch wie ich thöricht bin! Jetzt wünsch' ich mir,
Was dann, gewährt, mir Todesqual bereitet.
Der Meuchelhand des Feindes freigegeben! . . .
Nein, nein, er soll, er darf nicht fort zum Kampf,
Er soll ums Leben nicht mutwillig losen,
Will er das Herz, das treue, nicht durchstoßen. —

Sie geht auf die Anhöhe und sieht sich um.

Und immer kommt er nicht. — Gewiß hat er
Ein tollkühn schrecklich Wagnis unternommen,
Nicht der Gefahr, nicht meiner Angst gedenkend,
Und blind dem blinden Zufall sich ergeben!
Kam ihm ein Bär in Weg? Hat ihm des Ebers
Gespitzter Zahn die junge Brust durchbohrt?
Warf ihn der Geißbock, mit gewalt'gem Sprung
In höchster Angst sich auf den Schützen stürzend,
Mit in des Abgrunds jähe Kluft hinab? —
Und hätte — bin doch ein einfältig Mädchen,
Wie künstlich ich den eignen Schmerz erdenke,
Als sollte er mir Himmelslust gewähren!
Und sinnreich misch' ich selbst den [illegible]
Der Brust die zwiefach herbe Qual!
Die Angst ist doch der Schlangen [illegible]
Sie windet tückisch sich um jede

Heinrich, Prinz von Kastilien, Senator von Rom, Konrads Oheim.
Ludwig, Herzog von Bayern, Konrads Vetter.
Meinhard, Graf von Tirol, Konrads Stiefvater.
Guido von Montefeltro.
Galvano, Graf von Lancia, Marschall.
Galeotto, dessen Sohn.
Gebhard, Graf von Donoratico.
Karl Herzog von Anjou, Graf von Narbonne, König von Sicilien und Jerusalem.
Robert von Flandern, sein Schwiegersohn.
Robert von Bari, Reichskanzler.
Alard de Valtri, französischer Ritter.
Wilhelm de l'Etandart.
Wilhelm de Boiselve.
Jean de Clery.
Heinrich von Cosenza.
Guido von Sucaria.
Clemens IV., Papst.
Jakob Frangipan, Herr von Astura.
Zwei Kardinäle.
Walther vom Berge, Meistersänger.
Ein Fischer.
Selim, ein Saracene.
Veronesische, Pisanische, Römische, Neapolitanische } Große.
Blanka, Karls Gemahlin.
Leonore, ihre Tochter, Roberts Gemahlin.
Soldaten, Bürger, Saracenen, Rechtsgelehrte 2c.

Konradin von Schwaben.

Erster Aufzug.

1. Auftritt. Konradins Abschied von seinem Onkel und Stiefvater.
2. Auftritt. Konradin allein.
3. Auftritt. Konradin und Walther.

Langsam die Kraft des Lebens zu vergiften,
Und wie dort fern von steilen Eisgebirgen
Ins stille Thal die Schneelawine rollt,
Im Sturz zur türmehohen Last sich bildend,
So wächst sie schnell mit Riesenkräften auf,
Sprengt alle Bande, jeder Augenblick
Hat größer sie und schrecklicher geboren;
Gewaltsam dringt sie in die tiefste Brust,
Des Herzens heil'ge Stille zu zerstören,
Und keine Überzeugung kann ihr wehren!

Sie sieht unruhig nach allen Seiten.

Vielleicht vergaß er — könnt' er das vergessen?
Nein! nein! mein Konradin vergißt mich nicht.
Er kommt gewiß, ich traue seinem Worte —
Doch zaudert er, wie er noch nie gethan.
Wenn er demohngeachtet . . . der Gedanke
Von blutiger Gefahr verläßt mich nicht.
Umsonst versuch' ich, von der eh'rnen Kette
Der Angst die armen Sinne zu befrein;
Gefesselt ist sie an des Weibes Herz,
Und keine Macht kann die gewalt'ge sprengen.
Doch hör' ich nicht der Füße leisen Schall
Auf nahem Weg? — Wär's Konradin? — Gewiß!
Gewiß, er ist's! Die wohlbekannten Tritte
Erkenn' ich — durch die Hecken drängt er
Sich hastig durch, er tritt heraus, er ist's!
O, hin zu ihm! In seinen treuen Armen
Mag mein geängstigt Mädchenherz erwarmen!

Sie fliegt ihm entgegen.

Das vorstehende, zuerst von Förster mitgeteilte, Bruchstück aus einem Trauerspiel „Konradin von Schwaben" gehört einem andern Plane zur Bearbeitung dieses historischen Stoffes an, als der (seither ungedruckte) Entwurf (Personenverzeichnis und Scenenfolge) vom Jahre 1811, dessen Handschrift sich im Dresdner „Körner-Museum" befindet.

Personen des Trauerspiels.

Konrad, Erbe beider Sicilien und von Jerusalem, Herzog in Schwaben.

Friedrich, Prinz von Baden, Erbe Östreichs.

Heinrich, Prinz von Kastilien, Senator von Rom, Konrads Oheim.
Ludwig, Herzog von Bayern, Konrads Vetter.
Meinhard, Graf von Tirol, Konrads Stiefvater.
Guido von Montefeltro.
Galvano, Graf von Lancia, Marschall.
Galeotto, dessen Sohn.
Gebhard, Graf von Donoratico.
Karl Herzog von Anjou, Graf von Narbonne, König von Sicilien und Jerusalem.
Robert von Flandern, sein Schwiegersohn.
Robert von Bari, Reichskanzler.
Alard de Valtri, französischer Ritter.
Wilhelm de l'Etandart.
Wilhelm de Boiselve.
Jean de Clery.
Heinrich von Cosenza.
Guido von Sucaria.
Clemens IV., Papst.
Jakob Frangipan, Herr von Astura.
Zwei Kardinäle.
Walther vom Berge, Meistersänger.
Ein Fischer.
Selim, ein Saracene.
Veronesische, Pisanische, Römische, Neapolitanische } Große.
Blanka, Karls Gemahlin.
Leonore, ihre Tochter, Roberts Gemahlin.
Soldaten, Bürger, Saracenen, Rechtsgelehrte ꝛc.

Konradin von Schwaben.

Erster Aufzug.

1. Auftritt. Konradins Abschied von seinem Onkel und Stiefvater.
2. Auftritt. Konradin allein.
3. Auftritt. Konradin und Walther.

4. Auftritt. Friedrich. Konradin.
5. Auftritt. Daniel (?) zu ihnen.
6. Auftritt. Galeotto zu ihnen.
7. Auftritt. Karl von Bourbon. Robert. Blanka. Leonore.
8. Auftritt. Karl zu ihnen.
9. Auftritt. Wilhelm de Boiselve und Wilhelm de l'Etandart zu ihnen.

Zweiter Aufzug.

1. Auftritt. Wilhelm de Boiselve.
2. Auftritt. Lancia und Guido.
3. Auftritt. Konradin. Friedrich.
4. Auftritt. Schlacht.
5. Auftritt. Konradins Sieg.
6. Auftritt. Boten vom Papst.
7. Auftritt. Bote von Heinrich.
8. Auftritt. Der Papst.
9. Auftritt. Heinrich von Kastilien.
10. Auftritt. Konradins Einzug.

Dritter Aufzug.

1. Auftritt. Karl.
2. Auftritt. Boten über Boten
3. Auftritt. Alard de Valtri.
4. Auftritt. Konradin bei Tagliacozzo.
5. Auftritt. Konradin allein.
6. Auftritt. Boten über Boten.
7. Auftritt. Ordnung der Schlacht.
8. Auftritt. Schlacht.
9. Auftritt. Konradins Flucht.
10. Auftritt. Karls Sieg.

Vierter Aufzug.

1. Auftritt. Die Fischer.
2. Auftritt. Die Flüchtigen.
3. Auftritt. Frangipan.
4. Auftritt. Die Flüchtigen.

5. Auftritt. Die Fischer.
6. Auftritt. Frangipan.
7. Auftritt. Karl, die Vorigen.
8. Auftritt. Leonore und Blanka.
9. Auftritt. Robert, die Vorigen.
10. Auftritt. Robert und Leonore.
11. Auftritt. Gericht.
12. Auftritt. Karl.

Fünfter Aufzug.

1. Auftritt. Konradin, Walther, Friedrich.
2. Auftritt. Die Vorigen, Robert von Bari.
3. Auftritt. Ohne Bari.
4. Auftritt. Leonore.
5. Auftritt. Leonore. Karl.
6. Auftritt. Konradin, sein Testament machend.
7. Auftritt. Konradin und Friedrich.
8. Auftritt. Die Vorigen. Leonore.
9. Auftritt. Die Vorigen ohne Leonore, alle verurteilt, auch Walther.
10. Auftritt. Die Vorigen. Wilhelm de Boiselve.
11. Auftritt. Bürger.
12. Auftritt. Konradins Gang zum Schafotte.

Phrixus und Helle.

Erste Scene.

Nephele und der erste Chor der Weiber.

Ein Zimmer im Palast des Athamas.

Nephele.

Hört ihr der Cymbeln liebliche Töne?
Hört ihr jubelnd Böotiens Söhne?
Alles ergiebt sich der taumelnden Lust.
Seht, wie sie wallt, die fröhliche Menge!
Straßen durchschimmert ein festlich Gepränge;
Doch finster verschließt sich die trauernde Brust.

Horch, da ertönt von des Tempels Stufen
Lautschallend des Volkes fröhliches Rufen!
Diese Stimme trug mich einst himmelwärts,
Und bei der Priester heil'gem Gesange,
Bei der Posaunen herrlichem Klange
Lag ich an des Geliebten Herz.

Ach! der Liebe rosige Stunden,
Furchtbar täuschend, sind pfeilschnell verschwunden.
Ein fremdes Wesen zieht jubelnd ein,
Ruhet im Arm des treulosen Gatten!
Mir ist die Zuflucht zum Reiche der Schatten,
In Orkus' Tiefen zieht's mich hinein.

Mich durchbohrt ein furchtbar Sehnen,
Daß die Brust mir höher wallt.
Keine Seufzer! keine Thränen!
Hier im Busen ist's so kalt!

Daß der Sturmwind mich umfaßte,
Trüge mich zum Geisterschwarm,
Und ich nimmer die Verhaßte
Schaute in des Gatten Arm!

Wenn er, ihrer Lieb' zu lohnen,
Sie beschenkt mit fremdem Glanz,
Und sie sich mit meinen Kronen
Schmücken wird zum leichten Tanz;

Wenn er, mit ihr im Vereine
Bei Selenens keuschem Licht,
Wenn er im verborgnen Haine
Treulos seine Schwüre bricht; —

Laß dann aus des Berges Wettern,
— Zeus! Gewalt'ger! Hör mein Flehn! —
Laß den Blitz herniederschmettern
Von des Himmels steilen Höhn!

Kann Chronion mir gewähren
Nicht des Feuers lichten Strahl?
Frauen, habt ihr keine Zähren,
Keinen Schmerz für meine Qual?

Der Chor.

Wohl der Thränen sind mir viele
Für die trauernde Gebieterin,
Und mit leidendem Gefühle
Fließen sie in trüber Wehmut hin.

Daß ich's nimmer dir verhehle!
Matter schleicht mein gramgebeugter Schritt;
Denn des Weibes zarte Seele
Fühlt des andern Schmerzen liebend mit.

Königin! Du wirst geschieden
Von den Freunden, von dem heim'schen Ort.
Eine Fremde wird gebieten;
Doch mit dir zieht meine Liebe fort.
Deines Lebens Glanz hat sich geendet,
Meine Seele bleibt dir zugewendet!

Nephele.

So sind mir eure Herzen doch geblieben,
Ein süßer Trost in meiner Leiden Größe;
Der Schwarm der übrigen hat sich gewandelt,
Und ihre Liebe hängt nur an dem Namen,
An dem armsel'gen Namen Königin.
Mit gleichem Jubel ward ich einst begrüßt,
Als der Treulose mich als seine Braut
Im festlichen Gewande durch die Straßen
Geführt. Die Stimmen aller sangen mir,
Und freudig rief die Menge mir entgegen.
Nun jauchzen sie der Fremden, der Verhaßten,
Die ihren Thron gebaut auf meinen Fall,
Und krümmen schmeichelnd sich zu ihren Füßen;
Wie wenn der Sonne Fackelglanz verlischt
Und sich in Thetis' Schoße glühend birgt,
Und Luna nun mit mattem Licht die Erde
Bescheint, und die bethörten Menschen, nur
Vom Gegenwärtigen mit Macht ergriffen,
Den matten Schimmer über Phöbus' Gluten
Erheben, — also sie, die Neue preisend
Und der Gewohnten über sie vergessend.

Ach, wie schwer ist es, das Vaterland zu missen
Denn von den Lieben wird das Herz getrennt;
Die schönsten Bande werden wild zerrissen,
O, wäre mir zu weilen noch vergönnt!

Doch ich muß fort, der Fremden Blick zu meiden;
Um sie zu krönen, muß ich Arme fliehn!
Wie trüb und bitter ist's, von euch zu scheiden!
O, dürften nur die Kinder mit mir ziehn!

Zwar Phrixus strahlet schon im Jünglingsalter,
Er führt des Bogens Kraft und führt die Lanze,
Und mutig jagend eilt er durch den Forst;
Doch Helles Jugend, eine zarte Blüte,
Mit tausendfachen Reizen hold geschmückt,
Sie wird den Neid des fremden Weibes reizen,
Und nicht geschützt von mütterlicher Sorgfalt,
Kann sie der zartste Zephyr schon entblättern.

Der Chor.

Sorge nicht, liebende Mutter!
Ich will dir die Tochter behüten,
Warten will ich die Jugend
Und pflegen die rosigen Blüten.

Sorge nicht, liebende Mutter!
Was du unterm Herzen getragen,
Stürme sollen's verschonen,
Und herrlich soll es einst tagen.

Liebe hast du uns gegeben;
Meine Schuld will ich jetzt dir bezahlen,
Freudig die Tochter beschützen
Vor der fremden Sonne verzehrenden Strahlen.

Nephele.

Ach! süßen Trost habt ihr mir jetzt gegeben
Und Kraft dem Herzen, alles zu ertragen!
Drum send' ich tausend Bitten nun hinauf
Zum Segenspender Zeus, dem Allgewaltigen,
Daß er die frommen Wünsch' in meiner Brust,

Die da für euch voll ſüßen Dankes blühen,
Erhöre; aber jetzt, ihr treuen Frauen,
O ſprecht: wo weilt mein Sohn, wo meine Tochter?
Zur herben Trennung muß ich mich bereiten;
Denn heute noch, noch heute ſoll ich ſcheiden.

Der Chor.

Sie nahen, die Geliebten, ja, ſie nahn,
Der Halle Stufen ſteigen ſie hinan,
Ich kenne ſie am kummervollen Gange.
Sieh, klagend ſchaut ihr Auge himmelwärts,
Die bittre Zähre glänzt auf ihrer Wange.
Gebieterin, Zeus ſtärke dir dein Herz!

- - - - - -

Plan zu und Fragment aus: Ulyſſes' Wiederkehr.

Große Oper in zwei Aufzügen.

(1812.)

Perſonen.

Ulyſſes.
Penelope.
Telemach.
Antinous.
Eurymachus.
Eumäos.
Eurykleia.
Freier der Penelope.
Knechte und Mägde des Ulyſſes.
Phäaken.

Der Schauplatz iſt in Ithaka.

I. Aufzug.

1. Auftritt. Küſte des Meeres. Morgendämmerung. Die Phäaken landen und tragen den ſchlafenden Ulyſſes aus dem Schiffe. Chor, nach welchem ſie ſich wieder einſchiffen und davonfahren.

1 f. Seither ungedruckt. Hſ. im Dresdner Körner-Muſeum.

2. Auftritt. Ulysses allein. Er erwacht und erkennt das teure Vaterland. Dankgebet an die Götter, Arie. Er hört kommen, erkennt den Eumäos und seinen Sohn, aber eingedenk seiner Verwandlung, zieht er sich zurück.

3. Auftritt. Telemach und Eumäos. Eumäos froh über die Wiederkehr des Telemach, der seine Schicksale erzählt und um den vergeblich gesuchten Vater weint. Duett. Eumäos berichtet der Freier Übermut.

4. Auftritt. Die Vorigen. Ulysses, der sie als Bettler anfleht und von der eignen Rückkehr prophezeit. Telemachos' und Eumäos' Freude. Ulysses kann das Vaterherz nicht bezwingen und giebt sich zu erkennen. Terzett. Ihr Entschluß, die Freier zu töten. Eumäos' Bericht über Penelopes Treue. Sie eilen fort.

5. Auftritt. Die Gemächer der Penelope Penelope und die Mägde. Penelopes Klage über Ulysses und Telemach. Arie mit Chor.

6. Auftritt. Eurykleia. Die Vorigen. Eurykleia meldet Telemachs Ankunft.

7. Auftritt. Telemach. Die Vorigen. Der Mutter Freude. Telemachs Botschaft. Trost. Terzett.

8. Auftritt. Der Festsaal. Ulysses tritt mit Eumäos herein und begrüßt die Penaten des Hauses. Er zieht sich zurück und die Freier kommen. Finale.

9. Auftritt. Der Einzug der Freier zum Mahle. Antinous. Eurymachus. Telemach. Sie zechen. Ulysses bettelt. Man verhöhnt ihn. Telemachs Schmerz. Ulysses singt vor den Freiern. Er prophezeit seine Heimkehr und droht den Freiern. Jene geraten in Wut. Sie zücken die Schwerter und wollen ihn töten. Telemach verteidigt ihn als seinen Gastfreund.

10. Auftritt. Penelope erscheint und tritt zwischen die Kämpfenden. Sie gebeut Ruhe. Ulysses' Freude beim Wiedersehen der Gattin. Sie verlangt den Fremdling zu sprechen. Aufbruch der Freier und Drohungen von beiden Seiten. Stürmischer Schluß.

II. Aufzug.

1. Auftritt. Die Gemächer der Penelope. Ulysses. Telemach. Ulysses' Entschluß und Vorbereitung. Duett Telemach ab.

2. Auftritt. Ulysses. Penelope. Ulysses' Erzählungen. Penelopes Hoffnung und Freude. Duett.

3. Auftritt. Eurykleia. Die Vorigen. Eurykleia erkennt beim Fußwaschen den Ulysses. Er gebietet ihr Stillschweigen. Penelopes Klage dazwischen. Terzett.

4. Auftritt. Telemach meldet der Freier Ansinnen. Penelopes Entschluß. Arie.

5. Auftritt. Antinous. Eurymachus. Die Vorigen. Ihr Begehren. Penelopes Entschluß. Sextett.

6. Auftritt. Ulysses allein. Mut und Vertrauen auf den Beistand der Olympier beseelt ihn. Arie.

7. Auftritt. Der Festsaal. Die Freier ziehen im Vertrauen auf ihren Sieg ein. Sie versprechen sich Frieden, wenn Penelope entschieden hat. Ihr Übermut. Antinous sinnt auf Telemachs Ermordung. Finale.

8. Auftritt. Die Vorigen. Telemach, von Ulysses und Eumäos begleitet. Er besteht auf Räumung des Palastes, sobald der Kampf entschieden. Man willigt ein. Ulysses läßt, während die anderen zechen, Mut und Beharrlichkeit scheinen.

9. Auftritt. Penelope erscheint mit dem Bogen. Telemachs vergebliche Mühe. Die Freier können ihn nicht spannen. Ulysses bittet um den Bogen. Er wird ihm rund abgeschlagen. Penelope giebt es zu. Er faßt ihn und spannt. Allgemeines Entsetzen, da er in diesem Augenblicke in seine königliche Gestalt umgewandelt dasteht. Kampf mit den Freiern. Sie flüchten und fallen. Die treuen Knechte kehren heim mit den treuen Mägden. Penelopes Entzückung. Allgemeiner Sieg und Jubel. Dank den Olympiern.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Meeresküste. Morgendämmerung. Im Vordergrund rechts eine Höhle. Über den Felsen führt ein Fußsteig. Gewitterwolken verziehen sich vor dem anbrechenden Tage.

Die Ouverture deutet ein Gewitter an, dessen Donner beim Aufziehen des Vorhangs immer entfernter und leiser wird.

Es erscheint ein Schiff. Die Phäaken landen und tragen dann den schlafenden Ulysses ans Ufer. Ulysses ist ohne alle Zeichen seiner Würde, nur mit einem schlichten grauen Mantel und Wanderstab versehen, von Athene zum Greis verwandelt.)

Chor.

Der Tag bricht an, es schweigen die Wetter
Und freundlich leiten günstige Götter
Den großen Dulder zum Vaterland;

Eumäos.

Sogleich.

Telemach.

Auch sag' ihr noch,
Warum ich mit den übrigen Genossen
Nicht in dem Hafen landete, du weißt es,
Wie mir die Freier meuchelnd nachgestellt.
Doch froh entkommen bin ich ihren Dolchen.

Eumäos.

Dich schützte Pallas, deines Hauses Göttin!

Telemach.

Sie schützte mich! Nun eile, alter Freund.

Eumäos.

Soll ich so schnell der langentbehrten Lust,
Den Sohn des teuren Helden zu umarmen,
Soll ich so schnell dem süßen Glück entsagen,
Was mir ein Gott schon jahrelang mißgönnt!

Telemach.

Wie steht es jetzt in meines Vaters Burg?

Eumäos.

Verderbe Zeus die übermüt'gen Freier!
Ein jeder Tag bringt neue Frevel mit,
Und jede Stunde spricht von neuer Schande.

Alte Augen müßt ihr ewig leuchten,
Sind auch eure Schmerzen Pflicht —
Wenn euch Thränen nur befeuchten
Augen — warum brecht ihr nicht?
Ach der Götter Spruch zerstreute
Was mir lieb war, mich erfreute!
Weinet um den guten Herrn
Ach — er bleibt mir ewig fern!

Nachwort.

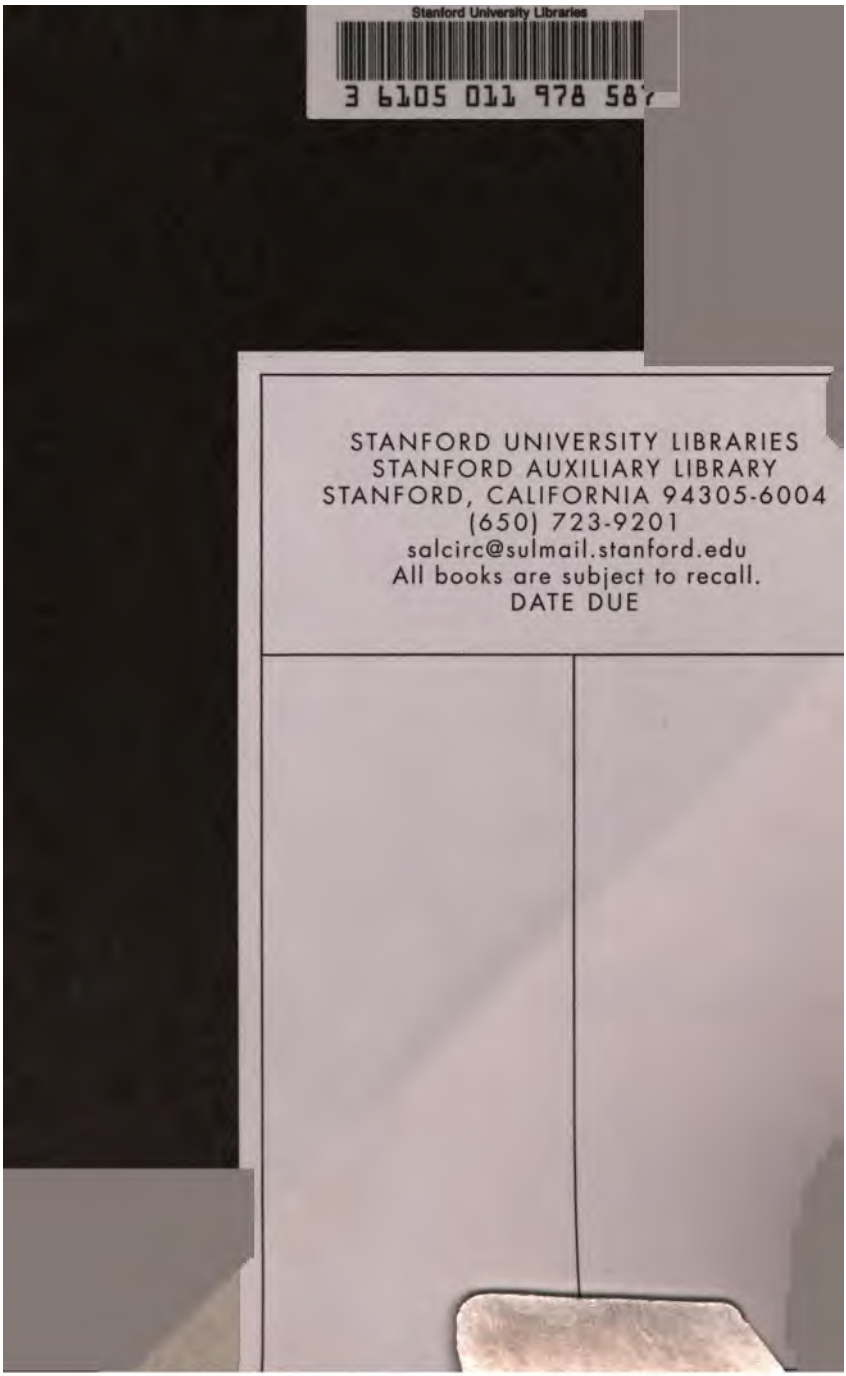
Wie schon in der Einleitung hervorgehoben wurde, hat der Herausgeber der nunmehr fertig vorliegenden Ausgabe von Theodor Körners Werken alle im Dresdner „Körner-Museum" befindlichen Handschriften des Dichters einsehen und vergleichen dürfen. Versuche, anderweit noch vorhandene Handschriften Körners zur Vergleichung heranzuziehen, blieben erfolglos. Im Sommer dieses Jahres hingegen ist es Herrn Dr. Emil Peschel, dem Direktor des Körner-Museums, gelungen, den größten Teil der fehlenden Handschriften durch Ankauf zu erwerben und wahrscheinlicherweise gehen auch diese, gegenwärtig im Privatbesitz des Herrn Dr. Peschel befindlichen Originalmanuskripte, an das Museum über. Damit mir nun in späterer Zeit nicht etwa ein Vorwurf wegen ungenügender Berücksichtigung der Handschriften erwachse, weise ich nochmals ausdrücklich darauf hin, daß für meine Ausgabe nur diejenigen benutzt werden konnten, die in den Jahren 1883—1889 im „Körner-Museum" bereits vorhanden waren. Der Handschriftenschatz, der im Sommer 1890 in den Besitz des Dr. Peschel gelangt ist, umfaßt die Körnerschen Manuskripte zu einer Anzahl von Gedichten (darunter auch ungedruckte Jugendgedichte), zu den Erzählungen „Hans Heilings Felsen", „Die Reise nach Schandau" und „Die Reise nach Wörlitz", zu den gedruckten Dramen „Rosamunde", „Hedwig" und „Der Nachtwächter", zu zwei ungedruckten Possen „Der dreifache Schulmeister" und „Der Wachtmeister", zu den gedruckten Singspielen „Die Bergknappen" und „Das Fischermädchen", sowie Fragmente der Lustspiele „Cephise" (Welche ist die Braut? vom Januar 1813), „Unvermutet", „Die Versuchung auf dem Knebelholz", Pläne und Fragmente zu einigen Opern, Festspielen und dergleichen, aus denen unter anderm hervorgeht, daß Körner Kleists Erzählung „Die Verlobung auf St. Domingo" ursprünglich zu einer Oper benutzen wollte und erst später zum Drama gestaltete. Ich habe zu bedauern, daß es mir nicht vergönnt gewesen ist, für meine Ausgabe auch diese Handschriften zu benutzen, ohne in der im Schlußwort meiner Einleitung ausgesprochnen Überzeugung im geringsten erschüttert zu sein.

Dresden, Herbst 1890.

Ad. Stern.

Inhalt.

	Seite
Hedwig. Ein Drama in drei Aufzügen. 1812	1
Rosamunde. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen. 1812	67
Joseph Heyderich, oder: Deutsche Treue. Eine wahre Anekdote, als Drama in einem Aufzuge. Februar 1813	177
Die Gouvernante. Eine Posse in einem Aufzuge	201
Der vierjährige Posten. Ein Singspiel in einem Aufzuge	235
Der Kampf mit dem Drachen. Ein Singspiel in einem Aufzuge. 1811	251
Das Fischermädchen, oder: Haß und Liebe. Lyrisches Drama in einer Abteilung	271
Die Bergknappen. Eine romantische Oper in zwei Abteilungen	299
Alfred der Große. (heroische) Oper in zwei Aufzügen. (1811.)	335
Dramatische Fragmente	383
Nachwort	403


Stanford University Libraries
3 6105 011 978 587
STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD AUXILIARY LIBRARY
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004
(650) 723-9201
salcirc@sulmail.stanford.edu
All books are subject to recall.
DATE DUE